

634821140011



Schnorr A. del. C. Frosch sc. 1808

Alonso

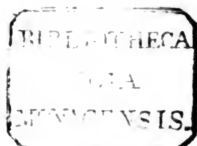
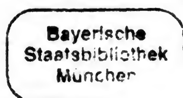
von

Dr. J. A. Feßler.



Erster Theil.

Leipzig 1808,
bey Heinrich Gräff.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Alonso

von

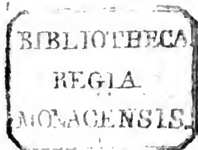
Dr. J. A. Feßler.

Parcus Deorum cultor et infrequens,
Insanientis dum sapientiae
consultus erro: — — —

HORATIUS *Carm.* I. 34.

Erster Theil.

Leipzig, 1808.
bey Heinrich Gräff.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

So gern ich Vorreden lese, so ungern schreibe ich sie; dieß Mahl aber ist es meiner Menschlichkeit Bedürfniß, den möglichen Lesern dieses Buches einige Worte vorzureden. Nichts soll von mir gesagt werden über den Inhalt desselben; denen, die es verstehen, das ist denen, welchen es schon in ihrem eigenen Gemüthe geschrieben steht, wäre jedes Wort darüber unnütz, und in jenen, die noch nichts dergleichen in sich inne geworden sind, daher wohl thun würden, es gar nicht zu berühren, indem ich nicht verlangen mag von ihnen, sich mit langer Weile zu kasteyen, noch erwarten, daß sie, ihre Leerheit sich selbst gestehend, ihr zeitliches Glück und ihren tiefen Lebensschlaf stören werden; in diesen also würde auch die bündigste Vorrede nur ihren Unwillen wider mich vermehren. Aus diesem Grunde will ich bloß von den Umständen, unter welchen das Buch entstanden ist, für den Augenblick den Lesern desselben, und für die Zukunft meinen Kindern, die jetzt noch unmündig sind, einiges erzählen.

Ich besitze auf Erden kein anderes Vermögen, als welches ich in meinen Schriften bisher angegeben habe; und seit dem Tilsiter Frieden, mit dem besten Willen, auch mit der regesten Kraft, etwas Nützlicheres zu thun, als meine innere Welt in Büchern darzustellen, keine bürgerliche Subsistenz mehr und keine weitern Einkünfte, als welche mir gerade jene einsame Beschäftigung darbiethet. An dem Tage, es war der 8te Septbr., an welchem meine Großen drey Könige der Hungarn, zur Tilgung einer alten Schuld in die Buchdruckerey von mir auswanderten, zogen zwey Mann von den gar mächtigen Weltgästen bey mir ein, und sie lassen es sich noch bis auf den heutigen Tag bey mir gefallen. Auch nicht auf einen Tag verscheuchte sie die düstere, bereits einheimisch gewordene Sorge aus meinem Hause: sie forderten; nichts heiliger ehrend als meine Freyheit zu denken, wo ich die Mittel zu ihrer Befriedigung hernehmen möge. Der Gastzwang macht thätiger als die Gastfreundschaft. Was früher die Bedürfnißreichen, des zehnten Gebothes ganz Vergessenen im Fluge nicht genommen hatten, und noch von einigem Werthe war, ward hingegeben, um für einige Wochen die Zwey Gulden zu schaffen, welche bloß die Speisung der nach vielem hungern-

den Sieger, ohne Wäsche, Tabak, Montirungs-zuschuß, Gastereyen, u. d. gl. täglich kostete. Hiermit glaubte ich mein Trauerhaus bestellt zu haben, und Alonso, welcher hier erscheinet, ward ruhig in Gott angefangen.

Als der achte Abend, gerade am Sankt Thomas Tage, geschlossen war, kam die Mutter mit den Kindern, die traurige Kunde, daß der letzte Thaler in die Stadt gesandt, und nun kein Heller mehr im Hause sey, mir, mehr mit Thränen als mit berechnenden Worten, eröffnend. Freyer verkündigten mir die Kinder den kategorischen Imperativ der Pflicht, rufend: Vater, mache, daß die Mutter nicht mehr weine. Es war nichts mehr zu veräußern da, nirgendwoher etwas zu verlangen oder zu erwarten, ein vieljähriger bewährter Freund hatte bereits gegeben, was er der eigenen Nothdurft entziehen konnte; unvermögend also Rath zu schaffen, blieb mir nichts anders übrig, als die Kinder zur Liebe der Mutter, und diese zu dem Vertrauen auf Gott hinzuweisen, der unfehlbar auch unsern Leiden ein begrenztes Ziel gesetzt haben werde. Noch berathschlagten wir, wie und wohin wir ziehen könnten, um nur den Ausbrüchen des Zornes von Seiten unserer Gäste, denen wir nichts mehr zu geben hatten, auszuweichen; siehe

da kam die Magd aus der Stadt, bringend einen Brief aus Dresden von Doctor Weiß, mit Geld beschweret, wodurch wir wieder auf eine Zeit geborgen waren: und hierauf folgte noch mancher andere heitere Tag, der uns Trost und Hülfe brachte.

Nicht von mir, denn einige vergebliche und herzempörende Versuche hatten mir sogar den Muth benommen, zu klagen und Menschen um Hülfe anzusprechen; sondern zufällig hatten in Dresden, die menschenfreundlichen Männer, HH. Doctor Weiß, Hofrath Böttiger, Hof- und Justitz-Secretair Moßdorf, Professor Geyer, Hofschauspieler Christ; in Freyberg, Buchhändler Gerlach; in Leipzig, Doctor Kerndörffer; in Berlin, Professor Fichte und Geh. Ob. Tribunalsrath Klein, meine Bedrängnisse erfahren. Sie thaten jeder für sich, was sie vermochten und durch ihre Thätigkeit floß mir auch aus ihren Verbindungen Hülfe zu.

Also diesen mir unvergeßlichen Freunden in der dringendesten Noth und den ehrwürdigen Freymaurer-Logen zu dem Apollo in Leipzig, zu den drey Bergen in Freyberg, Royale York zur Freundschaft in Berlin und zu dem goldenen Apfel in Dresden, die gewiß des Elendes genug in ihrer Nähe hatten, verdanke ich

es, daß ich das Kind, von meiner ergebungsstarken Lebens- und Leidensgefährtinn den 19. Februar mit geboren, mit froherm Herzen in meine Arme nehmen, und auch dieses Buch, ohne weiter von der Angst und dem Jammer der Gegenwart gepreßt zu werden, vollenden konnte.

Warum ich dieß hier öffentlich bekenne? — Vielleicht darum, weil es in Manchem, der es erfährt, wohlthätige Zweifel an die Allgemeinheit eines kalten, gefühllosen, alle edlern Bande der Gesellschaft auflösenden Egoismus erwecken, seinen etwa gesunkenen Glauben an das fortdauernde Daseyn eines bessern Menschengeschlechtes wieder aufrichten, und ihm selbst die Freude seiner Menschlichkeit erhöhen kann. — Gewiß aber darum, weil ich bey meiner drückenden, subsistenzlosen, kraftaufreibenden Lage in der Welt schwerlich den Zeitpunct erleben dürfte, in welchem ich, als Vater und Erzieher meinen Kindern, — das älteste ist fünf Jahr alt — Resignation, Vertrauen auf Gott, Menschenliebe und Wohlthätigkeit unauslöschlich in das Herz schreiben könnte, wie es von meinen Aeltern an mir geschehen ist. Aber die gute Mutter, oder das Schicksal, wird dafür sorgen, daß sie dann das Buch ihres Vaters lesen, sie werden aus dem, was hier geschrieben steht, ver-

nehmen, was in der bittern Stunde der Trübsal an ihrem Vater und an ihnen geschehen ist; sie werden sich heilig verpflichtet erkennen, das Darlehn der Mildthätigkeit, durch welches sie erhalten worden sind, überall wo sie können, dem darbenden Verdienste oder der verlassenen Dürftigkeit mit theilnehmendem Herzen und unaufgefordert zurückzustellen; sie werden das, was sie hier lesen, als den letzten Willen ihres liebenden Vaters betrachten, ihn ehren und treu bis an ihr Lebensende ihn befolgen, wenn sie mich lieben und meiner würdig sind.

Nieder-Schönhausen,
den 17. März 1808.

Dr. Feßler.

Don Barco

an den Herausgeber.

Auf Montserrat, den 16. Julius 1806.

Gewiß gedenken Sie noch mit Liebe des Freundes, der heute vor zehn Jahren im Thale bey Tharandt, unter den heiligen Hallen von Ihnen Abschied nahm, um der Leitung seines Schicksales zu folgen; dieser Freund hat jetzt seine Rechnung mit dem Glücke geschlossen, sein Herz haben Leiden zerrissen, vor welchen Sie der Allerhöchste bewahren möge. Damahls gaben Sie mir den Elzevirischen Seneca zum Andenken ihrer Freundschaft mit; seit einigen Tagen ist er mein treuer Gefährte bey den Gräbern meiner Geliebten, die ich im Laufe von sieben Monathen verloren habe. Ein Weiser, der mir Freund, Lehrer, Vater war, ein Sohn, der zu den schönsten Hoffnungen mich berechtigte, eine Gattinn, ein himmlisches Wesen in der lieblichsten Gestalt der Weiblichkeit, sie sind dort, und mit ihnen ist Alles dahin, in dessen Besitz mir die Erde zum Himmel und das Leben der Anfang meiner Seligkeit ward. Ich habe gelebt im vollsten, schönsten, heiligsten Sinne des Wortes; was von nun an mit und aus mir werden mag, kann nichts weiter mehr seyn,

als der schwache Nachklang einer süßen Harmonie, oder ein sanftes Abendroth nach einem ruhigen, heitern, wonnevollen Frühlingstage. Lesen Sie hier die Geschichte desselben.

Sie wissen schon, welche sonderbare Eräugnisse mich von Dresden nach Hamburg, von dort aus nach England, und endlich nach dem südlichen Frankreich geführet haben. Zu Marseille, drey Tage vorher, als wir uns nach Italien einschiffen wollten, machte mein seelenkranker Freund seinen Leiden und seinem Leben ein Ende. Ich hatte in jenem Paradiese der Natur und der Kunst schon mehrere Jahre gelebt und genossen, jetzt drängte mich das Verlangen, meinen Bruder, der seit der Aufhebung unserer vaterländischen Abtey in dem Kloster auf Montserrat lebte, wieder zu sehen. Meine Seefahrt nach Barcelona war das Vorbild des Schicksales, dem ich entgegen segelte. Mit günstigen Winden kamen wir bis an das Cabo de Creux; dort erhob sich ein schrecklicher Sturm, in welchem wir durch acht schaudervolle Stunden zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwebten. Endlich nahmen Sturm und Wellen wieder ab, wir erblickten Sterne, in Osten röthete sich der Himmel, die Königinn des Tages stieg in voller Pracht und Herrlichkeit aus den glühenden Fluthen herauf; und ihre Abendstrahlen vergoldeten noch die Spitzen der majestätischen Pyrenäen, als wir in den Hafen zu Barcelona einliefen.

Bald trat ich meine Wallfahrt nach Montserrat an. Es war mir sonderbar zu Muthe, Freude und Angst bemächtigten sich abwechselnd meines Herzens, jene floß, meiner Meinung nach, aus der Hoffnung, meinen Bruder nach einer zehnjährigen Trennung in wenigen Stunden zu umarmen, diese hielt ich für eine Wirkung des Andenkens an die Spannung, in welcher wir beyde unsere Zellen zu Martinsberg verlassen hatten und von einander gegangen waren. Ich war damahls drey und zwanzig, er vier und dreyßig Jahr alt; ich ein begeisterter Lobredner, er ein strenger Beurtheiler der Josephinischen Reformation; ich hatte mich unter der Regel des heiligen Benedictus höchst unglücklich gefühlt, und war täglich im Begriffe, den Orden, an den ich mich nach dem vier und zwanzigsten Jahre durch die feyerlichen Gelübde binden sollte, zu verlassen, er war bereits Priester, und in dem ganzen Kloster vielleicht der Frömmste, gewiß der Glücklichste. Der Kaiser hob das Kloster auf und zog die Güter ein, ich segnete ihn dafür, mein Bruder sah nichts als Ungerechtigkeit, und weissagte Zerrüttung und Trübsal über das Vaterland; ich trat frohlockend in Gottes schöne Welt hinaus, er verschmähete die ihm angebothene Pension als ungerechtes Gut, und bettelte sich bis Montserrat, wo er in seinem Berufe bis an sein Ende ungestört bleiben zu können hoffte. Seine Ermahnungen bey unserer Trennung erwiederte ich mit den Witzeleyen einer prahlenden Aufklärung, und so ließ ich ihn

ziehen. Seit jener Zeit haben sich meine Ansichten von den Dingen gar sehr verändert; in ihm aber fürchtete ich jetzt einen weit unduldsamern Frömmler, oder wohl gar einen heiligen Fanatiker zu finden: allein kaum waren die ersten Ergießungen unserer gegenseitigen Freude vorüber, so mußte ich den liberalen Mann, den hellsehenden Weltkenner, den scharfsinnigen Gelehrten, den tiefen Denker, den wahrhaft ehrwürdigen Priester in meinem Don Venantio bewundern, und lange blieb es mir ein Räthsel, wie er dieß Alles unter einer so strengen Klosterzucht, gegen welche unsere Observanz auf Martinsberg ein immer freudenreiches Weltleben war, werden konnte. Ich mußte ihm versprechen, den Winter über auf Montserrat zu bleiben, und gern ergab ich mich seinem Wunsche in der Aussicht, unter seiner Leitung auch mit der Spanischen Literatur und Kunst vertraut zu werden, deren Geist, wie er sagte, ihm eine ganz neue Welt aufgeschlossen hätte.

Einige Wochen nach meiner Ankunft saß ich mit ihm in der Bibliothek, da kam ein Mann, dessen erster Anblick mich im Innersten ergriff. Ich fühlte mich durchdrungen von einer Ehrfurcht und zu ihm hingezogen von einem Vertrauen, wie ich beydes bis dahin für keinen Menschen noch empfunden hatte. Hätten mir diesen Augenblick Pythagoras, Sokrates, Platon und der Liebling Jesu, Johannes, in Einer Gestalt erscheinen wollen, sie würden nur die seinige angenommen ha-

ben. Während er mit dem Bibliothekar sprach, sagte mir mein Bruder leise in das Ohr: „Alonso de Talavera, allgemein nur, der Weise auf Montserat, genannt." Sein Blick schien mit Bedeutung sich bisweilen auch auf mich zu wenden, und nachdem er das verlangte Buch empfangen hatte, näherte er sich uns mit einem freundlichen Gruße, in dem die höchste Ruhe, Freyheit und Würde des Geistes sich mir offenbarte. Don Venantio stellte mich ihm vor, er redete mich in Deutscher Sprache an, und diese Feinheit, die mir verhalf, mich ihm sogleich zu meinem Vortheile zu zeigen, verrieth mir in diesem Manne einen Grad von Humanität, wie ich ihn noch in keinem Lande gefunden, und von keinem Großen erfahren hatte. In der Meinung, der feinere Mann sollte den Fremden, entweder gar nicht, oder nur in dessen Sprache, oder erst dann anreden, wenn es sich ausgewiesen hätte, daß er der Sprache des Landes kundig sey, spottete ich oft in meinem Herzen der Plumpheit, wenn vornehme Herren, mit und ohne Stern und Band, mitten in Deutschland mich Französisch oder Italienisch ansprachen, als wollten sie mir nur zeigen, wie schlecht sie ihre Schule gemacht haben.

Nach einer kurzen Unterredung verließ uns der vortreffliche Mann, und nun lag mir nichts mehr am Herzen, als zu erfahren, was für ein Buch er mitgenommen habe. Ich ward völlig irre an ihm, als der Bibliothekar mir antwortete: des Quietisten, Miguel Molino's Schriften, wel-

che ich nur aus der Verdammungsbulle Innocentius des XI. kannte, und die nach meiner damahligen Philister-Ansicht ein solcher Mann, als Ausgeburten der unsinnigsten Schwärmerey, verachten müßte. Mein Bruder führte mich höher auf den Berg, zur Einsiedeley der heiligen Anna hinauf, von dort aus zeigte er mir an dem Abhange des jenseitigen Berges das Haus und den Garten Talavera's, der jetzt mit dem Buche unter dem Arme aus dem Thale zu seinem höchst romantisch angelegten Ruhesitze hinaufstieg. Plötzlich verlor ich für Alles, was Don Venantio mir von ihm erzählte, Sinn und Gehör, als ich sah, wie eine hohe, schlanke weibliche Gestalt aus einem Gebüsche ihm entgegen lief und kaum die Erde zu berühren schien. „Seine Tochter Maria, Gottes schönster Engel unter Menschen;“ sagte mein Bruder, und von nun an sah ich nichts mehr, als sie in ihrem reitzenden Fluge, hörte nichts mehr, als den süßen Namen Maria.

Bald darauf kam eine Einladung von ihm an mich und Don Venantio auf einen ganzen Tag; er war bis dahin der schönste und seligste meines Lebens, der erste eines neuen Seyns für mich. Vater und Tochter empfingen uns im Thale, er mit einer Herzlichkeit, sie mit einer Unbefangenheit und Anmuth, welche nur von der innigsten Gemüthlichkeit und von der reinsten Unschuld erzeuget werden konnten. Die Unterhaltung

begann Italienisch; weil er schon wußte, daß ich dieser Sprache ganz mächtig sey; von Maria's Lippen klang sie mir wie himmlische Musik. Sein Haus war ein Tempel der Kunst und der Wissenschaft. Er zeigte mir seine Bibliothek, sie war gewählt, nicht entstanden, und in vier Zimmern aufgestellt. Das erste enthielt eine vollständige Sammlung der Griechischen und Römischen Schriftsteller und sämmtliche Kirchenväter, das zweyte die Spanische und Portugiesische, das dritte die Italienische, das vierte die Englische und Deutsche, und in einer Nische die Französische Literatur. Der dürftige Vorrath der letztern, ob er gleich aus dem Besten bestand, fiel mir hier auf, und ich ließ mein Befremden merken in den Worten: „Sie wohnen doch Frankreichs Grenzen so nahe.“ — „Aber die Franzosen,“ antwortete er, „stehen noch weit von den Grenzen des Reiches, in welchem die echte Literatur ihre Heimath hat, und ich fürchte, sie sind zu wenig vernünftig und zu sehr verständig dazu, um dieses Reich je zu finden. Ihre berühmten Männer hatten zwar, wie von einem hohen Berge, in dasselbe hinüber geblickt; aber die Gestalten, die sie aus ihrem so weit entfernten Standpuncte nur verworren sahen, konnten höchstens einige poetische Ahndungen in ihnen erwecken. Ihre besten Schöpfungen sind in der Regel nichts weiter, als Begriffe, Sentenzen, Naivitäten und Bilder in Reime gebracht, sie haben Gelehrsamkeit, Rhetorik und Versifica-

tion; Poesie und Philosophie werden sie erst dann erhalten, wenn sie die Sprachen ihrer Nachbarn jenseits der Pyrenäen und des Rheins erlernen, und durch vertraute Bekanntschaft mit der Spanischen und Deutschen Literatur fähig werden, ihren, bis jetzt noch bloß gesellschaftlichen und rhetorischen Jargon zu einer poetischen und philosophischen Sprache, das ist, zu einem Organ für höhere Ideen und innigere Gefühle auszubilden."

„Ein Sonderling;" dachte ich, als die holde Maria mit meinem Bruder kam und ihren Vater abrief. Sie blieb in unserer Gesellschaft und führte uns in die Hauscapelle, in der zwar kein Altar, die aber ganz der religiösen Kunst geweihet war. Alles, wozu die Religion den Genius der ältern Künstler Spaniens und Italiens entflammet hatte, war, theils in Originalen, theils in meisterhaften Copien in dieser herrlichen Rotunda, die ihr Licht von oben herab erhielt, aufgestellet. Ich erklärte eine Verkündigung Mariä für ein Original von Correggio; „nein," sagte Maria mit bescheidener Grazie, „das Beste, was Sie hier sehen, sind Copien, denn mein Vater liebt die Kunst, nicht die Seltenheit."

„Also des Künstlers schöpferischen Geist," erwiederte ich, nicht gerade auch dieselbe Hülle, durch welche er sich offenbarte."

Sie lächelte, und in ihrem seelenvollen Auge glänzte die Freude, daß sie verstanden worden

war. Unaufgefordert sprach sie nichts weiter, und meine Fragen beantwortete sie kurz, doch so, daß ich die sinn- und gefühlvolle, ja sogar die erleuchtete Kennerinn der Kunst in ihr bewundern mußte.

Aus der Capelle stiegen wir in die ziemlich helle Gruft hinab, wo mich eine auserlesene Sammlung von Antiken in vortrefflichen Abgüssen überraschte. Hier kam Talavera wieder zu uns. Zwey Bedienten begleiteten ihn mit Fackeln. Unter den Worten: „aus dem Grabe zum Leben,“ öffnete er eine Thüre und ein langer, unterirdischer, in den Felsen gehauener Gang führte uns unter der westlichen Spitze des Berges wieder an das Tageslicht. Durch einen Wald von Kastanienbäumen kamen wir auf den Gipfel zu einem Thurme, der gegen Süden und Westen eine majestätische Aussicht über die Städte Cataloniens in das mittelländische Meer hinaus gewährte, und mit den nöthigsten Instrumenten zu einer Sternwarte eingerichtet war. Alles, was ich hier erblickte, ließ mich errathen, daß der Alte auf dieser Höhe die heiligsten Weihestunden der Weisheit zu feyern pflege. Da war ein Altar, auf ihm lag die Bibel, unter ihm eine Sammlung der erhabensten Mystiker, über ihm hing eine, das Original übertreffende Copie der himmlischen Glorie von Pietro da Cortona, rechts die Unsterblichkeit, oder die Petronilla nach Guercino, links eine Urania in Lebensgröße

über den Sternen schwebend, das Portrait der längst verklärten Angelica, Talavera's Gemahlinn. Weder dieser, noch seine Tochter machte uns hier auf irgend etwas aufmerksam, mein Bruder setzte sich zu einer aufgeschlossenen Harmonika, und spielte das Choral, das vor ihm aufgeschlagen war; ich besah die kleine astronomische Bibliothek und erkannte bald, daß Bücher und Instrumente hier etwas mehr, als bloßer Hausrath seyn müßten, nur konnte sie mein, damahls noch ganz profaner Sinn, mit der Bibel, mit den Mystikern, mit den Bildern und mit der Harmonika nicht zusammenreimen. Ich wünschte Erklärung, hatte aber den Muth nicht, sie zu fordern, doch erhielt ich sie in der Antwort Alonso's auf eine Lobrede, mit der ich die Astronomie über alle Wissenschaften erhob. „Das mag sie," erwiederte er ganz kalt, „denjenigen seyn, welche sie als Fach oder als Wissenschaft treiben, mir ist sie nur Gottesdienst, oder, wenn sie wollen, eigentliches Leben; und insofern sind Andacht, Mystik und Musik ihre unzertrennlichen Schwestern." Es war ihm nicht entgangen, daß ich, als ein rüstiger Weltmann und Aufklärungsheld, dem von Religion noch gar nichts ahndete, bey dem Anblicke der mystischen Bücher unwillkührlich den Kopf geschüttelt hatte; allein seine erklärenden Worte blieben mir eben so unverständlich, als die seltsamen Erscheinungen auf seinem Thurme. Ich würde statt der Mystiker,

le Systéme de la Nature, la Contagion sacrée, le Christianisme devoilé und dergleichen Mordbrennereyen hingestellt haben; denn wo die Grenzen für meine Sinne und für mein Handeln standen, dort war auch meine Aufklärung, meine Weisheit und meine Religion zu Ende.

An der östlichen Seite des Thurmes führte uns ein bedeckter Gang durch den Garten in das Haus wieder hinab. Der Nachmittag wurde mit Musik und Gesang zugebracht, vier Virtuosen standen in seinem Sold, Maria spielte das Clavier und die Harmonika, Alonso die Flöte, und es schien ihn zu freuen, daß er mich auf diesem Instrumente, das ich mit ziemlicher Kunst, wie Sie wissen, spiele, an Fertigkeit und an Ausdruck übertraf. Maria's Spiel und Gesang verklärte sie mir zu einer Heiligen, die himmlische Glorie ihrer Schönheit durchdrang mein Innerstes, es ward Licht in meiner Seele, ein hoher, reiner, gottseliger Sinn belebte mich an ihrer Seite, wir gingen Abends in das Kloster zurück; aber mein Leben blieb bey ihr.

Alonso de Talavera gewann mich lieb, ich mußte ihn öfters besuchen, bisweilen mehrere Tage bey ihm bleiben, und immer ging ich von ihm besser, von Maria andächtiger und seliger weg. So blieb es durch einige Monathe, bis Don Venantio starb. Der Abt meinte zwar, ich könnte seine Stelle ersetzen, und ich sollte es

auch, weil ich doch einmahl schon dem heiligen Benedictus angehöret hätte; allein so fromm ich auch in dem Umgange mit Maria war, so hatte ich doch nie und nirgends weniger, als eben jetzt und auf Montserrat Lust, mich in eine Mönchszelle zu verschließen. Ich nahm Abschied von dem Abte und ging in tiefer Schwermuth zu Talavera, um auch ihm das letzte Lebewohl zu sagen. Er ließ mich nicht von sich. „Wo wollen Sie hin," sprach er, „die Welt haben Sie gesehen und sind mit ihr bekannt genug, um zu wissen, daß Alles, was sie ihnen etwa noch an Ruhm, Ehre und Genuß darbiethen könnte, kaum einer beschwerlichen Tagereise werth sey. Sie sind in allen vier Weltgegenden herumgereist und haben nirgends einen Freund gefunden, den ersten haben sie vor einigen Tagen mit ihrem Bruder begraben. Auch mir ist kurz vor ihrer Ankunft in diese Gegend mein einziger Freund vorangegangen; wir sind beyde Wittwer in der Freundschaft auf Erden. In ihrem Vaterlande haben Sie keine Aeltern, keine Verwandten mehr; hier können Sie alles wieder finden und einiges auch mich wieder finden lassen, wenn Sie als Bibliothekar bey mir bleiben und in einsamer Muße, ohne Ueberfluß, ohne Mangel, nur sich selbst und der Freundschaft leben wollen. Schenken Sie mir Ihren Wanderstab, sie sind schon oft genug an ihm müde geworden; ich gebe Ihnen ein Ruhekissen dafür, von dem Sie kein Sturm mehr aufschrecken soll."

Ich blieb. Der ehrwürdige Mann ward mir nicht nur Freund, sondern auch Vater meines Geistes. Nach einem Jahre legte er segnend die Hand seiner Tochter in die meinige; unsere Herzen waren schon früher für Zeit und Ewigkeit vereiniget. Bey der Geburt meines Sohnes stand ich auf dem höchsten Gipfel irdischer Glückseligkeit, in deren Genusse mir sieben Jahre, wie die Wonnestunden der ersten Liebe, vorübergingen.

Jetzt ist es anders. Vor sieben Monathen legten wir die Hülle des Weisen in den Sarg, bald folgte ihm unser siebenjähriger Bernardo, und vor acht Tagen begleitete ich die Leiche meiner Maria in die Gruft auf Montserrat. Ich bin auf der Erde allein, und harre mit Sehnsucht meiner Auflösung. Sie werden meinen Verlust besser würdigen, als ich ihn ertragen.

Auf Montserrat, den 28. Julius.

So weit hatte ich letzteres geschrieben, als ein Strom von Thränen, die ersten, die ich nach Maria's Hinscheiden weinen konnte, aus meinen Augen brach; seitdem ist mein Schmerz in stille Wehmuth übergegangen. Alonso, Bernardo, Maria leben in mir, oder ich lebe vielmehr dort, wo sie sind. Um diesem höhern Seyn der heiligen Liebe mich ganz und ungestört zu überlassen, trete ich morgen in die fromme Montserrater Gemeinde ein.

Mit beyliegendem Manuscripte will ich Ihnen Ihren Seneca vergelten. Sie werden daraus den Weisen und die Heilige, von welchen ich Ihnen oben nur einzelne schwache Züge gab, genauer kennen lernen. Einige Zeit vor dem Tode des Erstern lasen wir alle Abende gemeinschaftlich die Bekenntnisse großer Menschen. Wir fingen mit Antoninus Selbstgesprächen an, fuhren mit des heiligen Augustinus Bekenntnissen, mit Abälard's Geschichte seiner Drangsale, mit Petrarcha's Sendschreiben an die Nachwelt und mit Andern fort, und endigten mit Rousseau's Confessionen. Talavera's helle und vielseitige Ansichten von der Welt und dem Menschen, die durch seine Bemerkungen sich offenbarten, machte diese Beschäftigung für uns außerordentlich lehrreich, und auch ihm war sie angenehm, weil sie ihn unvermerkt zu seiner innigern Selbstbeschauung, die er einige Mal Religion des Lebens nannte, verleitete. Dieß benutzte ich, um von ihm zu erlangen, was wir, ich und meine Maria, lange gewünscht hatten. Wir baten ihn, um eine zusammenhängende, vollständige Geschichte seines geistigen Werdens und innern Lebens. Er willigte in unser Verlangen und bestimmte dazu die Sonntagsabende; sonst war er immer an diesem Tage, außer der Messe, für uns wie für die ganze Welt, unsichtbar, er nannte ihn den Tag des Herrn, und feyerte ihn gleichsam über alles Irdische erhaben, auf seinem Thurme. Auch jetzt kam er nicht eher als zur festgesetzten Stunde,

in unsere Gesellschaft, und alle Mahl wie ein Wesen aus einer höhern Welt. So ging er auch, wenn seine Erzählung geendiget war, und ich schrieb hernach getreulich auf, was wir von ihm vernommen hatten. Auf diese Weise entstand, was Sie hiermit erhalten; Ihnen bleibt es überlassen, was Sie damit thun wollen; nur eines bitte ich Sie, es bis nach meiner Heimkehr, deren Nähe ich in dem Drange meiner Sehnsucht dahin ahnde, unter Ihren Papieren zu verwahren *).

Wie Sie auch jetzt denken und die Dinge ansehen mögen, so werden Sie doch des Freundes nicht vergessen, der auch dorthin, wo er den letzten Aufschluß des Lichtes erwartet, ihr Andenken mit sich nimmt.

---

*) Don Barco starb, wie ich von Reisenden erfahren habe, den 25sten December 1807.

Inhaltsanzeige

zum ersten Theil.

Fünfter Abend. S. 145—182.

Sechster Abend. S. 183—212.

Siebenter Abend. S. 213—244.

Erster Abend.

Sicut non magnificus, sic non inamoenus labor visus est, quid quo tempore cogitassem recordari. — Mirum dictu, quam discolor et quam turbida rerum facies occurrerit; ut quaedam non tam specie illorum, quam intellectus mei acie mutata vix ipse cognoscerem; alia vero non sine voluptate quadam retroacti temporis memoriam excitarent.

PETRARCHA *Epist. fam. ad Socr.* I.

Die achte Stunde schlug, und Talavera trat in die Rotunda, wo wir ihn erwarteten. Feyerlicher Ernst und sanfte Liebe, hohes Gefühl seiner Würde und demüthiger Sinn der Selbstkenntniß sprachen aus seinem Blicke. Er schien uns ein zärtlicher, mehr schon dort, als unter uns, lebender Vater, der seinen einträchtigen Kindern einige Augenblicke vor seinem Hintritte sein Testament selbst noch verkündigen wollte. Er begann mit den Worten des heiligen Augustinus:

„Ihr verlanget zu vernehmen, was ich im Innern „war und bin, und wie ich es geworden sey; ihr sollt „es hören! so weit ihr selbst gut seyd, wird euch die „Liebe sagen, daß ich nicht lüge, und auch nur sie wird „in euch mir glauben. — Wohl billig ist es und heil„sam, Ewiger, daß Mehrere dir für mich danken, „und Mehrere dich in mir preisen; möge ihr kindliches „Gemüth in mir lieben, was du lieben lehrest, und in „mir bereuen, was du bereuen heißest! — Ihr treuer „Sinn wird billigend, sich über mich erfreuen, mißbilli„gend mich bedauern; doch billigend und verwerfend mich „lieben. Ich will vor ihnen Dir bekennen; sie werden „über dein Gutes frohlocken, über mein Böses seufzen; „aber ihre Hymnen und ihre Thränen sind Opfer ihres „liebenden Herzens, Deiner würdig. —“

Der erste Funke meines geistigen Werdens, das Bewußtseyn meines Ich, erwachte in dem Augenblicke, als Vertrauen und Liebe zu meinem Vater in mir erstarben. In meinem achten Jahre, kurz nach dem Tode meiner geliebten Mutter, mit welcher er über nichts, am wenigsten über mich einig war, übergab er mich dem Abate Castanet, den er aus Toulouse für mich berufen hatte. „Bilden Sie aus ihm," sprach er in meiner Gegenwart, „einen klugen Mann, der mit gleicher „Fertigkeit sich hier zum Herrn, dort zum geschmeidigen „Diener der Umstände zu machen uud Allen Alles zu wer„den wisse; dann mag ihn seine Neigung in das Cabinet „des Königs, auf das Schlachtfeld, oder zu dem Altare „treiben, er wird überall mit Ehren bestehen: und das „ist Alles, was ich von Ihnen wünsche und erwarte. „Jetzt ist er noch ganz der Sohn seiner Mutter, und „alle Anzeigen, die er von sich giebt, deuten auf einen „gemeinen Spanier; der Geist der seligen Frau ist in dem „Knaben zurückgeblieben, ich hoffe sie werden ihn zu ban„nen wissen; mit ihm wird auch sein Hang zur Schwär„merey und Empfindsamkeit verschwinden. Kräftiger „leben, in und für die Welt, dahin ziele Alles, was „Sie aus Büchern ihm lehren, und in der Welt ihm „zeigen."

Hätte mein Vater Pompeo, indem er so sprach, mich angesehen, hätte er selbst je mehr, als was ihm ein kluger Weltmann hieß, seyn wollen und können; so würde er bemerkt haben, was unter seinen Worten in meinem Innersten vorging. Er hatte Recht, ich war der Sohn meiner Mutter, und diesen Augenblick ward

ich es noch mehr als je. Oft hatte ich die Thränen von ihrem schönen Auge weggeküßt, wenn sie Garcilasso's Klagen einer unglücklichen Schäferinn zu ihrer Guitarre sang; jetzt war mir plötzlich die Bedeutung dieser Thränen aufgegangen. Wie der Schäfer nur die schöne wollige Heerde, die zierliche Hütte, und die blumigen Fluren der Lyda, nicht sie selbst, liebte, und ihrer treulos vergaß, sobald er sich als den Reichsten unter den übrigen Schäfern zeigen konnte; so, dachte ich, wird es auch meiner Mutter mit Pompeo ergangen seyn. Zu der Glorie der Heiligen, in der ich sie schon im Leben, wenn sie bethete, sang, oder mahlte, zu sehen glaubte, gesellte sich nun auch die Gestalt der Unglücklichen; und beyde, Trotz dem Wunsche meines Vaters und den Künsten Castanets, recht lebendig in mir zu erhalten, ward und blieb das immer siegende Bestreben meiner Seele.

Von ihr hatte ich Lesen, Schreiben und etwas Zeichnen gelernt; ich setzte das letztere mit Leidenschaft fort, und betrog Pompeo mit dem Vorwande, daß wohl auch diese Kunst ein Mittel werden dürfte, den Jüngling einst in die Welt zu seinem Vortheile einzuführen. Der Abate unterstützte mich darin, indem er meinem Vater versprach den spielenden Zeichner mit der Zeit zum tüchtigen Ingenieur und Mathematiker zu befördern; Wir brachten beyde, obgleich in verschiedenen Absichten, ihn auch dahin, daß ich Musik, die er nicht liebte, lernen durfte; Castanet dem Mathematik das Hauptstudium war, meinte, die Musik würde meinen Sinn für Raum und Zeitmaaß schärfen, ich sehnte mich nur nach dem

Clavier und der Guitarre meiner Mutter, welche unter dem alten Hausgeräth vermodern sollten. Dafür gewann der Abate an mir einen fleißigen Schüler in der lateinischen Sprache und in andern Kenntnissen, ganz vorzüglich aber in der Mathematik, weil meine Mutter mich immer auf sie verwiesen hatte, wenn sie des Abends mit mir lustwandelnd, zu den Sternen betete, weinte oder lächelte, und ich von diesen freundlichen Lichtern, welche sie als verklärte Geister der Abgeschiedenen meiner Andacht und Liebe empfahl, ein mehreres zu wissen verlangte. So war Luisa de Torres der leitende Genius meiner ganzen Geistesthätigkeit, und was Abate Castanet aus meiner Seele verbannen sollte, ward durch seine, und meines Vaters Mitwirkung nur noch inniger in mein Wesen verwebt. Auch blieb es meinem Herzen um so theurer und heiliger, je süßer mir der Reitz des Geheimnisses war, unter dessen Schleyer ich es verbergen mußte.

Ein Jahr nach dem Hintritte meiner Mutter, sie starb in ihrem fünfundzwanzigsten Jahre, ward ihrer, außer von mir, in dem ganzen Hause von niemanden mehr gedacht. Wer hätte es auch wagen dürfen, an die himmlisch schöne, sanfte, fromme Dulderinn Luisa meinen Vater zu erinnern, der sehnsuchtsvoll das Ende des Trauerjahres erwartet hatte, um mit der reitzenden, stolzen und geistvollen Wittwe des Conde de Pineda sich zu vermählen? Sogar das Bildniß der verewigten, als heiligen Cácilia, ein Meisterwerk Sarabia's, mit allen ihren Büchern, Gemählden und Studien mußte aus dem Hause in eine abgelegene Einsiedeley des Gar-

tens, die Pompeo nie besuchte, wandern. Schon früher war diese einsame, hinter weinenden Cypressen und trauernden Weiden versteckte Zufluchtsstätte meiner leidenden Mutter, mein Lieblingsplätzchen, dort hatte ich Tejada's heilige Canzonen von ihren Lippen auswendig gelernt; jetzt ward es mir ein Heiligthum, das ich nie anders, als mit Ehrfurcht und Andacht betrat; und damit es ausschließend nur mir offen stände, bemächtigte ich mich des Schlüssels dazu, den niemand mehr zu meiner größten Freude von mir verlangte. Was ich dort lernte, blieb unauslöschlich in meinem Gedächtniß, was ich dort arbeitete, erhielt Castanet's entschiedensten Beyfall, der um so mehr mich jetzt erfreuete, je öfter ich mit einem Stiefbruder, den Pompeo's Verbindung mit Donna Rosaura mir an die Seite gesetzt hatte, darum wetteifern mußte.

Ildefonso de Pineda war um ein Jahr jünger als ich, ein sanfter, treuherziger, fleißiger Knabe, der mit ganzer Seele sich an mich anschloß und zu Allem von mir sich leiten ließ. Seinen Vater hatte er nicht gekannt, seine Mutter scheuete er als eine strenge Zuchtmeisterinn, vor der es ihm nie erlaubt war, Kind zu seyn. Ich ward der erste Gegenstand seiner Liebe, die selbst in unsern beschränkten Kreisen mit ungemeinem Zartgefühl sich äußerte. Er ward von meinem Vater überall vorgezogen, weil Donna Rosaura, die ihn unbeschränkt beherrschte, es also haben wollte. Ildefonso fühlte die Ungerechtigkeit früher und tiefer, als ich; er wußte künstlich jede Auszeichnung zurückzuweisen, die ich mit ihm nicht theilen sollte, und selbst das wohlver-

diente Lob des Lehrers machte ihn traurig, wenn dessen Spott und Tadel mich beschämte. Für Sprachen, Mythologie und Geschichte hatte er mehr Talent als ich, nur in der Musik und Mathematik konnte er mich nicht erreichen, und wie ich bald deutlich merkte, blieb er auch mit Vorsatz darin zurück. Beschäftigte uns Castanet mit schriftlichen Sprachübungen oder mit mythologischen Aufgaben; so war er immer der erste damit fertig, und ließ seine Aufsätze, entweder offen auf seinem Schreibtische liegen, wo ich sie frey hätte lesen und die Fehler in den meinigen darnach verbessern können, oder er warf Abschriften davon, als hätte er sie verloren, auf meine Wege, wo ich sie unfehlbar finden mußte. Jedes Mahl brachte ich sie ihm unbenutzt wieder, und da die Feinheit seines freundschaftlichen Sinnes meine Redlichkeit auf keine Weise besiegen konnte, wollte er wenigstens den Tadel mit mir theilen, und überhäufte seine Arbeiten vorsätzlich mit Fehlern, welche die meinigen weit übertrafen.

So wären wir beyde statt vor, zurückgeschritten, hätte der Abate das Geheimniß nicht bald durchschauet und das bessere Mittel gefunden, mich unvermerkt mit Ildefonso auf einen Weg zu leiten. Meine Liebe zu den Sternen kannte er als die Quelle des Eifers und des Fleißes, womit ich in der Erlernung der Mathematik so manche Schwierigkeit überwand, sie sollte mir jetzt auch seinen übrigen Unterricht angenehm machen und erleichtern. Zu diesem Zwecke stellte er uns die Mythen der Alten, als poetische Hüllen ihrer astronomischen Kenntnisse dar, die Geschichte der Völker ward uns zu einer

Geschichte der Astronomie, alles was wir schriftlich ausarbeiten mußten, bezog sich auf sie, und aus den Römischen Classikern lernten oder übersetzten wir nur solche Stellen, welche die Schönheit und Pracht des gestirnten Himmels andeuteten oder schilderten. Nach seinem Wunsche ging es nun mit mir vorwärts, ich wurde fest und sicher in der Grammatik, einheimisch in dem Olympus der Alten, gründlich bekannt mit dem Schicksale der Völker auf Erden durch ihre Entdeckungen an dem Himmel; und in Zeit von zwey Jahren lagen Cicero's Traum des Scipio, die Fasti des Ovidius und das Astronomicon des Manilius tiefer und treuer in meinem Gedächtnisse, als in der Seele des liebenden Mädchens die erste zärtliche Tonadilla ihres Geliebten.

Die Muße welche die Lehrstunden uns übrig ließen, weiheten wir der Frömmigkeit, zu welcher Ildefonso ganz besonders geneigt war; selbst unsere Spiele mußten die Gestalt derselben annehmen. Bey dem Lernen nannten wir uns Castor und Pollux, mit deren Gestirn uns Castanet bekannt gemacht hatte; bey unseren Spielen waren wir die heiligen Brüder Faustinus und Jovita, ohne uns jedoch nach ihrer Märtererkrone zu sehnen. Am liebsten spielten wir Einsiedler, und weil wir gelesen hatten, daß die alten Einsiedler, den Müßiggang meidend, fleißig gearbeitet und Psalmen gesungen haben; so blieb das Zeichnen meine Arbeit und das Guitarrenspiel mein Chorgesang; mein Bruder flocht kleine Körbe, oder pflanzte Blumen, womit er unsern gemeinschaftlichen Altar in seiner Fischerhütte schmückte. Sie

stand an dem Manzanares, der unsern Garten bespühlte, meiner Einsiedeley gegenüber, deren Freuden ich mit meinem Jovita nicht mehr theilen wollte, weil er dort mir zu Liebe stets von meiner seligen Mutter sprach, und nie anders als mit Thränen endigte. Wir hielten gemeinschaftliche Betstunden in der Fischerhütte und gaben uns gegenseitig Rechenschaft von unsern Arbeiten. Durch eine Woche war ich der Abt und Ildefonso der gehorsame Bruder Jovita, durch die andere traf der Gehorsam mich, das Befehlen ihn. So trieben wir es mit kindlichem Frohsinn und uns selbst genügend, bis ich das Jünglingsalter begann; was außer unserer kleinen Bücher= und Gartenwelt vorging, war für uns gar nicht vorhanden; gleich den lieblichen Fluthen des Manzanares zwischen duftenden Lavendel und Rosenbüschen, flossen unsere Tage unter den reinen Freuden der Unschuld dahin.

Das verborgene Leben mit meiner Mutter, Ildefonso's Freundschaft, unsere frommen Spiele, mein anhaltendes Studium der Musik und Mathematik bewahrten mein Gemüth vor dem Verderben, dem es ohne diesen, Geist und Herz erhebenden Schutz, schwerlich entronnen seyn würde. Pompeo lebte mit Donna Rosaura nicht einiger, als mit der liebenden Luisa; ihre Ehe war kinderlos geblieben, und darauf schien sie ein Recht mehr zu gründen, ihn völlig zu ihrem Sclaven herabzuwürdigen. Bisweilen wagte er es unter dem Drucke seiner Fesseln, wider sie mit Kraft sich zu erheben; allein ein schmachtender Blick von ihr, ein holdes Lächeln, ein in Thränen schwimmendes Auge, oder eine

feurige Liebkosung beugte ihn wieder demüthig unter das Joch ihrer Herrschaft, das er kurz vorher mit kühnem Muthe zerbrechen wollte. Mir war sie anfänglich nur abhold, seitdem ich aber den wirklich schönen Abate Castanet in der vertraulichsten Stellung eines begünstigten Cortejo's an ihrer Seite überraschet hatte, mußte ich bey jeder Gelegenheit ihren bittersten Haß empfinden, und selbst mein Vater durfte mir in ihrer Gegenwart nicht anders mehr, als hart und streng begegnen. Welche Anlagen zum Bösen hätten sich unter diesen Umgebungen bei einem Vater, den ich nicht liebte, bey einer Stiefmutter, die ich verabscheuen mußte, bey einem Lehrer, den ich nicht mehr achten konnte, in mir entwikkeln müssen, hätte ich allein dagestanden, wäre mein Herz leer, meine Phantasie nicht beschäftiget gewesen! Und wer weiß was noch mit mir geworden wäre, wenn eine besondere Begebenheit meine äußere Lage nicht ganz verändert hätte.

Ernsthafter, als ich, trieb Ildefonso das Einsiedlerspiel, weil kein geliebtes Wesen in seinem Innern lebte, welches ihm dasselbe aufheiterte oder vergeistigte. Ein leichtsinniger Spott seiner Mutter über das strenge Mönchsleben hatte ihn verleitet, sich eine Kammer in der Fischerhütte zu einer förmlichen Carthäuserzelle einzurichten. Ehe wir es uns versahen, kam Donna Rosaura auf den Gedanken, das so anmuthig und bequem gelegene Fischerhaus in eine Badeanstalt zu verwandeln, und ohne daß wir es errathen konnten, war sie mit Pompeo in der Hütte, um ihren Plan an Ort und Stelle ihm mitzutheilen. Da sah sie in dem einen

Zimmer unsern Altar, unsere Gebetbücher, und in Ildefonso's Zelle einen Esparto-Sarg*), einen Todtenkopf mit Blumen bekränzt, ein Marienbild mit der Aufschrift: meine einzige Mutter im Himmel und auch auf Erden; auf dem Tisch blutige Geißeln und härene Bußgürtel, und die Wände mit dem ihr so schrecklichen: Memento mori, beschrieben. Dieß alles wurde auf der Stelle von ihr zerstöret, und wie die Bedienten sich einander erzählten, ich als der Verführer ihres Sohnes gescholten, gelästert und verwünscht. Ein heftiger Streit zwischen ihr und Pompeo erhob sich und wüthete den ganzen Tag über fort. Nichts konnte sie besänftigen, entweder ich oder sie mußte aus dem Hause, und um meinem Vater Ernst zu zeigen, machte sie den Anfang und bezog denselben Abend noch mit Ildefonso und Castanet das Haus ihrer Schwester.

Rosaura's Entfernung brachte meinen Vater beynahe zur Verzweiflung; am folgenden Morgen ging er weg, wohin, das wußte niemand in dem Hause. Des Abends ging ich in dem Garten spatzieren, vor meiner Einsiedeley saß ein Unbekannter, der mich zu erwarten schien, er gab mir einen Zettel und eilte fort.

„Dein Vater," schrieb Ildefonso, „ist bey „uns; er widersetzt sich unserer Trennung, aber die „Donna, die ich seit gestern nicht ohne Schauder, „Mutter, nenne, wird siegen, denn auch Castanet

---

*) Esparto eine Art Pfriemengras, von den Botanikern, Stipa tenacissima, genannt, und zu allerley Flechtarbeiten brauchbar.

„vertheidiget und unterstützet ihre Forderung. Mit hä„mischem Spotte erzählen sie hier jedermann unser Ein„siedlerleben. Um mich von meiner Thorheit, wie sie „es nennen, zu heilen, haben sie heute ein Triumphfest „ihres Witzes gefeyert, indem sie zwey Hunde, die vor „einigen Tagen waren geworfen worden, den einen me„mento, den andern mori nannten. Dich nennen „sie meinen Verführer; aber mein Schutzengel warst du, „hätte ich dich nicht gefunden; so wüßte ich jetzt noch „nicht, daß ein liebendes Herz in meinem Busen schlägt, „und daß nur die Liebe dem Leben Werth und Wonne „giebt. Von einander entfernen können werden sie „uns; ihrem Willen, uns zu trennen, bin ich entschlos„sen Trotz zu bieten. Alles, sagen sie, geschehe bloß „zu meinem Glücke, so macht auch der Tieger das ver„irrte Schaaf glücklich, indem er es zerreißt, damit es „sich nicht mehr verirren könne. Vor allem muß ich „wissen, warum Rosaura dich hasset; habe ich erst „dieses Geheimniß erspähet; so sollen alle ihre Plane an „mir und an dir scheitern. Dieß gelobe ich dir bey dem „uns heiligen Gestirne der Dioskuren, und bey dem, „der es gemacht hat.“ Ihr werdet in der Folge hören, wie schrecklich für seine Mutter, wie schmerzlich für mich, der edle Jüngling sein Gelübde erfüllet habe.

Am vierten Tage kam Don Pompeo nach Hause: so viele Zeit brauchte Rosaura, troz dem Zauber ihrer Reitze, um ihn zu dem Entschluße zu bewegen, den er mir mit Thränen in den Augen ankündigte und auch sogleich vollzog. „Du mußt meiner Ruhe ein Opfer „bringen,“ sprach er, „und zwar heute noch. Wir

„sollen von einander scheiden, aber ich bringe dich in „gute Hände, und alles was in meinem Hause dir lieb „war, magst du mitnehmen. Lege es sogleich auf einen „Platz zusammen; in zwey Stunden mußt du fort.“ Er umarmte mich, in seinem Innersten erschüttert, und entfernte sich. Seine Thränen lagen Centnerschwer auf meinem Herzen, in welchem sich seit langer Zeit wieder einige Empfindungen der Liebe für ihn regten. In der Theilnahme an seinen Leiden, vergaß ich der meinigen, und trug mit Ergebung zusammen, was ich mitnehmen wollte. Das Bildniß meiner Mutter, ihr Clavier, ihre Guitarre, eine Madonna mit dem Kinde, von ihr gemahlt, und ihre Lieblingsbücher, Luis de Leons Oden, des jüngern Argensola's und Tejadas heilige Canzonen waren die Heiligthümer, die in meinen, mir noch unbekannten Verbannungsort mitziehen sollten.

Pompeo führte mich in das Jesuiten-Collegium. Der Rector, Don de Gradilla, Rosauras Bruder, empfing mich mit einem Scheine von Innigkeit, Andacht und Zärtlichkeit, wie ich ihn bis dahin nur auf heiligen Gemählden, nie an Menschen wahrgenommen hatte. Jedes Wort von seinen Lippen überströmte meine Seele mit der Salbung der Liebe, er war mir Gottes Bild auf Erden, und ich zerfloß in Wonne, als er mich Sohn nannte und von mir forderte, ihn immer nur Vater zu nennen, und als Vater zu lieben. Von dem Augenblicke an war ich wie Wachs in seinen Händen, und er konnte aus mir machen was er wollte. Man versetzte mich in den adeligen Convict, wo ich ein eigenes Zimmer mit Büchern und Bildern für mich einge-

richtet fand; auch meine Heiligthümer waren bereits da, und so oft der Rector den Convict visitierte, weilte er mit frommen Blicken vor dem Bildniße meiner Mutter, lobte meine Liebe zu ihr, und versicherte mir, Luisa de Torres sey eine Heilige vor Gottes Throne, der Erde nur zu frühe entschwunden. Dieß that meinem Herzen unaussprechlich wohl, und begeisterte mich so, daß ich sie jedesmal einige Nächte hinter einander, von himmlischer Glorie umflossen, im Traume sah. Erzählte ich ihm hernach meine Visionen; so hörte er mich, sein geistvolles Auge gen Himmel gerichtet, an, und entließ mich immer mit der bedeutenden Versicherung: Gott habe mich durch ihre Fürbitte, zu großen Dingen ausersehen.

Die innere Einrichtung des Hauses war dem Scheine nach einfach in der That aber ein wohlgeordnetes Kunstwerk. Vierzig Jünglinge lebten wir zusammen unter immerwährender Aufsicht bey Tage und bey Nacht, ohne dem alldurchdringenden Auge unserer Beobachter je zu begegnen, oder ihm zu entgehen. Wir wollten, was wir gewöhnt waren, und thaten in Allem nur was wir wollten; keiner konnte Böses thun, kaum Böses denken, ohne sogleich sich selbst zu verrathen. Keiner hatte da einen besondern Freund; er mußte lernen sein Ich für alle Uebrige zu erweitern, und das ihrige in sich aufzunehmen. Dieß war das Einzige, was mir nicht gefiel, weil ich es nicht vermochte; denn Luisa de Torres, Ildefonso und Gradilla hatten den ganzen Raum meines Herzens eingenommen.

Nach der Prüfung meiner Kenntnisse ward ich sogleich in die fünfte Classe, in welcher eine Art von lateini-

scher Poetik getrieben wurde, befördert, doch wollte man nicht bloß auf das, was in der Schule gelehret ward, meinen Fleiß beschränken. Meine Vorliebe für die Mathematik machte dem Rector ganz besonders Freude, und um mich noch mehr zu spornen, gab er mir anfänglich Alles zu lesen, worin die Jesuiten als die größten Mathematiker und Astronomen in der Welt gepriesen wurden. Nachdem er auf diese Weise reichlich Oel in das Feuer gegossen hatte, empfahl er mich dem Präfect der Sternwarte, mit dem ich nun so manche schöne Nacht in dem Genusse wahrhaft himmlischer Freuden durchwachte, und mein eigentliches Seyn weit hinaus über die Sterne ausgedehnt erkannte. Der Präfect rühmte bisweilen bisweilen in meiner Gegenwart dem Rector meinen lebendigen Sinn für seine Wissenschaft, und es schmeichelte mir, wenn dieser mich bewunderud, sagte: „Glücklicher Jüng„ling, was würdest du einst als Mann zur Verherrli„chung des Gewaltigen, der über den Sternen thronet „in China wirken können!“

Unterdessen war auch mit Ildefonso eine, uns beiden günstige Veränderung vorgefallen. Rosaura ließ den fleißigen Jüngling in das Real Seminario de Nobles aufnehmen, wo er zum Weltmanne gebildet werden sollte. Er genoß dort einer Freyheit, welche bey uns niemand kannte und keiner verlangte, er konnte allein ausgehen, und Besuche machen, die wir von Jedermann wohl empfangen, aber nie erwiedern durften. Wir hatten nur regelmäßige Spatziergänge, und diese waren immer gemeinschaftlich. Ildefonsos erster Ausgang war zu mir, unsere mehr klösterliche, als weltliche Ver-

fassung gefiel ihm ungemein, er frohlockte über meine glückliche Lage, bejammerte die seinige, kam öfters, das Band unserer Freundschaft ward fester geknüpft, und so oft er mich verließ, flossen seine Thränen in meinen Busen. Einmahl trat der Rector in dem Augenblicke zu mir hinein, als Ildefonso von mir Abschied nahm und eiligst sich entfernte. „Warum weinet mein Neffe?“ fragte mich Don Gradilla.

„Er ist in dem Real Seminario höchst unzufrie-„den;“ erwiederte ich.

„O, daß es nur dieß wäre! der erbarmenswürdige „Jüngling! Mir ahndet Unglück für ihn auf sein gan-„zes Leben.“

„Vater, warum retten Sie Ihren Neffen nicht?“

„Wer kann dem ewigen Verhängnisse vorgreifen „oder ihm entzogen werden?“

„Ildefonso ist unschuldig, fromm, gottesfürch-„tig, ein Opfer, weiß Gott, welcher Absichten seiner „Mutter.“

„Diese ist mit heiliger Mutterliebe für sein Seelen-„heil besorgt.“

„Darum soll er wohl in dem Real Seminario reine „und angewandte Mathematik, Kriegsbaukunst, Plan-„zeichnung und Experimentalphysik lernen, und wie ich „höre, um das Heil seiner Seele recht fest zu gründen, „in die königliche Akademie der Rechte versetzt werden?“

„Seine kluge Mutter sucht sein zeitliches Glück, „so weit sie es vermag, zu befördern, da sie die Erfül-„lung ihrer Wünsche für sein ewiges lediglich den gehei-

„men und unergründlichen Rathschlägen Gottes über-
„lassen muß.“

„Was wünscht sie denn für sein letzteres?“

„Daß er Mitglied unserer auserwählten Gesell-
„schaft Jesu würde.“

„Was könnte den Jüngling hindern, es heute noch
„zu werden, ihn, der von jeher so viel Lust und Anlage
„zu dem Klosterleben verrieth?“

„Die Gnade des göttlichen Berufes mangelt ihm.“

„Und vernähme er die heilige Stimme in seiner
„Seele, dürfte er sie wohl der Doña Rosaura offen-
„baren?“

„Wir würden ihn geradezu abweisen; das weiß
„sie zu ihrem Schmerz.“

„Vater, was finden Sie in meinem Freunde, das
„ihn der Aufnahme in Ihren Orden unwürdig machte?“

„Ich, Sünder, nichts; aber der Allerhöchste, des-
„sen Licht unsere Obern bey der Wahl der Candidaten
„wunderbar leitet, sehr vieles.“

„Sein Geist ist thätig, sein Herz rein, sein Sinn
„keusch, sein Wille gut, ich könnte meine Seele für ihn
„verpfänden.“

„Doch nur für heute und morgen, vielleicht noch
„für übermorgen; für Jahre könntest du dein kostbares
„Pfand verlieren. Wir würden ihn als einen Würdi-
„gen aufnehmen, und nach einer Reihe von Jahren als
„einen Unwürdigen entlassen müssen.“

„Nein, ehrwürdiger Vater, das ist nicht möglich;
„entweder, er trägt jetzt schon die Verderbtheit der Welt
„in sich herum, oder sie wird sich seines Herzens nie be-

„mächtigen; und in der Gesellschaft Jesu kann er nur „besser, nicht schlechter werden.“

„Du vergissest, mein Sohn, daß die Gesellschaft „Jesu in der Welt wider die Welt streitet, und daß „diese die ganze Macht ihrer Reitze aufbietet, um die „Glieder derselben zu verführen und sie selbst zu entheili„gen. Hier ist es der Zauber der Wollust, dort der „Glanz ausgezeichneter Ehrenstellen, jetzt der Drang der „Ruhmbegierde, dann der Schein einer falschen Fröm„migkeit; und in Ildefonso's Innerstem liegt etwas „verborgen, das uns fürchten läßt, er würde jeder die„ser Versuchungen unterliegen.“

„Kaum getraue ich mich, Ihnen zu widersprechen; „aber Alles, Vater, was ich von Ildefonso weiß „und was ich für ihn empfinde, sagt mir, daß es an„ders mit ihm sey.“

„Es ist ja nicht von seinem Seyn, sondern von „seinem Bleiben die Rede; und Gottes Beruf richtet sich „weniger nach dem, was der Mensch ist, als was er „nach der göttlichen Vorhersehung in der Folge werden „wird. Beruhige dich, mein Sohn, dein Freund darf „nur der Leitung seiner Mutter mit Ergebung folgen, „so wird ihn der ewige Lenker menschlicher Schicksale auch „in den Stürmen der Welt nie völlig sinken lassen. Glaube „mir, zur heiligen Ruhe in dem sichern Hafen unserer Ge„sellschaft ist er nicht berufen. So ist es; warum es so sey, „wer will es wagen, mit dem Allerhöchsten zu rechten, „besonders da dieser Beruf, ich entdecke dir etwas Gro„ßes, immer nur aus der Fülle seiner Gnade fließt. „Er selbst hat dem heiligen Franciscus von Bor-

„gia geoffenbaret, daß in den ersten dreyhundert Jah„ren unserer Gesellschaft kein Einziger von denen, die „bis an das Ende darin beharren, verloren gehen oder „verdammet werden soll. *) Du wirst daher nicht irren, „wenn du den Beruf in die Gesellschaft Jesu als eine „sichere Auserwählung zur ewigen Seligkeit verehrest, „und ihn für deinen Freund nicht forderst.“

Ein tiefer Seufzer entfuhr meiner Brust, als Gradilla mich nun verpflichtete, unverbrüchlich meinem Freunde zu verschweigen, was wir über ihn gesprochen hatten, weil es ihn nur kleinmüthig und bestürzt machen, mithin leicht zu etwas Bösem verleiten könnte. Er lenkte die Unterhaltung wieder auf meine Mutter und erregte in mir Erwartungen einer Freude, welche mir in kurzer Zeit durch sie zu Theil werden sollte. Sobald er von mir weggegangen war, bestürmte eine, mir unerklärbare, noch nie empfundene Unruhe mein Herz, ich ging die ganze Unterredung mehrmahls durch, und konnte endlich ohne Schauder an ihn selbst nicht mehr denken. So sonderbar, so geheimnißvoll hatte mir der Mann noch nie geschienen, und es gab mitunter Augenblicke, in welchen ich sogar seine Wahrheit und Redlichkeit bezweifelte. Ich fühlte mich von ihm zurückgestoßen, und erschrack, und verwies mir meinen verkehrten Sinn, und zweifelte wieder, und fand keine Beruhigung, bis ich die Quelle meiner Verwirrung darin gefunden zu haben glaubte, daß von nun an der Schleyer eines Geheimnisses zwischen mir und meinem Freunde schweben mußte.

---

*) Engelgrave. Privilegium Salutis.

Doch nannte ich seinen Nahmen nimmermehr vor Gradilla, und auch er schien es zu vermeiden, ihn bey mir zu finden, oder seiner zu erwähnen.

Vieles von dieser Unterhaltung hatte einen tiefen Eindruck in meiner Seele zurückgelassen, welcher aber erst nach und nach zu Gedanken sich aufklärte, und zu lebendigen Worten sich in mir erneuerte. „Was deinem „Freunde versaget ist," so lautete es bisweilen in meinem Innern, „ist dir vielleicht bereitet. — Was sonst, „als Gottes Fügung, war es, daß du, nicht Ildefonso in dieses Haus gegeben wurdest? — Wo „könntest du dein anerkanntes Talent für Mathematik und „Astronomie zu größerer Ehre Gottes besser ausbilden „und anwenden, als in dieser heiligen Gesellschaft? „Sollte dieß selbst nicht ein Zeichen deines Berufes in „dieselbe seyn? — Dieser Beruf, sagte Gradilla, „sey eine sichere Auserwählung zur ewigen Seligkeit; „das mußt du Ildefonso verschweigen, damit er „nicht kleinmüthig werde; hätte es aber der fromme, „weise Mann auch nur zu dir gesprochen, wäre ihm „dein Beruf noch zweifelhaft gewesen. O Ewiger, laß „mich deinen Willen deutlicher vernehmen! Luisa, Mut„ter meines Lebens, werde durch deine Fürbitte auch „die Beförderinn meiner Seligkeit!" Je öfter und länger ich diesen Gedanken nachhing, desto stärker und heller erhoben sie sich wieder, und mehrmahls stand meine Mutter im Traume, bald in einem einsamen Gebüsche, bald in der Einsiedeley unseres Gartens, bald bey dem Altar vor mir, und rief mir zu: „Sohn, du bist beru-

„sen und auserwählet;“ allein nie konnte ich den Muth fassen, dieß Alles auch dem Rector zu entdecken.

An meinem neunzehnten Geburtstage wurde ich nach dem Genusse des heiligen Abendmahles zu ihm eingeladen. Ich fand ihn freundlich, doch dieß Mahl feyerlicher als je gestimmt. Er wünschte mir zu dem Anfange meines zwanzigsten Jahres Gottes Segen, Licht und Gnade; jener sollte mich erhalten, dieses in der Wahl meines künftigen Standes, zu der es nun Zeit wäre, mich leiten, die letzte mich für das, was ich für meine Bestimmung erkennen würde, erwärmen. Nach diesem Glückwunsche führte er mich in sein Oratorium, um ein Geschenk von ihm zu empfangen. Auf dem mit Blumen bestreueten Tische lagen zwey Bücher im kleinsten Format. Gradilla gab sie mir mit den Worten: „liebe sie als Begleiter auf deinen Spatziergängen, wie auf deiner Wanderschaft zum Grabe.“ Das eine war Bona's Wegweiser zu dem Himmel, das andere Bellarmin's Aufsteigung des Gemüthes zu Gott an der Leiter der erschaffenen Dinge. Noch etwas bemerkte ich auf dem Tische, aber es war bedeckt; der Rector zog das Tuch weg, und vor mir lag ein schönes Bildniß des heiligen Jünglings Aloysius Gonzaga, wie er sein Angesicht von der für ihn bestimmten Braut abwendete, das Recht der Nachfolge in der fürstlichen Regierung an seinen Bruder übertrug, und den herzoglichen Mantel zurückweisend, nach dem Ordenskleide der Jesuiten griff.

„Auch dieses Bild ist dein;“ sprach er, „kannst „du aus der Composition, aus dem Ausdrucke und aus

„der Manier die Künstlerhand errathen?" „Luisa's „Geist," rief ich freudetrunken, „spricht daraus mich „an, und einer ähnlichen Studie unter ihren Handzeich„nungen erinnere ich mich." „Es ist von ihrer Hand, „ein Geschenk an ihren Beichtvater, der vor drey Jah„ren ihr dahin gefolget ist, vielleicht auch eine Andeu„tung ihres heiligsten Wunsches, den sie als deine Mut„ter in die Ewigkeit mit hinüber nahm."

Sein „Vielleicht" erhob sich schnell in mir zur Gewißheit. „O daß er noch heute an mir erfüllet würde!" sagte ich ängstlich heftig und sank in seine Arme. Er ließ die Thränen der innigsten Rührung mich ausweinen, und sprach dann: „Schon oft, mein Sohn, habe ich dir „gesagt, du seyest von Gott zu großen Dingen auser„koren. Hoffe auf ihn und fliehe die Zerstreuungen der „Welt, damit du die sanfte Stimme des Rufenden nicht „überhörest."

Nun eröffnete ich ihm ausführlich, was seit unserer Unterredung über Ildefonso zu verschiedenen Zeiten in mir vorgegangen war, und zu meiner herzlichsten Freude erkannte er Alles für Eingebungen einer höhern Macht. „Bey so bedeutungsvollen Anzeigen," sprach er hernach, „rathe ich dir, daß du von nun an in dei„nem Wandel und Betragen als Candidaten der Gesell„schaft dich ankündigest, und pünktlich beobachtest, „was unsere Satzungen von den Candidaten fordern. „Das erste ist, daß du dir unter den Heiligen Gottes „einen Schutzpatron, oder vielmehr ein Muster der „Nachahmung, und aus den Unsrigen, und zwar „aus den vier Consultoren des Collegiums einen bestän-

„digen Beichtvater wählest. Dieser muß sodann nicht „bloß der Richter über deine Sünden, sondern auch der „Vertraute aller deiner Gedanken, Gemüthsbewegungen, „Neigungen, Wünsche, Zweifel, Erkenntnisse, Ver„suchungen und Andachtsübungen seyn. Alle Sonntage „mußt du bey ihm zur Beichte gehen, und wenn er dich „würdig erkennet, die Communion empfangen, auch in „deinen Studien sowohl, als in deinen gottseligen Be„schäftigungen, wie dem Willen Gottes, dich blindlings „seinen Vorschriften unterwerfen. Keinem Menschen, „außer deinen Aeltern, und auch diesen erst dann, wenn „dein Beichtvater es dich heißen wird, darfst du sagen, „eingestehen, oder läugnen, daß du in unsere Gesell„schaft eintreten wollest; aber jedermann, der dich sie„het oder beobachtet, muß es aus deiner ernstern Einge„zogenheit, edlern Demuth, gefälligern Bescheidenheit, „besonnenern Selbstbeherrschung und eifrigern Frömmig„keit errathen können. Wo du auch seyn magst, bey „Tage und bey Nacht, in Gesellschaft oder einsam, „mußt du dich so verhalten und geberden, als ständen „Gott, dein Schutzpatron und dein Beichtvater dir zur „Seite. Bist du fähig, dieß Alles getreu, und so, „als wäre es dir zur Natur geworden, zu erfüllen, so „ist dein Beruf entschieden, und die Aufnahme unter „uns wird dir nicht verweigert werden."

Meine Wahl unter den seligen Himmelsbürgern traf den heiligen Aloysius, unter den vier Consultoren den Pater Benavides, und war ich bis dahin nur nach der gewöhnlichen Jugendweise fromm, so machte ich von nun an rasche Fortschritte zum Heiligen. Der

ernstliche Wille, es zu werden, erzeugte in mir bald den Glauben, daß ich es schon sey; und die zwey mächtigen Fittige, Wille und Glaube, erhoben meine Phantasie zu einer Höhe, auf der sich mir alle Gestalten meiner Umgebungen verklärten und heiligten. Ich lebte nur in und durch eine immerwährende Exaltation; keine von Benavides mir erlaubte Leibeskasteyung konnte mich befriedigen, mein ganzes Wesen empörte sich gegen eine Heiligkeit, die durch nichts Höheres, als durch Wachen, Fasten, Geißelungen und dergleichen sich äußern konnte. Kein Gebetbuch genügte mir, Alles war mir darin zu kalt, zu trocken, zu wortreich und zu arm an Salbung. Gleich trivialen Abhandlungen schläferten mich die Asketen ein, die ich lesen sollte, ich vermißte in Allen das gewaltige, unmittelbar aus dem Flammenmeere der göttlichen Liebe entspringende Leben, und kein einziger konnte mir zum Spiegel dessen dienen, was in meinem Innersten sich ausgebären wollte. Das Wissen schien mir ein leeres, unfruchtbares, armseliges Gedächtnißspiel; keiner meiner Mitschüler war vertrauter als ich mit dem Katechismus, der uns mit aller möglichen Gründlichkeit vorgetragen wurde; allein nie fühlte ich mich von Andacht, Begeisterung und Seligkeit mehr durchdrungen, als wenn mir alle seine Lehren, Sätze und Beweise bedeutungslos, wie in einem unermeßlichen Lichtraume verschwanden, und ich mir selbst in diesem hellleuchtenden Abgrunde untergegangen schien. Es war das goldene Zeitalter meiner innern Welt, in welchem die göttliche Nacht den himmlischen Eros in meinem Gemüthe gebar. Was ich davon in Worte kleiden konnte, ent-

deckte ich dem gelehrten Benavides; aber seine Anweisungen zeigten mir jedes Mahl, wie wenig er von dem begriff, was ich nicht fähig war, ganz auszusprechen.

Nachdem ich in einem öffentlich vorgetragenen Panegyrikus auf den heiligen Ignatius meine Kenntnisse in der Rhetorik bewähret hatte, wurde ich aus dem Convicte entlassen, und der Rector stellte mich dem Provincial als Candidaten seines Ordens vor. Man ließ mich meine Aufnahme zuversichtlich hoffen, doch die endliche Entscheidung wurde bis zu meinem Austritte aus der siebenten Classe, die der Logik und Metaphysik gewidmet war, verschoben, und auch erst jetzt durfte ich mein Vorhaben meinen Aeltern offenbaren. Mein Vater erschrack und seufzte bey meiner Entdeckung; Doña Rolaura frohlockte, und ihr Betragen gegen mich war von nun an ein immerwährendes Errathen oder Erfüllen meiner Wünsche, ob ich gleich jetzt mehr bey dem Rector in dem Collegio, als zu Hause bey den Meinigen, lebte.

Die Metaphysik wurde uns sehr polemisch vorgetragen; die Naturalisten und Deisten wurden täglich zum Kampfe herausgefordert und mit bündigen Syllogismen besieget, wider keinen aber zeigte unser Lehrer sich mehr erbittert, als wider den Benito de Spinoza, der gemeiniglich nur der gottlose Jude genannt wurde. Die Andern würdigte er bisweilen der gründlichsten Widerlegung, von diesem las er uns ganze Stellen vor, und begleitete sie bloß mit beißendem Spotte oder mit gräulichen Lästerungen. Dieß machte mich auf den jüdischen Philosophen höchst aufmerksam, ich wünschte, mit dem

so bitter verfolgten genauer bekannt zu werden, ich schmeichelte mich bey dem Professor mit Handzeichnungen, die er sehr eifrig sammelte, ein, und erlangte dadurch, daß er mich öfters stundenlang allein in seinem Zimmer sitzen, und, wie er glaubte, zeichnen ließ. Mit ängstlicher Scheu und heißer Begierde streckte ich in seiner Abwesenheit meine Hand nach Spinoza aus, und schlug zufällig die Abhandlung über die Heilung des menschlichen Verstandes auf. Was ich da mehr verschlang als las, schien mir ohne Vergleich richtiger und besser, als was mich die Logik des Professors gelehret hatte. Ich nahm den gelästerten Todten heimlich in Schutz und fing an die Ehrlichkeit und Gelehrsamkeit des Professors zu bezweifeln. Nun hatte ich einmahl die verbotene Frucht gekostet, ich fuhr fort, zu sündigen und mich an ihr zu sättigen. Einige seiner Briefe las ich mit vorzüglichem Wohlgefallen, die zwey letzten, den einen von Albert Burgh an ihn, den andern von ihm an Burgh, mit Schreck und Entsetzen. In seiner Ethik blätterte ich, ohne irgend etwas zu verstehen; deutlicher fand ich seinen theologisch-politischen Tractat. Bey der Einleitung zitterte ich, seine Lehre von den Propheten machte mich schaudern; nach dem sechsten Capitel von den Wundern erwachte mein Gewissen und kündigte mir schrecklich an, daß ich gesündiget habe, und das Paradies der Unschuld auf ewig für mich verloren sey. Was ich gelesen hatte, blieb unauslöschlich in meinem Geiste, und eben dieß lähmte meine Zunge, so oft ich meine Verirrung dem Vater Benavides bekennen wollte. Nun strengte ich mich an, das Sündhafte aus meiner Hand-

lung wegzuklügeln, und um in dem Glauben mich zu stärken, recitierte ich täglich den ganzen Katechismus, bis es mir selbst glaublich wurde, daß eine Festigkeit im Glauben, wie die meinige, mit der Sünde unmöglich bestehen könnte, daß ich also auch nichts begangen habe, dessen Verhehlung sträflich wäre. Ich verrichtete meine Andachtsübungen nach wie vor, aber die Freude und Salbung des Herzens, die mich sonst dabey so sehr beglückte, war unwiederbringlich dahin.

In diesem Zustande erwartete ich schon die Bestimmung des Tages, an dem ich in das Noviziat eintreten sollte, als der Rector den Provincial auf eine Reise in die Provinz begleiten mußte. Er ersuchte mich, während seiner Abwesenheit seine Bücher aufzuräumen, und woran ihm noch mehr gelegen war, einige ausländische Blumen, die er in seinem Zimmer aufbewahrte, nach der mir bekannten Weise zu pflegen. Als ich eines Tages mit dieser Arbeit fertig war und in dem Zimmer mich umsah, fiel mir eine Geburt des Erlösers, von Claudio Coello, mehr als jemahls auf. Das Bild hing in einem falschen Lichte und ich nahm es von der Wand herab, um es unter einer bessern Beleuchtung zu betrachten. Indem ich es wieder auf seinen Platz bringen wollte, bemerkte ich daselbst ein Wandschränkchen, dessen genauere Besichtigung mich bald belehrte, daß es mit keinem Schlüssel geöffnet werden könne. Ich rieth auf eine verborgene Springfeder, und nach vielen vergeblichen Versuchen ward mir die Freude, sie zu entdecken. Die Thür sprang auf, und unter einer Menge Papiere fiel mein Blick zuerst auf ein Futteral mit der Aufschrift:

Beichten der Candidaten. — Starr, besinnungslos und wie eingewurzelt in die Erde stand ich lange vor dieser schrecklichen Entdeckung, dann zog ich zitternd und bebend das Futteral heraus, öffnete es und fand alle meine Beichten, von Wort zu Wort, und mit Anmerkungen begleitet, die nur zu deutlich mich errathen ließen, zu welchen schändlichen Zwecken in dieser Gesellschaft das Sacrament, als Mittel, herabgesunken sey. „Seine Mutter,“ las ich bey einer Stelle, „ist ihm „Alles. Man wird sie ihm in dem Noviziate mit dem „besten Erfolge einige Mahl erscheinen lassen, und ihn „durch sie zu Allem bringen können.“ Anderswo stand: „Sein Verstand ist stärker als seine Phantasie, diese „könnte ihn zu einer Stütze, jener zu einem Verräther „der Gesellschaft machen. Mit undurchdringlicher Kunst „müssen Täuschungen angelegt werden, die ihn fesseln „sollen.“ An einem andern Orte hieß es: „Bey Frauen „wird er zu unsern Zwecken nie zu brauchen seyn, er ist „zu keusch. Alle Fragen nach fleischlichen Vorstellungen „und Versuchungen konnten noch nicht eine einzige in „ihm erregen. Die Eitelkeit, ein Heiliger zu werden, ist „der Köder, an dem er am sichersten zu fangen ist.“ Ich hatte genug; „O was,“ dachte ich, „kann dieser „Rotte im Himmel und auf Erden noch heilig seyn! „Lieber will ich des qualvollsten Todes sterben, als in „ihrer Gemeinschaft mich einst eben so zum verschmitzte„sten Häuchler und Betrüger brandmarken lassen!“ Mehr ähnliche Futterale sah ich mit Zifferschrift bezeichnet; aber der mächtigste Abscheu hielt mich zurück noch eines zu eröffnen. Ich legte auch das Eine auf seine

Stelle hin, verschloß das Schränkchen und hängte das Bild wieder auf, das dem Geheimnisse der verruchtesten Gottlosigkeit zur Decke dienen mußte.

In der schrecklichsten Geistesverwirrung verließ ich das Collegium; mein ganzes Wesen war in Aufruhr gesetzt, ich schien mir rettungslos unglücklich. Männer, die ich als Heilige auf Erden verehret hatte, standen als Häuchler und Gotteslästerer vor mir, alle ihre Lehren und Ermahnungen stellten sich mir als Lügen und als eine Lockspeise dar, durch welche sie mich nur in ihre Netze verwickeln wollten. In Aloysius, dem Muster meiner Nachahmung, in Luisa, dem Gegenstande meiner zärtesten Liebe konnte ich jetzt nur Opfer Jesuitischer Ränke sehen und bedauern. Mit Eckel und Abscheu dachte ich an die Bücher, die ich auf Gradilla's und Benavides Empfehlung gelesen, an die Andachtsübungen, die ich von ihnen gelernet, oder auf ihr Geheiß verrichtet hatte; ich kannte keine Andern, und doch grauete mir vor dem Himmel, den sie mir eröffneten. Mein gottseliger Sinn wollte ihre selbstständige, von einer verhaßten Persönlichkeit unabhängige Güte vertheidigen; aber mein Verstand widersetzte sich mit allen Gründen, deren ich mich aus Spinoza's starken Erklärungen gegen den frommen Aberglauben und aus seinem Briefe an Albert Burgh erinnerte. Was ich davon gefaßt hatte, war gerade hinreichend, das Alte in mir zu zerstören, allein zu wenig, um etwas Neues und Besseres aufzubauen. Schmerzlich empfand ich die gräßliche Leerheit meines Herzens, und wo ich auch hinsah oder hindachte, überall war nichts mehr für mich vor-

handen, was sie ausfüllen, oder das quälende Gefühl derselben mir lindern konnte. So kam die Nacht heran; das Caminfeuer erhellte mein Schlafgemach, es war Freytag, ich sollte mich geißeln. Bitter lachend, ergriff ich das Werkzeug der Buße, und warf es in die Flamme. Die brennende Geißel entzündete meinen Muth zu Mehrerem, auch Bona und Bellarmin, auch der Katechismus, von dem Jesuiten Canisio geschrieben, auch das Bild des heiligen Aloysius, von meiner Mutter gemahlt, mußte in das Feuer und in einem stolzen Wahne von Aufklärung begab ich mich, zum ersten Mahle in meinem Leben ohne Gebet, zur Ruhe.

Traurig sah ich bey dem Erwachen auf die Asche meiner Heiligthümer hin; in dem Traume der Aufklärung wollte ich Trost und Beruhigung suchen, allein mit mir war auch das Gewissen erwacht. „Aufklärung durch „die Raserey des Unglaubens;“ fragte es mich erschütternd, „schon stehest du auf dem Grenzpunkte deiner gei„stigen Vernichtung, und noch siehest du das Verbre„chen nicht, das dich dahin geschleudert hat? Der „schändlichste Mißbrauch des Vertrauens hat „dich um deine Ruhe und Selbstachtung gebracht, und „du willst mit einem Lichte prahlen, in dem du nur deine „Verderbtheit erkennen solltest. Vor welchem Menschen, „von dem du weißt, daß er auf Ehre, Treue und Glau„ben hält, möchtest du dich rühmen, daß du verstohl„ner Weise in deines Lehrers Zimmer ein dir verbotenes „Buch gelesen, und bey dem Rector ein geheimes Schränk„chen aufgesprenget hast; und die Früchte der Erkennt„niß, auf diese Weise geärntet, wähnest du, sollen der

„Macht des Giftes widerstehen, das rächend dich ver-
„zehret?“

Unaussprechlich quälten mich diese Vorwürfe; die peinlichste Unruhe jagte mich zu dem Hieronymiten Fray Basilio, der in ganz Madrid in dem Rufe des tiefsten Seelenkenners stand. Ich eröffnete ihm mein Verhältniß zu den Jesuiten, und beichtete ihm, was ich auf dem Zimmer des Rectors gethan und entdecket hatte. Von der Schuld und der Schande des gemißbrauchten Vertrauens konnte auch er mich nicht frey sprechen, doch erhebend und tröstend war mir die Ansicht, welche er mich davon fest halten hieß. „Oft „läßt Gott,“ sagte er, „den Menschen in kleine Ver-„gehungen sinken, um ihn, theils zur demüthigen Er-„kenntniß seiner Gebrechlichkeit zu leiten, theils vor „verderblichern Abwegen ihn zu bewahren.“ Dabey schilderte er mir in einigen kräftigen Zügen die gänzliche Ausartung des Jesuitenordens, sagte mir seine unvermeidliche Auflösung vorher, und pries mich glücklich, daß ich von dem Eintritte in denselben noch zu rechter Zeit durch Gottes weise Fügung zurückgeschreckt worden war. Endlich mußte ich ihm versprechen, um meines Seelenheils willen, keinem Jesuiten mehr zu beichten, und meiner zeitlichen Sicherheit wegen, das von mir entdeckte Geheimniß, außer der Beichte, keinem Sterblichen zu offenbaren.

Der ehrwürdige Mann hatte mir das grenzenloseste Vertrauen eingeflößt, dieß bestimmte mich, ihn um die Mittheilung der Schriften des Benito de Spinoza flehentlich zu bitten. Mein Verlangen nach ei-

nem Buche, das, wie er sagte, selbst Bischöfen verboten war, erschreckte ihn gewaltig und nachdem ich ihm erzählet hatte, wie ich zu der Kenntniß von demselben gelanget sey, und was ich davon bereits gelesen habe, ermahnte er mich väterlich zu einer Generalbeichte von meinem ganzen Leben. Nach dem Schlusse derselben versicherte er mir, ich würde durch den Eintritt in was immer für einen geistlichen Stand meinen Beruf verfehlen und meinem gewissen Unglücke entgegen eilen. Die Kenntnisse von Religion, die ich verrieth, erklärte er für unfruchtbares Gedächtnißwerk, die Frömmigkeit, mit der ich bis dahin mich täuschte, für Gaukelspiel der Phantasie, unterhalten und gesteigert von denjenigen, die zu den Zwecken ihres Ordens mich abrichten wollten.

„Nichts der Art," sprach er, „ist dauernd, gut „und heilig, als was aus Gott kommt, und unmittel„bar von ihm dem Menschen eingegeben wird; allein das „Organ dieser Offenbarung ist weder der grübelnde Ver„stand, noch die dichtende Phantasie, sondern „die anschauende und ergreifende Vernunft; und „nicht Bücher, Lehrer, oder Schulen können die Be„deutung derselben enthüllen; nur ein reines, unbefleck„tes Herz vermag ihren erhabnen Sinn zu fassen, und „als nie erlöschende Lebens- und Liebesflamme in sich „aufzunehmen. Gerade für die Entwickelung jenes Or„ganes in dir, geliebter Sohn, ist bis jetzt noch nichts „geschehen. Nur Ein Mahl in deinem Leben hat sich „der Gott in dir vernehmlich angekündigt, damahls, „als weder äußerliche Andachtsübungen, noch Gebet-

„bücher und Katechismussätze deinen Geist befriedigen „konnten; aber weder von dir noch von demjenigen, „dem du dein Innerstes anvertrauet hattest, ward er „verstanden. Deine Vernunft blieb unter dem Drucke „des Verstandes gebunden, dein Herz unter dem Zau„ber der Phantasie verschlossen. Jetzt erst mußt du, „gleich einem Neugebornen im Geiste, anfangen, dein „Heil zu erwarten und zu wirken; und nicht aus Be„nito de Spinoza, sondern aus dir selbst, aus „der Urkunde deiner göttlichen Abkunft, aus deiner „Vernunft muß es erscheinen. Bleibe fern vom Altare, „von Klosterzellen und Ordensregeln; sie sind nur ein „Himmel für Kinder, die den Schooß der Gottheit nie „verlassen haben, oder Ruhestätten für ermüdete Greise, „die durch Gottes Gnade wieder Kinder werden sollen. „Einmahl aus dem Paradiese der Unschuld entlaufen, „mußt du hinaus in die Welt, und in dem Kampfe „wider ihren Geist, nach Licht und Frieden ringen. „Zum Andenken dieser Stunde, gewiß der wichtigsten „deines Lebens, will ich dir Bücher geben; aber nicht „auslesen sollst du sie, nur Stoff zum Denken aus ih„nen schöpfen. Mit Unbefangenheit beobachten, mit „Besonnenheit handeln, mehr denken als lesen, und „mehr dem Geiste dich hingeben als über den Buchsta„ben klügeln; dieß bleibe deine Regel im Sturm und „Drange, dem du entgegenziehest."

Sie wäre es geblieben, hätte ich Madrid nicht verlassen müssen, hätte ich an seiner väterlichen Hand noch länger wandeln können. Bey dem Abschiede von ihm gab er mir den Thomas a Kempis, eine

Spanische Uebersetzung von Pascals Gedanken über die Religion und von einer lateinischen Bibel denjenigen Theil, welcher die Psalmen, die Sprüche Salomo's, den Prediger, das Buch der Weisheit und den Jesus Sirach enthielt, Alles im bequemen Taschenformate und unstreitig das Beste, das er mir geben konnte: allein die Leitung seines Geistes konnte es mir nicht ersetzen. Um seiner Worte, die ihr vernommen habt, nie zu vergessen, schrieb ich sie auf die leeren Blätter, die dem erstern dieser Bücher hinten angebunden waren, zierlich hin, ich las sie oft, und je tiefer ich in ihre Bedeutung einzudringen wähnte, desto mehr entfernte ich mich von ihr. Was er, als das Höchste und Heiligste in dem Menschen, die Vernunft nannte, hielt ich für den gesunden Menschenverstand, der keiner Auctorität huldigend, nur dasjenige als Wahrheit annimmt und verehret, was ihm einleuchtet, was er in Begriffe fassen und durch bündige Schlüsse beweisen kann. Was er der Vernunft als grübelnden Verstand entgegensetzte, war mir das scholastische und dialektische Gewebe, dessen einengende, um lauter Auctoritäten sich windende Formen mich schon in der Jesuitenschule oft sehr empfindlich drückten. Die Regungen meines kindlichen Herzens und das Streben meines ahndenden Sinnes nach einem unbekannten Höhern erstickte ich als Schwärmereyen der Phantasie, vor welchen Basilio mich warnen wollte, und in den flüchtigen Augenblicken einer stolzen Selbstzufriedenheit, wenn ich entweder die Vernunft oder das Gewissen zum Schweigen in mir gebracht hatte, glaubte ich der Ruhe eines, nur

der Wahrheit geheiligten Herzens zu genießen. So von dem einzelnen Lichtstrahl, den ich gestohlen hatte, geblendet, mußte ich sinken, fallen und untergehen.

Sobald ich meinen Vater allein sprechen konnte, eröffnete ich ihm, daß ich meinen Vorsatz, geistlich zu werden, auf den Rath eines sehr frommen und weisen Priesters aufgegeben habe, daß ich dem bürgerlichen Leben mich widmen, daher auf irgend einer Universität meine mathematischen und physischen Studien fortsetzen und dann Jurisprudenz studieren wolle. Mit jedem Worte, das ich sprach, ward Pompeo's Angesicht heiterer, und freudig lächelnd sagte er, diese Kunde würde meine Stiefmutter höchst unglücklich machen, weswegen sie ihr auch verborgen bleiben müßte, bis ich an Ort und Stelle mich befände. Ihm, wie mir, war es einleuchtend, daß ich um seiner und meiner Ruhe willen nicht länger in Madrid verweilen dürfte; er brachte mir die Universität zu Valencia und dort das Haus meines mütterlichen Oheims, Conde de Torres, in Vorschlag, womit ich innigst zufrieden war. Doña Rosaura sollte glauben, ich habe mich heimlich entfernet; die Anstalten zu meiner Abreise wurden daher auch sehr geheim getroffen. Die Blumen des Rectors pflegte ich bis zu dem Tage, an dem seine Rückkehr erwartet wurde. In Gegenwart meines Vaters schrieb ich an ihn eine kurze Anzeige meines veränderten Entschlusses, gegründet auf die Warnungen eines Mannes, dessen genauere Bekanntschaft mit den Wegen Gottes ich nicht bezweifeln durfte. Pompeo las den Brief und

wünschte nun selbst die Gründe einer so plötzlichen, ihm übrigens höchst angenehmen, Veränderung bestimmter zu erfahren; allein sobald ich mich auf das unverletzliche Siegel der Beichte berief, drang er nicht weiter in mich und übernahm es, meinen Brief an den Rector sicher zu bestellen. An Ildefonso schrieb ich am Abende vor meiner Abreise: „Castor werde seinen Pollux Morgen zu Loëches in der Kirche der Dominikanernonnen „bis zur zehnten Stunde erwarten; käme er nicht, so „wären diese Zeilen für eine Reihe von Jahren das Letzte, „was er von mir gesehen hätte.“

Nach Mitternacht fuhr ich aus Madrid. Zu Loëches in dem Kloster lebte Ildefonso's Amme als Laienschwester, er liebte sie und besuchte sie oft; ich meldete ihr seine Ankunft und fand sie seiner Liebe würdig, denn bald erkannte ich, daß der andächtige Sinn, der ihn beseelte, die schönste Frucht ihrer mütterlichen Pflege war. Um ihn zu erwarten, setzte ich mich in die Kirche und hörte dem Chorgesang der Nonnen zu. Bey aller seiner Einförmigkeit erweckte er doch Vorstellungen und Gefühle in mir, in welchen sich die süßen Träume meiner Kindheit erneuerten; als längst verwiesene und klagende Gestalten weilten sie vor meinem Geiste. Ein furchtbares Etwas in meinem Innern deutete mir ihre Klagen; „als du noch fromm warst,“ schienen sie zu rufen, „da waren wir dir lieb, da gabst du dich uns „mit kindlichem Frohsinne hin, und wir verschönerten „die Freuden deiner Unschuld; jetzt ist es anders mit „dir, dein kaltes, düsteres, verschlossenes Wesen kann

„Unser Zauber nicht mehr durchdringen. Dort wo du „den Lichtstrahl, ohne seinen Gebrauch zu kennen, unvor„sichtig raubtest, mußten wir auf ewig von dir scheiden; „aber auch er wird dir entschwinden, und Gespenster „der Finsterniß werden sich deiner bemächtigen.“

Ich fühlte Thränen über meine Wangen fließen. „Gaukeleyen der Phantasie;“ sagte ich, und griff nach meinem Thomas a Kempis, um mich zu beschäftigen. Vor allem las ich Fray Basilio's Ermahnungen; die Worte: einmahl dem Paradiese der Unschuld „entlaufen, mußt du hinaus in die Welt,“ erschütterten mich im Innersten; „und in diesem wüsten, gefahr„vollen Gebiethe,“ dachte ich, „stehest du nun so ganz „allein, und wie du dir nicht verbergen kannst, mit dir „selbst entzweyet!“ — „Das ist der grübelnde Ver„stand;“ sagte ich, von meinem Schrecken mich erhohlend, und fing an, in dem Thomas zu lesen. Das Meiste war mir unverständlich, und was ich zu verstehen wähnte, ließ mich kalt, oder erweckte neue Stürme in meinem Herzen. Um diesen zu entrinnen, suchte ich Zerstreuung, und jetzt erst fielen mir die schönen Bilder am Hochaltare in die Augen. Ich näherte mich, um ihren Kunstwerth zu betrachten; aber der Geist, der aus ihnen mich ansprach, das Leben der Andacht und Liebe, das sie zu athmen schienen, ließ mich zu keinem Urtheile kommen. Eine Geburt, wo aus dem Kinde alle Seligkeiten des Himmels lächelten, die Gewißheit, Göttliches geboren zu haben, die jungfräuliche Mutter entzückte, die Zuversicht, daß Gottes Geist hier Wunder that, die

Freude des Vaters heiligte, in diesem die beglückende Ruhe des kindlichen Glaubens, in jener die hohe Begeisterung der ewigen Liebe; eine Anbetung der Weisen aus Morgenland mit dem Ausdrucke einer Andacht, wie sie nur die himmlische Erleuchtung zur Weisheit erzeugen konnte; eine Ruhe in Egypten, unter welcher Engel, voll Gottes Licht und Kraft, die leisesten Wünsche der, in den Willen des Ewigen ganz ergebenen Mutter errathen, und die ganze Natur in der Fülle ihrer Reitze dem Sohne ihres Schöpfers huldigen zu wollen schienen; eine heilige Familie, in deren Mitte das Kind schläft, während die heilige Jungfrau mit süßem Wohlgefallen nur den künftigen Welterlöser in ihm beschauet, und aus dem ehrwürdigen Joseph die zärtlichste Sorgfalt für seine Pflege spricht; in allen vier Bildern das liebliche Kind, von dem Abglanze der Gottheit umflossen, überall die Menschheit, in dem Vater durch den Glauben gehoben, in der Mutter durch die Liebe geweihet, in dem Kinde zu ihrer ursprünglichen Abkunft zurückgeführt, verkläret und vergöttlicht; dieß, geliebte Kinder, und nur dieß sah ich diesen Augenblick, und ward davon so mächtig hingerissen, daß ich nur schauen und fühlen, nicht denken und prüfen konnte. Die vier Vorstellungen einigten sich vor meiner Seele zu einer einzigen, und unwillkürlich wiederhohlte ich, was ich kurz vorher in meinem Thomas gelesen und für völlig sinnlos gehalten hatte: „Wer Alles als Einheit sieht, Alles auf das Eine beziehet, und Alles nur in dem Einen schauet, der kann „eines standhaften Sinnes seyn, und friedsam in der „Gottheit wohnen. —“

„Und was ist dieses Eine;“ fragte ich mich gleichsam erwachend, und mein Blick fiel auf das ungemein große Bild, das über den vier kleinern hing. Ich wußte damahls nicht, was es vorstellen sollte; aber je länger mein Auge darauf weilte, desto wonniglicher ward es mir im Herzen. Auf einem Triumphwagen saß eine weibliche Gestalt, in deren Zügen und ganzer Haltung Anmuth, Grazie, Andacht, Liebe, Begeisterung, Würde und Majestät sich zu einem Urbilde der höchsten Schönheit vereinigten. In ihrem großen Blicke spiegelte sich die hellleuchtende Glorie, die über ihr sich ergoß, durch den zarten Schleyer, der sie mehr umwehete, als bedeckte, glänzte ihre Blöße in himmlischer Klarheit hervor. Eine fröhliche Kinderschaar, mit Kronen in den Händen, lief vor dem Wagen her, ihn zogen vier Engel, ohne irgend eine Spur von Anstrengung; die zu seiner Bewegung nöthige Kraft schien aus ihnen auszufließen, ohne daß sie es gewahrten. Sollte ich heute die religiöse Begeisterung, die Andacht, die ruhige Beschauung und die unbedingte Hingebung mahlen, so würde ich ihnen keine andere, als die Gestalt dieser Engel geben. Die göttlich Schöne hielt einen Kelch in der Hand, ihr zur Seite ein Engel mit dem Kreuze, sie treuherzig anlächelnd, hinter ihm ein anderer mit einer Fackel, ganz in Liebe gegen sie aufgelöst. Dem Wagen folgten vier Gestalten als gefesselte Sclaven mit dem zurückschreckenden Ausdrucke der schlauen Klugheit, des verzweifelnden Nachsinnens, der starresten Herzenskälte und der unverkennbarsten Geistesverwirrung. In dem Gemählde, das diesem wunderbaren Bilde zur Rechten hing, erkannte ich die vier

ältern heiligen Kirchenlehrer und in ihrem Kreise auch die heiligen, Thomas von Aquino und Bonaventura, nicht kniend und betend, oder sitzend, nachdenkend und schreibend, wie man sie sonst zu mahlen pflegt, sondern stehend, und von der Schönheit der Göttlichen auf dem Hauptbilde ergriffen und entzückt, alles dessen, was sie geschrieben hatten, gleichsam vergessend. Auf dem Gemählde links standen die vier Evangelisten, der Erhabnen auf dem Triumphwagen, wie einer hochverehrten und geliebten Freundinn sehnsuchtsvoll entgegensehend. Wie ich mir auch das Ganze, und besonders die Allegorie des Mittelbildes deuten mochte, Kirche, Glaube, Liebe, Tugend, Unsterblichkeit, Alles war mir, einzeln und zusammengenommen, zu wenig, zu beschränkt, zu geringfügig. „Es ist Alles, es ist das Einzige, das „Höchste," so sprach es zu meinem Geiste, „es ist das „Unaussprechliche, es ist das, was auch dein Thomas empfand, als er schrieb: es sey der Fried. und „die Freude in dem heiligen Geiste." Jetzt weiß ich, daß Rubens Genius diese sieben Gemählde schuf, und daß das größte derselben den Triumph der Religion darstellen sollte; damahls aber konnte ich das Allerheiligste der Menschheit nur ahndend fühlen, nicht auch erkennen und gestalten. Dank sey es meiner Mutter, die den Kunstsinn in mir zuerst erweckte; bald fern bald nahe, begleitete er mich auf allen meinen Wegen und ließ mich in dem Schooße meiner geistigen Entwürdigung nie ganz ersterben.

Als ich noch so gedankenlos vor den Gemählden stand und die heilige Welt des Künstlers mit ihrer ganzen Zaubermacht auf mich wirken ließ, da fühlte ich plötzlich die sanfte Berührung einer freundlichen Hand; ich wendete mich um, sah Ildefonso; das Bild unseres frommen Idyllenlebens in der Einsiedeley und in der Fischerhütte stieg auf in meiner Seele. Wehmuth und Sehnsucht warfen mich in seine Arme, und die Gefühle, welche unter der Beschauung der Bilder wie Funken eines göttlichen Lebens, verborgen in meiner Brust gearbeitet hatten, brachen jetzt in Flammen aus. Mit Seufzern erwiederte ich seine Begrüßungen, ich weinte bitterlich an seiner Brust, er konnte meinen Zustand nicht begreifen, er wollte mich durch Tröstungen aufrichten, durch Fragen zerstreuen, ich konnte ihm lange nichts anders antworten, als: „es ist vorbey! Hinaus in die Welt! Zum Kampfe in Sturm und Drang! O daß diese Gestalt," ich zeigte ihm auf die Himmlische in dem Triumphwagen, „mir nie verschwände!" Seine Theilnahme, seine Rührung, seine Liebkosungen beruhigten mich allmählig, und ich konnte ihm den Zweck meiner Reise und meinen künftigen Lebensplan eröffnen. Ich war wieder besonnen, und bedeutungsvoll sagte ich zu ihm: „Du, frommer Jovita, kannst noch beten; „ich gehe einer Prüfung entgegen, die mir vielleicht „schwerer zu bestehen seyn dürfte, als dem heiligen „Faustinus die Martern und Qualen, in welchen „er dem Römischen Prätor die unüberwindliche Macht „des Glaubens bewährte. O wie kalt und finster ist „es in und außer mir! doch bete für mich, daß die

„Gestalt da oben, wie die Göttliche, die sie vorstel„len soll, auch heißen mag, meinem Geiste stets ge„genwärtig bleibe.“

Das Geheimnißvolle meines Wesens und meiner Reise fiel ihm auf, und unbegreiflich schien es ihm, als er hörte, die letztere hätte seiner Mutter wegen so geschehen müssen; er ward tiefsinnig und blieb es auch bey dem Frühstücke, das uns seine freundliche Amme, Schwester Hiacyntha, in dem Kreuzgange bereitet hatte. An der Stelle, wo wir es einnahmen, hing ein Gemählde, welches den Propheten Elias vorstellte, wie er in der Wüste entkräftet und erschöpft von einem Engel getröstet und gestärkt wurde. Auch auf diesem Bilde hatte Rubens in dem Ausdrucke des Propheten und in der Schönheit des himmlischen Boten seinen hohen Sinn für das Göttliche ganz vorzüglich beurkundet. „Sieh' hier“ sagte ich schwermüthig zu Ildefonso, „das Vorbild meiner Reise; „in eine solche furchtbare Wüste treibt mich das „Schicksal hinaus; werde wohl auch ich einen Engel „finden, der mich stärket, um den Berg Gottes „Horeb zu erreichen?“ Es schien, als thäte ihm mein Trübsinn wehe, und ich suchte uns beyde in der Betrachtung des daneben hängenden Mannaregens aufzuheitern, worin mich die aufgeweckte Schwester Hiacyntha thätig unterstützte; allein er blieb nachdenkend, und begleitete mich auch so bis auf den Gipfel des Berges hinter Loëches. Dort erneuerte er in meinen Armen seinen frühern Schwur und

schied von mir mit Thränen, als hätte er, meine künftigen Verirrungen in der Wüste vorhersehend, sie schon im voraus beweinen wollen.

Zweyter Abend.

Libidinum me prorsus expertem dicere posse optarem quidem, sed si dicam mentiar. Hoc secure dixerim, me quamquam fervore aetatis et complexionis ad id raptum, vilitatem illam tamen semper animo exsecratum.

Petrarcha *Epist. ad Posteritat.*

Das Bedürfniß der Ruhe und die fröhliche Tochter meines Alberguero, eines Italieners, hielten mich zwey Tage in Cuenca zurück; nichts drängte mich, zu eilen, weil ich nicht früher als am Abende vor dem Geburtstage meines Oheims in Valencia eintreffen wollte. Die Posada in der Stadt war reinlich, mit allen Bequemlichkeiten reichlich versehen, und beyde, Vater und Tochter, die mich empfingen, schienen in mir mehr den Menschen, dem sie wohlwollten, als den Gast, von dem sie Gewinn hofften, aufzunehmen. Ich war der einzige Fremde in dem Hause, ihr zutrauliches Betragen, die überall sichtbaren Merkmahle ihres Wohlstandes, die heitere Laune des Alten, besonders aber das lieblich blitzende Auge, die purpurnen Wangen, der rasche, tanzende Gang der holden Chiara zogen mich so behaglich an, daß ich treuherzig verlangte, während meines Aufenthaltes, mit ihnen zu frühstücken und auch Mittags und Abends in ihrer Gesellschaft zu speisen. Schon hier zeigte sich mir die Welt um vieles freundlicher, als zu Madrid in dem Hause meines Vaters, oder in dem Convicte der Jesuiten. Gleich der erste Abend verging mir unter Chiara's muntern Scherzen und Odoardo's launigen Erzählungen von Italien in einer wohlthätigen Vergessenheit meiner selbst;

wir gingen aus einander wie Jugendfreunde, die nach langer Zeit sich unverhofft wieder gefunden haben, und das Versprechen des reitzenden Mädchens, mir Morgen alle Merkwürdigkeiten Cuencas zu zeigen, ließ mich einen nicht minder frohen Tag erwarten.

Es war eine heiße, schwühle Nacht, ich war von der beschwerlichen Reise noch sehr erhitzt, von meinen Augen floh der Schlaf, Chiara's Gestalt wich nicht aus meiner Seele, meine Phantasie ward geschäftig, ängstlich verließ ich das Lager und forderte Licht. Ich wollte lesen, meine kleine Bibel, Basilio's Geschenk, fiel mir zuerst in die Hand. Ich schlug das Buch der Weisheit auf, und entdeckte mit Verwunderung, daß zwischen diesem und dem Prediger Salomo sechs Blätter geflissentlich herausgeschnitten waren. Indem ich den Inhalt und die Ursache dieser Verstümmelung zu erforschen, mich umsonst bemühte, vernahm ich aus einer kleinen Entfernung bezaubernde Töne eines Instrumentes, das ich nicht kannte. Ich eilte an das Fenster, die Aussicht führte in den kleinen Garten des Hauses, den hohe Felsentrümmer begrenzten. Der sanfte Schimmer des Mondes beleuchtete das bunte Gestein, die anmuthigen Töne kamen aus einer Grotte, dort saß eine weibliche Figur im leichten, reitzenden Nachtkleide, die kühlenden Nachtlüfte spielten in ihren aufgelösten schwarzen Locken, auf ihrem Schooße lag die Laute. „Es ist Chiara!" klang es durch mein Innerstes, und die süßen Laute ihrer Stimme, die sie jetzt in einer Italienischen Canzonetta hören ließ, verkündigten mir die Gewißheit ihrer himmlischen Erscheinung.

Ich war ganz Ohr, ganz Gefühl; ich hatte zwar die Unschuld meines Geistes, aber noch nicht die Unschuld meines Herzens verloren, ich kannte weder die Gefahr, noch die krummen Gänge, durch welche sich die Verderbtheit zu der Umarmung derselben hinwindet: in einigen Secunden stand ich vor der lieblichen, halb entkleideten Sängerinn. Sie lächelte mich freundlich an, sang und spielte ruhig fort. Ich setzte mich ihr gegenüber, und wonnetrunken umfaßte mein Blick den kleinen niedlichen Fuß, das zierlich gewölbte Knie, den halb entschleyerten Busen, die zarte Hand, den schlanken Leib, die ganze ätherische Gestalt der holdseligen Grazie. Forschend weilte unter den zärtlichsten Stellen des Gesanges ihr seelenvolles Auge auf mir, ich ward betroffen, und als sie bey dem Schlusse der Canzonetta wie begeistert zu den Sternen hinaufblickte und schweigend da saß, fragte ich schüchtern: „vielleicht soll ich Sie verlassen, Chiara?"

Sie wandte sich zu mir und sprach mit hinreißender Anmuth: „Der Gute ist ja nirgends am unrechten „Platze, und in solchen Augenblicken wünschte ich, daß „alle Guten mir zur Seite säßen."

Voll seligen Entzückens ergriff ich ihre Hand, drückte sie an meinen Mund, sie stieß mich nicht von sich. „O daß ich diesen Platz," sagte ich nach einem heißen Seufzer, „nicht sobald verlassen müßte!"

„Sie wollen doch nicht diese Nacht schon reisen?"

„Aber nach Einem, zwey, höchstens drey, für „diese Himmelsfreuden viel zu kurzen Tagen."

Sie zog ihre Hand zurück, stand auf mit dem Vorsatze wegzugehen und sprach: „Ein Beweis, wie „wenig es Ihnen bey uns gefällt.“

„Ich muß nach Valencia.“

„Vielleicht lernen Sie dort den Wein so süß und „kräftig, wie er von dem Busen der gütigen Natur strömt, „ohne Beymischung von Wermuth oder Wasser ver„tragen.“

„Was wollen Sie damit andeuten, liebliches „Mädchen?“

„Nichts wichtigeres als die einfache Kunst, das „Spiel des Lebens immer nur mit Gewinn zu spielen.“

„Ein sehr ernsthaftes Spiel, an das ich nie ohne „Schauder denken kann.“

„Dann werden Sie oft mit Verlust davon weg„gehen. Wer die Freuden des Augenblickes in kindli„cher Sorglosigkeit hinzunehmen und der Nothwendigkeit „blind zu gehorchen weiß, der hat das Geheimniß er„gründet.“

„Noch verstehe ich Sie nicht.“

„Wenn der ermattete Wanderer, nachdem er die „Last des Tages und der Hitze getragen hat, am Abende „in einer freundlichen Hütte stärkende Nahrung und er„quickende Kühlung findet, quälet er sich wohl mit dem „Gedanken, daß er morgen wieder hungern und die „Sonne ihn wieder brennen werde? Nein, wer unter dem „Genusse der Lust den Stundenzeiger oder Zeitmesser im „Auge behalten kann, genießt nicht wie ein Kind, ge„nießt nicht ganz, nicht wirklich.“

„Sollte es denn nicht Freuden geben, von welchen „die Erinnerung an die Flüchtigkeit der Zeit, und der „Wunsch, daß sie ewig dauern möchten, unzertrennlich „sind?“

„Verderbliche Raupen in dem freudig aufgeblühe„ten Kelch der Rose, ausgebrütet von der Hitze der Be„gierlichkeit und Leidenschaft, der Mörderinnen aller „Lust und Freude. Gute Nacht!“

Sie war schon längst verschwunden, und noch immer stand sie in der Fülle ihrer Reitze vor meiner Seele. In ihren Worten hatte ich fruchtbaren Stoff zum Nachdenken, aber gewaltige Stürme, die in meinem Herzen tobten, machten mich unfähig ihn aufzufassen oder festzuhalten. Schreck und Entsetzen ergriff mich bey jedem Blicke in mein Innerstes; die Bilder der Vergangenheit waren darin erblaßt, die Gestalten der Gegenwart scheuete ich mich, zu entschleyern, die Zukunft deckte Finsterniß. Meine Nacht war nicht gut; was ich mir selbst bis zum Einschlafen sorgfältig zu verbergen suchte, brachten mir die Träume der Wollust zur Anschauung. Ein wildes Feuer brannte beym Erwachen in meiner Brust, aus seinen Flammen schien ein neues Leben in mir aufzugehen. Chiara war nicht mehr die lebendige Kunsterscheinung, von einem glücklichen Zufalle der Beschauung meines zu reitzbaren Sinnes für Schönheit vorgeführt, eine Täuschung, mit der ich mein warnendes Gewissen klüglich hatte einschläfern wollen; sie war mir die leibhafte Venus des Titian, wie ich sie kurz vor meiner Abreise aus Madrid in dem königlichen Pallaste gesehen hatte, ganz zur Lust geschaffen, einladend zum Genusse

und unnennbare Seligkeit verheißend. Ich ward zum Frühstücke gerufen, und ihr erster Blick auf mich schien meine Seelenstimmung durchschauet zu haben. Sie empfing mich scherzend und mit den naivesten Wendungen erzählte sie ihrem Vater meinen Abendbesuch in dem Garten. Umflossen von einem feinen Morgenanzuge, der keine ihrer Schönheiten ganz bedeckte, keine ganz enthüllte, saß sie vor mir, in dem sichern Spiele ihrer funkelnden Augen, in dem schlauen Lächeln ihres Mundes, in dem Frohlocken ihres aufgeweckten Sinnes den Sieg ihrer Besonnenheit und Zaubermacht über mich feyernd; kaum wagte ich es, zu ihr aufzublicken, und was das niedergeschlagene Auge von ihren reitzenden Formen auch nur flüchtig faßte, drückte neue Pfeile in mein Herz. Nicht länger behagte es ihr, mich so verlegen und verwirrt vor sich zu sehen; bald war ich das, was sie wollte. Durch die possierlichsten Einfälle und lieblichsten Neckereyen stillte sie in mir den Aufruhr der Leidenschaft, und stimmte mich hinauf zu dem ausgelassensten Frohsinne, der in jeder Muskelbewegung dieses Kindes der Wonne spielte.

Wir gingen aus, um die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besehen; sie war meine Gebietherinn, ich ihr Cortejo. Wo wir hinkamen, begegnete man ihr mit freundlicher Achtung, und bey Allem, was ich an ihrer Seite sah, erweckte mehr die Bildung ihres Geistes, als der uns vorgezeigte Gegenstand meine Bewunderung. In der Cathedralkirche nahm sie die berühmten Glasmahlereyen des Giraldo de Holanda gegen mein Urtheil in Schutz. „Mir“ sagte sie, „sind diese Kunst-

„werke ungemein werth und lieb, weil sie mir zeigen,
„theils daß die Menschen nicht erst heute angefangen
„haben, in ihren Umgebungen, wie in ihnen selbst,
„mehr das Glänzende und Durchsichtige, als das
„Gründliche und Dichte zu achten; theils daß die Alten
„sogar das einfache Tageslicht durch die Gestalten ihrer
„frommen Phantasie sich zu verschönern suchten.“ Die
Vortrefflichkeit der Pietas und der Anbetung der morgenländischen Weisen von Hernando Yañes in eben
dieser Kirche wollte sie durchaus nicht, wie der Schatzmeister, der uns die Gemählde zeigte, dem Unterrichte
des Leonardo da Vinci zurechnen; sie betrachtete
sie als das reinste Erzeugniß der Vermählung zwischen
der Spanischen Religiosität und dem Italienischen Kunstsinne in der Seele des Künstlers. In Allem, was sie
hierbey für ihre Ansicht anspruchslos äußerte, war lebendiges Gefühl und tiefer Sinn. In der Franciscaner-Kirche zeigte sie mir ihr Lieblingsplätzchen, es war
vor der Geburt des Heilandes, von Garcia Salmeron. „Hier bete ich nie;“ sprach sie, und die anmuthigste Heiterkeit der Unschuld verbreitete sich über ihr
Angesicht; „stundenlang kann ich hier sitzen und in dem
„Anblicke der seligen Jungfrau, des freudigen Vaters,
„des himmlischen Kindes, der fröhlichen Hirten mich
„den süßen Träumen meiner Kindheit überlassen, und
„nie gehe ich von dieser Stelle weg, ohne Erneuerung
„meines Vorsatzes, bis an mein Lebensende Kind zu
„bleiben.“ Von wehmüthigen Rückerinnerungen gerührt, both ich ihr meine Hand, sie nahm und drückte
sie sanft unter den Worten: „Hier gäbe ich immer mit

„Freuden allen Kindern auf Erden, die guten Willens „sind, meine Hand und auch den Kuß des Friedens und „der Liebe.“ Entzückt empfing ich ihn sogleich von ihren weichen Lippen, und weggescheucht war Alles, was von leidenschaftlicher Unruhe in mir noch übrig war.

Auf dem Wege nach Hause kamen wir vor einen Buchbinder, sie hatte Ariosto's Orlando bey ihm in Arbeit und wollte ihn abhohlen. Ich begleitete sie hinein und ward von einer ziemlich zahlreichen Sammlung alter Bücher zum Verkaufe überrascht. Sogleich kam mir meine verstümmelte Bibel in den Sinn, ich suchte eine vollständige und fand zu meiner großen Freude eben die kleine Antwerper Ausgabe in sechs Theilen, wovon ich Einen bereits besaß. Ich gab dem Manne mehr dafür, als er verlangte, und der Blumenstrauß, aus welchem ich nur Gift saugen konnte, war mein. Chiara nahm Theil an meiner Freude; „Mit Vergnügen,“ sprach sie, „entdecke ich in Ihnen nicht nur den guten, „sondern auch den frommen jungen Mann, weil Sie auf „die Bibel etwas halten. Auch in meines Vaters Hause „wird nichts anders gelesen, als das Evangelium und „Dichter; Beydes, meinet er, sey für den ewigen Wech„sel unseres Seyns zwischen Leben und Träumen genug.“ Ha, die gute Seele kannte eben so wenig als ich den bösen Geist, der mich zu meinem Kauf verführte!

Meine Neugierde ließ mich in der Stunde der Siesta nicht ruhen; ich mußte wissen, was Fray Basilio, wie ich glaubte, zwischen dem Prediger Salomo und dem Buche der Weisheit herausgeschnitten habe. Unbeschreiblich ist die Verwirrung meiner Vorstellungen und Empfin-

bungen, in welche ich gerieth, als ich das Hohe Lied drey Mahl hinter einander durchgelesen hatte. Jetzt war mir Chiara die schöne Sulamith, die liebekranke Braut, von der ich nicht mehr getrennt zu werden, die Blume zu Saron, die Rose im Thale, an deren süßem Duft ich mich zu erquicken, der verschlossene Garten, in den ich einzudringen, die versiegelte Quelle, an der ich meinen brennenden Durst zu löschen wünschte. Auch sie war schwarz aber lieblich, wie Salomo's Braut, auch ihre Zähne waren wie Heerden mit beschnittener Wolle, die aus dem Bache steigen, auch ihre Wangen wie der Ritz am Granatapfel, ihre Lippen wie eine rosenfarbene Schnur, ihre Brust wie junge Rehzwillinge, die unter den Rosen weiden. Ich hörte ihr einladendes Geflister der Liebe wie das Girren der Turteltaube in den Felslöchern, ich sah sie hüpfen auf den Bergen und springen auf den Hügeln, reitzend zum Kusse, und frohlockend über die Trunkenheit ihres Geliebten in ihrem Armen. „Und dieß Alles," dachte ich, „sollte ich nach dem „Willen des Priesters nicht lesen, nicht fühlen; mitten „in der Welt, liegend an dem von Lust und Freude „überströmenden Busen der Natur, sollte ich düster und „traurig vor mich hinsehen, wie er in seiner Zelle: dar„um verstümmelte er, mißgünstig meiner Jugend, das „heilige Buch, in welchem der Weiseste der Menschen, „von einem freundlichern Geiste belebt, die Seligkeit der „Liebenden so anziehend besang!"

Ich schlug den Prediger auf. — „Da stehet „es;" sagte ich, „„iß dein Brod mit Freuden und trinke „„deinen Wein mit Fröhlichkeit, denn so gefällt es Gott.

„„Laß deine Kleider immer weiß seyn und nie mangeln
„„die Salbe deinem Haupte. Genieße des Lebens mit
„„dem Weibe, das du liebst, und benutze die flüchtigen
„„Tage, welche dir unter der Sonne sparsam zugezählet
„„worden sind, denn das ist Alles, was du an dem
„„Leben und von deiner Arbeit auf Erden hast."" —
„Das ist es, das sey meine Regel, jetzt verstehe ich
„Chiara's Worte, ich will sie sorglos hinnehmen die
„Freuden des Augenblickes, und der Nothwendigkeit
„blind gehorchen; ich will es spielen das schöne Spiel
„des Lebens, dessen Geheimniß sie mir aufgeschlossen hat;
„wie Salomo, will ich alles meinen Augen lassen, was
„sie wünschen, meinem Herzen keine Freude wehren, und
„endlich, wie er gesättigt, rufen: es ist Alles ganz
„eitel!"

So fand mich Chiara, als sie singend und tanzend zu mir hereintrat und zu einem Spatziergange mich aufforderte. Ihre unbefangene Munterkeit dämpfte sogleich wieder das Feuer meiner Leidenschaft, und machte mich für die Annehmlichkeiten ihrer eben so geistreichen, als freyen Unterhaltung empfänglich. In dem Laufe der Unterredung ward mir das Räthsel ihrer Bildung gelöst. Ihr Vater war ehemahls Musikmeister zu Venedig, ihre Mutter, die Tochter eines stolzen, finstern, nur Rang und Geld achtenden Nobile, seine Schülerinn. Mit der Harmonie der Töne lernte sie von ihm, wie Chiara es nannte, auch die Musik der Liebe. Eine Verbindung zwischen ihnen war auf gewöhnlichen Wegen unmöglich. Ohne einen vergeblichen Versuch zu wagen und ihr Geheimniß zu verrathen, ohne dem Geliebten

ihren Entschluß zu eröffnen und durch sein Widerrathen sich die Ausführung zu erschweren, war sie unsichtbar geworden. Nach einigen Wochen erhielt er aus Marseille von ihr Kunde, und die Einladung, ihr zu folgen. Odoardo zögerte nicht, er fand sie in dem Hause eines Kaufmannes, der sie wie seine Tochter liebte. Sie wurden getrauet und Chiara war die Frucht ihres schönen Glückes. Nach einiger Zeit erhielt der Kaufmann von dem reichen Bischofe zu Siguenca den Auftrag, ihm einen Italienischen Chormeister zu verschaffen. Odoardo hatte Alles, was der Bischof verlangte und die Bedingungen waren vortheilhaft; er ging hin. Die Liebe seiner Gattinn, das hoffnungsvolle Aufblühen der Tochter, die Freygebigkeit und die Freundschaft des Bischofs machten ihn durch funfzehn Jahre zum glücklichsten der Menschen. Chiara ward von des Bischofs Schwester, einer ungemein klugen und belesenen Frau, erzogen. Der Bischof starb, bald darauf auch Chiara's Mutter, Odoardo versank in tiefe Schwermuth, die Ausübung seiner Kunst verschärfte nur seine Leiden, er wollte Mönch werden, wogegen seine Tochter mit aller Macht arbeitete. Sie übernahm es, ihn aufzuheitern und ihm noch in der Welt sein Schicksal erträglich zu machen. Daß er den Platz verließ, wo die Freude seines Lebens begraben lag, daß er die Posada in Cuenca kaufte, und sie zu einem heimischen Herde für jeden Reisenden von feinerer Bildung einrichtete, daß er in dem häufigen Umgange mit Fremden und unter der Thätigkeit einer mehr edeln als gewinnsüchtigen Gastfreundschaft ganz wieder der zufriedene, aufgeweckte Italiener ward, das Alles

war das Werk der Holden und der schöne Triumph ihrer kindlichen Liebe.

„Wie aber,“ fragte ich sie, mich meinen Wünschen nähernd, „wenn heute oder morgen ein Meister in „der Musik der Liebe sich auch bey Ihnen meldete?“

„Ich würde ihn ungehört abweisen;“ erwiederte sie.

„Vor dem ersten Tone wüßten Sie ja nicht, was „er wolle, und hätten Sie ihn erst beginnen lassen, so „würde es ihm auch ein Leichtes seyn, sich unbemerkt in „Ihr Herz hineinzuspielen.“

„Nicht so leicht, als Sie glauben, denn er müßte „das Lebenslied, das mein Vater jetzt singet, mit sei„nem Spiele begleiten, das heißt, die Posada über„nehmen.“

„Das vermag nicht jeder.“

„Jeder ist auch nicht für mich; aber der mich „liebt, der muß und wird es können; er muß in mir „auch meinen Vater lieben, muß ihm Sohn seyn, wie „ich ihm Tochter bin: oder womit wollte er mir sonst „die höchste Seligkeit einer Tochter, die das Glück ei„nes geliebten Vaters täglich neu zu schaffen glaubt, er„setzen? Die Musik der Liebe paßt ja vortrefflich zur „Lyrik des Lebens, und was ist lyrischer als das Leben „eines Alberguero?“

„Ich könnte Sie lieben, gute Chiara, würde „aber auch bey der heißesten Liebe den Platz Ihres Va„ters sehr schlecht ausfüllen.“

„Weil Sie zittern, und weil Ihre Liebe heiß, folg„lich nichts weniger als Musik wäre.“ — Ich hatte

sie an meinem Arm geführt, und vor liebendem Verlangen wirklich zitternd, mit ihrer kleinen, zarten Hand gespielt.

„Schwer wird es mir zu glauben,“ fuhr ich fort, „daß ein so lebhaft fühlendes Herz, wie das Ihrige, „die affectlose Liebe eines Stoikers befriedigen könnte.“

„Nur eine regelmäßige,“ antwortete sie, „eine „Liebe, fortschreitend durch alle mögliche Dissonan„zen, welche von zwey verschiedenen Eigenthümlichkei„ten vorbereitet und von dem Einen sanften Gefühl ei„ner gänzlichen Hingebung in die süßeste Harmonie auf„gelößt werden können.“

„Ist es wohl möglich, Chiara, von der Liebe „alles Leben der Leidenschaft zu trennen?“

„Die schrecklichen, krampfhaften Zuckungen des „Todes, wollen Sie sagen. Würde es nicht ihr Ge„fühl stören, beleidigen, zerreißen, wenn ich Ihnen „unter heulenden Stürmen, kreuzenden Blitzen und rol„lenden Donnern ein zärtliches Notturno vorsingen „wollte?“

„Ist die Liebe selbst etwas anders, als gerade die „gewaltigste Leidenschaft?“

„Dann müßte sie ja als Sünde gebüßt, und „könnte unmöglich als ewige Vereinigung von der Kirche „durch das Sacrament geheiliget werden. Sie glauben „gewiß, daß meine Mutter ihren Odoardo inniglich „geliebt hat; nun so will ich Ihnen auch recht bündig, „wie es ein so gelehrter Herr aus Madrid wohl fordern „kann, beweisen, daß die schönen Blüthen ihrer Liebe „kein Hauch der Leidenschaft befleckt habe. Die Leiden-

„schaft verfolgt ihr Ziel mit Ungestüm, meine Mutter
„ging ihm besonnen und mit gemessenen Schritten entge-
„gen. Jene handelt rasch, weil sie selbst an der Aus-
„dauer ihrer Kraft verzweifelt, diese sah den günstigsten
„Zeitpunkt zum sichern Handeln lange voraus und war
„der Fortdauer ihres Willens gewiß. Die erstere muß
„Widerstand und Kampf oft suchen, um sich von neuem
„anzufeuern; die letztere bedurfte dieser tragischen Künste
„nicht, um die Kraft ihrer Gesinnung und ihres Ent-
„schlusses zu erhalten. Die Leidenschaft schwankt oft
„zwischen Hoffnung und Verzweiflung, zwischen dem
„kühnsten Muthe und der kleinlichsten Zaghaftigkeit;
„meine Mutter beschloß zu fliehen, und sie floh, ohne
„dem Nobile zu drohen, ohne den Geliebten zu fragen."

„Aber ihr Vater;" unterbrach ich sie, „Sie er-
„heben den Geist Ihrer Mutter auf Kosten Ihres Her-
„zens; nur die Leidenschaft, die heftigste, die je ein
„weibliches Herz bestürmte, kann sie entschuldigen, daß
„sie von dem Bilde eines trostlosen Vaters nicht schon
„nach der ersten Meile zurückgejagt wurde."

„Leider," versetzte sie, „ist der venetianische
„Nobile in der Regel nur Erzeuger, nicht Vater. Dem
„erstern ist das Kind nichts, dem letztern Alles schuldig,
„und was es diesem freudig leistet, wäre jenem hinge-
„geben, Verbrechen gegen sich selbst. Lieben und Op-
„fern sind die zwey Pole, zwischen welchen sich das
„Mädchenleben bewegen soll; wo sie aber nicht lieben
„kann, dort hat sie auch nichts zu opfern, und sie ist
„berechtigt, sich eine eigene Welt des Liebens und des
„Opferns zu schaffen."

Wir setzten dieses Gespräch noch lange fort, doch war es für mich wenig tröstend und immer fester ward in mir die Ueberzeugung; daß Chiara jede Aeußerung einer Liebe, wie ich sie fühlte, mit der schimpflichsten Verachtung zurückweisen würde. Von den Qualen derselben gedrängt und an meiner Kraft verzweifelnd, traf ich des Morgens die nöthigen Vorkehrungen zu meiner Abreise für den folgenden Tag. Am Abende vorher führte sie mich noch in das reitzende Thal, wo sich die Flüsse Huescar und Jucar vereinigen. Das Rauschen ihrer Fluthen, das Rieseln der kleinern Bäche, das Säuseln des Abendwindes, der Liebesgesang der Nachtigall, der Duft der Pomeranzenblüthen, unter deren Schatten wir saßen, alles versenkte mich in die Wehmuth einer unglücklichen Liebe. Die Begierlichkeit hatte aufgehört in mir zu stürmen, Ahndungen des Glaubens an die Tugend und Regungen der Achtung für dieselbe hatten die frechen Spiele meiner Phantasie mit Chiara's Bilde verbannet, in der Glorie einer mir noch fremden Heiligkeit saß sie zu meiner Seite, meine Empfindungen wurden zarter, tiefer, verschlossener, jeden Faden des Gespräches, den sie anknüpfte, ließ ich fallen, bis sie mir, wohl wissend, wie gern auch der trübsinnigste Mensch von sich selbst redet, die ganze Geschichte meiner Jugend entlockte. Sie hörte sie mit sichtbarer Theilnahme an, und ich schloß sie mit den Worten: „morgen reise ich, wün„schend, daß ich dieses Thal doch nie gesehen hätte. Le„sen Sie in diesem Wunsche zugleich die Geschichte mei„ner seligen Stunden in Cuenca."

„Sagten Sie mir nicht vorgestern in dem Garten,“ sprach sie, „daß Sie wohl auch drey Tage bey uns „bleiben könnten, wie hat es dieß himmlische Thal ver„schuldet, daß Sie Ihrer Ruhe und unserer Freude Ei„nen Tag entziehen wollen?“

„O Chiara, ich kann, ich darf nicht länger „mich hier aufhalten, ich leide furchtbar; denn ich „liebe — O ich liebe hoffnungslos die Tochter des „Mannes, dessen Stelle ich nicht ersetzen kann!“

„Gern vernehme ich dieß Bekenntniß, denn es lei„stet mir Bürgschaft, daß Sie die Stimme der Wahrheit „und Freundschaft willig hören und in treuem Andenken „behalten werden; sie will Sie nur heilen, nicht ver„wunden.“

Sie faßte treuherzig meine Hand und fuhr fort: „Auch ich liebe Sie, guter Alonso, aber nicht den „jungen Mann, sondern das, von dem Weltverderben „noch reine Kind, das Ihre Erzählung mir enthüllet hat. „Lieben in dem Sinne, wie Sie es meinen, ist entwe„der vollendetes Seyn, oder vorübergehendes Aufwallen „der Leidenschaft; Sie haben erst ihr Werden angefan„gen, von dem erstern sind Sie noch weit, für das „letztere sind wir beyde zu gut. Sie haben den langsa„men Geist eines Spaniers und das rasche Herz eines „Italieners; dieß ist die Quelle Ihrer Leiden. Wachen „Sie über dieses, bis jener das Licht findet, um die ge„heimsten Winkel des letztern zu beleuchten, und die „Kraft erlanget, ihm zu gebiethen. Sie sind ein In„begriff der schönsten Anlagen; aber Sie haben noch zu „wenig, um auch die mäßigsten Ansprüche eines weibli-

„chen Herzens an den männlichen Geist zu befriedigen, „und der wahrhaft liebende Mann muß auch die höch- „sten übertreffen können. Ich fordere von Ihnen tiefe „Achtung für das Heiligste der Menschheit, für die Liebe; „ich verlange, daß Sie durch rastlose Arbeit an der „Entwickelung, Ausbildung und Verschönerung Ihres „Geistes sich zur Fähigkeit und Würdigkeit derselben „erheben; bis dahin sollen Sie über die Regungen ihres „Herzens mit strenger Sorgfalt wachen, damit Sie nicht „mit einem Afterbilde sich selbst und Andere täuschen. „Wohl möchten Sie bald stark genug seyn, Verirrun- „gen Ihres eigenen Herzens zu ertragen; aber schwerlich „dürften Sie je die Vorwürfe und die Verachtung eines „zweyten, von Ihnen betrogenen Herzens, ohne Ab- „scheu vor sich selbst, erdulden können. Nur wenige „Mädchen in der Welt haben, wie ich an der Schwe- „ster des Bischofs von Siguenca, eine Diotima ge- „funden; die Mehrsten meiner Schwestern werden bald „von der Lust, bald von der Sorge verblendet und ver- „leitet, bloße Anlagen für entwickelte Eigenschaften, „und vorübergehende Erscheinungen für bleibende Ge- „stalten anzusehen. Liebend glauben sie sich der Liebe „hinzugeben, und erwachen aus dem kurzen Zaubertraum „als weggeworfene Sclavinnen der niedrigsten Begier- „lichkeit. Wie müßte Sie das entehrende Bewußtseyn „foltern, durch die Veranlassung eines solchen Betruges „die Annehmlichkeiten eines verliebten Rausches sich er- „schlichen, und ein Herz, das Einzige, was das Mäd- „chen dem Würdigen zu geben hat, zerrüttet oder ge- „tödtet zu haben! Sie mögen jetzt von meiner Frey-

„müthigkeit denken, wie Sie wollen, einst werden Sie „doch einsehen, daß nicht so viele geistlose Gecken ihr „Geschlecht schänden würden, wenn jedes Mädchen zu „dem Jünglinge, der um sie herum flattert oder seufzet, „in diesem Tone spräche. Zum Schlusse noch, und „zu Ihrer Aufmunterung, guter Alonso, die Worte „meiner Diotima: „„Nie ist aus einem Manne,““ sprach sie oft, „„etwas Ganzes und vollendet Großes „„geworden, zu dessen Ausbildung und Geistesauf„„schwung nicht ein weibliches Wesen den ersten An„„stoß gegeben hätte.““ Möchten Sie die Wahrheit „ihrer Rede einst auch an Sich bewähret finden!“

Schweigend küßte ich ihre Hand, sie neigte huldreich ihr Angesicht zu mir und mein ehrfurchtsvoller Kuß versicherte ihr den Beyfall und den Dank meines bessern Sinnes. Wir verließen das Thal und ich sprach sie nicht wieder allein. Wie der fromme Pilger von der heiligen Stätte, wo er Versöhnung und Heil gefunden hat, so nahm ich des Morgens Abschied von ihr, gewiß in meinem Herzen, sie einmahl wieder zu finden.

Die Abwechselungen und Mühseligkeiten, die ich in der Fortsetzung meiner Reise erfahren mußte, trugen vieles bey, meinen innern Zustand ganz zu heilen. Heiter und jeder Freude offen, kam ich in Valencia an und ward eben so frohsinnig von meinem Oheim und den Seinigen empfangen. Don Juan de Torres war ein feiner Weltmann, er hatte viele Jahre in Frankreich und England gelebt, aus seinem Hause war alles Steife, Gezwungene, Unbehülfliche der Spanischen Sitte verbannet, das Schöne hingegen und Romantische

derselben in die Französische Freyheit und Zierlichkeit höchst angenehm verschmolzen. Die Tante, eine fromme Spanierinn, liebte die heiligen Engel und ihren Gemahl mit Zärtlichkeit und Treue, das schmerzliche Gefühl ihrer Kinderlosigkeit verbarg sie unter der Hülle eines vornehmen Stolzes, der anfänglich zurückschreckte. Ihre Nichte Isabella, eine Wittwe von drey und zwanzig Jahren, an einen ältlichen Admiral in Cadiz neu verlobt, ein lebendiges Bild der verfeinerten Wollust, stimmte das ganze Haus nach ihren Launen, und weil diese nur zwischen Genuß und Freude wechselten, hatte sie nirgends mit Widerstand zu kämpfen; auch ich bequemte mich bald in die leichten, mit Rosen und Myrthen umwundenen Fesseln, in die sie mich zu zaubern wußte.

Die Geburtsfeyer meines Oheims, von ihr angeordnet, zeigte mir gleich in den gefälligsten Umrissen die Welt, in der ich hinfort leben sollte. Außer einigen vornehmen Valencianerinnen von ausgezeichneter Schönheit und einigen Ausländern versammelten sich dazu die berühmtesten Gelehrten, die bewährtesten Virtuosen in der Musik und die ersten Geweihten der zeichnenden Kunst. Eben diese waren auch sonst die täglichen Hausfreunde; denn Don Juan de Torres liebte die Gelehrsamkeit, die Tante beschäftigte sich viel an dem Clavier, und Isabella wollte in der Mahlerey wie in dem Leben für die sinnigste Kennerinn des Idealischen gelten; so schien jedes, einer eigenen Gottheit zu huldigen, in der That aber tändelten sie nur damit, wie das Kind mit seiner Puppe.

Das Fest begann mit einem verschwenderischen Refresco, bey dem mir viele Leckereyen für den Gaumen, aber außer dem Anblicke reitzender Doñas wenig Nahrung für mein höheres Genußvermögen dargebothen ward. Jetzt sprangen die Flügelthüren eines hellbeleuchteten Saales auf, und die ganze Gesellschaft zog hinein, um in Calderon de la Barca's Lustspiel: Laßt der Zeit nur Zeit, von Freunden des Hauses aufgeführt, die Zeit sich zu vertreiben. Nach dem ersten Acte verwandelte sich die Bühne plötzlich in einen Garten; unter den sanften Tönen blasender Instrumente schien sich der Himmel mir zu eröffnen. Zwey holde Gestalten flogen zu verschiedenen Seiten aus dem Gebüsche hervor. Schön wie Amor war der Knabe, aber entzückend das englische Mädchen in dem hinreißenden Zauber der ersten Jugendblüthe. Die Freude der Unschuld und die Wonne der Liebe lächelten aus ihrem großen blauen Auge, Anmuth und Zärtlichkeit athmeten durch die halbgeöffneten Lippen. Blonde Locken flossen in lieblicher Nachläßigkeit über den Lilienbusen und die schöngewölbten Schultern herab, ein kurzes Kleid von rosenfarbenem Schleyer, unter der Brust mit einem goldenen Gürtel leicht befestigt, erhob die Reitze des fein gebauten, schlanken, zarten Körpers. Es waren, wie ich hernach erfuhr, Schwester und Bruder, Kinder des Italienischen Musikers Fanelli, der in Don Juans Haus nicht eingeführt war. Sie tanzten den bezaubernden, schmelzenden, alle Gefühle und Forderungen des Herzens in das höchste innige Gefühl des Lebens und der Liebe versenkenden Bolero. Gleich bey dem ersten

Anblicke der leicht hinschwebenden Grazie bemächtigte sich meiner eine süße Schwärmerey, ich glaubte, Chiara, auf sie mir hindeutend, zu erblicken. „Auf ihren „Wangen knospen deine Rosen, aus ihrem Herzen will „Seligkeit dir strömen;“ so erklang es durch mein ganzes Wesen, und in allen ihren Bewegungen und Geberden sah ich nur liebliche Traumbilder meiner künftigen Lebensfreuden. Die Himmlische verschwand, die Musik verhallte, und die Scene stellte wieder die gemeine Wirklichkeit dar. Nach dem zweyten Acte tanzten vier Paare einige Sequidillas; aber ich sah wenig davon, denn meine Seele war noch voll von dem Bilde der hoffenden, schmachtenden und belohnenden Zärtlichkeit, welches in dem Volero begeisternd sich mir enthüllet hatte. Isabella saß an meiner Seite, ihr freyer Scherz über die wollüstigen Bewegungen der Tänzerinnen erschreckte mich, ich erröthete, sie lachte. Gegen das Ende des Lustspiels sagte sie unter einem sanften Druck der Hand: „was nun sogleich folgen wird, gilt ihnen, lieber Vetter, „nicht dem Geburtstage; es ist der Ausdruck meiner „Freude über ihre Ankunft;“ und hiermit entfernte sie sich aus der Gesellschaft. Der Vorhang rollte nach dem dritten Acte in die Höhe, die Instrumente stimmten das Pomposo moderato an, das junge, reitzende, wie die Göttinn der Lust und ganz zur Lust gekleidete Weib tanzte den Fandango. Bey den üppigsten Stellungen suchten ihre Blicke nur den meinigen zu begegnen, Flammen sprühend schienen sie in dem höchsten Ausdrucke der Wollust Genuß zu fordern und zu versprechen. Meine Sinn-

lichkeit gerieth in Aufruhr, mein Herz pochte, meine Phantasie entbrannte; ich war verloren.

Nach dem Abendessen war Ball, ich schämte und kränkte mich über meinen Mangel an Geschicklichkeit, der mich hinderte, daran Theil zu nehmen. Isabella erboth sich, durch ihren Unterricht zu ersetzen, was die Jesuiten zu Madrid an mir vernachläßigt hatten, und sie machte mich so gelehrig, daß sie bald, selbst den Fandango mit keinem Andern besser, als mit mir, tanzen konnte. Von diesem Abende an lebte ich nur mit und in ihr, das Band der Verwandtschaft entfernte allen Verdacht von unserm nur zu vertrauten Umgange, in dem Chiara und die ätherische Tänzerinn des Bolero bald ganz vergessen waren. Mein einziges Verdienst bey ihr war meine, noch völlig unversehrte Jugend und meine Bildsamkeit; sie entwickelte meine Anlage zur Schwärmerey, sie wußte, mich mit einem romantischen Zauber unaufhörlich zu blenden, und mit feiner Kunst die Leidenschaft, die sie in mir entzündet hatte, zu nähren, zu steigern, zu begünstigen. Sie suchte mich von den gelehrten Versammlungen bey Don Juan, in welchen das Kirchenwesen zum Stichblatte des frivolsten Spottes diente, und mit der heillosesten Aufklärung geprahlt wurde, so viel möglich zurückzuhalten. „Menschen," meinte sie, „die der Liebe und des Genusses nicht mehr „empfänglich wären, könnten auch in dem Himmel der „Kirche nur frieren und erstarren; nur in dem immer„währenden Wechsel zwischen dem Menschlichen und „Himmlischen, zwischen der Sünde und der Versöhnung

„bestände der höchste Reitz und das tiefste Geheimniß des „Lebens; ohne die Sünde wäre kein Christenthum, und „ohne dieses kein Reitz zur Sünde, der eigentlichen „Würze alles Genusses." Darum mußte ich auch mit ihr beten, nachdem wir stundenlang gekoset, ihr Marienbild und ihr Jesuskind schmücken helfen, wenn wir alle Erfindungen der leidenschaftlichsten Zierlichkeit erschöpft, und mit ihr zur Beichte gehen, wenn wir den schäumenden Becher der Wollust mit einander geleeret hatten.

In diesem poetischen Schwanken zwischen Gott und dem Teufel, in diesem lyrischen Schweben zwischen Seligkeit und Verdammniß, in diesem fröhlichen Taumel am Rande des Verderbens waren mir bereits neun Monathe verflossen, als unverhofft Ildefonso in Castanet's Gesellschaft ankam und mich zu einer Wallfahrt nach Montserrat aufforderte, um, wie er sagte, das Gelübde seiner Mutter und meines Vaters zu erfüllen. Isabella, schon die Stunden hassend, in welchen mich die Schule von ihr trennte, hätte uns begleitet, wäre sie nicht durch die frühere Ankündigung eines nahen Besuches von ihrem verlobten Greise gehindert worden. Ildefonso's Blicken war mein Verhältniß zu dem lüsternen Weibe nicht entgangen, und sein geheimnißvoller Ernst vereitelte alle Künste und Schmeicheleyen, womit sie ihn zu einem Aufschube unserer frommen Reise bis zur Ankunft des Admirals bewegen wollte.

Mein Freund schien mir ganz verändert, weil ich es selber war. Ich fühlte eine gewisse Entfernung zwi-

schen uns, die mich drückte, doch vermied ich klüglich ihrem wahren Grunde nachzuspüren. Es war mir genug zu wissen, daß wir beyde ein Geheimniß für einander hatten, ich das, meines veränderten Entschlusses, geistlich zu werden, er das des eigentlichen Zweckes unserer Pilgerfahrt. Sobald wir aus Valencia waren, verlangte ich von dem gegenseitigen Verhältniß unserer Aeltern, von der Veranlassung ihres Gelübdes, von seinem künftigen Lebensplane, und dergleichen, recht viel von ihm zu hören; er wendete einen Seitenblick auf Castanet, antwortete mir auf nichts befriedigend, und verwies mich auf die alles aufklärende Zeit. Dagegen sprach er mit hoher Begeisterung von der Flüchtigkeit aller Weltfreuden, von den schmerzlichen Nachwehen der Sinnenlust und von der unwandelbaren Glückseligkeit, womit die Einsamkeit den weisern Jüngling, Mann oder Greis belohnet, der zu rechter Zeit in ihr geheiligtes Dunkel sich flüchtet. Mit großem Eifer unterhielt der kalte Mathematiker Castanet diese Gespräche, und jedes Kloster, das uns in dem Wege lag, jede Einsiedeley, deren Capelle oder Gärtchen von den Bergen links der Straße uns freundlich einlud, mußten wir auf sein Verlangen besuchen und die Geschichte ihres Bewohners, wo es anging, hören. Dieß Alles machte mir meine Gesellschaft nur noch räthselhafter und unsere Wallfahrt unerklärbarer; allein, was auch Ildefonso äußern, was er mich durch sein unergründlich scheinendes Wesen ahnden, fürchten, oder errathen lassen mochte, Alles zog mich unwiderstehlich zur Achtung und Liebe für ihn hin.

In der Carthause zu Puerta de Cielo nahmen wir das erste Nachtlager. In und um Valencia herum war kein Ort mehr, von den herrlichsten Segnungen der Natur ausgezeichnet, oder von den schönen Erfindungen der Kunst und Religion geheiliget, den ich mit Isabella, entweder durch Vorbereitungen, oder durch Nachgenüsse der Lüsternheit nicht entweihet hätte; nur dieses herrliche Paradies, unter dessen Palmen und Cypressen der Geist einer heiligern Liebe wehete, hatte unser verrucht-romantischer Muthwille noch nicht geschändet. Die drückende Angst in meinem Innern, der ich während meines Frohndienstes der Wollust mich nie ganz entwinden konnte, verlor sich allmählig in diesem friedlichen Wohnplatze der himmlischen Beschauung und der Abgeschiedenheit von allem Irdischen, der dichte Nebel einer gedankenlosen Betäubung begann von meiner Seele zu weichen, ich athmete freyer, behaglichere Rückerinnerungen aus meiner Kindheit erwachten, das Gefühl des Unterschiedes zwischen meinem besonnenen Leben mit Ildefonso und dem berauschenden Wahnsinne in Isabella's Armen regte sich vernehmlicher, die Reitze der schlauen Buhlerinn verschwanden hinter den hervortretenden holden Gestalten der Tochter Fanelli's und des Mädchens von Cuenca, das Andenken an den unschuldigen Kuß der letztern im Thale vereckelte mir die schwelgerischen Genüsse an dem Busen der Ueppigkeit, ich sehnte mich zurück in das verlorene Geleiß der Zucht, und es ward heiterer in meinem Geiste, als ich den Entschluß faßte, die Fesseln zu zerreißen, in welchen mich die Zauberinn davon abgeführt hatte.

Ildefonso bemerkte die Erhebung meines bessern Selbst und auch er ward wieder froher, offener, treuherziger. Wir ließen unsern Begleiter bey dem begeisternden Vino mancio sitzen und gingen in die Kirche, um die dort aufbewahrten Schätze der Kunst zu besehen. Man zeigte uns viel Schönes und Großes von Geronimo de Espinosa, Francesco de Ribalta und von den gottseligen Ordensbrüdern Luis Gaudin, Joaquin Juncosa und Juan Sanchez Cotan. Besonders rührend sprachen mich die Madonnen des Letztern an; die Betrachtung der verklärten Schönheit, engelreinen Unschuld und salbungsvollen Andacht, die ihnen so anziehend nur sein tiefes und inniges Gefühl der Religiosität geben konnte, stimmte mein Gemüth zu stiller Wehmuth, und erfüllte meine Brust mit sanftem Schmerz: doch gewaltiger ward ich ergriffen von den Gemählden des Alonso Cano, der nach mancherley Trübsalen, Abentheuern und Verbrechen in dieser Carthause eine sichere Zufluchtsstätte für seine Kunst und seine Reue gefunden hatte. Der Mönch, der uns führte, erzählte die mannigfaltigen Schicksale des Künstlers; allein meine Seele war ganz in die Bilder versenkt. Es waren eine Geburt, eine Geißelung des Heilandes und ein Johannes als Kind, mit Jesu dem Kinde spielend. „So spielten einst,“ dacht' ich, „auch wir, ich und „mein Freund, und alle Freuden des Himmels standen „uns damahls noch offen; jetzt hast du eine Hölle in „dich aufgenommen, und ungetrübt wird ferner keine „Freude dich entzücken.“ Was ich vor der Geburt zu Loeches und zu Cuenca an Chiara's Seite em-

pfand und dachte, erneuerte sich lebhaft hier und verstärkte meinen Entschluß, die Bahn des Lasters zu verlassen. Wohl thaten meinem Herzen die Thränen der Zerknirschung, die meinen Augen hier entflossen, und wohl die Ruhe, deren sanfter Fittig auf dem Gottesacker, zwischen Gräbern von Rosengebüschen umgeben, in Ildefonso's Armen mich umschwebte. Er wollte die Bedeutung meiner Thränen wissen. Wir setzten uns auf ein Grab, und ich vertraute ihm die Geschichte meiner sittlichen Vergiftung und meines Todes. Er schwieg, seufzte und weinte; ich glaubte seine Achtung verloren zu haben; als er mir aber auf die nahe Statue der büßenden Magdalena hinwies, und in tröstenden Worten der Freundschaft seine Zuversicht in meine Kraft und meinen Willen bezeugte, fing ich an, fester an mich selbst zu glauben, und in der Hoffnung meiner Wiederauferstehung zu einem neuen Leben mich zu erfreuen.

Nach einer frohen Reise von neun Tagen, bey der wir nach dem sonderbaren Geschmack meiner Gefährten kein Kloster unbesucht ließen, erreichten wir endlich das Dorf Colbaton am Abhange des heiligen Berges. Es war spät, wir mußten daselbst übernachten und die weitere Verfolgung unseres nahen Zieles auf den folgenden Morgen verschieben. Bevor wir uns zur Ruhe begaben, führte mich Ildefonso noch Ein Mahl in das Freye hinaus. Furchtbar erhaben war der Anblick dieser ungeheuern Felsenmassen, dieser majestätischen Ruinen einer frühern Welt, in den Silberstrahlen des Mondes

schimmernd. Die Stille der Ewigkeit schien über dem Kloster, wie über den Abgründen zu unsern Füßen zu schweben, und die einzelnen Lichter aus den Einsiedeleyen, welche von überhangenden Felsen beschattet waren, schienen, Wohnungen von Geistern, die mehr über den Sternen als auf Erden lebten, zu bezeichnen. Voll Bewunderung und Andacht blickten wir eine Weile schweigend zu diesen Wohnplätzen der Seligen hinauf; endlich zeigte mir Ildefonso auf die Klosterkirche hin und sprach: „Dort oben, Bruder, ist uns Beyden das Heiligthum „der Gnade aufgeschlossen, dort der Himmel, in dem „wir uns als Wiedergeborne in heiliger Liebe umarmen „werden. Nein, du wirst ihn nicht anders, als ver„söhnt mit Gott und mit dir selbst, verlassen.“ Er sagte dieß so bedeutend, umarmte mich so innigst bewegt und wand sich wieder so heftig von mir los, daß es mich durch und durch erschütterte. Ich hielt ihn fest. „Auf der ganzen Reise,“ sprach ich, „schienst du mir „so sonderbar geheimnißvoll; bey Allem was dir heilig „ist, bitte, beschwöre ich dich; gieb mir Licht.“

„Auch Licht,“ erwiederte er, wirst du dort oben „schauen, und jede Dunkelheit wird dir aus mir ver„schwinden; jetzt laß uns schweigen und erwarten.“ Thränen glänzten in seinem Auge, er riß sich los und ging hinein.

Als wir des Morgens erwachten, war Ildefonso nicht mehr bey uns. Ein Zettel von seiner Hand

sagte uns folgendes: „Das Gelübde, zu dessen Erfül-
„lung ich hierher gekommen bin, fordert eine eigene
„Vorbereitung. Der Ruf des Geistes trennet mich von
„euch, ich muß ihm folgen. Suchet mich nicht, fra-
„get nicht nach mir, und lasset euch durch keine Sorge
„um mich in eurer Andacht oder in euerm Vergnügen
„stören. Nach drey Tagen sehen wir uns wieder, dar-
„auf verlasset euch und thuet unterdessen, wozu euch
„die Schönheit und Heiligkeit des Ortes einladet."
Ich wußte nicht, was ich von meinem Freunde denken
sollte, allein noch unbegreiflicher war mir die Ruhe und
versteckte Freude, die ich an Castanet bemerkte.

Wir wanderten den Berg hinauf und wurden in
dem Kloster mit einnehmender Freundlichkeit empfangen
und bewirthet. Der Abate wollte etwas Artiges sagen
und kündigte dem Pater, der für unsere Verpflegung
sorgte, bescheiden an, wir würden nur vier Tage hier
verweilen, wogegen ihm dieser zutraulich versicherte:
die Santa Señora würde uns und ihnen nichts erman-
geln lassen, wenn wir auch vier Monathe bey ihnen
bleiben wollten. Noch nirgends war mir Castanet's Ge-
sellschaft so störend und lästig, wie hier; von dem Be-
dürfnisse, allein zu seyn, gedrängt, brachte ich den ganzen
Nachmittag und Abend in der Capelle der heiligen Jung-
frau zu, zur Reinigung meines Gewissens durch die
Beichte mich bereitend. Die Kirche war mit frommen
Pilgern angefüllt; von ihrer Sündenlast gebeugt, harr-
ten sie, wie ich, in Demuth und Zerknirschung der An-
kunft derjenigen, die an Gottes Statt das heilige Wort

der Verzeihung und Versöhnung über sie sprechen konnten.

Nach der Vesper traten die Priester vor den Altar, warfen sich auf ihre Kniee und gingen dann nach einem kurzen stillen Gebet in ihre Beichtstühle. Ich folgte dem, aus dessen Angesicht der höchste Ausdruck der Andacht und Geistesklarheit mich angesprochen hatte. Meine Beichte war ein vollständiges Bekenntniß meines Denkens, Handelns und Seyns von der Stunde an, in der ich zum ersten Mahle in Spinoza gelesen hatte, bis zu meiner Ankunft auf dem heiligen Berge. Wie gewaltig überraschte mich der Unterschied zwischen diesem Priester und den Priestern zu Valencia! Diesen möchte ich meine Ausschweifungen mit Isabella auch noch so grell schildern, und durch die frecheste Mahlerey in meinen Geständnissen mehr Freude, als Reue, über das Laster verrathen, sie hießen mich einen Rosenkranz zur Buße beten, machten das Kreuz über mich und sprachen: „ziehe hin im Frieden.“ Nicht so barmherzig verfuhr mit mir der Mann Gottes, vor dem ich auf Montserrat zitternd und bebend auf meinen Knieen lag. Ohne Schonung und ohne Uebertreibung zeigte er mir den Umfang und die Tiefe meiner Verderbtheit; er verweigerte mir die Lossprechung, und erst nachdem ich ihm meinen Entschluß, mit dem Hause meines Oheims auch die nahe Gefahr des Rückfalls in die Sünde zu verlassen, durch die heiligsten Betheuerungen bestätiget hatte, konnte ich sie von ihm erlangen. Die Buße, die er mir auferlegte, war kein Rosenkranz, kein Gebet,

kein Fasten und kein Geißeln, sondern Arbeit an der Besserung meines Sinnes. Er geboth mir, einen heiligen Ort um Valencia, den ich durch meine Sünden noch nicht entweihet hätte, durch sechs Sonntage zu besuchen, mir dort einen beständigen Beichtvater zu wählen, diesem die, auf Montserrat abgelegte Beichte zu wiederhohlen, von ihm die vier Bücher des weisen Origenes über das hohe Lied, an dem ich mich so schrecklich versündiget hätte, zu verlangen, dieselben, während meiner Bußzeit, in das Spanische zu übersetzen, und endlich das Buch der Weisheit und den hundert neunzehnten Psalm in Jahresfrist, nicht nur auswendig zu lernen, sondern auch meine Seele mit dem Geiste desselben innigst zu vermählen. Als ich dieß Alles zu erfüllen heilig versprach, und angelobte, ließ er die Wonne der Versöhnung aus dem heiligen Quell des Sacramentes über mich ausströmen, und ich zog wirklich hin im Frieden; denn so hatte ich noch nie gebeichtet, noch nie einen Beichtstuhl in meinem Innern so gebessert und erneuert verlassen.

Nach dem Gottesdienste des folgenden Tages fing ich an, mit Castanet die dreyzehn Einsiedeleyen des heiligen Berges zu besuchen. Es war mir nicht daran gelegen, mein Auge an den großen An- und Aussichten zu weiden, oder an dem süßen Dufte des überall um uns her blühenden Jasmins, Lavendels, Rosmarins und Thymians mich zu erquicken, sondern die erleuchteten Bewohner dieser lieblichen Gefilde kennen zu lernen. Alle kündigten sich als Männer an, die, entweder nach

langem Forschen, oder nach vielem Schaffen und Zerstören in der Welt unter ihren Füßen, erst hier das wahre Geheimniß des Lebens fanden; aber auch erst hier der Ergründung und Anschauung desselben fähig wurden. Was sie sparsam zu uns sprachen, war mir damahls eine unverständliche Kunde aus einer Welt, deren Daseyn ich noch nicht ahndete; aber auch den todten Buchstaben ihrer Worte hielt ich fest in meinem Gedächtnisse, hoffend, er werde einst zum Leben des Geistes in mir auferstehen. Castanet, in dem ich noch immer nur den Mathematiker sah, zeigte sich hier über die bescheidenen Zellen, Blumenreichen Gärten, und zur Andacht einladenden Capellen, so erfreuet, er sprach zu dem Lobe der Einsamkeit und Abgeschiedenheit so viel, so beredt, so gesucht, daß ich an einer von ihm einstudierten Rolle gar nicht mehr zweifelte. Nichts schmerzte mich dabey mehr, als daß ich von meinem Ildefonso nirgends eine Spur entdecken konnte.

Am vierten Tage des Morgens wurden wir in die Clausur zu Don Theodosio eingeladen. An dem Eingange der Zelle empfing uns ein Mann voll hoher Würde, ruhigen Ernstes und väterlicher Freundlichkeit. Wir befanden uns bey dem Novitzmeister; und in den Benedictinerhabit eingekleidet, sank Ildefonso freudig in meine Arme. Nachdem wir uns von unserm Erstaunen erhohlet hatten, begann er: „Mein Eid ist erfüllet, mein Gelübde bezahlt, Plane, auf Hochmuth „und Ungerechtigkeit, gebauet, sind gescheitert. Mein „ehrwürdiger Vater erlaubet mir, euch über meine

„Schritte Licht zu geben. Von dem Augenblicke an, „als meine Mutter von ihrem Bruder, Don Gradilla, „dem folgsamen Diener ihrer Entwürfe, die Verände- „rung deines Entschlusses erfahren hatte, herrschte Zank „und Zwietracht in dem Hause deines Vaters. Meine „Mutter forderte dich von ihm zurück und sie schwor, „durch jedes erdenkliche Mittel dich zum Eintritte in ir- „gend einen Orden zu zwingen. Don Talavera ver- „lebte bittere Tage, und seine Leiden, von welchen ich „oft Zeuge seyn mußte, gingen mir nahe. Mehrmahls „drang ich in meine Mutter, mir zu eröffnen, warum sie „so unerbittlich auf ihrem Willen, dich zum Ordens- „mann zu machen, bestände; und immer wies sie mich „mit erheuchelter Sorge für dein Seelenheil ab. Das „konnte ich derjenigen nicht glauben, die ihrem eigenen „Sohne sein Marienbild weggenommen und seine Zelle „in der Fischerhütte zerstöret hatte. Ich ließ sie mer- „ken, daß ich etwas über dich vermöchte, und vielleicht „durch meine Klugheit bewirken könnte, was jedem „Zwange bey dir mißlingen müßte. Bald steigerte ich „meine Winke zu Verheißungen, und sie fing an zu „glauben und zu hoffen. Jetzt weihete sie mich in ihr „Geheimniß ein; „„Nur unter der Bedingung,““ „sprach sie, „„daß du mit Alonso zu gleichen Thei- „„len von seinem Vater erben sollest, gab ich Don Ta- „„lavera meine Hand. In der Folge erhielt ich die „„Aufklärung, daß sein Vermögen nicht so groß sey, „„als ich gerechnet hatte, da beschloß ich, Alonso soll „„in einem Kloster der Welt absterben, damit du, mein „„einziger Sohn, Alleinerbe werdest, und durch Reich-

„„thum unterstützt, dich höher in der Welt emporschwingen mögest. In dieser Zeit entdeckte ich eure schwärmerischen Thorheiten in dem Fischerhause, die, länger fortgesetzt, meinen Plan sehr leicht durchkreuzen konnten. Der Verführer mußte aus dem Hause, und mein Bruder versprach mir, ihn so zu bearbeiten, daß er meinen Wünschen ganz entspräche. Was ihn bewogen habe, sich in der Nacht aus dem Staube zu machen, und nach Valencia zu flüchten, ist uns Allen bis zu dieser Stunde noch ein undurchdringliches Geheimniß. Sobald ihn die Gelübde an was immer für einen Orden fesseln, ist dein Glück, mein Sohn, gemacht; du hast die Aussicht auf einen beträchtlichen Reichthum, und, damit du meine mütterliche Sorgfalt ganz erfahrest, sage ich dir noch mehr, auch auf die, nichts weniger als leere Hand einer Braut, die ich bereits für dich gewählet habe.““ „Drey Tage nach diesen Eröffnungen ging ich nach San Martino zu dem Benedictinerprior und überreichte ihm in der Beichte mein Gelübde, auf Montserrat in seinen Orden einzutreten, schriftlich, mit der Bitte, dasselbe durch seine Unterschrift zu bezeugen, und um es unwiederruflich zu machen, es auch von dem Erzbischofe zu Toledo unterzeichnen zu lassen.“

Er gab es dem Abate, um es der Doña Rosaura zu überbringen und fuhr fort: „Sobald ich es so beurkundet zurückerhalten hatte, machte ich meiner Mutter den Vorschlag zu einer Wall-

„fahrt nach Montserrat, auf der du mich gewiß
„mit Freuden begleiten und unter meinen Schwärme-
„reyen für das Klosterleben unwiderstehlich begei-
„stert werden würdest. Mehr noch, als für Alles,
„was Sie mich gelehret haben, danke ich Ihnen,
„Abate Castanet, dafür, daß sie meine Maß-
„regel vortrefflich fanden, und durch ihre Schilde-
„rungen der Melancholie, welche die erhabnen Schön-
„heiten dieses heiligen Berges Gemüthern von
„Alonso's Empfindsamkeit einflößen müßten, mein
„Vorhaben bey Doña Rosaura so thätig unter-
„stützten. Auch dafür danke ich Ihnen, daß Sie
„uns Ihre Gesellschaft angebothen und geleistet haben;
„denn nun können Sie meiner Mutter bezeugen, daß
„mein geliebter Alonso mich zu nichts verführet
„habe. In diesem Briefe an Don Talavera,
„der mir nichts weniger als Stiefvater war, liegt
„mein Testament; es wird meine Mutter befreyen
„von der Sorge, was sie nun mit meinem rechtmäßi-
„gen Erbtheile anfangen soll, mein Bruder wird es
„zu gebrauchen wissen. Auch ein Schreiben an sie
„übergebe ich Ihnen; es enthält meinen Dank für
„Alles, wodurch sie mir zu einem festen Sinn und
„selbstständigen Willen verholfen hat. Ich werde nie
„aufhören, für sie zu beten, und hoffe Verzeihung,
„daß ich nach meinem, nicht nach ihrem Sinne mein
„Glück und Heil erzielen wolle. Wir scheiden nicht,
„Alonso; so oft du dich im Geiste zu diesen hei-
„ligen Höhen erheben wirst, wird liebend dir der mei-
„nige begegnen, und in den lieblichen Bildern un-

„serer frommen Kindheit und Jugend die Geburt „meiner gegenwärtigen und künftigen Seligkeit dich „lesen lassen und sie mit dir theilen. Nimmst du „den ganzen Montserrat so in deiner Seele mit, wie „ich Luisa's Einsiedeley und unsere Fischerhütte in „meinem Andenken behalte, so wird das heilige Ge„stirn der Dioskuren uns beyden stets und überall „in unumwölktem Glanze scheinen.

Dritter Abend.

Si placent animae, in Deo amentur; quia et ipsae mutabiles sunt, et in illo fixae stabiliuntur; alioquin irent et perirent. In illo ergo amentur.

S. AUGUSTINUS *Confess. L. IV. c.* 12.

Der Zufall hatte unterdessen für mich gehandelt, und nur das Verdienst des guten Willens blieb mir übrig; bey unserer Ankunft in Valençia war Isabella nicht mehr da. Einen Tag nach unserer Abreise war der Admiral aus Cadiz angekommen, sie mußte unverzüglich ihre Vermählung mit ihm feyern und ihm folgen. Ein Brief von ihr an mich lag in den Amatorias des Manuel de Villegas, die sie mir zum Andenken unserer Anakreontischen Feyerstunden auf meinem Schreibtische hinterließ; ich warf das Buch und den Brief ungelesen in das Feuer, und wünschte mir den Lethe-Trank einer ewigen Vergessenheit, denn meine Phantasie sündigte noch in Träumen, als meine wachende Seele schon lange nur mit Abscheu an sie dachte.

Abate Castanet fiel während unserer Rückreise nicht aus der Rolle, in der ich ihn zu sehen glaubte; er blieb der warme Lobredner des Klosterlebens, und versicherte mir, er werde selbst nach einiger Zeit in seinem Vaterlande sich demselben widmen, um völlig sorgenlos der Philosophie, der treuesten Gefährtinn des Alters, zu leben. Dieß schien, ihm wirklich Ernst zu seyn, und er gewann meinen Glauben ganz, als er mir heilig versprach, Doña Rosaura nicht nur mit mir und ihrem Sohne auszusöhnen, sondern sie auch zu bes-

sern Gesinnungen zu bekehren, und meinen Vater von den Qualen ihres Eigensinnes endlich zu befreyen, wozu ihn meine besten Wünsche nach Madrid begleiteten.

In Ansehung des heiligen Ortes zu meiner Buße hatte und wünschte ich keine Wahl; die Carthause zu Puerta de Cielo war in der Nähe von Valencia der einzige, an dem ich keine Spur des Lasters zurückgelassen hatte. Den nächsten Sonntag ging ich hin, um die Brüder in ihren Zellen zu besuchen, und Einen aus ihnen zum Vertrauten meines Gewissens zu wählen. Derjenige, bey welchem ich die meisten Bücher, die besten Gemählde und etwa noch ein Instrument antreffen würde, der sollte es seyn; so war es bey mir beschlossen, weil ich den Kunstsinn für ein Merkmahl echter Frömmigkeit, und wo diese in dem Gemüthe kräftig lebte, die Liebe zur Gelehrsamkeit für das Erzeugniß eines freyern Geistes hielt. Was ich suchte, fand ich bey Don Geronimo beysammen, und bey ihm that ich, was mir der Priester auf Montserrat gebothen hatte. Er gab mir den Origenes aus seiner Sammlung der Kirchenväter, deren Schriften, wie er mir nachmahls sagte, als unübertreffliche Werke der Kunst des Helldunkels, des Witzes und der Salbung, ihm schon seit vielen Jahren die angenehmste Geistesnahrung gewährten.

Bald sah ich deutlich ein, daß die mir aufgegebene Arbeit nichts weniger, als eine bloße Schülerübung, bezwecke. Ich übersetzte mein eigenes Strafurtheil in den Worten des Origenes: „Die Geheimnisse des „hohen Liedes sind dem unmündigen Alter des innern „Menschen zu verschließen. Milch, nicht starke Speise,

„kann ihm gedeihen. Waget es aber jemand, der nur „dem Fleische nach Mann ist, sich ihnen zu nähern, so „gehet er vermessen der Gefahr seines Verderbens entge„gen; denn da er nicht weiß, daß nur der innere Mensch „die Worte der Liebe mit reinen und keuschen Ohren ver„nehmen möge, so wird er sich von dem Geiste zu dem „Fleische wenden, er wird die sinnliche Begierlichkeit in „sich nähren, und die göttliche Schrift nur zu einem „Reitzmittel der Unzucht mißbrauchen." Aus dem Grunde meines Herzens rief ich den Jesuiten zu Madrid Verzeihung zu; sie hatten nur das Siegel der Beichte verletzet, ich hatte das heiligste Siegel des göttlichen Wortes zu einem Freybriefe des Lasters geraubt, und nur mit tiefer Scham konnte ich hinfort an Fray Basilio denken, dessen weise Vorsicht durch meine kindische Neugierde vereitelt worden war.

Auch Ahndungen von einer andern Liebe, als die mein Verderbniß gebar, erweckte in mir Origenes, indem ich seine Behauptung übersetzte: „daß schon die „Weisen der Griechen viel Wahres und Erhabnes von dem „Wesen der Liebe ergründet und ihre höchste Kraft in „der Erhebung des Gemüthes von allem Irdischen „zu dem Himmlischen erkannt, auch alle Seligkeit des „Sterblichen von derselben abhängig erkläret hätten."

Seine Darstellung der drey Bücher Salomo's, als eines Cyklus der vollendeten Weisheit, fand ich sinnreich und schön gedacht. Die Sprüche, meinte er, zielen auf Reinigkeit der Sitten, der Prediger auf Richtigkeit der Ansichten von dem Zeitlichen, das Hohe Lied auf beschauende Wissenschaft und Liebe des Unend-

lichen in dem ewigen Worte des Vaters. Freylich schienen mir die Bilder des Letztern für diese Richtung noch immer sehr zweydeutig; allein ich hörte auf zu klügeln, als ich auf die Stelle kam, wo er sagt: „Der „thierische Mensch, der nicht begreift, was des Geistes „ist, wird dieser Offenbarungen spotten, und sie mehr „für Träume eines Wahnsinnigen, als für Aufschlüsse „göttlicher Geheimnisse halten, darum wird ihn auch „das Hohe Lied von dem Tode des Unglaubens in den „Tod des Gerichtes und der Verdammniß einsingen. „Jene aber, welche den hohen, geistigen Sinn zu fas„sen fähig sind, und wissen, daß die Wahrheit nicht in „dem Sichtbaren, sondern in dem Unsichtbaren wohne, „werden die Andeutung dieser Wege, die allein zur Gott„heit führen, bereitwillig annehmen und auf ihnen „wandeln."

Doch merkwürdiger, als alles Uebrige, war mir Folgendes. „Die sichtbare Welt," sagt er, „verkündi„get die unsichtbare, und alles Irdische ist nur eine Ab„bildung des Himmlischen; denn da der Mensch in dem „Kleide der Sterblichkeit das Verborgene und Unsicht„bare nicht anders, als durch Bilder und Gestalten, „erkennen kann, so ist von demjenigen, der Alles mit „Weisheit gemacht hat, jedes sichtbare Ding so geschaf„fen worden, daß es, ein Himmlisches und Ewiges „versinnbildend, dem menschlichen Gemüthe gleichsam „zu einer Stufe für die geistige Anschauung diene, und „ihn auffordere, die Grundursache und das Wesen der „Dinge in dem Unendlichen zu suchen. Wer dieser Wei„sung folgt, wird sicher zur Erkenntniß der Weltsub-

„stanz, nicht nur der scheinbaren und körperlichen, die „offen vor ihm daliegt, sondern auch jener unsichtbaren „und gestaltlosen, die im Verborgenen ist, gelangen; „ihm werden sich die unsichtbaren, wie die sichtbaren „Grundstoffe der Welt mit ihrer Kraft und ihren Wir„kungen aufschließen. Und mit eben dieser weisen Kunst „und Absicht sind auch die göttlichen Schriften geschrie„ben worden, sie sprechen menschlich, sinnlich und faß„lich überall nur Uebersinnliches, Unbegreifliches, Ewi„ges und Göttliches aus. *)“

Wohl fühlte ich, daß hierunter etwas Höheres, als was der bloße Sinn der Worte gibt, enthalten sey; allein weder in dem Buche, noch in meinem Innern fand ich eine Spur, die mich leiten konnte, dieß Höhere zu ergründen. Auch war mir unter der ganzen Arbeit so zu Muthe, wie einem liebenden Kunstkenner, der bey stockfinsterer Nacht in eine Gallerie voll herrlicher Statüen ohne Fackel oder Lampe eingeschlossen sich befände. Zwar würde er, alles um sich herum befühlend, hier einen majestätischen Jupiter, einen begeisternden Apollo, einen furchtbaren Pluto, dort eine stolze Juno, eine reitzende Venus, eine jungfräuliche Minerva muthmaßen, vielleicht auch errathen; aber irgend etwas mit Sicherheit zu bestimmen, oder von der Richtigkeit seines Gefühls sich selbst zu überzeugen, wäre er nicht im Stande. Nichts half mir, daß Don Geronimo auf meine Ungeübtheit, in denn reinen Urlichte der Ver-

---

*) Origenes in Cantic. Cant. interpret. Rufino. in Prolog. item Libr. I. et III.

nunft zu sehen, mich aufmerksam machte; wo das wandelbare Sonnenlicht des Verstandes mir nicht schien, dort war und blieb es für mich Nacht. Sehr leicht begriff ich seine Behauptung, daß in der Natur überall keine Nacht da sey, und das ursprüngliche Licht in dem unermeßlichen Raume des All ununterbrochen fortleuchte, daß nur unsere Gewöhnung an das Sonnenlicht, einen bloßen Reflex des ursprünglichen Lichtes, die Nacht für uns erzeuge, und was wir für dichte Finsterniß hielten, der Eule als heller Tag erscheine; aber seine Andeutungen von dem Daseyn eines selbstständigen, ewigen und keiner Verdunkelung unterworfenen Urlichtes in der Vernunft, von welchem selbst die Sonne des Verstandes nur ein in sich matter, obgleich für uns sehr blendender Wiederschein sey, konnten nichts anderes als dunkle Ahndungen, daß er Recht haben möge, in mir erwecken.

Schon hatte ich mein Bußwerk beynahe vollendet, als mich Don Juan dabey überraschte; Origenes Schriften vor einem so eifrigen Schüler der Mathematik und Physik waren ihm eine unbegreifliche Erscheinung, und auch meine sonntäglichen Wanderungen nach Puerta de Cielo waren ihm aufgefallen. Ich mußte nun seinen gelehrten Abendgesellschaften, in welchen aus D'Alemberts Encyklopädie verschiedene Artikel vorgelesen, und bald witzig, bald langweilig besprochen wurden, fleißiger beywohnen. Nachdem er mich durch die frechesten Spöttereyen seiner Hausfreunde über alles Heilige hinlänglich vorbereitet glaubte, brachte er mir Diderot's Pensées philosophiques und Lettre d'un

Esprit éclairé aux Aveugles de ce Siècle, mit der Versicherung, daß ich darin eine lichtere und freundlichere Weisheit, als in meinem Thomas a Kempis und Origenes, oder bey den Schwärmern in Puerta de Cielo finden würde. Kaum hatte ich einige Seiten gelesen, so fiel mir das schreckliche Buch aus der zitternden Hand, ich wußte dem kühnen Himmels- und Kirchenstürmer nichts entgegen zu setzen, und doch schauderte es mir vor dem grellen Scheine des Lichtes, den seine zerstörende Beredtsamkeit ausströmte. Ich zog Don Geronimo zu Rathe, ob ich weiter lesen sollte. „Warum nicht,“ antwortete er zu meinem Erstaunen, „auch ich habe mich bisweilen an der rhetori„schen Fülle, welche Diderot an eine schlechte Sache „verschwendet, weidlich ergetzt; und ich glaube, die „Sophismen oder Phrasen eines Pyrrho würden den „Grundsatz, daß zwischen zwey Punkten nur Eine „gerade Linie möglich sey, Ihnen eben so wenig, als mir, „verdächtig machen können.“

„Vater,“ erwiederte ich, „bedenken Sie wohl, „daß die Wahrheiten der Religion bey weitem noch nicht „so fest in mir stehen, wie Wahrheiten der Mathematik!“

„Desto weniger kann Diderot in Ihnen verder„ben; denn was von Religion nicht fester, als alle „mathematische Ueberzeugungen, in dem Menschen steht, „ist nur erborgter Schein von ihr, dessen Verlust er „immerhin mit dem Scheine der Weltweisheit ersetzen „mag. Wenn das göttliche Licht der Religion, ein „rechtschaffenes Herz findend, dasselbe durchdringen will, „vermag kein Zauber der Lüge, es ihm zu verschließen,

„und wenn der innere Sinn von diesem Lichte wirklich „überstrahlet wird, ist alle Macht des Irrthumes zu „schwach, es ihm zu entziehen, oder zu verdunkeln."

Ich merkte, daß ihm Religion etwas ganz anderes war, als mir, und bat ihn, mir zu erklären, was sie sey. „Keine Erkenntniß," sprach er, „aus Begriffen und keine Kette von Grundsätzen oder Schlüssen, „kein künstliches Gewebe der Phantasie und auch kein „unfruchtbares Spiel dunkler Gefühle, keine himmlische „Gesetzgebung für das Handeln, und auch kein Mittel „zu sittlichen oder politischen Zwecken." „Wer sie," „fuhr er begeistert fort, „als Offenbarung des Allerheiligsten durch das Leben des Universums denkt, der „hat Einen Strahl von ihrer Idee erfaßt; wen dieses „Leben in der Weihestunde seiner Vernunft aus Einem „Anschauungspunkte des Unendlichen durch die Idee „von der Gottheit so gewaltig ergriffen und durchdrungen hat, daß es sein innerstes, regestes, höchstes „Leben geworden ist, den hat diese Offenbarung zum „Religiosen geschaffen. Beschreiben mag sie der, „welcher das Unermeßliche fassen kann, oder seine Lust „daran hat, demselben seinen kleinen Maßstab der Begriffe anzupassen."

„Dann bekenne ich Ihnen in Demuth, daß dieses „Leben mir noch ganz fremd, und diese Schöpfung „in mir noch gar nicht vorgegangen sey; auch dürfte „eine so speculative Religion dem Manne, der in der „Welt handeln und wirken soll, schwerlich frommen."

„Leben ist nicht Speculieren, sondern Seyn; „und nur jenes Handeln und Wirken in der Welt ist

„kräftig, allüberwältigend und bleibend, durch welches „sich das vollständige Seyn des Menschen, den die „Religion geschaffen hat, ergießt. Da Sie von diesem „religiösen Seyn noch nichts in sich empfinden, so mö„gen sie ohne Bedenken lesen, was Ihnen der Zufall dar„biethet; denn wo nichts ist, dort wird auch nichts „zerstöret.“

„Vielleicht aber gehindert, daß etwas werde. „Sollte mein Glaube an Alles, was die Bibel offenba„ret und die Kirche lehret, für jenes Leben und Seyn „der Religion nicht wenigstens zur Vorbereitung „dienen?“

„Die Bibel offenbaret nichts, sie gibt den Of„fenbarungen des Unendlichen in der anschauenden Ver„nunft nur Gestalten. Die Kirche lehret nicht, was „wir glauben, sondern was wir als feststehende „Sinnbilder der ewigen Welt für die einige Gemeinde „Gottes gelten lassen, verehrend beschauen, und „zur Beurkundung unseres, mit ihr einigen Sinnes be„kennen sollen. Ihr Glaube, Alonso, ist nur ein „vergebliches Streben ihres Verstandes, das Chaos ih„rer innern Welt zu ordnen, oder dem Kampfe zwischen „der Finsterniß, die Sie drückt, und dem Lichte, das Ihnen „dämmert, auszuweichen. Arbeiten Sie aber, wie „Sie wollen, Sie werden dem Kampfe nicht entrinnen; „Sie müssen ihn bestehen, und die Lebensstoffe, die in „dem Chaos ihres Wesens noch unentwickelt schlummern, „müssen in Bewegung und fruchtbare Gährung gesetzt „werden. Ein Ameisenhaufe, ein Bienenstock, ein „Grashalm würde endlich in Ihnen bewirken, was Di-

„derots sogenannte philosophische Gedanken nicht ver„möchten.“

„Sie treiben mich hinaus in die gefahrvolle See, „und geben mich ihren wüthenden Stürmen Preis.“

„Weil ich Sie nicht auf festem Lande eingeboren, „oder in dem Hafen gesichert, sondern auf einer Sand„bank ausgesetzt und schlummernd finde. Die heftigsten „Stürme sind Ihnen minder gefährlich, als diese „Ruhe.“

„Diderot und seine Geistesgenossen können mich „zum Naturalisten oder Atheisten machen.“

„Dann werden Sie nur etwas Anderes, nichts „Schlechteres, als Sie jetzt sind; indessen merken Sie „sich Folgendes, und Sie werden dieser Gefahr nicht „unterliegen. Naturalismus und Atheismus sind nur „betäubende Ruhekissen, auf welche der Verstand sich hin„legt, nachdem er sein Werk vollbracht, das ist, die „Vernunft geblendet, die Phantasie gelähmt, das Ge„fühl erstickt, und hiermit das Gemüth, das empfan„gende Organ der Religion, zerstöret hat. Auch mö„gen Sie als unstreitige Wahrheit meine Versicherung „annehmen, daß die Religion selbst über die Möglich„keit eines wirksamen Angriffes auf sie erhaben sey. „Wer sie nicht kennt, kann nur ein Gespenst verfolgen, „das er sich selbst geschaffen hat; wer von ihr besessen „und begeistert wird, oder auch den Aufgang ihres Lich„tes in seinem Innersten bloß ahndet, der ist schlechter„dings unfähig, wider sie zu schreiben. Nur gegen „die Gestalten, welche zu ihrer Darstellung das Bedürf„niß oder der Geschmack der Menschen erfunden hat,

„kann geschrieben werden; wer es aber thut, verräth „lediglich seinen irreligiösen Sinn, und beweiset nichts „weiter, als daß er nicht einmahl die Richtung und „Bedeutung der ehrwürdigen Zeichen begriffen habe; nur „bey solchen, die ihm an Leerheit oder Ohnmacht des „Geistes gleich sind, wird er Gehör und Beyfall „finden."

Hiermit war mir erkläret, was ich von Diderot, von meinem Oheim, von seinen Freunden, und leider, bald auch von mir selbst zu denken hatte. In beydem zusammen, in der Leerheit und Ohnmacht des Geistes befangen, hielt ich eine geraume Zeit die Witzeleyen, Trugschlüsse und gehaltlosen Declamationen der Encyklopädisten für untrügliche Aussprüche der Wahrheit, mit welchen sich das Buch der Weisheit und der lange Psalm, die ich auf Geheiß des Priesters von Montserrat noch immerfort auswendig lernte, sonderbar genug in meinem Kopfe kreuzten. Ich las mit unermüdetem Fleiße, bewunderte mich selbst als einen tiefen Denker, weil ich eine gewisse Fertigkeit, das Gelesene nachzubeten, erlanget, und freuete mich einer zunehmenden Aufklärung, als ich die Scheu, leichtsinnig über das Ehrwürdige zu scherzen, überwunden hatte. Nur die Schönheit der Gegend und Don Geronimo's angenehme Gesellschaft, nicht mehr das Bedürfniß zu Beichten, lockte mich jetzt noch oft nach Puerta de Cielo. Er verehrte die Kunst und die Sternkunde, als Erscheinungen der Gottheit in dem Menschlichen und in dem Unendlichen, er spielte die Guitarre meisterhaft und sang einen vortrefflichen Baß zu meinem Discant.

Nie fehlte es uns daher an Stoff zur Unterhaltung, und so sorgfältig er meine Liebe für Kunst, Musik und Sternkunde nährte, eben so geflissentlich vermied er alle Gespräche über religiöse Gegenstände. Allein wenn mich bisweilen Eitelkeit oder Muthwille reitzte, meine encyklopädische Weisheit vor ihm auszukramen, da nahm er die Sache ernsthaft, und las mir die von den neuern Freydenkern bloß wiederhohlten Ausfälle der heidnischen Philosophen auf das evangelische und kirchliche Christenthum aus Justinus, Origenes, Arnobius, Eusebius oder Augustinus vor. Nie konnte ich ihm hierbey das Geständniß versagen, daß jene die Französischen Witzlinge an Gründlichkeit weit überträfen; und auch die Gegenbeweise der Väter mußte ich größtentheils befriedigend finden, weil er sie mir nicht als Zeugnisse darstellte, auf deren Ansehen man glauben sollte, sondern als Aufschlüsse ihrer Ansichten, mit welchen man die seinigen vergleichen, oder als Bekenntnisse ihres religiösen Sinnes, an welchen der Verehrer der Wahrheit den seinigen schärfen könnte. Gründlichkeit galt mir noch immer mehr, als Witz; und Don Geronimo wußte jedes Mahl mir jene in den Vätern so einleuchtend zu zeigen, daß dieser alle Kraft verlor, für die Ideenarmuth und die schwankenden Begriffe Diderots und seines Gleichen mich zu verblenden.

Gewöhnlich machte ich meine Reise zu ihm des Sonnabends Nachmittag, und blieb bis Montags früh, mit Dankbarkeit die Gastfreundschaft dieser menschenfreundlichen Einsiedler genießend. Einmahl erblickte ich schon von fern einen Knaben und ein Mädchen vor dieser

Himmelspforte, und als ich näher kam, erkannte ich die liebliche Tänzerinn des Bolero und ihren Bruder. Sie pflückten Blumen zu einem Kranze; ich fragte, für wen, und mit einem Blicke voll Unschuld, Andacht und Himmelsfreuden antwortete das Mädchen: „für die selige Jungfrau, die dort trauernd sitzt.“ Die Statue der schmerzhaften Mutter mit dem Leichname des Erlösers auf dem Schooße, nach dem Gemählde des Annibale Carracci, stand nahe an der Pforte. — Und wären mir alle Schätze der Weisheit in Geronimo's Zelle bereitet gewesen, ich hätte das Gespräch nicht abbrechen können. „Blumen,“ fuhr ich fort, nur um etwas zu sagen, „von so unschuldigen Händen „zu einem Kranze geflochten, mögen freylich den Schmerz „einer Mutter über den Tod ihres Sohnes erheitern.“

„Das wagen wir nicht zu denken,“ erwiederte sie, „auch lernten wir von unserm Vater, daß nicht der Tod „ihres Sohnes, sondern die Fruchtlosigkeit desselben für „viele Sünder sie schmerzte.“

„Was kann dem mütterlichen Herzen näher liegen, „als ihr Sohn; und was tiefer sie betrüben als sein „Tod?“

„Bey der göttlichen Mutter war es anders. Wie „hätte sie nur den Tod ihres Sohnes beweinen können, „da sie wußte, daß er am dritten Tage wieder aufer„stehen würde. Gewiß, Herr, unser Vater hat recht, „sie liebte Jesum, und wer Jesum liebt, umfasset alle „Menschen mit frommer Liebe. Wir Alle sind ihre Kin„der, und der Gedanke, daß die Leiden und die Lehren

„des Erlösers so viele ihrer Lieben doch nicht retten wür„den, mußte ihr Herz mit Wehmuth erfüllen.“

„Der Kranz eurer Frömmigkeit wird sie trösten.“

„Dessen bedarf sie nicht; aber uns ist es Be„dürfniß, ihr damit ein Zeugniß abzulegen, wie treu„lich wir uns bestreben, die schönsten Blüthen unserer „Herzen ihr und ihrem Sohne zu weihen.“

„Wohl möchte ich Sie fragen, was Sie davon „dem Glücklichen, den Sie einst unter den Söhnen der „Menschen, Geliebten, nennen werden, übrig lassen.“

„Nichts, oder auch Alles,“ versetzte sie erröthend, „denn liebt er mich keusch und heilig, und den Sohn „Mariä wie seinen erstgebornen Bruder, so wird er gern „sich nur in ihm und durch ihn mit mir vereinigen, „und nie von ihm mich trennen wollen.“

„Der Sohn Mariä ist in dem Himmel, Sie aber, „holdes Mädchen, werden in diesem Thal der Thränen „mit ihrem Geliebten Leid und Freude theilen müssen.“

„So ist es nicht in meines Vaters Haus, da ist „der Sohn Mariä auch Gottes Sohn, und diesen finde „ich überall. Alles Schöne, der bunte Schmelz der „Blumen, wie das Licht der Sonne und der Sterne „Schimmer ist mir nur der Abglanz von ihm, alles „Gute das Erzeugniß seiner Liebe, alle meine Freuden „sind begeisternde Wirkungen seiner Gegenwart, und „alle Leiden nur die Strafe, wenn ich seiner vergessen „habe. Auch in meinem Geliebten wird er mir erschei„nen und bey mir bleiben, und da glaube ich, wird es „unter uns, wie im Himmel, nur Freuden, keine Lei„den, zu theilen geben.“

„Sie haben viel, sehr viel von ihrem Vater ge„lernt.“

„Nichts weiter als den Sohn Gottes in Allem „finden, und etwas Musik.“

„Angelica,“ fiel ihr Bruder ein, „warum „sagst du nicht Alles? Auch im Lateinischen hat der gute „Vater sie unterrichtet, und ich muß immer vor Freude „lachen, wenn ich meine Schwester das Latein, weit „fertiger, als den Hieronymiten Lector, sprechen höre.“

„Es geschah,“ erwiederte sie bescheiden, „ledi„glich auf Anrathen unseres Oheims, weil es möglich „seyn könnte, daß mich die Vorsehung eben so, wie un„sere Schwester Eufemia in Barcelona, zur „Nonne auserkoren hätte.“

„Ihr verschweiget beyde,“ sprach ich, „das „Schönste, den himmlischen Volero.“

„Was nennen Sie so?“ fragte sie.

„Was Angelica Fanelli vor achtzehn Mo„nathen in de Torres Haus zu meinem Entzücken ge„tanzt hat.“

„Unser Vater nennet es den Tanz der Psyche, „der die Freude der Seele über ihre Unsterblichkeit durch „die ewige Liebe bedeuten soll.“

„So schön und edel, wie Sie ihn tanzten, konnte „er auch nur dieß bedeuten. Wahrlich ihr Vater muß „ein sehr würdiger Mann seyn, ich wünschte ihn zu ken„nen.“

„Wir erwarten ihn hier, er ist in der Carthause „bey seinem Bruder Don Geronimo, und kann nicht „lange mehr bleiben.“

Weniger an der Bekanntschaft des Vaters, als an der Gesellschaft des schwärmerischen Mädchens war mir gelegen; um schicklich bey ihr verweilen zu können, ward ich andächtig wie sie, und nahm an der Beschäftigung der frommen Kinder Theil. Ich sah das holdselige, im ersten Lenze der Jugend aufblühende Mädchen in den ammuthigsten Bewegungen und Stellungen ihres schlanken, zartgebauten Körpers, sah das sanfte Wallen ihres jungfräulichen Busens, süße Wonne strahlte mir aus den freundlichen Blicken ihres dunkelblauen Auges, in angenehmer Verirrung faßte ich bisweilen ihre kleine, liebliche Hand, statt der Sammetblume, die ich pflücken wollte, und ihr sanfter Lebenshauch floß mehrmahls mit dem meinigen zusammen; allein auch nicht die leiseste Regung der Sinnlichkeit entweihete das selige Gefühl, das mich begeisterte: ich genoß rein, mir selbst ein Engel unter Engeln scheinend. Sie setzte sich zu den Füßen der heiligen Jungfrau und begann den Kranz zu flechten, wir trugen ihr die Blumen zu, ihr treuherziges Lächeln belohnte meinen Fleiß, und immer schöner fand sie die Blume, die ich ihr both, als die der Knabe brachte.

Jetzt legte sie den Kranz auf das Haupt der Heiligen, kniete dann mit ihrem Bruder hin und sang einige Stanzen aus Tejada's rührender Canzone an die schmerzhafte Mutter. Ich konnte mich nicht enthalten, mit einzustimmen, und ein Geschenk bezeugte mir ihr Wohlgefallen über meine Theilnahme an ihrer Andacht. Aus den übrigen Blumen nahm sie die schönsten drey Rosen, drey Lilien, drey Narcissen und einige Myrthen-

zweige, vereinigte sie mit einem Bande aus ihren Haaren zu einem Büschel, und reichte es mir mit einem Blicke voll Anmuth und Zärtlichkeit unter den Worten: „die kindliche Dankbarkeit der mitfühlenden Andacht!“ Ich küßte die Blumen und das Band, sprechen konnte ich diesen Augenblick nichts; auch sie schwieg, und erst die Ankunft des Vaters, mit einer Flöte in der Hand, weckte uns beyde aus den verworrnen Ahndungen unserer künftigen Freuden.

Die offene Freundlichkeit, mit der er meinen Gruß erwiederte, gewann ihm sogleich mein Zutrauen; ich erzählte ihm meine Unterhaltung mit seinen Kindern, weil ich den ehrwürdigen Don Geronimo, den ich in Begriff war zu besuchen, in seinen Verrichtungen mit ihm nicht unterbrechen wollte. „Sie treffen meinen Bruder, erwiederte er, „auch „jetzt noch in der poetischen Welt der Nonne Inez de la „Cruz, aus deren divino Narciso ich ihm einige Par„tien in Musik gesetzt habe; und wenn Sie Discant „singen, werden Sie ihm sehr willkommen seyn.“ — „Vater,“ unterbrach ihm Angelica, „er singt ihn so „schön, wie ich ihn noch von keinem Menschen gehöret „habe;“ und ihr plötzliches Erröthen sagte mir, daß dieses Lob für mich aus ihrem Herzen floß. Er empfahl sich; und der weilende seelenvolle Blick des Engels ließ mich merken, daß ich ein, ihm angenehmer Zeuge seiner Frömmigkeit war.

Don Geronimo empfing mich freudiger als je, er war noch ganz entzückt von der hohen Schwärmerey

der Mexicanischen Dichterinn und von dem kühnen Fluge, in welchem Fanelli ihr zu folgen wußte. Vorzüglich schön und hinreißend war diesem der Satz zu der Scene gelungen, in welcher die Menschheit, als Nymphe dargestellt, ihren Geliebten, den himmlischen Narcissus sucht, nach ihrer Vergöttlichung durch seine Liebe sich sehnend. Wir ermüdeten nicht, diese herrliche Partie, mit der nicht minder gelungenen, ihres Findens, bis die Glocke zu dem Completorium rief, mehrmahls zu wiederhohlen. Nichts konnte meiner Gemüthsstimmung angemessener seyn, als der Gesang und die Musik zu dieser Dichtung der heiligsten Liebe, von der ich selbst entflammet war. Statt in die mir angewiesene Zelle, eilte ich auf den Gottesacker und überließ mich dort, von Rosendüften umflossen, von sanften Zephyren angefächelt, von Angelica's Blumen geheimnißvoll angesprochen, und von ihrem Bande gen Himmel gezogen, dem Hochgefühle meiner innern Seligkeit. Alles was Don Geronimo von Religion gesprochen, öfters wiederhohlet und ich nie verstanden hatte, schien sich jetzt in reiner Klarheit vor mir aufzuschließen; ich glaubte das Leben des Universums in Angelica's Wesen erschauet, in diesem meinen Anschauungspunct des Unendlichen gefunden zu haben; es war mir, als hätte sich in ihren Reitzen nur die Idee der Gottheit für mich abgespiegelt, aus ihren Worten nur Göttliches geoffenbaret, und als wollte nur in ihrem Bilde die ganze Schöpfung zu einer höhern Welt sich mir verklären. Ich war gläubig, fromm, gottselig, heilig, denn mein innerstes, regestes, höchstes Leben war keusche Liebe.

Bereitwillig gab mir Geronimo die Poemas der Inez *) mit nach Hause. Einem Liebenden konnte darin die reitzende poetische Ausbildung der kirchlichen Welt, nicht nur nicht entgehen, sie mußte ihm auch gefallen und ihn ganz bezaubern. Das ganze Gepränge von spielendem Witze, trüglichem Verstandesschein und oberflächlicher Gelehrsamkeit, womit die Encyklopädisten die Bibel und das Kirchenwesen anfeindeten, war mir jetzt zum Eckel geworden, und ich verachtete es in der Bewunderung dieser kühnen Dichtungen eines religiösen Gemüthes, wie die armseligen Späße, womit sich der niedrigste Pöbel aus der jämmerlichen Prosa seiner Gemeinheit erheben will. Ich stellte meinem Oheim die wortreiche Weisheit nach dem Alphabet zurück, zeigte mich seltner, immer verschlossener in seinen gelehrten Versammlungen, und lachte nur dann recht herzlich mit, wenn seine lustig-gottlosen Freunde spottweise mich den Don Carthäuser nannten, oder ein memento mori mir zuflisterten.

Die anziehenden Schöpfungen der gottgeweihten Dichterinn weckten in mir das heißeste Verlangen, mit der ganzen Poesie des Christenthumes und mit der kirchlichen Romantik, wie beyde nur der Spanische Genius mit dem schöpferischen Geiste des Morgenlandes vermählen konnte, mich innigst vertraut zu machen; und mein Freund in Puerta de Cielo war ungemein thätig, meine

*) Poemas de la unica poetisa Americana, Musa decima, Soror Juana Inez de la Cruz etc. Sacolas a luz D. Juan Camacho Gayna etc. Barcellona 1691. in 4to.

Sehnsucht zu befriedigen. Er gab mir nach und nach Lope de Vega's, Perez de Montalvan's und Calderon's Comedias divinas, Vidas de Santos und Autos. Des Letztern, von höchster Poesie durchdrungenen principe constante und seine wunderbar kühn gedichtete devocion de la cruz las er selbst mit mir, durch die feinsten Bemerkungen für das göttlich Schöne meinen Sinn befruchtend; und als meine, tief verschlossene Liebe ihm kein Geheimniß mehr seyn konnte, ließ er mich auch Saa de Miranda's liebliche Idyllenwelt durchwandern und in Montemayor's Diana die Bedeutung und Richtung der süßen Wehmuth meines Herzens entdecken.

Eines bestimmten Zweckes mir noch unbewußt, hatte ich gleich nach der ersten Bekanntschaft den immer frohsinnigen, obgleich armen Fanelli besucht und ihn um seinen Unterricht auf der Flöte gebeten. Unter dem Vorwande, meine musikalische Liebhaberey müßte meinem Oheim verborgen bleiben, hatte ich die Lehr- und Uebungsstunden in seinem Hause zu nehmen verlangt; er fügte sich nach meinen Wünschen, und dadurch war mir das Glück gesichert, täglich einige Stunden in dem Himmel meiner Liebe, das Göttliche in Angelica beschauend, zu verleben. Meine Fortschritte waren rasch und bald ward mir die Freude, daß ich den Gesang und das Spiel der Geliebten auf dem Clavier mit meiner Flöte begleiten konnte. Nie sah ich einen mit seinem Schicksale zufriedenern, in den Willen Gottes kindlicher ergebenen und auf seine Vorsehung fester vertrauenden Mann als Fanelli. Alles, was ich von den reichlichen

Geldanweisungen meines Vaters ersparen konnte, suchte ich, bald ihm durch mancherley Künste, bald seinen Kindern durch Geschenke zuzuwenden; aber jede meiner Gaben über das bedungene Honorar für meine Lehrstunden wurde standhaft zurückgewiesen. Angelica bezeigte Lust und vorzügliches Talent für die zeichnende Kunst, ihr Vater gab ihr bisweilen dazu Anweisung; allein er mußte seine Zeit für den Unterhalt der Familie benutzen, seine Geschicklichkeit, seit vielen Jahren nicht mehr geübt, war größtentheils verschwunden, und um dem Mädchen einen Lehrer zu halten, besaß er nicht genug Vermögen. Unter diesen Umständen wagte ich es, meine Dienste anzubiethen, und diese wurden ohne Weigerung angenommen. Von nun an saß ich Tagelang, oft ohne Zeugen, an ihrer Seite selig, nur sie lebte in mir, wir waren einander unentbehrlich, und untersuchten in der sorglosesten Unbefangenheit, eben so wenig warum, als zu welchem Ziele.

Nach einiger Zeit entlockte mir Don Geronimo das Geständniß meines Geheimnisses, das ihm in dem poetischen Aufschwunge meines Gemüthes, und in meiner zunehmenden kirchlichen Frömmigkeit längst verrathen war, und er ward mir der weise Freund, der Vertraute, nicht der Störer oder Verfolger desselben, nachdem ich ihm die Rechtschaffenheit meiner Absichten für die Zukunft eröffnet hatte. Zu meiner Belehrung für die Gegenwart erzählte er mir den bedeutungsvollen Mythus der Alten von der Psyche, und warnte mich eindringend vor dem Frevel, den himmlischen Amor mit der Lampe des Verstandes zu beleuchten. Heilig mußte ich

ihm versprechen, und geloben, seiner Nichte meine Liebe nie in Worten zu erklären, unser schönes, zartes Verhältniß nie zum Gegenstande unserer Unterredung herabzuwürdigen, und so oft ich an ihrer Seite auch nur die leiseste Spur einer sinnlichen Begierde in mir empfände, mich augenblicklich von ihr zu entfernen: die geringste Verletzung dessen, was er von mir forderte, würde unfehlbar auf immer mich von ihr trennen. Mein Gelübde und seine Drohung standen als furchtbare Wächter in meinem Gewissen und hielten meine Besonnenheit wach, Angelica war durch ihren reinen, englischen Sinn gesichert.

Täglich feyerten wir nun unter Harmonien der göttlichen Tonkunst unsere ewige Vereinigung, ohne sie jemahls in Worten auszusprechen; wir athmeten nur Liebe, allein das so oft von Sterblichen entheiligte Wort kam nie über unsere Lippen; und wir empfanden zu tief, als daß wir uns gedrungen fühlen konnten, unsere Empfindungen durch den Dienst der Rede uns gegenseitig zu bezeugen. Unzählige Mahl lag sie in meinen Armen und meine Küsse glüheten auf ihren Lippen; aber die Miene der Heiligen verbreitete sich, Ehrfurcht und Andacht gebiethend, über ihr Angesicht in diesen Augenblicken und ehe das Bewußtseyn meines Gelübdes in meiner Seele auch nur beginnen konnte, zu erlöschen, ehe noch aus meinem Auge das Gefühl der Anbetung anfing, in matteren Strahlen sich zu ergießen, entwand sie sich meiner Umarmung, eilte zu dem Clavier und verscheuchte durch die heilige Allmacht der göttlichen Harmonie das, in der Ferne lauernde Verderben der Begierlichkeit.

Dieß war das Leben Eines Jahres, für mich noch

in der Rückerinnerung die Geschichte Eines Tages, einer Stunde, obgleich das treue Vorbild einer Ewigkeit. Meine Seele, voll Licht, Kraft und Wärme, hatte damahls eine unbefleckte Liebe empfangen und geboren, diese konnte in der Folge entschlummern, sie mußte wieder erwachend in Sclavenbanden dem Irrthume und dem Truge dienen; aber endlich errang sie sich die Freyheit und die Herrschaft, die ihr gebührte, und in der sie ewig mich beglücken wird.

Meine häufigen Reisen nach Puerta de Cielo und meine täglichen Besuche bey dem gemeinen Musico Fanelli wurden meinem Oheim immer bedenklicher; er schloß, daß es bey mir auf nichts geringers, als entweder auf den Eintritt in den Carthäuserorden oder auf eine Mißheirath abgesehen sey, weder das eine noch das andere wollte er vor meinem Vater verantworten. Anstatt mich darüber, wie er fürchtete, vergeblich, zur Rede zu stellen und nur zum Widerstande zu reitzen, überließ er mich ungestört den Träumen meines Glückes, und handelte im Verborgenen, wie seine weltkluge Ansicht von den Dingen es ihm geboth. Ganz unerwartet kam Abate Castanet nach Valencia mit der Nachricht von dem erbaulichen Hinscheiden meiner Stiefmutter, und mit dem Befehl meines Vaters, daß ich in Begleitung meines alten Lehrers sogleich nach Toulouse ziehen, die Rechtswissenschaft dort studieren, und hernach Frankreich bereisend, in Paris verbleiben sollte, bis er mich nach Neapel, wo er königliche Dienste genommen hätte, zu sich berufen würde. Ich konnte dem Verdacht geheimer Absichten, denen man mich opfern

wollte, nicht widerstehen; allein gezwungen zu gehorchen, bat ich nur um Aufschub von einigen Tagen. Man gewährte mir ihn und niemand hinderte mich, die mir so kostbare Frist zu benutzen, wie ich wollte. Fünf Tage verschwanden mir wie Minuten bey Angelica in süßer Vergessenheit unserer nahen Trennung, von der ich nur dem Vater Kunde gegeben hatte. Unter meiner Anleitung zu dem Zeichnen hatte die Liebe das Kunstgenie des Mädchens außerordentlich entwickelt; um die Ausbildung desselben zu befördern, schloß ich mit dem berühmten Künstler Don Felix Lorente einen Vertrag, in dem er sich anheischig machte, Fanelli's Tochter noch durch drey Jahre in dem Zeichnen und Mahlen zu unterrichten, wogegen ich zu einer jährlich fälligen Schuldsumme mich ihm verpflichtete; zu ihrer Berichtigung verkaufte ich einen kostbaren Ring, das einzige was ich von Isabella noch hatte, an einen redlichen Goldschmied, der den Betrag zu den festgesetzten Fristen an Lorente bezahlen sollte.

Am Tage vor meiner Abreise ging ich noch Ein Mahl nach Puerta de Cielo, um von dem Freunde meines Gewissens und meiner Liebe Abschied zu nehmen, und seinen Segen zu empfangen. Fanelli und die Geliebte begleiteten mich. Hinter Moncada ging jener voraus, um seinen Bruder zur Pforte zu rufen, wir folgten langsam Arm in Arm geschlungen. Sie war ungemein fröhlich, nicht ahndend das Schicksal, das ich nicht länger ihr verhehlen durfte; ihr heiterer Sinn erleichterte mir die schmerzliche Offenbarung. Angelica vernahm sie mit ruhiger Ergebung, kein Laut der

Klage oder des Jammers entfloß ihren Lippen, in stiller Wehmuth küßte sie die Thränen von meinen Augen weg, und gefühlvoll lächelnd sprach sie mir sanfte Worte des Trostes zu. „Was sind die Schrecken der Trennung?“ sagte sie, „nichts anders als Gespenster, von unserer „eigennützigen Sinnlichkeit geschaffen. Hoch schwingt „sich über sie der Geist der echten Liebe empor, und ihre „Nebelgestalten zerfließen in ein Nichts. Wir waren „getrennt, ehe wir uns fanden, und doch waren wir „schon für einander bestimmt, wir lebten in einander und „die süßesten Freuden, die uns bisweilen im Innersten „durchströmten, und von welchen wir weder die Quelle, „noch den Gegenstand kannten, flossen, uns unbewußt, „aus der geheimen Anschauung unseres Ich, das in dem „Sohne Gottes schon längst vereiniget war. Nachdem „wir uns gefunden hatten, waren wir doch die meiste „Zeit einige hundert Schritte von einander entfernt, von „nun an werden uns so viel Meilen von einander schei„den; wir haben bisher in Einer Stadt gewohnt, in „Zukunft sollen wir in Einem Welttheile beysammen woh„nen; allein was sind Schritte und Meilen, Stadt „und Welten, Zeit und Raum für ein wahrhaft lieben„des Herz? es überflieget alle Zeiten und Räume, und „ist immer nur dort, wo es liebt und Liebe gebiert. „Nicht der sinnliche Genuß gegenseitiger Anschauung, „sondern das begeisternde Bewußtseyn zu lieben und ge„liebt zu werden, das Unnennbare und Unaussprechliche, „was der Geist des Geliebten, vermählt mit den reinsten „Gefühlen des Liebenden, in dem innersten Heiligthume „des Gemüthes erzeuget, gestaltet und verewiget, das

„ist unser wahres Eigenthum, die Grundlage unseres „Glückes, die unversiegbare Quelle unserer unwandelba„ren Seligkeit. Wäre es nicht so, Alonso, so würde „doch frühe oder spät der Tod uns wirklich trennen, „und mit dem Glauben, daß dieß möglich sey, hätte die Liebe „alle Wahrheit, das Leben allen Werth für mich verloren.“

Mein Schmerz verstummte unter der Rede dieser Tochter des Himmels, und ich wähnte, auf gleicher Höhe des Geistes und der Empfindung mit ihr zu stehen, weil ich sie begriffen zu haben glaubte, indem mich doch nur der Zauber ihrer Anmuth, nicht der erhabne Sinn ihrer Aeußerungen überwältiget hatte. Heiterer entwarfen wir nun das Bild unserer Zukunft, schmückten es mit Hoffnungen, und einigten uns über die Mittel, durch welche wir uns der Erfüllung nähern und unsere Verbindung fortsetzen wollten. Alles wurde sorgfältig von uns erwogen, nur gegen die Spähsucht und die Kunstgriffe der uns verfolgenden Klugheit vergaßen wir uns zu sichern. So erreichten wir die Pforte der Carthause, wo wir unsere Freunde erwarten sollten. Zu den Füßen der schmerzhaften Mutter auf unsern Knien liegend, legten wir unsere Hände in die herabhängende Hand des Erlösers, wir sprachen unsere Vermählung für Zeit und Ewigkeit zum ersten Mahle in Worten aus, und bestätigten sie uns gegenseitig durch den heiligsten Eid, selbst mit Aufopferung unseres Lebens jeder Gewalt Trotz zu biethen, die uns hindern wollte, dieselbe als eheliche Verbindung einst auch vor der Welt geltend zu machen.

Don Geronimo war sehr erfreuet, uns so ruhig und gefaßt zu finden; auf Tröstungen für uns vorberei-

tet bemerkte er mit Vergnügen, daß wir derselben nicht bedurften. Er nahm mich bey Seite und sprach viel Tiefes und Hohes von der Erhebung und Verklärung des ganzen Menschen durch die Liebe, von ihrer Ewigkeit, von ihrer Einheit mit der Religion, und wie beyde nur dort wohnen, herrschen und beseligen könnten, wo Unschuld des Herzens und Rechtschaffenheit der Gesinnung in ihrem Heiligthume dienten, Besonnenheit und Selbstbeherrschung dasselbe bewachten. Herzlich wünschte er mir Glück zu der Aussicht, in Italien, der eigentlichen Heimath der Kunst, meine künftigen Tage zu verleben, und dringend ermahnte er mich, wenn ich auch noch so oft in meiner religiösen Gesinnung schwanken sollte, wie er es leider vorhersähe, nur meinen Kunstsinn, meine Liebe für die Sternkunde und meine Achtung für weibliche Vortrefflichkeit treu zu pflegen und recht lebendig zu erhalten. Als wir wieder bey unsern Theuern standen, legte er Angelica's Hand in die meinige und sprach: „der Gott des Lichtes, des Lebens und der Liebe lasse „seine Gnade in euch wirken und gebe, daß ihr, beyde „einander würdig bleibend, auch des Sacramentes der „ewigen Vereinigung würdig werdet. Er bestätige mei„nen Segen, den einzigen, dessen ihr bedürfet, den hei„ligsten, den ich euch geben kann!“

Bey unserer Ankunft in der Stadt fand Fanelli mit seiner Tochter eine Einladung zu einem Refresco und Concert bey Don Juan, und ich den Auftrag, sie mitzubringen. Auf mein inständigstes Bitten folgten nicht nur beyde der sonderbar auffallenden Einladung, sondern es wurden auch die, von ihm gesetzten Partien aus dem divi-

no Narciso der Inez de la Cruz mitgenommen, und dadurch waren mir noch für meinen letzten Abend in Valencia wenigstens einige Freuden aus meiner Welt gesichert. Meine Gäste wurden von dem Oheim und der Tante mit so feiner und ausgezeichneter Artigkeit empfangen und behandelt, daß aller Verdacht einer geheimen Verfolgung meines Glückes aus meiner Seele verschwand. Angelica's Schönheit erweckte allgemein Bewunderung, ihr ungeziertes, freyes Wesen, ihr lieblicher Anstand und ihr sittsamer Frohsinn schützte sie in dieser vornehmen Versammlung gegen jede Beleidigung ihres Selbstgefühls. Sie war da nicht meine Geliebte, sie war die Grazie der Gesellschaft, und mich beseelte grenzenlose Freude, daß ich auch diese Vortrefflichkeit in ihr entdeckte. Hatten meine Verwandten die Absicht, zu erspähen, wie weit es zwischen uns beyden bereits gekommen sey, so konnten sie unmöglich sie erreichen; denn auch mich wußte das höchst besonnene Mädchen in einer anständigen Entfernung zu erhalten. Keinem von den Anwesenden war ihr musikalisches Talent schon bekannt, und auch ich hatte mich in Don Juan's Hause auf der Flöte noch nicht hören lassen. Aus Bescheidenheit ward sie erst gegen das Ende des Concertes aufgefordert, sie spielte und sang was ihr vorgelegt wurde mit einem Beyfall, der ihr keine ihres Geschlechtes in Valencia gleich zu stellen wußte. Zum Schlusse legte Fanelli seine Partien aus dem Narciso auf, ich ließ meine Flöte in ihr Spiel und ihren Gesang ertönen, und während die Einen den herrlichen Satz, die Andern unsere richtige Ausführung bewunderten, feyerten wir in dem Ausdrucke unserer Empfindungen den Triumph der Kunst und unserer Liebe.

Vierter Abend.

Incidi in homines superbe delirantes et carnales nimis et loquaces; — et dicebant: Veritas et Veritas; — et nusquam erat in eis, sed falsa loquebantur, non de te tantum, qui vere veritas es; sed etiam de istis elementis huius mundi, creatura tua.

S. Augustinus *Confess. L. III. c.* 10.

Sobald Abate Castanet mich zu Toulouse mit den berühmtern Gelehrten bekannt gemacht, und in einige Häuser vom ersten Range eingeführt hatte, war er einzig und allein auf seine Bekehrung zur Philosophie, oder wie er zu sprechen pflegte, auf die Versöhnung seines Sündenfalles bedacht. „Gottes Befehl in meinem Innern," sagte er, „mich an den Baum des Lebens „zu halten, und den Baum der Erkenntniß unberührt zu lassen, war mir, wie tausend Andern meines „Sinnes, unverständlich, darum mußte ich einem besondern Drange, das unfruchtbare Erdreich der Mathematik bis zur Analyse des Unendlichen im „Schweiße meines Angesichtes auszumeßen, zu berechnen „und zu bebauen, zur Strafe unterliegen. Jetzt will der „Engel der Erlösung mich zu dem Baume des Lebens und „zur ruhigen Beschauung des Unendlichen zurückführen, „und mein Heil fordert es, daß ich ihm folge."

Der Geist trieb ihn nach Grand Selve, wo er sich um die Aufnahme in den Cisterzienserorden bewarb, und in Ansehung seines vollen männlichen Alters, so wie seiner Priesterwürde, die erwünschte Zusage ohne Aufschub erhielt. Gern erfüllte ich seinen Wunsch, ihn auf der Reise dahin zu begleiten, und dem Feste seiner Einkleidung beyzuwohnen; aber nicht enthalten konnte ich

mich, mein Befremden über seinen Entschluß ihm zu eröffnen. „Sicher sind Sie der Erste,“ sprach ich, „der bloß um das Heil der Philosophie zu suchen, in „den Mönchshabit sich verbirgt.“

„Sagen Sie mir, erwiederte er, wo sonst in der „Welt man ihre höhern Offenbarungen anhaltender, ru„higer und deutlicher vernehmen könnte, als in der „Einsamkeit der Zelle?“

„Freyes Denken ist dort verbothen.“

„Nur denen, welchen es ihr Gewissen zur Sünde „macht; wer mit diesem einig ist, steht über, nicht un„ter dem Gesetze. Dagegen werden Sie bald die Ent„deckung machen, daß alles Denken überhaupt in der „Französischen Welt, zwar nicht wie in der Spanischen, „als Ketzerey verdammet, doch als trübsinnige Pedan„terey verspottet, und dem Manne von Geiste bloß ein „leichtsinniges Witzeln und launiges Klügeln gestattet „werde.“

„Und doch scheinet mir diese Frivolität noch weit „erträglicher als der Klosterzwang, unter dessen Drucke „jede Mittheilung hellerer Ideen als ein Verbrechen be„strafet wird.“

„Wem die Mittheilung seiner scheinbaren Ideen „noch dringendes Bedürfniß ist, der möchte schwerlich „auch nur Eine Idee in sich je geschaffen, oder erschauet „haben. Auswechselung der Ideen ist nützlich und gut; „aber lediglich unter Kennern und Einverstandenen kann „sie Statt finden. Wer seine Baarschaft ohne Unterschied „an jedermann auswechseln will, der ist entweder selbst „noch über die Echtheit seiner Münze im Zweifel, oder

„er sucht, von ihrer Verfälschung überzeugt, Nichtken„ner damit zu betrügen, oder er verräth die Absicht, „mit seinem eingebildeten Reichthume zu prahlen. Wür„de es Ihnen wohl je in den Sinn kommen, einen Laien „in der Musik mit der Mittheilung oder Auswechselung „ihrer musikalischen Ideen zu quälen? Was liegt dann „Arges daran, wenn man an den Geistesarmen, der phi„losophische oder religiöse Ideen zu fassen noch nicht „fähig ist, sie auch nicht ungestraft mittheilen oder aus„wechseln darf?"

„Wie aber, wenn unter dem Gefühl eines geschor„nen Kopfes, unter dem Anblicke eines grotesken Anzu„ges, unter der Pflicht eines anhaltenden Chorgesanges, „und unter der Last, theils lächerlicher, theils zweck„loser Observanzen, sogar alles Vermögen, Ideen zu „empfangen und zu philosophieren, ersterben müßte?"

„Sollte denn der sinnigere Denker nicht auch die„sen Dingen eine idealische Ansicht abgewinnen können? „Setzen Sie demselben noch die Processionen, die Geiße„lungen, die Segnungen, das Messe lesen und die ganze „Mannigfaltigkeit der kirchlichen und klösterlichen Ge„bräuche hinzu, sie sind an sich gleich den Zeichen „algebraischer oder geometrischer Größen, die jedem das „bedeuten, was er zur Ausmittelung eines Unbekannten „aus dem Bekannten damit bezeichnen will. Es kommt „alles darauf an, was für ein Unbekanntes jeder für „sich sucht, und nach der Beschaffenheit desselben bedeu„ten sie dem Einen Geldsummen, Maße, Gewichte, „dem Andern Raum, Zeit, Kraft, Bewegung, Schnel„ligkeit."

„Doch überall nur Größen, bald stätige bald „unstätige."

„Eben so in den kirchlichen Gebräuchen überall nur „religiösen Stoff; man muß nur wirklich fähig seyn, „unter dem Gegebenen ein Unbekanntes zu ahnden und „zu suchen. Wir würden beyde den Schüler für blöd„sinnig halten, welcher, hörend: A, mehr B, sey „gleich X, oder gleich AB, unsere Worte so ver„stände: Der Buchstab, A, und der Buchstab, B, „gleichen dem Buchstab, X, oder der Sylbe, AB: „nicht größern Scharfsinn möchte ich demjenigen bey„messen, der unter dem Chorgesange nichts Höheres, „als eine Recitation der Psalmen, und unter der Messe „nichts Heiligeres, als was die Handlung in Worten „und Ceremonien ausspricht, entdecken könnte. Wir „wollen uns einen Augenblick alles tiefere philosophische „und religiöse Wissen, als reine Mathematik der Ideen, „und das Kirchenwesen als eine Welt von Begriffen, „Gestalten und Gefühlen denken; dadurch einigen wir „Philosophie und Religion zu Einer Wissen„schaft, in deren erstern Haupttheile wir eine reine, „in deren letztern eine auf das Kirchenwesen ange„wandte Ideenmathematik erhalten: und in der anhal„tenden Ausübung der einen, glauben Sie, könnte „das Wissen der andern erlöschen?"

Seine weitern Erklärungen hierüber klangen mir so sonderbar und unverständlich, daß ich am Ende nichts anders, als einen atheistischen Mystiker in ihm errathen konnte. Das merkte ich wohl, daß er mit sich selbst ganz einig war, aber unerklärbar blieb es mir, wie ein

mathematischer Kopf auf diese Abwege gerathen, und noch unbegreiflicher, wie er mit solchen Gesinnungen aus eigener freyer Wahl der strengen Klosterzucht sich unterwerfen mochte.

So ruhig und zufrieden er in Grand Selve seiner Freyheit und der Welt entsagte, so schwermüthig und verstöret irrte ich bald in ihr herum, als auf mehrere Briefe von mir nach Valencia keine Antwort von Angelica erfolgte. An sie schreiben war zu Toulouse in den ersten Monathen mein einziges Geschäft, und da ich meinen treuen Fleiß mit keiner Zeile von ihr belohnt sah, wendete ich mich einige Mahl an ihren Vater, und noch öfter an Don Geronimo und an den Mahler Lorenze, den ich dringendst um ihr Bildniß bat; doch alle meine Versuche blieben ohne Erfolg. Hätte das zärtere Gefühl der Liebe den Zauber der Sinnlichkeit in mir besiegen und den Forderungen der Begierde Schweigen gebiethen können, wäre ich fähig gewesen, die edle Seele ganz zu fassen, die Wahrheit ihrer Empfindungen vollständig zu erkennen, die Heiligkeit ihrer Liebe richtig zu würdigen, die Bedeutung ihrer Worte wirklich zu verstehen, und die Lichtstrahlen ihres Geistes rein in mich aufzunehmen; so würde ich das Geheimniß ihres Schweigens unfehlbar durchschauet, und die Mittel, meine Leiden zu endigen, gefunden haben. Allein mein Belieben an ihren Reitzen war stärker, als mein Wohlgefallen an der Schönheit ihres Wesens, was ich an ihrer Seite oft empfand, war weniger der Liebe Seligkeit, als die Wonne des Genusses und die Ruhe der gewaltsam unterdrückten Leidenschaft; weil mich die Ergießungen ihres tiefen Gefühls

und die Aufschlüsse ihres göttlichen Sinnes begeisterten, glaubte ich sie auch begriffen zu haben; und in dieser fortdauernden Selbsttäuschung konnte ich jetzt, unter den quälenden Vorstellungen von weiblichem Wankelmuth und Leichtsinne, nur verzweifeln.

Ich schrieb an niemanden mehr in Valencia, suchte Zerstreuung in meinen Studien, und erbettelte Trost von der Kunst. Toulouse war arm an ihren Schätzen, wie an ihren Kennern und Verehrern. Meine Spanischen Dichter erneuerten und verschärften nur meine Leiden, und auch ihr poetisches Christenthum fing an mir zu mißfallen; in der Französischen Reimerey war für mich weder Geist, noch Kraft, noch Leben. Die tändelnde Musik der Franzosen in ihren eigenen Werken ließ mich kalt, und es schauderte mir, wenn sie es wagten, sich an dem heiligen Geiste der Italienischen Harmonie durch ihren gefühllosen Vortrag zu versündigen. Außer dem Wenigen, was Nicola Bachelier, der ältere Boulogne, Tournier, Pader Le Bre, Jouvenet und Coypel von ihren Kunstschöpfungen bey den Carmelitern und Dominicanern, in der Carthause und in der Capelle der blauen Büßer hinterlassen haben, war nichts Sehenswerthes vorhanden; in allem Uebrigen, wofür man meine Bewunderung forderte, fand ich nur die matten Bestrebungen schlechter Schüler von den Zöglingen der großen Meister in Italien. Doch dankbar erkannte ich das Talent der Franzosen, das von Italienern Geschaffene getreu nachzumachen, und das von ihnen Gedachte zierlich abzuschreiben, denn eine Sammlung der besten Blätter von Drevet, Audran, Rousse-

let, Poilly, Le Clere, Baudet und Dorigny eröffnete mir bald in meinem Zimmer das Heiligthum der Kunst, und ließ mich die Erhabenheit und Glorie des Italienischen Genius in ihrem Abglanze beschauen.

Um nun den Trost zu finden, den ich suchte, und ruhig zu genießen, was in Fülle vor mir lag, mangelte mir nichts, als meine Frömmigkeit, die mit der Liebe unter der Uebermacht meiner Leidenschaft fast ganz entschlummert war. Mit Vergnügen konnte ich ganze Tage vor meinen Kupferstichen sitzen; allein das Erzeugniß meiner Betrachtungen waren kalte Kunsturtheile des Verstandes, keine begeisternden Kunstgefühle mehr. Mein Sinn beschäftigte sich mit der Größe und Kühnheit der Composition, mit dem schönen Ebenmaß in der Anordnung, mit der Richtigkeit der Zeichnung und mit der kräftigen Haltung des Stiches; von der göttlichen Idee des Künstlers, von der himmlischen Magie des Ausdrukkes, von den Offenbarungen des ewig Schönen in dem Ganzen ward ich in dem Gemüthe nimmermehr angesprochen. Das machte mich oft betroffen und betrübt, mehrmahls versuchte ich es, zur Andacht mich zu stimmen oder zu zwingen; aber jede Anstrengung war vergeblich. Betete ich, so regte sich in mir ein Heer von Zweifeln gegen die Wirksamkeit des Gebetes; las ich in der Bibel, so erschreckte mich auf allen Seiten der Gott des Judenthumes, der nie der Gott meiner Welt, oder meines Herzens werden konnte, und wider den Gott des neuen Bundes, so väterlich auch seine Miene war, empörte sich mein Verstand, da er eines Mittlers zu seiner Versöhnung mit dem verunglückten Menschengeschlechte be-

durfte, und sein Zorn durch nichts geringers als durch den Tod seines eigenen Sohnes besänftiget werden konnte. Wenn ich stundenlang in der Dominicanerkirche vor dem Grabmahle des heiligen Thomas von Aquino auf meinen Knien gelegen hatte, so fielen mir Stellen aus Diderot, ja sogar aus Spinoza ein, und da war es, als stände der Cherub aus Coypels Fluch Gottes mit dem flammenden Schwerte vor mir, um von der heiligen Stätte mich wegzujagen. So konnte es unmöglich mit mir bleiben.

Alle Geldanweisungen kamen mir von meinem Oheim zu, und waren auf das Haus des Jean Calas zu Toulouse ausgestellt. Dadurch kam ich mit diesem allgemein geachteten Manne in nähere Verbindung, und mancher düstere Tag schloß sich für mich im Kreise seiner ehrwürdigen Familie und seiner Freunde mit einem vergnügten Abende. Die tiefe Schwermuth seines ältesten Sohnes Marc Antoine stimmte zu dem Zustande meines Gemüthes, ich fühlte mich zur Freundschaft hingezogen; doch sein Stolz, seine Heftigkeit, seine Bitterkeit gegen Menschen und seine düstere Ansicht von den Dingen, zu welcher ich nicht unglücklich genug war, schreckte mich bald wieder von ihm zurück. Dagegen schloß ich mich an Eduard Caryl, einen jungen katholischen Schottländer, den ich in Calas Hause kennen lernte, recht herzlich an. Sein hoher Ernst, sein fester Sinn, seine vertraute Bekanntschaft mit den Alten und die Leiden einer hoffnungslosen Liebe, die er mit stoischer Gleichmüthigkeit ertrug, waren die Anziehungspunkte, durch welche ich für ihn eingenommen

ward. Ueberdieß blies er auch die Flöte und fand an der Französischen Musik eben so wenig Geschmack als ich; in kurzer Zeit waren wir ein Herz und ein Sinn. Unter den Alten war der, mir noch ganz unbekannte, Seneca sein Liebling, er lebte mit ihm bloß unter Umgebungen schöner oder erhabner Naturscenen, immer nur in den Morgenstunden, und las ihn mit niemanden als mit seinem vertrautesten Freunde; als er mich hernach in den reitzenden Park des Grafen d'Aubijour zur Theilnahme an seinen Senecanischen Mysterien einlud, da hatte ich in seiner Würdigung das untrüglichste Merkmahl seiner Freundschaft von ihm empfangen.

Diese, mir ganz neue und höchst angenehme Unterhaltung begeisterte mich zur innigsten Verehrung für die stoische Sittenlehre, und der Beweis für die Göttlichkeit des Christenthumes aus der Reinigkeit und Vollkommenheit seiner Moral verlor für mich seine ganze Kraft. Reiner in seinen Motiven, und erhabner in seinen Vorschriften, als das Evangelium der Kirche, schien mir das Evangelium des Porticus; in diesem erkannte ich eine Gottheit ohne Persönlichkeit und Gestalt, die frey von Liebe und von Haß, unbedingt geboth, was die ewige Ordnung forderte, keinen Himmel voll Freuden dem niedrigen Eigennutze nach dem Tode verheißend, mit keiner Hölle voll Qualen die muthige Bosheit erschreckend. Was darin einigen Schein des Irrthumes in der Speculation, oder der Uebertreibung in den Vorschriften hatte, das rechnete ich lediglich der Eigenthümlichkeit der Schule zu, so wie man Manches auch in Jesu Lehren nur mit dem Judenthume entschuldigen

könnte. Von meiner gänzlichen Unfähigkeit, zu irgend Einer evangelischen Idee mich zu erheben, oder den vollständigen Sinn einer einzigen Stelle des Evangeliums zu durchschauen, war keine Ahndung mehr in meiner Seele.

Caryl erlaubte es sich nie, über religiöse und kirchliche Gegenstände zu streiten, zu scherzen, oder zu spotten; thaten es die leichtsinnigen Eingebornen in seiner Gegenwart, so bezeigte er seinen Widerwillen oder seine Verachtung unverhohlen; aber in und für sich war er, seiner Meinung nach, im Klaren: weiser Genuß der Natur, Ergebung in die Nothwendigkeit und kluge Rechtschaffenheit waren seine Religion, der Bund gesellschaftlicher Rechte und Pflichten war seine Kirche. Dieß erklärte er mir Ein Mahl fest und entschieden, und nimmermehr wäre darüber unter uns gesprochen worden, hätte ich nicht begehret, seiner Religion und seiner Kirche beyzutreten, weil ich, des Schwankens zwischen Dunkel und Lichtschein überdrüßig, nach einem klaren und festen Ruhepunkte mich sehnte.

Schon in Valencia hatte ich Englisch zu lernen angefangen; die mir von Caryl angerühmte Gründlichkeit der Engländer in allen Wissenschaften erweckte von neuem mein Verlangen, mit ihrer Sprache mich vertraut zu machen. Er both mir seine Hülfe an, und in kurzer Zeit waren die Schwierigkeiten der Grammatik überwunden. Wir schritten zu dem Bücherlesen; allein er war mit nichts anderm versehen, als mit Tindal's Christenthum so alt wie die Welt, mit Hume's natürlicher Geschichte der Religion und mit

einer Abschrift von dessen Dialogen über die natürliche Religion, die damahls noch nicht gedruckt waren. Er machte mich mit dem Inhalte dieser Schriften im Allgemeinen bekannt und überließ es meiner Entscheidung, in wiefern ich es wagen wolle oder dürfe, sie mit ihm zu lesen. Die angegebene Tendenz seiner Bücher hatte nichts Abschreckendes für mich, und wir fingen mit Tindal an. Seine Scheingründe wider die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung und für die Zulänglichkeit der natürlichen Religion nahmen mit überzeugender Kraft meinen Verstand gefangen, denn das Leben der Vernunft war mir noch nie aufgegangen. Meine Phantasie hatte hinreichenden Spielraum in der Kunst, mein Gefühl war in meiner Leidenschaft für Angelica versunken, und so waren mir zur Gewißheit, daß es über das Verständige noch ein Vernünftiges, und über das Begrenzte der Begriffe und Schlüsse, noch ein Unendliches der Ideen und der Anschauungen gäbe, alle Wege verschlossen. Die Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung, die Bibel, erschien mir nun als eine Sammlung von Widersprüchen und Wundermährchen, die kirchliche Theologie als die Frucht eines witzigen Bestrebens, in jenes Gewebe Sinn, Zusammenhang und Wahrheitsschein zu bringen, der Gott der Kirche, als ein kolossalischer Mensch, von dem Priesterthume geschaffen und nach dem Bedürfnisse des Aberglaubens, bald in das Schreckliche, bald in das Liebliche gearbeitet.

Unter diesen, mir mit Gewalt sich aufdrängenden, Formen hatte sich bereits alles Heilige undurchdringlich für mich verhüllet, und ich kämpfte noch schwach wider

dieselben, als der kirchliche Fanatismus, von der schlechtesten Justizverfassung begünstiget, das schreckliche, in der ganzen Welt bekannte Trauerspiel mit unserm ehrwürdigen Freunde Jean Calas aufführte. Bis dahin hatte noch bisweilen sich mein Herz gegen die Zerstörungen des Verstandes in meinem Innern empöret; von nun an war es ihm zu treuen Diensten ergeben, von nun an war jede fromme Ahndung und alle Achtung für das Kirchenwesen daraus verschwunden; und man müßte so, wie ich, den ausschweifenden Marc-Antoine, der sich selbst erhenkte, gekannt, den alten Vater Calas geliebt, seine vortreffliche Gattinn verehret, man müßte so, wie ich, den unschuldigen frommen Greis mit seiner Familie in dem Gefängnisse schmachten, ihn die Qualen der Folter leiden, auf dem Blutgerüste sterben, die Verrücktheit seines Richters David, die Raserey des Haufens, die feige Unentschlossenheit der Klugen, die unfruchtbaren Thränen der Bessern mit angesehen haben, um die Aufklärungswuth, die unter diesen gräßlichen Auftritten mich entflammte, und in der Folge so verderblich in mir wirkte, zu begreifen und zu entschuldigen. Der kältere Nordländer Caryl vermied zu schauen, was ich geflissentlich aufsuchte, um meinen Abscheu vor der Priesterschaft und vor Allem, was sie predigte, zu nähren und zu stärken. Er bedauerte die Verblendeten, wie die Leidenden, und betrachtete beyde aus der höhern Region seines Gleichmuthes als Opfer der Nothwendigkeit. Acht Tage nach der Hinrichtung unseres Freundes feyerten wir ihm in dem Garten Frescati ein Todten-Amt, indem wir Seneca's Schrift über die

Standhaftigkeit des Weisen mit einander lasen, und unter den erhabnen Aussprüchen des Römischen Stoikers den Kaufmann von Toulouse für uns heilig sprachen. Dieß und Caryl's unwandelbare Ruhe dämpfte meine schwärmerische Hitze und machte mich fähig, meine angefangenen Studien, von meinem Herzen gar nicht mehr beunruhiget, mit ihm fortzusetzen.

Wir nahmen jetzt Hume's natürliche Geschichte der Religion vor, und das Resultat, das ich daraus zur weitern Prüfung für mich ableitete, bestand in folgenden Schlüssen. „In der menschlichen Natur offen„baret sich durchaus kein fester Grund der Religion; sie „ward von der Unwissenheit geboren, von der Furcht „und Hoffnung erzogen und mannigfaltig ausgebildet, „von der eigennützigen Klugheit, hier in Dienst genom„men, dort zur Herrschaft erhoben. — Ihr Werth „ist bloß bedingt und wandelbar; sie ist nichts weiter, „als ein Mittel, den Mangel an Naturerkenntniß und „an Einsichten in die gesellschaftlichen Verhältnisse auf „eine Zeit zu ersetzen; in dem Maße als diese in dem „einzelnen Menschen und unter ganzen Völkerschaften „zunehmen, muß der Schein und die Kraft derselben „verschwinden. — Nichts Höheres als die Triebe zur „Selbsterhaltung, zu dem freyen Gebrauch seiner Kräfte, „und zu dem Genusse einer ungestörten Glückseligkeit sind „dem Menschen angeboren, sie sind die Grenzpunkte sei„ner Erkenntnißkräfte und seiner Begehrungen, wie die „Grenze der sichtbaren Welt, der Grenzpunkt seines be„kannten Seyns. Diese Triebe können nur in der Ge„sellschaft befriediget werden, sie können lediglich eine

„Moral, keine Religion begründen. — Wohl möchte „diese den Unglücklichen als ein tröstender Stern in eine „bessere Welt hinüberleuchten, wenn es unter den Sterb„lichen nur einen wahrhaft Unglücklichen gäbe, und eine „bessere Welt erweislich wäre. Wer sich unglücklich „fühlt, ist es nur durch seine Meinung, durch seine „ungemäßigten Wünsche, durch seine Todesfurcht, „oder durch das Verderbniß der Gesellschaft, in der „er lebt; er berichtige die erste, beschränke die zweyten, „besiege die dritte und erhebe sich über das letzte, „und sein Unglück ist gehoben: wozu noch eine an„dere Welt als Zahlbank, um die Summen uns „zurückzuzahlen, die wir hier verschwendet, oder muth„los nicht gekündiget, oder aus Mangel an Klugheit „durch Betrug verloren haben? — Und diese bessere „Welt, wo wäre sie hergekommen? Aus sich selbst? „Wo ist die Brücke, die in sie hinüberführt? Der Grab„stein ist zugleich der Grenzstein des Verstandes, unter „ihm hauset die Verwesung, jenseit des Grabes herrscht „dichte Finsterniß. — Also aus Gott, dessen Welt „die Religion verkündiget und zu welcher der Glaube „Brücken bauet. Allein was hinderte Gott, uns nicht „gleich in seine schöne, bessere Welt zu versetzen? Oder „wollte er, der alles vermochte, und überall geradeswe„ges das Beste wollen mußte, zu seinem Vergnügen „spielend, mit uns und mit Welten so verfahren, wie „der Gärtner, für seine Ernährung sorgend, mit seinen „Kernschulen, Pflanzenbeeten, Baumgärten und Ge„wächshäusern? — Und dieser Gott, was und wo „ist er, und woher entstand der Begriff von ihm? Der

„Mensch, der nur seine Vorstellungen von den Dingen, „kein Ding an und in sich selbst zu erkennen vermag, „träumte von einer nothwendigen Verbindung zwischen „Ursache und Wirkung, bildete sich daraus die Vorstel- „lungen von Ordnung und Zweckmäßigkeit, trug sie „auf die Welt über; und theils um sein eigenes Mach- „werk zu heiligen, theils um ein Licht zur Erklärung „des ihm Unbekannten aufzustecken, dichtete er noch eine „oberste, alles ordnende, alles zu seinem Zwecke leitende „Grundursache hinzu, nannte sie Gott, und borgte ihr „einen allerkennenden Verstand und allvermögenden Wil- „len, der ihm selbst fehlte. Ist außer diesem Gotte, „den wir so ganz nach unserm Bilde, doch in höchst „verklärter Aehnlichkeit, geschaffen haben, noch ein an- „derer, so ist er nichts für unsere Erkenntniß, mit- „hin nichts für unsere Verehrung, als die etwa darin „bestände, daß wir, ohne nach ihm zu fragen, hienie- „den thäten, was wir sollten, und ihn, unangefochten „in seinem Wesen, seyn ließen."

Hume's Gespräche über die natürliche Religion, von welchen ich auch mir eine Abschrift nahm, bestätigten nur meine Schlüsse; und je öfter ich sie erwog, je eitler ich mir in der Auffassung oder Erfindung der Beweise für sie gefiel, desto fester glaubte ich mich von ihrer Wahrheit überzeugt. Nur unter dem dämmernden Lichte unserer Senecanischen Morgenstunden in einsamen Hainen, nur unter den Harmonien meiner musikalischen Uebungen mit Caryl, oder wenn ich die reine, mit Angelica genossene Seligkeit in meinem Andenken erneuerte, oder auch an der Beschauung meiner Kunstwerke,

von Edelinck, Drevet, Audran und Dorigny, mich ergetzte, und in die Seele der Künstler, deren treue Copien vor mir lagen, mich recht lebhaft hineindenken wollte, da gemahnte mich noch etwas Unerklärbares in meinem Innersten, da fühlte ich ein unangenehmes Schweben zwischen dem Mißfallen an dem Stoffe und dem Wohlgefallen an den Formen, da regte sich in mir ein drohender Kampf zwischen Angst und Zuversicht, zwischen den freundlichen Gestalten meiner Vergangenheit und dem finstern Geiste meiner Gegenwart. Dieß alles aber leitete ich daher, weil ich, anstatt meinen Bauplatz von altem Schutte und morschen Pfählen vorher zu reinigen, gerade darauf den hohen Dom von Quadersteinen aufgeführt hätte. Ich säumte also nicht, mit dem hinfälligen Christenthume in mir völlig aufzuräumen.

Als ausgemacht nahm ich an, daß die Kirche Alles, was sie lehret, ja sogar die Rechtlichkeit ihres eigenen Daseyns und ihrer Lehrgewalt, nur aus den Schriften des neuen Bundes darthun könne und müsse. Ihr Verfahren dabey enthüllte mir ihren ersten Grundsatz, mit dem sie unerschütterlich stehet, oder unvermeidlich fällt. Er kündiget an: Jesus, von Gott gesandt, habe eine neue, dem menschlichen Verstande durch eigene Kraft unerreichbare, in ihrem Inhalte geschlossene und vollkommene Religion gestiftet; sie beweiset es aus den Evangelien, deren göttliche Eingebung und Echtheit sie selbst erst festsetzen mußte. Sie bestimmet die Lehrsätze dieser Religion und beruft sich in dem Beweise für die Offenbarung und Wahrheit derselben wieder auf Stellen des

Evangeliums, das das Ansehen seiner Echtheit lediglich durch ihre Entscheidung erhielt. Gegen jedermann, der nichts weniger, als diese Lehrsätze in den, von ihr angeführten, Stellen ausgesprochen findet, berufet sie sich auf apostolische, mündlich fortgepflanzte Ueberlieferungen und auf den Vorzug ihrer Untrüglichkeit; das Daseyn der erstern, wie die Verleihung des letztern, erhärtet sie aber gleichfalls nur aus Schriften, deren einzig wahren Sinn unfehlbar auszumitteln, sie allein sich für berechtiget hält. Kurz, die Kirche beweiset ihre Einsetzung und Untrüglichkeit aus der Bibel und den von ihr angegebenen Sinn der Bibel mit den daraus gefolgerten Lehrsätzen aus ihrer Unfehlbarkeit; und doch, so mußte ich in der Betrachtung ihres kunstvollen Lehrgebäudes schließen, möchte derjenige, der ihr erst ihren obersten Satz zugegeben hätte, in dem Labyrinthe ihrer Folgerungen bis an sein Ende gefangen bleiben müssen.

Mit angestrengter Aufmerksamkeit las ich nun die vier Evangelien mehrmahls durch; allein nichts weiter ward mir darin aufgeschlossen, als die eigenthümliche Religiosität Jesu, dargestellt, oder angekündiget in Ansichten und Vorstellungen, die ich weder für neu, noch für unerreichbar dem Verstande erkennen konnte. Sonderte ich den Gott der Akademie oder der Stoa von den Künsteleyen der Schule, wie ich den Gott des Evangeliums hier und da von den Lappen des Judenthumes entkleiden mußte, so dünkten sie mich einander gleich; Die Liebe zu ihm, als dem höchsten Gute und der reinsten Urschönheit, fand ich auch in dem wenigen, was ich von Pythagoras und Platon's Lehren wußte; die

Liebe des Nächsten verkündigte mir das, dem Menschen in das Herz geschriebene Naturgesetz, und die Liebe der Feinde, so wie sie menschlich möglich und sittlich erlaubt ist, konnte meines Erachtens nicht fehlen, wo Seneca's Aussprüche über den Zorn, über die Rache, über die Gnade und über die Standhaftigkeit des Weisen für Regeln galten. Hingegen zeigte sich mir in den Evangelien nirgends die Stiftung einer neuen Religion, als bestimmter Zweck, überall keine Spur von der Absicht, eine Kirche und ein Priesterthum einzusetzen, höchstens nur ein Bündniß der Liebe und Freundschaft zu errichten unter Gleichgesinnten, welche in dem eifrigen Bestreben ihres Meisters, die jüdischen Secten zur Eintracht und Einigkeit, zu einer angemessenern Gottesverehrung und zu einem sittlichern Lebenswandel zu bekehren, fortfahren sollten. In dieser Ansicht verlor der erste Grundsatz, auf den das Kirchenwesen gebauet ist, für mich alle Wahrscheinlichkeit, das Zauberschloß des kirchlichen Lehrgebäudes stürzte vor meinen Augen zusammen, das ganze theologische Christenthum stand ohne Haltung in seiner Blöße vor mir da, und Hume's Schriften blieben eine Weile noch das Evangelium für meine Speculation, wie für meinen Wandel.

Ein günstiger Zufall vermehrte den Canon meiner heiligen Bücher. Bey einer Lustfahrt auf der Garonne nöthigte uns der Sturm bey der Prämonstratenser Abtey La Capelle an das Land zu steigen, und in dem Kloster einzusprechen. Zu unserer größten Freude entdeckten wir in dem Prälaten, nicht nur einen ungemein

humanen und gelehrten Mann, sondern auch einen Irländer, dem der Besuch des Schottländers Caryl eine höchst erfreuliche Erscheinung war. In seiner auserlesenen Handbibliothek fanden wir Hume's Tractat über die menschliche Natur und seine moralischen, literarischen, politischen Versuche. Bereitwillig überließ er mir beyde Werke für eine Zeit zum Gebrauche, und auf seine dringende Empfehlung nahmen wir auch Berkeley's Abhandlung über den Grund der menschlichen Erkenntniß mit. Er nannte Berkeley schlechtweg den Philosophen, und erzählte uns, wie er durch Hume nur ein unglücklicher, des Denkens und des Lebens überdrüßiger Zweifler geworden sey, durch den Philosophen aber in einer höhern Ansicht von sich selbst und von dem Weltall die seligste Beruhigung erlanget habe. Das erleuchtete Gemüth, das aus dem Prälaten sprach, ließ Caryl'n kalt; aber auf mich konnte es seine Wirkung nicht verfehlen; und es war nur Nachgiebigkeit des Freundes, daß ich nach seinem Wunsche mich fügte, und das, was wir von Hume bekommen hatten, früher, als Berkeley's Buch, mit ihm las.

Ich war im Denken gerade genug geübt, um in Hume's Erklärungen von dem, was er Vorstellungen nennt, was er in Ideen und Eindrücke theilt, was er, stets uneins mit sich selbst, bald der Vernunft, bald dem Verstande anweiset, mich völlig zu verwirren; aber verschlossen war mir noch die Kunst, in dem Schriftsteller nur das zu lesen,

was er dachte, oder was er, wenn gleich sich selbst unbewußt, folgerichtig denken mußte; nicht das, was er, bald von dem Mangel an Schärfe der Besonnenheit gedrückt, bald von dem schwankenden Sprachgebrauche irre geleitet, sagte. Unfähig war ich daher auch, scheinbare oder wirkliche Widersprüche aufzulösen, und zwischen dem Geiste des Schriftstellers und seinem Buchstaben der Vermittler zu werden. Nie ward ich von einer dunkeln Ahndung des Unterschiedes zwischen dem Verstande, der das Bedingte, Mannigfaltige und Endliche ergründet, und der Vernunft, die zu allem Bedingten das Unbedingte, zu allem Mannigfaltigen das Allgemeinste, und zu allem Endlichen das Unendliche in Ideen enthüllet, ganz verlassen; so oft ich also auch Hume's Principien der Ideen-Verbindung, nach Aehnlichkeit, nach Raum und Zeit, und nach Ursache und Wirkung prüfen mochte, immer fühlte ich darin etwas zu Beschränktes, Unrichtiges oder Mangelndes. Auch viel zu enge umschrieben war mir die Anschauungswelt der Vernunft, in der nach seiner Lehre sich nichts weiter als Beziehungen der Begriffe, deren Gegensatz unmöglich, und Thatsachen der Erfahrung, deren Gegentheil stets möglich ist, darstellen sollten; ich vermißte darin die höhere, obgleich mir selbst nur dunkelnde Region der Ideen, die ich, bey aller meiner Verwirrung, eben so wenig mit Begriffen für Eines, als diese überhaupt für einen Gegenstand der Vernunft halten konnte. Darum war mir auch seine Behauptung: daß in der Vernunft für die Religion durchaus kein Grund liege, je nachdem ich in dem Gemüthe erkaltet oder erwärmet

war, bald ungemein einleuchtend, bald äußerst zweifelhaft. Am allerwenigsten aber beruhigten mich seine Gründe, oder meine eigenen Schlüsse wider die Unsterblichkeit der Seele, weil eine heilige Liebe noch in meinem Herzen schlummerte, mein edleres Selbst in einem Freunde sich spiegelte, die schönen Formen der Kunst den Gedanken der Vernichtung aus meinem Gemüthe verscheuchten, und die Harmonie der Musik mir eine Unendlichkeit verkündigte, welche der gestirnte Himmel in Millionen unvergänglicher Welten meiner Bewunderung und Ehrfurcht beleuchtete.

Besser, als in die erkennende Natur des Menschen, wie Hume sie mir offenbarte, fand ich mich in die handelnde, und durch seine Darstellung eines, dem Menschen eingebornen moralischen Sinnes, als Grundes aller Sittlichkeit, wurde nicht nur mein moralisches Wissen erweitert, sondern auch mein sittliches Wollen befestiget; denn nur eine ungeregelte Thätigkeit des Verstandes, keine Bösartigkeit der Gesinnung war in mir das Element, in welchem seine irreligiösen Irrthümer sich eine Zeit lang behaupten konnten. Seine literarischen Abhandlungen gewährten mir und meinem Freunde reichlichen Genuß, und seine politischen belehrten mit vorzüglichem Reitze meinen Geist, in dem ein starker Drang zum Wirken außer sich arbeitete.

An Berkeley's Schrift fand Caryl keinen Geschmack, und ich liebte ihn zu sehr, als daß ich das Opfer, sie mit mir zu lesen, von ihm annehmen konnte.

Sie wurde der Gegenstand meiner einsamen Studien und meiner höchsten Anstrengung; allein sie konnte meine Verwirrung nur vermehren, indem ich einer Seits das Dämmern eines fernen Lichtes durch sie erblickte, anderer Seits über ihren Buchstab mich zu erheben, nicht vermochte. Das Nichtdaseyn einer Materie, das einzige Seyn einer überall thätigen, doch unkörperlichen Substanz, als der Ursache aller Ideen, der Geist, der nach feststehenden Weisen und Regeln alle Sinnenvorstellungen in uns erzeugen sollte, die völlige Einheit der Ideen und der Dinge, die Herabsetzung der Ursachen zu bloßen Zeichen der Wirkungen und Thätigkeiten, die auffallende Verwechslung und Vermengung alles dessen, was andern Denkern als Idee, Begriff, Vorstellung, Wahrnehmung, Empfindung, etwas Besonderes bedeutet, waren für mich Erscheinungen aus einer mir durchaus fremden Welt. Nach mehrern vergeblichen Versuchen, sie fest in das Auge zu fassen und zu durchschauen, wallfahrtete ich wieder nach la Capelle und bat den Prälaten um Erklärungen.

„Sie hätten sich weniger," sprach er, „um „das Verstehen des Buches, als um ihre „Selbstverständigung durch die Anregungen „desselben bekümmern sollen; und nicht die Wahrheit „oder Irrigkeit des darin aufgestellten Lehrgebäudes, sondern lediglich die Tauglichkeit und „Brauchbarkeit seiner Formen oder seiner Bestandtheile zu Ihren eigenen, freyen, selbst-

„ständigen Schöpfungen ausmitteln sollen.*) Philo-
„sophische Werke sind keine Speise zur täglichen Nah-
„rung, sie sind nur Reizmittel, die Verdauung der,
„aus der Weltbeschauung eingenommenen, Nahrung zu
„befördern. Wer ein philosophisches Buch schreibt,
„will und kann damit nichts weiter liefern, als ei-
„nen Grundriß, höchstens ein Modell der Stadt
„Gottes, die in seiner innern Welt gegründet
„stehet. Was in dieser fest, groß, schön und herr-
„lich ist, paßt darum nicht sogleich auch in die innere
„Welt des Lesers; aber dienen mag es ihm zum
„Muster der Vergleichung, um das, was er nach
„eigenem Maßstabe, auf angemessenem Boden
„und nach dem Umfange seines Raumes in sich be-
„reits erbauet hat, oder erst noch bauen soll, auf
„seine eigene Weise zu befestigen, zu vergrößern,
„zu verschönern und zu verherrlichen. Lassen Sie dem-
„nach meinen Philosophen in seinem Buche das Da-
„seyn der Materie und der Körper leugnen, und nur
„das Seyn der Ideen und der Geister behaupten, in

---

*) Dieß ist auch das Einzige und Höchste, was sich der Verfasser von den Lesern, dieses Buches, wie seines Abälard's, seiner Theresia, und seines Bonaventura wünschet und erbittet. Was der Prämonstratenser-Abt weiter sagt, ist auch des Verfassers wahre Absicht und aufrichtiges Geständniß. Er bedauert herzlich jeden, der dergleichen Bücher in die Hand nimmt, um ein Buch zu lesen; nicht um das, in seinem Innern bereits geschriebene, bloß damit zu vergleichen.

„sich hat er gewiß etwas Größeres und Höheres umfaßt, als was seine Sätze aussprechen. Was er auch „in seinem Modelle ihnen zeigen mag, Alles deutet nur „die Weise an, nach welcher er gebauet hat; nichts ist „völlig gleiches Bild von dem, was in seinem Geiste „vollendet stand, und keine seiner Formen darf ihre „Freyheit oder Thätigkeit in eigenem Baue stören oder „binden."

Leider gibt die Anweisung, wie etwas zu machen sey, nicht zugleich die Fähigkeit, es so zu machen; Berkeley's Schrift blieb mir nach wie vorher ein dunkles Heiligthum, voll verschleyerter Gestalten, die mich zwar nicht erschreckten, aber auch nicht locken konnten, in ihrem Kreise Platz zu nehmen. Doch wirkte die öftere Betrachtung derselben so viel in mir, daß Hume seine unumschränkte Herrschaft über mich verlor, und sie auch dann nicht wieder erlangte, als ich ihn persönlich kennen lernte.

Mein Cours in der Rechtswissenschaft war geendiget, mein Freund erboth sich, mit mir nach Paris zu reisen, wo sein Verwandter, Lord Conway, Graf von Hertford, als Gesandter angekommen war, und den Philosophen Hume als Secretair in seiner Gesellschaft hatte. Wir nahmen den Weg über Bourdeaux, Poitiers, Tours, Orleans, und weilten überall mehrere Tage, um die Merkwürdigkeiten der Kunst zu besichtigen, und was seit einer Zeit meine Aufmerksamkeit in gleichem Grade anzog, den Quellen der Drangsale, un-

ter welchen wir die Menschen allenthalben seufzen hörten, nachzuspüren. In dem Theater zu Bourdeaux, wo ich mich an Metastasio's Didone abandonnata, gesetzt von Domenico Sarro, ergetzte, fand ich einen Kaufmann aus Valencia, der am folgenden Tage nach seiner Heimath an Bord gehen wollte. Er stand mit meinem Oheime in gar keinem Verhältnisse, wohl aber kannte und ehrte er den Carthäuser Don Geronimo, und war sogar mit Aufträgen von ihm versehen, ihm einige seltne Blätter von Rousselet, Van Gunst und Baudet mitzubringen; um so geneigter zeigte er sich, ein Schreiben von mir ihm persönlich einzuhändigen. Die ganze Nacht durch schrieb ich nun an ihn und Angelica; jenem entdeckte ich offenherzig den gegenwärtigen Standpunkt meines Geistes, dieser schilderte ich die Standhaftigkeit und die Leiden meiner Liebe, alles wiederhohlend, was ich seit drey Jahren, ungehört von ihr, geschrieben hatte. Beyde wies ich an, ihre Antwort unter der Adresse des Wechslers Freret, mit dem Caryl in Verbindung stand, nach Paris zu senden.

Nach zwey Monathen hatte ich Briefe von ihm und von ihr. Ich fand sie des Abends auf meinem Tische, nachdem ich den ganzen Vormittag über vor den Gemählden des allgemein bewunderten Kunstschänders, François Boucher, meinen Abscheu vor der Verderbtheit der Hauptstadt genähret, und des Nachmittags einem Streite zwischen Hume und Rousseau über Gottes Daseyn beywohnend, mich anfänglich sehr

geängstiget, dann aber ganz für den guten Genfer Bürger mich entschieden hatte. Aus den Nachrichten meiner Theueren erfuhr ich, daß alle ihre Briefe an mich, ja sogar das Bildniß meiner Geliebten, von Lorente gemahlt, mit einigen ihrer Zeichnungen in Valencia untergeschlagen worden, und auch nur zwey meiner Briefe, die an meine Bekannten eingeschlossen waren, in Angelica's Hände gekommen seyen. Don Geronimo machte mir in seinem Schreiben über die freyen Bekenntnisse meines Unglaubens auch nicht die leisesten Vorwürfe. Er meinte: „Ich würde erst zum Glauben kommen, weil von einem wahrhaften und wirklichen Glauben kein Abfall zu dem Unglauben möglich sey. Auch wollte er in dem, was ich Unglauben nannte, nichts anders, als einen nothwendigen Kampf unverhältnißmäßig entwickelter Kräfte gegen einander, eine bey Menschen, von regem Gefühl für Wahrheit und Erkenntniß, unvermeidliche Selbstentzweyung sehen; diese, glaubte er zuversichtlich, müßte in bleibende Einigkeit und Eintracht mit mir selbst übergehen, sobald das gewaltige Wort des Ewigen: „es werde Licht!" mein ganzes Wesen erschüttern, durchdringen und verwandeln würde. Den großen Augenblick dieser neuen Schöpfung in mir könnte ich getrost erwarten, so lange ich noch in meiner Seele ein kräftiges Leben der sittlichen Gesinnung und des Sinnes für Liebe und Kunst verspürte." Dieser, in herzerhebenden Ausdrücken dargelegte Glaube Geronimo's an mich, richtete meinen eigenen auf, und stellte Manches wieder her, was Hume's Schriften, und noch mehr der

höchst anziehende Umgang mit ihm zu Paris, in mir zerstört zu haben schienen.

Angelica's Brief, oder vielmehr Tagebuch von drey Jahren, zeugte von außerordentlichen Fortschritten in schönen und wissenschaftlichen Kenntnissen unter Geronimo's und ihres Vaters Anleitung. Es athmete nur Religiosität und Liebe; sie hatte mich in ihrem Sohne Gottes, der aus allen, zu Valencia einheimischen Kunstschöpfungen des Gotterfüllten Vicente Joánes sich ihr offenbarte, aus der magischen Harmonie der Töne sie ansprach, im funkelnden Schimmer der Sterne ihr winkte, aus dem Dufte der Blumen sie anhauchte, durch die ganze Natur sie zum Leben für mich und in mir begeisterte. Beygefügt war eine Canzone Sannazaro's, von ihr für zwey Flöten in Musik gesetzt, und ein in Farben ausgeführter Carton von ihrer Hand, die Scene unserer Vermählung vor Puerta de Cielo darstellend, mit der Aufschrift: „Tapete „unseres ewigen Lebens." Mit jedem Posttage schrieb ich nun an sie; aber keine Zeile erhielt ich mehr von ihr, und als ich mich wieder an Geronimo wandte, gab dieser mir die Kunde, sein Bruder habe mit seiner Tochter Spanien für immer verlassen, und sey mit einem Neapolitanischen Künstler nach Florenz gezogen.

Von Angelica's fortdauernder und erhöhter Liebe überzeugt und in meinem Herzen beruhiget, fühlte ich mich ganz dazu gestimmt, meinen Aufenthalt in Paris weislicher, als bis dahin, zu benutzen. Meine

ganze Zeit war der Gallerie von Luxemburg und den geistreichen Gesellschaften bey Hume, vorzüglich aber der Verehrung Rousseau's gewidmet. Es war mir in einer Versammlung vertrauter Freunde bey dem Erstern gelungen, durch meine Erzählung von dem tragischen Ende des rechtschaffenen Jean Calas, durch die Schilderung des Eindruckes, den es auf mich gemacht hatte, und durch einige treffende Bemerkungen über den schnell herannahenden Sturz des Französischen Staates, die Aufmerksamkeit des Letztern zu gewinnen, und er erlaubte mir, durch öftere Besuche in seiner Einsamkeit mich näher ihm bekannt zu machen.

Jetzt denke ich anders von ihm, als damahls. Er war eine echt Französische Natur, bis zu zwey Drittel eines Gemüthes veredelt. Die ungeheuerste Phantasie und das reitzbarste Gefühl hatten das kräftigere Leben der Vernunft in ihm unterdrückt, mit beyden kämpfte der scharfsinnigste Verstand um die Herrschaft, und hinderte seine Erhebung zu einem harmonischen, vollendeten, allumfassenden Gemüthe. Er lebte mehr in Träumen, als in der Wirklichkeit, und seine merkwürdigsten Begebenheiten waren weniger das Erzeugniß äußerer Verhältnisse, als die Zaubergestalten einer Welt, die er sich selbst ohne idealische Wahrheit gebildet hatte. Bey einer entschiedenen Vernunftschwäche bewährte sein Verstand einen hohen Grad von Stärke und Macht über Alles, was nur in Begriffen Realität hatte, aber diese Macht mußte weichen, und der Phantasie das Steuer übergeben, sobald es darauf ankam, die idealische An-

sicht von den Dingen aufzufassen, und diese dadurch in ihrer Wirklichkeit richtig zu würdigen. Dieß vermag die Phantasie eben so wenig als der Verstand; er blieb daher unfähig, irgend etwas in seiner wahren Gestalt zu sehen, und die Welt, wie sie war, zu begreifen oder zu ertragen. Er dachte langsam, entbrannte schnell, und jede Anstrengung zum Denken machte ihn leidenschaftlich, weil die oberste Region seiner Seele stets ein Dunkel deckte, durch welches sich die Anschauungen seiner Vernunft und die Strahlen der Idee nie merkbar reflectieren konnten. — Vor ein und vierzig Jahren schien er mir der Heiligste, wie er sich selbst, der Beste unter den Menschen.

Zutraulich und offen gab ich mich ihm hin, ohne durch außergewöhnliche Zeichen der Verehrung ihm merken zu lassen, daß ich mir eine Erkenntniß oder Würdigung seiner Größe anmaßen wolle. Eben so offen und treuherzig betrug auch er sich gegen mich; und meine, bis zum Fanatismus verstärkte Abneigung gegen alles Kirchenwesen bey einem trüglichen Scheine von natürlicher Religion, mein rastloser Eifer, die ganze Welt aufzuklären, mein brennender Enthusiasmus für Menschenrechte und bürgerliche Freyheit waren die Wirkungen seines Einflusses auf mich, die in der Folge meine ganze Thätigkeit verschlangen. Mein Schwanken zwischen Hume's Lehren und meinen religiösen Ahndungen bemerkend, las er mir selbst das Glaubensbekenntniß seines Vicairs von Savoyen vor; und eben diesen Dienst leistete er mir mit seiner Abhandlung über den

Ursprung und den Grund der Ungleichheit unter Menschen, um meiner Neigung zur Politik eine bestimmte Richtung zu geben; er las nicht, er schrieb mir beydes in das Herz. Er ging mit Hume nach England, und menschenleer schien mir die Stadt, aus der mein Heiliger verschwunden war; um so erfreulicher kam mir jetzt der Befehl meines Vaters, der mich über Turin, Genua, Florenz und Rom nach Neapel rief.

Fünfter Abend.

Pulcra, trajecta per animas in manus artificiosas, ab illa pulcritudine veniunt, quae super animas est, cui suspirat anima mea die ac nocte. Sed pulcritudinum exteriorum operatores et sectatores inde trahunt approbandi modum; non autem inde trahunt utendi modum.

S. Augustinus *Confess. L. X. c.* 34.

Ein beträchtliches Vermögen, worüber Caryl nach Belieben schalten und walten konnte, sicherte ihm die Freyheit, zu leben, wie und wo er wollte; durch die Art und Weise, nach welcher er die Angelegenheit seines Herzens ansah und behandelte, war ihm nur sein Vaterland verschlossen. Dort hatte er geliebt, dort hatte er seiner Elfriede, und sie ihm, selbst wenn sie die Hausfrau eines Andern werden müßte, treue Liebe bis in den Tod geschworen, dort war sie von ihrem Vater gezwungen worden, gerade Caryl's erklärtestem Feinde ihre Hand zu geben. Er fürchtete, sein Aufenthalt in Einem Lande mit ihr würde den Druck ihrer Leiden verstärken und ihn vielleicht wider seinen Feind und Störer seines Glückes zu Schritten verleiten, unter welchen sein Verstand der mächtigern Leidenschaft unterliegen dürfte. Er suchte für das, was ihm von dem Verhängnisse versagt war, Ersatz in der Freundschaft, und blieb mein treuer Gefährte auch auf der Reise nach Italien.

Wir weilten auf dem Wege dahin in den Hauptstädten, Sens, Auxerre, Dijon, Lyon, Vienne und Grenoble, wir besuchten auch die alten ehrwürdigen Abteyen, Paraklet, Cisteaux, Clugny und Grande-Chartreux, überall besahen wir Alterthümer, Kirchen, Bibliotheken und Mönchszellen; doch mehr als alle Merkwür-

digkeiten der Natur, der Kunst, des Fleißes und der Schwärmerey beschäftigten meine Aufmerksamkeit die Erscheinungen der Religiosität in den Thälern der Waldenser von Piemont. Bis dahin hatten mich die glänzende Nichtigkeit, und zugleich die verwegensten Ansprüche des frivolsten Volkes auf Erden sehr oft im Innersten empört; bis dahin waren mir allenthalben nur Katholiken oder Protestanten, und unter Beyden größtentheils unwissende Frömmler, verschmitzte Häuchler, oder herzlose Witzlinge, Fanatiker des Aberglaubens; oder der Aufklärung vorgekommen; in jenen friedlichen Thälern entdeckte ich zum ersten Mahle ganze Gemeinden reiner Menschen von gediegenem Gehalte, und echte Christen, deren Lebenswandel ein getreuer Spiegel dessen war, was anderwärts in Kirchen und Schulen gelehret und in den Sitten verleugnet wurde.

Am längsten hielten wir uns in der Gemeinde von Angrogne in dem Lucerner Thale auf, denn es lag uns daran, das Wesen und den innern Zusammenhang dieser, uns ganz neuen Welt gründlich zu erforschen. Wir fanden an dem Prediger Bertino einen gastfreundlichen, heitern, geistreichen Mann, der uns nicht nur auf unser Verlangen mit der Geschichte seiner Kirche, von den Zeiten des Turiner Erzbischofs Claudius bis auf unsere Tage, höchst lehrreich und angenehm unterhielt, sondern auch sich Mühe gab, uns begreiflich zu machen, worauf der reine, höchst beglückende Geist des Evangeliums, den wir so sehr bewunderten, seine Herrschaft in ihr gründete. Was er mit Wärme und Einsicht hierüber sprach, war eine anziehende Schilderung

jener gottseligen Einfalt, von welcher die frommen Thalbewohner geleitet, in Allem, was über die Bedürfnisse und Verhältnisse des sinnlichen Daseyns erhaben ist, und das eigentliche wahre Leben ausmacht, den Verstand in der strengsten Unterordnung unter der Herrschaft der Vernunft erhielten, das Geistige durchaus nur geistig faßten, und die Offenbarungen des Ewigen, sey es durch die Bilder der Schrift oder durch die Erscheinungen der Natur, durch die Worte des Glaubens oder durch die wortlose Stimme des Gewissens, nicht erst der prüfenden Weltweisheit unterwürfen und der Entheiligung des Verstandes Preis gäben; sondern sie rein und unvermenschlicht in der Vernunft aufnähmen und an ihrem klaren Wiederscheine im Herzen sich erbaueten, ergetzten, stärkten. Diese heilige, kindliche Einfalt erklärte er für den unterscheidenden Charakter der Waldensischen Thalkirche, und die unverletzliche Erhaltung derselben in den Gläubigen für das höchste Ziel ihrer Schulen, ihres Cultus und ihrer Lehrer.

Wir fühlten uns zu jung, um in dem Lichtkreise des ehrwürdigen Mannes unser Lämpchen geltend zu machen, und dünkten uns zu aufgeklärt, um Alles, was er sagte, für etwas mehr, als Schwärmerey, so wie das, was ihm Vernunft und Einfalt hieß, für etwas anders, als für Gaukeley der Phantasie zu halten. Er nahm unser Schweigen für Beyfall, und um uns auch mit den bestimmten Formen seiner Kirche genauer bekannt zu machen, legte er uns das alte Glaubensbekenntniß, die Interrogations menors, die noble Leiçon, den Almanac Spiritual, und die Abhandlung, Qual

cosa sia l'Anti-Christ, alles Schriften aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, zur Einsicht vor. Wir entdeckten darin unter mancherley Gutem auch viel scheinbar Wahres; nur das wirklich Wahre, wie schon von Alters her der Verstand, seine Grenzen durchbrechend, und von der Leidenschaft unterstützt, die Schöpfungen des gottseligen Gemüthes in sein Gebieth gewaltsam herabriß, um sie zu zergliedern, zu vernichten, oder zu dem Idol einer Secte zusammen zu stückeln, wovon uns diese Schriften als vollgültige Belege dienen konnten, blieb von uns unbemerkt. Dafür gewahrten wir, die Zaubermacht des Sectengeistes verkennend, mit Wohlgefallen, wie rein und vollständig die alte Lehre sich auch in den Gesinnungen und Sitten dieser Gemeinden offenbarten.

Unter Bertino's Schutz hatten wir Gelegenheit, sie in ihrem häuslichen Leben und in ihren freundschaftlichen Verbindungen, bey ihren Gewerben und in ihrem öffentlichen Verkehr, in ihren Vergnügungen und bey ihrem Gottesdienste zu beobachten; und allenthalben zeigten sich uns Ordnung mit Freyheit, Treuherzigkeit mit Klugheit, Fleiß mit Ruhe, Besonnenheit mit Vertrauen, Frohsinn mit Unschuld, Andacht mit Freude auf das innigste verbunden. Nichts wußte man in diesen Thälern von den Ziereryen der, heimlich zu ihrem Zwecke sich hinwindenden Lüsternheit, man überließ sich mit keuschem, kindlichem Sinne der Leitung oder den Forderungen einer unverdorbenen Natur. Fremd waren dort alle Ränke und Feinheiten der Selbstsucht und des Eigennutzes; die Handlungen gegenseitiger Dienstfertig-

keit waren ein liberaler Tausch, kein berechneter Wucher, und der Wohlstand des Einen war die Freude und die Zufriedenheit Aller. Nirgends eine Spur von einem gleißenden Schimmer der Kunst, der Poesie und der Philosophie; überall aber ein wahres, christliches Arkadien und in ihm die vollendete Kunst, die lieblichste Poesie, die höchste Weisheit des Lebens. Hätte die Akademie zu Dijon ihre Preisfrage: „ob die Wiederherstel„lung der Künste und Wissenschaften zur Verbesserung „der Sitten beygetragen habe," erst damahls bekannt gemacht, sie wäre in dem Lucerner Thale von mir nicht anders, als von Rousseau beantwortet worden. Das schöne Bild der Gemeinde von Angrogne erlosch nimmermehr ganz in meiner Seele; und thöricht hatte ich oft gewünscht, in ihrer Nähe zu wohnen, ohne zu erkennen, daß nicht das Thal, sondern die gottselige Einfalt, die mir mangelte, die Grundlage ihrer Seligkeit war.

Jetzt eilten wir über Turin, Genua und Pisa nach Florenz, wo ich meine Geliebte unfehlbar zu finden hoffte. Nach vielem vergeblichen Nachforschen erhielt ich endlich von dem Mahler, Ignatio Hugford, die niederschlagende Kunde, daß Fanelli vor einem Jahre zu Florenz gestorben und seine Tochter bald darauf in Gesellschaft des Tonkünstlers Saratoni und seiner reitzenden Gemahlinn nach Venedig abgereiset sey. Den Schmerz meiner vereitelten Hoffnungen linderte die Begeisterung, mit welcher Hugford über Angelica's Schönheit und Kunstgenie sich erklärte. Er versicherte mir, keine der Florentinischen Schönen könnte an

Lieblichkeit und Anmuth ihr gleich gesetzt werden, nie hätte er in dem Palazzo Pitti, oder in der Galleria de Medicis, wo sie an gehaltreichen Studien für sich arbeitete, gefehlt, wenn er erwarten konnte, sie daselbst zu treffen, und stundenlang wäre er unbemerkt von ihr stehen geblieben, um den göttlichen Ausdruck ihres Auges, wenn es auf einem Meisterwerke von Raphael, Carracci oder del Sarto beschauend ruhte, zu studieren. Seine Vergleichung ihrer Gestalt mit der Venere celeste in der Tribuna schien mir um so weniger übertrieben, da er sie vier Jahre nach mir, mithin in ihrer vollen Blüthe gesehen hatte; aber desto heftiger ward auch mein Verlangen, die Seligkeit ihres Anblickes endlich wieder zu genießen. Einige Tonkünstler erzeigten mir die Gefälligkeit, sich nach Saratoni in Venedig schriftlich zu erkundigen, und sehnsuchtsvoll verfolgte ich unterdessen in den Heiligthümern der Kunst die Fußtapfen der Geliebten.

Wunderbar ward ich ergriffen von dem Geiste, der aus den Schöpfungen der antiken Kunst mich anwehete; allein nicht aufgegangen war mir noch der Sinn, um diesen hehren Geist auch zu begreifen und seine Offenbarungen mit den höhern Aufschlüssen des Göttlichen durch die neuere Kunst in Harmonie zu bringen. Durchaus getrennet stand in mir, dem mit sich selbst Entzweyeten, was allenthalben in sich Eines war, und unvermögend war ich, in der Venus de Medicis und in Raphaels Madonna della Sedia nur eines und dasselbe der ewigen Urschönheit zu entdecken. Dagegen betrachtete ich die Venus Urania, die Niobe mit ihren Kindern

und die Madonnen von Guido Reni stets mit gleichem Wohlgefallen, weil ich in den beyden Erstern den höchsten Grad des idealisch Schönen erschauet zu haben und den Abglanz desselben in den Letztern wieder zu finden glaubte. Das Starke und Kräftige, durch Zartheit gemildert, und mit diesem harmonisch vereiniget, dadurch das Große in den edelsten Formen darstellend und das Kleinliche entfernend, diesen unverkennbaren Charakter des Antiken, vermißte ich zu Florenz in den gepriesensten Werken, welche die neuere Kunst einer bloß historischen, ganz prosaischen Religion weihen mußte; und je mehr mich dünkte, daß vor den Griechischen Statuen mein Kunstsinn berichtiget und mein Gefühl für Schönheit verfeinert würde, desto drückender ward mein Mißbehagen in Kirchen und Klöstern vor Gebilden, in welchen mir die Kunst nur als Dienerinn des Christenthumes und des Mönchswesens erschien. Besonders unerträglich waren mir alle Darstellungen der religiösen Begeisterung, nachdem ich in der Galleria den donnernden Jupiter, den Hercules im Kampfe mit dem Centaur Nessus, Amor und Psyche, die Mutter Niobe und Bandinelli's Copie von Laokoon unter der Anleitung des gelehrten Bianchi studieret hatte. Ich glaubte den Grund meines Mißfallens an den erstern erforschet zu haben, indem ich bey mir festsetzte, daß die schönen Formen der plastischen und zeichnenden Kunst für die religiöse Begeisterung durchaus nicht geeignet, und eben darum auch von den Griechischen Kunstgeweihten zu der Darstellung derselben nie gemißbraucht worden seyen.

„Die Theologie der Alten," so dachte ich, „in „sofern sie einer Volksreligion zur Grundlage diente, be„stand aus Mythen, das ist aus freyen Spielen der „Phantasie, zur Versinnlichung religiöser Vorstellungs„arten hingeordnet, und nichts weniger, als eine sittliche „Lebensregel, oder wunderbare Gnadenwirkungen eines „andächtigen Glaubens bezweckend. Diese, die sinnli„che Welt nie überfliegenden und alles Geistige verkör„pernden Dichtungen, durch Werke der Kunst der An„schauung dargestellt, konnten wohl Gegenstände des „ästhetischen Wohlgefallens werden; aber weder in den „Schilderungen der Dichter, noch in den Gestaltungen „der Künstler eine religiöse Begeisterung erwecken. „Platon's kühne Ausflüge in die Ideenwelt hätten „dieß vielleicht vermocht; allein keinem Apelles oder „Lysippus kam es in den Sinn, den Weisen selbst „in seinen Extasen, oder mystische Gestalten von dem, „was er aus jenen ätherischen Regionen zur Erde herab„gezogen hat, mit Farben oder in Marmor nachzubil„den; denn nur durch Schönheit der Formen, nicht „durch eine überwiegende Gewalt und Erhabenheit des „Ausdruckes, unter welcher das unerläßliche Ebenmaß „der erstern verschwindet, wollten und durften sie nach „ihrer Regel den Kunstkenner befriedigen. Wagten es „auch die Alten bisweilen, einen exaltierten Seelenzu„stand anzudeuten, so geschah es doch immer nur so, „daß zugleich die Ursache desselben sinnlich und sichtbar „würde; und selbst bey dem höchsten Grade der Leiden„schaftlichkeit, den sie in der Idee gefaßt hatten, ließen „sie aus dem Gebilde ein großes, gesetztes, sich selbst be-

„herrschendes Gemüth hervorleuchten, sich weislich hü-
„thend, die Fülle des Ausdruckes zu erschöpfen, und da-
„durch, in ihrem Werke das Schöne dem Starken auf-
„zuopfern, in dem Beschauer den freyen Flug der Phan-
„tasie zu beschränken."

„Unter den Werken der neuern Kunst erscheinen
„heilige Mönche und Nonnen in Extasen und Verzuk-
„kungen, deren Ursprung und Steigerung niemand er-
„rathen kann; denn was bloß in der innern Welt die-
„ser Heiligen, als vorgegangen, vorausgesetzt wird,
„ist kein Gegenstand der Anschauung für den Beobachter,
„ist Vielen durchaus unbegreiflich, Unzähligen sogar wi-
„dersinnig und eckelhaft. Man sieht Theresen und Ca-
„tharinen aufgelöst in himmlische Wonne, die in einer,
„dem Ungläubigen und dem Philosophen völlig unbe-
„kannten Region ihre Quelle hat. Die Abspannung
„oder das Schweben in der Stellung und das Hin-
„schwinden alles Lebens in den Gliedern streitet widrig
„gegen den hohen Ausdruck in dem Angesichte, gegen
„das strahlende, liebeglühende Auge, gegen den großen,
„durch den Aether dringenden Blick, suchend über den
„Sternen den Geliebten, der, gestaltlos, nie erschauet
„werden, und als Gestalt gedacht oder hingestellt, ein
„Zauberbild der Phantasie wird, das nur einen Wahn-
„sinnigen entzücken kann. Man sieht leidende Sebasti-
„ane, Lorenze und Agnesen; doch welch ein Unterschied
„zwischen ihnen und dem Marsyas, dem Laokoon, oder
„der Niobe der Griechen! Die Einen wie die Andern
„leiden schrecklich; aber in diesen ist der Schmerz des
„Körpers oder des Gemüthes, und die Größe der

„Seele, die ihn durch eigene innere Kraft zu ertragen „weiß, in der ganzen Figur mit gleicher Stärke durch„geführt und richtig abgemessen; in jenen scheinet alles „Gefühl der Qualen unter der Hoffnung ewiger Freu„den, obgleich sie nie ein Ohr vernommen, nie ein Auge „gesehen, und keines Menschen Herz empfunden hat, „erloschen.“

„Und endlich woher der Ursprung der religiösen „Begeisterung, wie neuere Meister sie erscheinen lassen? „Aus dem Christenthume? So weit dieses historisch ist, „kann es nur belehren, nicht begeistern; und wird es „zu diesem Zwecke erst in ein mystisches Dunkel eingehül„let, so verliert es seine Wahrheit für den Verstand, „ohne dadurch, gleich den Mythen der Alten, einen „poetischen Gehalt zu gewinnen; weil es selbst in der „höchsten mystischen Steigerung noch eine Regel für das „Leben zu bleiben begehret. Unwahr ist also auch dem „Verstande die, aus einem mystificirten Christenthume er„künstelte Begeisterung, sie versetzt den besonnenen Be„schauer in eine ängstliche Seelenstimmung, indem er „zwischen einem täuschenden Wahrheitsscheine und un„statthaften Ansprüchen auf Wahrheit ungewiß schwe„bend gehalten wird. Wäre sie aber auch natürlich, „oder idealisch wahr, so könnte sie die Kunst doch „nicht anders, als in den schönen Formen des Höchsten „sinnlichen Affectes nachbilden; allein gerade das höch„ste ist für unsere Anschauung nur durch einen Augen„blick da, und darf von der bildenden Kunst nie darge„stellet und bleibend gehalten werden. Diese wunder„bare Ergießung der Andacht, diese überfließende Sal-

„bung der Gnade mag sich in Handlungen ankündigen, „sie mag durch die Poesie ausströmen; für die Formen „der Kunst ist sie nicht vorhanden. Mönche, Frömm„ler und Schwärmer mögen sich an der Darstellung der„selben erbauen, sie mag sogar dem sinnigern Beobach„ter etwas Höheres bedeuten; aber weder das Erbau„liche, noch das Bedeutende ist das Schöne; und nur „dieses, nicht jenes, ist das einzige und heiligste Ziel „der Kunst."

So unfähig war ich damahls noch, das Schöne selbst nur als eine bedeutende, und zwar als die Bedeutungsvollste Hülle des Göttlichen zu betrachten; oder einzusehen, daß alles Idealische zugleich auch mystisch, und das Wesen des Christenthumes, weniger eine Regel für das Handeln, als ein Princip des Lebens in der Gottheit, durchaus nur idealisch, nicht historisch sey. Auch für das Allgemeine, Große und Erhabne der religiösen Selbstverleugnung, erzeuget in der Ahndung oder Anschauung des Unendlichen, und ausbrechend in edle Begeisterung für eine Idee, nicht für eine mystificirte Geschichte, wie sie in dem Laokoon und in Guido's Sebastian, in der Niobe und in Dominichino's Agnes mit gleicher Kraft, Würde und Zartheit ausstrahlet, war mein profaner Sinn noch ganz verschlossen; immer künstelte ich aus der Zerrüttung in meinem Innern eine falsche Voraussetzung heraus, und gründete darauf Schlüsse, die mir für tief geschöpfte Wahrheit galten.

Jetzt kam die Nachricht aus Venedig, daß Saratoni mit seiner Gemahlinn und einer jungen Künstlerinn vor mehrern Monaten nach Rom gezogen sey; ich

säumte nicht, mit Caryl dahin aufzubrechen, um zu dem Ziele meiner quälenden Sehnsucht zu gelangen; doch lange konnte ich auch daselbst keine Spur von Angelica entdecken. Noch nirgends empfand ich die Wehmuth der Liebe so tief, so schmerzlich, und doch so süß als dort, wo bey jedem Schritte unter majestätischen Ruinen nur Bilder einer großen Vergangenheit, die kleinliche Gegenwart verhüllend, meinem Blicke begegneten, der erhabne Geist einer verklärten Vorwelt, aus Allem mich ansprechend, melancholische Ahndungen in mir erweckte, und mein Gemüth in eine höchst elegische Stimmung versetzte. Von meinem Vater war ich angewiesen, sechs Monathe in Rom zu verweilen; und wo hätte ich, von der Geliebten entfernet, behaglicher mich befinden können, als dort, wo die mächtigsten Aufforderungen zum Leben in der Kunst mich wenigstens ihrem Geiste näher führten, und in allen Schönheiten derselben sich nur das Bild der Göttlichen mit erhöhten Reitzen für mich abspiegelte? Wir hatten aus Florenz dringende Empfehlungen an die Mahler Gavin Hamilton und Raphael Mengs mitgebracht, und wurden von Beyden als Freunde, nicht als Fremde, aufgenommen. Beyde trugen vieles dazu bey, mich in meinen Kunstvorurtheilen und in der Irreligiosität, aus der sie flossen, zu bestärken.

Hamilton hatte einen hohen Begriff von den Forderungen des Poetischen in der Kunst; er erklärte daher auch alle Gegenstände aus der Geschichte, aus dem Gebiethe der Allegorie oder aus der christlichen Legende für beschränkend, und glaubte, daß nur eine rein poetische,

in keiner Historie mehr befangene Welt angemessenen Stoff für Kunstideen liefern könne. War er seiner freyen Wahl überlassen, so wählte er nur Homerische Dichtungen für seinen Pinsel; „es liegt in dem Wesen der Kunst," sagte er, „daß sie die Erfindungen der Phantasie als „ein Geschehenes in dem Scheine der Wirklichkeit darstellen wolle; allein es widerstrebet ihrer Natur, an dem „irdischen Stoffe des wirklich Geschehenen die himmlischen Reitze der idealischen Dichtung zu entheiligen."

Hiermit war auf einmahl deutlich für mich ausgesprochen, was meinem Geiste schon längst obgleich nur dunkel vorgeschwebt hatte und auch so lange wahr und richtig scheinen mußte, bis sich in dem Lichte der Religion alles Idealen und Wirklichen, alles Seyns und Denkens innigste Einheit in der Idee der Anschauung meines innern Sinnes aufdrängte. In Hamiltons Beyspiel und Aeußerungen war mir ein neues Irrlicht aufgegangen, in dem ich mein Mißfallen an den historischen und religiösen Bildungen der neuern Kunst vor mir rechtfertigte, von der Erkenntniß der wahren Quelle desselben, der Profanität meiner Gesinnung, immer weiter mich entfernte, und meine entscheidende Vorliebe für das Antike, als die reine Wirkung der höchsten Ausbildung meines Kunstsinnes, betrachtete. Eitel wähnte ich, nun wirklich auf der Höhe eines geläuterten und durchaus richtigen Geschmackes zu stehen, als nach einigen genuß- und lehrreichen Tagen, die ich mit Hamilton in dem Museo Clementino zugebracht hatte, selbst die vorzüglichsten vier Römischen Gemählde, die Verklärung von Raphael, die Abnehmung vom Kreuze

von Daniele da Volterra, der heilige Romualdus von Sachi und die Communion des heiligen Hieronymus von Domenichino, nur durch ihre technische Vollendung mir noch gefallen konnten. Vergeblich machte Mengs mich aufmerksam auf meine Einseitigkeit, die mich verleitete, das Schöne der Formen nach dem zufälligen Stoffe zu würdigen; ich wagte es nicht, ihm zu widersprechen, aber ausgemacht blieb es mir, daß das Ideal der Schönheit, so wie es den Alten erschienen war, durch keine Darstellung einer biblischen oder kirchlichen Anekdote sich vollständig offenbaren könne. Doch schien er es nicht ungern zu vernehmen, wenn ich ihm versicherte, daß ich für seinen ganzen Himmel an dem Plafond der Kirche des heiligen Eusebius nicht eine einzige seiner Musen in der Villa Albani hingeben möchte; er selbst erhob das Antike in Stoff und Form über alles Neue, und war von der höchsten Vollendung der Alten in der Kunst so bestimmt überzeugt, daß er sogar die noch vorhandenen größten Meisterwerke der alten Plastik, nur für Kopien von ältern und vollkommenern Denkmählern erklärte.

In seinem Hause wurden wir mit Winkelmann bekannt; der Wunsch von ihm zu lernen, drängte mich an ihn, in hohem Grade besaß er die Gabe, sich mitzutheilen, die dem scharfsinnigen Mengs ganz fehlte. Anfänglich hielt er uns in einiger Entfernung von sich; denn weil wir aus Frankreich gekommen waren, setzte er voraus, daß wir für alles Tiefe und Gründliche der Kunst und Wissenschaft bereits verdorben seyen. Erst da er im Laufe der Unterhaltung eine hellere, in einem

Spanier ihm auffallende Denkungsart an mir bemerkte, und eben so wenig meine bereits erlangten Einsichten, als meinen redlichen Willen, sie zu berichtigen, verkennen konnte, wurde er ganz der offene, jedes edlere Bestreben ehrende und unterstützende Menschenfreund. Bereitwillig both er sich mir in dem Reiche der Kunst, so weit es in der Hauptstadt der alten und neuen Welt aufgeschlossen stand, zum Mentor an, und leitete mich vor allem zur Erkenntniß meiner Unwissenheit. Er lehrte mich sehen, verstehen und nach dem Maße meiner Empfänglichkeit genießen; in dem Höchsten schien er selbst nur noch mehr ahndend, als begreifend zu leben; denn auch seine Religiosität war lediglich das Erzeugniß seines Verstandes, nicht das allverklärende Licht seiner anschauenden Vernunft.

Meine Vorliebe für das Antike billigend, bestritt er nur meine Einseitigkeit, die mich für den Werth des Neuern verblendete. „Vergessen Sie doch endlich," sprach er, als wir einmahl die Statue der liegenden Cäcilia von Stefano Maderno in der Kirche dieser Heiligen besahen, „der Welt, der Geschichte, oder „der Legende, welche dem Künstler nur den Körper zur „idealischen Schöpfung gibt. Frey und unabhängig „von allen religiösen oder politischen Ansichten, ist diese „in seinem Geiste entstanden, und nur sie in der Schön„heit ihrer Formen, nicht die zufällige Würdigkeit des „Stoffes, durch welchen sie erscheinet, ist der Gegen„stand Ihrer Anschauung. Wahrlich, Sie wären in „der Kunstwürdigung der schönen Gotteswelt noch weit „zurück, wenn sie Ihnen nur in den auffallenden Spu-

„ren ihres Alters, in dem richtigen Verhältniß ihrer „chymischen Bestandtheile, in dem wohlthätigen Wech„sel ihrer Erzeugnisse, in der gefälligen Mannigfaltig„keit ihrer Gestalten, und nicht vielmehr in den schönen, „das Kennerauge entzückenden Formen, durch welche „die Göttliche Idee einer ewigen Ordnung und Zweck„mäßigkeit ausstrahlet, gefallen könnte! Sie gleichen „einem Kranken, den selbst der Anblick einer gemahlten „Ananas mit Eckel und Abscheu erfüllet, weil ihm der „übermäßige Genuß dieser Frucht ein bösartiges Fieber „zugezogen hat. Als Spanier, von Jesuitischer Er„ziehung, sind Sie mit Mönchs- und Kirchenstoff ge„sättiget und überfüllet worden; Ihre bessere Natur hat „ihn in Gährung gesetzt, und Alles arbeitet in Ihnen, „sich seiner zu entledigen; daher Ihre Abneigung gegen „jede Erscheinung, in der Sie eine Aehnlichkeit mit ihm „gewahren. Er muß fort, damit Ihr Gemüth zu freyer „Thätigkeit gelange. Sind Sie über den Volksglauben „weg, so ist für Sie auch keine Legende mehr da, und „es hindert Sie nichts, in den edeln Formen dieser „Statue, in der zarten Kraft ihrer Glieder, in den „Reitzen ihrer jugendlichen Gestalt, in dem Ausdrucke „ihrer Anmuth und in der sprechenden Wahrheit des „Ganzen, lieber eine liegende Grazie oder Muse, „als eine heilige Cäcilia anzuschauen."

Hiermit war der Störer meiner Freuden von Winkelmann verrathen und zugleich besieget; hätte der scharfsichtige und feinfühlende Kenner auch nicht an meiner Seite gestanden, ich würde dennoch zu San Pietro in dem kolossalischen Apostel Andreas, und zu Santa

Maria di Corretto in der Susanna, den zwey vortrefflichsten Werken Fiamingo's, die hohe Würde und Einfalt, den edeln Charakter, das gefällige Ebenmaß zwischen Kraft und Zartheit, die großen Formen in dem Geiste des Antiken nicht übersehen; ich würde auch ohne die Andeutungen meines Begleiters in dem Apostel einen Homerischen Heros, in der jungen, keuschen Frau eine jungfräuliche Minerva bewundert haben.

Den Vorzug, welchen ich in der Würdigung für mich den Werken der Plastik überhaupt vor Gemählden einräumte, betrachtete Winkelmann als sicheres Merkmahl eines richtig geleiteten Kunstgefühls; und es frommte mir viel, daß er gelegentlich in Worten aussprach, was ihm in meiner Seele, mir noch unbewußt, zu liegen schien.

„Sie haben Recht," sagte er in den Vaticanischen Stanzen Raphael's; „die Mahlerey war, „trotz dem Streben ihrer größten Meister, immer unfä„hig, in ihren Bildungen sich dem Ideal der Formen, „als der Basis alles Kunstschönen, mit gleicher Kraft „und Reinheit, wie die Plastik, anzunähern; und sie „mußte sogar weit hinter demselben zurückbleiben, so „oft sie von der Kirche, die der Darstellung des Nackten „nicht günstig ist, in Sold genommen wurde. Nur „Schade, daß sie in diesem frommen Dienste auch „ihre ältere Schwester, die Plastik, sich untergeordnet, „und deren Fortschritte zur Vollkommenheit des Antiken „aufgehalten hat. Das Wehmüthige oder das Rüh„rende, das Sanfte oder das Erhabne, das Erschüt„ternde oder das Begeisternde, das Zerknirschende oder

„das Freudige der Religion, welches die Mahlerey aus-
„drücken und größtentheils in den beschränkten Raum
„des Angesichtes zusammendrängen mußte, wurde bald
„auch für die Sculptur das einzige und höchste Ziel;
„und erstorben schien mit Giovanni da Bologna,
„Fiamingo und Maderno der höhere Sinn für
„das Kunstideal der Alten, so wie die Fertigkeit, in
„freyem Geistesfluge das Studium der Antike in ihrer
„Größe und Würde auch an dem sprödern Stoffe zu
„bewähren. Seit jener Zeit bezweckten Mahlerey und
„Plastik in ihren Gebilden, weniger die Gestalt, als die
„Wirkung; nicht so war es bey den genialischern Alten,
„die in ihren Schöpfungen nichts als die Gestalt woll-
„ten, und gerade dadurch auch der Wirkung gewiß wa-
„ren. Die Neuern arbeiteten bloß für den flüchtigen
„Ueberblick einer verwirklichten Idealität, die Alten schu-
„fen für die tiefste, und doch nie zu sättigende Beschau-
„ung einer idealisierten Wirklichkeit. Vielleicht wird es
„in unsern Tagen dem Zeitgeiste Ernst, auch des trau-
„ernden Genius der Kunst sich anzunehmen, und der
„Plastik die heitere Aussicht auf die Rückkehr ihrer alten
„Freyheit zu eröffnen.“

„Von jeher war es die Volksreligion,“ so fuhr
er, belehrend für mich, fort, „die das Bedürfniß der
„Kunst zuerst erweckte und von dieser die Hervorbrin-
„gung großer Werke forderte; überall aber mußte der
„Künstler über die Gebiethende sich erheben, um ihrer
„idealischen Bedeutung sich zu bemächtigen, und nur
„diese durch die Formen seines Werkes auszusprechen.
„Was der Grieche anbethen sollte, mußte seinem An-

„blicke und seiner Betastung, mit Fleisch und Muskeln, „wie er sie hatte, dargestellt werden; das Unsterbliche „und Göttliche war ihm durch die Nacktheit und durch „die Mäßigung im Ausdrucke hinlänglich versinnbildet. „Die Gegenstände seiner Verehrung konnten also nur aus „der geheiligten Werkstätte der Plastik hervorgehen, sie „herrschte, und selbst die Mahlerey mußte in Formen, „Stellung, Ausdruck und Composition ihren Gesetzen „huldigen. Das religiöse Heidenthum war eine liebliche „Verhüllung erhabner Mysterien; die religiöse Kirche „setzte es sich zum Zwecke, die Hülle zu zerstören, die „Mysterien zu offenbaren, und in dem Verhältniß, als „jenes das Menschliche vergöttlicht und dadurch das „Unendliche in die Endlichkeit eingeführt hatte, das „Göttliche zu vermenschlichen und damit das Endliche „zu dem Unendlichen zurückzuführen. Sie verdammte „die Mythen, und lehrte Geschichten und Legenden; die „Nothwendigkeit, sich von dem Heidenthume zu trennen „und zu unterscheiden, untersagte ihr, bey den Gegen„ständen ihres Cultus den Gebrauch der Sculptur; die „Mahlerey, schon aus ihrem Wesen mehr den Schein „als die Wirklichkeit darstellend, war ihren Absichten ange„messener, und die Plastik, bedurfte man ihres Dienstes, „mußte sich bequemen, gegen ihre Natur, mehr nach „mahlerischen Wirkungen, als nach Schönheit der For„men zu streben. So hatte die Mahlerey, der Kirche „dienend, in dem sechzehnten Jahrhunderte die höchste „Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht; mit den Fort„schritten des Lutherthumes und der daraus hervorge„gangenen Aufklärung erlosch überall mehr oder weni-

„ger der Enthusiasmus der kirchlichen Volksreligion,
„mit ihm mußte auch der große Styl der Mahlerey sin-
„ken, und alle Anstrengungen des Genies werden sie
„nicht wieder zu ihrer ehemahligen Höhe erheben, weil
„ihr die Gelegenheit, Großes zu schaffen, immer selt-
„ner dargebothen werden dürfte; nur Porträte, Land-
„schaften, Anekdoten und Schlachten werden sie für
„Gallerien und Cabinette in Zukunft noch beschäftigen.
„Aber nicht so, wie der Volksglaube in der Schöpfung
„von Heiligen, ist auch die Natur zur Hervorbringung
„großer Menschen erschlaffet. Der Italienische und
„Spanische Haß, die Französische Frivolität, die Eng-
„lische Raubsucht, die Deutsche Zwietracht, vier gewal-
„tige Ungeheuer, rütteln schon sehr fühlbar an der ge-
„genwärtigen Ordnung der Dinge; die Seufzer und
„Klagen der gealterten Welt steigen allenthalben zu dem
„Olympus empor und rufen die Heroen der Vorzeit zur
„Rettung und Hülfe herab. Der seit kurzem, nur für
„die Zeitgenossen, nicht für den Zeitgeist, beygelegte sie-
„benjährige Krieg ist ein Bedeutungsvoller Vorbothe der
„künftigen Siege des Verstandes über die Schwärmerey
„der Phantasie und des Gefühls; bald werden und
„müssen große Welterschütterer, weise Schöpfer neuer
„Gestalten, kühne Züchtiger der Menschen und ersehnte
„Wohlthäter des Menschengeschlechtes erscheinen. Mit
„Ihnen wird die antike Tapferkeit, Selbstverleugnung,
„Genialität und Größe der Gesinnung wieder erwachen,
„und dann werden Dankbarkeit, Achtung, Bewunde-
„rung und Verehrung des menschlich Großen, nicht
„minder, als früher der Enthusiasmus der Volksreli-

„gion, der Kunst bedürfen. Neben den ältern Kirchen, „der Gottheit oder der asketischen Heiligkeit gewidmet, „werden sich öffentliche Nationaldenkmahle, der wieder- „erkannten und erhöhten Menschheit geheiliget, erheben, „und die hinter der Mahlerey so lange zurückgehaltene „Plastik wird den Rang, der ihr gebührt, mit befrey- „ter Kraft wieder einnehmen und überall, wo es nur „um Großheit und Schönheit der Formen zu thun ist, „sich desselben würdig beweisen."

So konnte nur und mußte derjenige sprechen, der von einem, über die Schönheit der Form erhabenen Ziele aller Kunstbestrebungen wohl starke Ahndungen, aber noch kein klares Wissen hatte; doch gerade auf dem Wege, den er wählte, um mich zu überzeugen, daß jene wirklich von Alters her das Höchste war, und ewig bleiben müsse, erwachte auch in mir ein dunkles Gefühl, daß es ein noch Höheres gäbe. Es war ihm lieb, daß ich die Heiligthümer des Belvedere bis dahin noch nicht besucht hatte, weil ich sie nicht anders, als in Begleitung eines bewährten Kenners besehen wollte. Er führte mich vor allem zu der Gruppe, Laokoon, und mit kurzen, aber kräftigen Andeutungen leitete er meinen Blick und Geist zur Anschauung, sowohl der Wahrheit des Ausdruckes, als auch der schönen Formen, die den Charakter veredelten. Ich sah und fühlte nur Göttliches, und unbeschreiblich ist das Wohlgefallen, die Begeisterung, das Entzücken, von dem ich hingerissen ward. Allein noch immer blieb es zweifelhaft, ob mehr die Schönheit der Formen, als die

Stärke und Wahrheit des Ausdruckes, so mächtig mich ergriffen habe. Zu meiner Selbstverständigung darüber mußte ich ihm sogleich zur heiligen Bibiana des Ritters Bernini folgen, und ich konnte mein Mißfallen über das Abgerundete, Schwebende, Unbestimmte der Formen, über das durchaus sichtbare Streben des Künstlers, in Marmor zu mahlen, nicht verbergen, obgleich der Ausdruck des Angesichtes an Wahrheit, Anmuth und Würde mir nichts zu wünschen übrig ließ. Am folgenden Tage stellte er mich vor den Torso; da waren weder Kopf, noch Arme, noch Füße, folglich nichts, woran ein besonderer Zauber des Ausdruckes der Schönheit der Formen die Macht zu begeistern streitig machen, oder sie mit derselben theilen könnte; und dennoch fühlte ich mich hingezogen, an diesem Strunke die höchste Vollkommenheit der Kunst mit innigstem Wohlgefallen anzustaunen und zu verehren, nachdem Winkelmanns ruhige Andeutungen den Sinn, in der Stärke und Leichtigkeit dieses Körpers den Helden und den Gott zu finden, lebendig in mir angereget hatte. „Hier, in den mächti„gen Umrissen dieses Leibes,“ sprach er, „in den sanf„ten Zügen dieser Umrisse, in dem großen Anwuchs die„ser Brust und in der prächtigen Erhebung ihres Ge„wölbes; hier an dieser linken Seite, in dem allmähli„gen Aufschwellen und schwebenden Ineinanderfließen „ihrer Muskeln, an der Festigkeit dieser Hüften, an „der Macht dieser Schultern, an dem wunderbaren „Bau dieses Rückens, an dem vortrefflichen und edeln „Bilde dieser höchst vollkommen dargestellten Natur fey„ert die Schönheit der Formen, als einziger und letzter

„Zweck der Kunst, ihren Triumph über die bloße Wahr„heit des Ausdruckes!“

Auch ich würde in seinen Päan eingestimmt haben, wäre ich mir nicht bewußt geblieben, daß ich zu dem Gegebenen erst ein Gefundenes hinzusetzen mußte, um gleich Großes, Schönes und Bedeutendes mit ihm zu sehen; nur woher dieß Gefundene, das bloß Schöne und Bedeutende übertreffend, in meine, wie in die Seele des Künstlers kam, vermochte ich nicht, mir zu erklären. Eine stärkere Ahndung von demselben schwebte meinem Geiste vor, nachdem ich ein anderes Mahl mit ihm, ganz athem- und besinnungslos, vor Wonne und Entzücken wie eingewurzelt in die Erde, in dem wahrhaft göttlichen Apollo, nur beschauend und anbetend, gelebt hatte. „Das wäre,“ meinte er, „die Wirkung „des vollendeten Kunstwerkes, in welchem Formen und „Charakter, Schönheit und Ausdruck in höchster Rein„heit und Harmonie in einander geflossen sind, und die „menschlich erreichbare Höhe des Kunstideals glücklich „errungen worden ist.“ Allein je öfter ich hernach dem Gotte mich näherte, und vor ihm weilte, desto zweifelhafter wurde mir Winkelmanns Behauptung, und desto gewaltiger drängte sich mir ein Höheres, als die von ihm angegebene innigste Verschmelzung der Schönheit mit dem Ausdrucke auf. Was dieß höhere Wesen und Leben der Kunst sey, konnte ich damahls nicht ergründen, denn nur in der Tiefe meines eigenen Wesens hätte ich es erschauen müssen, das war aber wüst, leer, finster, und der Geist Gottes schwebte noch nicht darüber. Doch nimmermehr verließ ich jene heilige Stätte

ohne die erhöhte, und mir so heilsame Ueberzeugung zu fühlen, daß aus der Kunst, sie möge in Gebilden, Dichtungen oder Harmonien zu uns reden, eine Offenbarung sich ausspreche, von welcher alle Alterthumskunde, Theologie und Weltweisheit nichts wisse. Mir wurde sie erst dann vernehmlich, als ich, der Sklaverey des Verstandes entbunden, von dem Tode des Begriffes in den lichtern Höhen der Vernunft zu dem Leben in der Idee des Unendlichen erwachte.

Jetzt weiß ich, daß jenen Apollo nur das vollendete Gemüth des Künstlers schaffen konnte. Die Idee des Ewigen, Heiligen und Göttlichen mußte seine Vernunft überstrahlen und sich ihr, als Ideal der Schönheit, einbilden; erst dadurch erlangte seine Phantasie die Kraft, für die Darstellung seiner Vernunftanschauung die schönen Formen zu schaffen, und sein Gefühl den richtigen Tact, die Wahrheit des Ausdruckes zu treffen. Also nicht in dem Charakter, nicht in der Schönheit der Form, nicht in der harmonischen Vereinigung Beyder, sondern in dem vollen Leben der Idee des Unendlichen sehe ich jetzt das höchste Ziel der Kunst und den Reitz zur Begeisterung, der mich in der Anschauung ihrer Werke so oft überwältiget hat. Wo das Gemüth des Künstlers von diesem Leben durchdrungen war, dort strahlt es auch aus seinem Werke unverkennbar aus, und wecket in dem sinnigen Beschauer, wenn nicht ein stärkeres Gefühl, doch anregende Ahndungen von sich. Wo dieses Lebens Fülle den Bildner überströmet hat, dort kann dem Ausdrucke die Wahrheit, den Formen die Schönheit durchaus nicht mangeln; dort aber, wo

jener allbelebende Lichtstrahl der Gottheit in der Seele des Künstlers erloschen oder noch nicht aufgegangen ist, werden die schönen Formen und der Charakter seines Werkes nur einen todten Körper bezeichnen. Der Ausdruck ist nichts weiter, als eine Anregung des Sinnes für die Unendlichkeit, welche sich in der Lebensfülle einer reinen Individualität abspiegeln, und die Schönheit der Form ist nur die Drapperie des Gottes, der durch das Kunstwerk erscheinen will und soll. Was nun als klares Wissen im Heiligthume der Kunst meinem Geiste leuchtet, lag damahls bloß als dunkles Gefühl in meiner Seele; und ich verdanke es dem edeln deutschen Manne, daß dieser Keim eines höhern Lebens durch ihn so kräftig in mir befruchtet ward, daß ihn der starrste Reif der Aufklärung nicht mehr ganz tödten konnte.

Die Zeit, welche mein Vater für meinen Aufenthalt in Rom festgesetzt hatte, ging eben zu Ende, als die Großen und die Gelehrten aus der Stadt zogen, um die Villeggiatura zu genießen; auch diese Freuden mitzunehmen, war mein und meines Freundes Wunsch, und Don Pompeo ließ sich bewegen, mir noch einige Wochen Frist zu bewilligen. Täglich waren wir nun auf der Villa Albani. Das Unschätzbarste daselbst war Winkelmann, und nach ihm, der eben so humane als gelehrte Cardinal. Dieser verbreitete seine auszeichnende Begegnung auf Alle, die sich der Achtung oder der Aufmerksamkeit des Erstern, mit dem er auf das vertraulichste lebte, sich würdig zu zeigen wußten; und so war uns der Zutritt auch zu seinen kleinen, höchst jovialen Gesellschaften offen. Alessandro Albani liebte die

Spanische Musik und Poesie, und es hätte mir schon mehrmahls geglückt, ihn mit einigen Canzonen auf der Guitarre angenehm zu unterhalten. Bey einer Akademie, zu welcher nicht zu große Meister sich versammelt hatten, bekam ich Lust, mein Talent auf der Flöte zu erproben, und ich erwarb mir den entschiedensten Beyfall. Nach einigen Italienischen Compositionen brachte der Sänger Mazzanti, theils um meinen Nationalsinn behaglich zu berühren, theils um dem Geschmacke des Cardinals zu schmeicheln, Fanelli's Partien aus dem divino Narciso hervor, und plötzlich fühlte ich mich in meine Welt voll Wonne und Seligkeit hineingezaubert. Ich war mir nicht bewußt, was und wie ich spielte; aber Alle betheuerten hernach, nur meine Begleitung habe vor einiger Zeit der schönen Angelica noch gefehlt, um die Composition ihres Vaters zur Musik der Sphären, und ihren Gesang zu einer Harmonie der Engel Gottes zu erheben. Für diese Ausbrüche der Bewunderung unempfindlich überließ ich mich nur der Begierde zu erfahren, wie Mazzanti zu diesen Partien gekommen sey; und was er mir sagen konnte, war Folgendes: „Während der vorjährigen Villeggiatura sey der Neapolitaner Saratoni, mehr noch Philosoph, als Tonkünstler, mit seiner Gemahlinn, Donna Chiara, „einem äußerst aufgeweckten, frohsinnigen, geistigen „Wesen, und der ungemein schönen Angelica Fanelli bey dem Cardinal eingeführet, auch die letztere, „ihrer mannigfaltigen Kunsttalente wegen, von ihm ganz „vorzüglich ausgezeichnet worden. Saratoni sey „von Venedig gekommen, wo seine Frau eine beträcht-

„liche Erbschaft zu empfangen hatte; damit sey er am „Ende der Villeggiatura in sein Vaterland zurückgekehrt, „bis dahin aber, habe er mit den Seinigen, so oft „Musik oder Conversation war, auf der Villa nie feh„len dürfen. In diesen auserlesenen Kreisen sey der „Schönheit, Kunst und Bescheidenheit Angelica's „von Allen gehuldiget, und mehr reines Gold der Ach„tung, als Weihrauch des Lobes, geopfert worden. „Sie habe ihm die Partien des divino Narciso, auf „Verlangen des Cardinals, der außerordentlich davon „begeistert war, mitgetheilt, und dafür von diesem „einen vortrefflichen Apollo, eine antike Gemme mit „Diamanten und Rubinen in einen Ring gefaßt, em„pfangen. Endlich müsse er versichern, daß man der „Anwesenheit dieser beyden Schönen, Angelica und „Chiara, in welcher die Griechische Zartheit, die Spa„nische Romantik und die Italienische Lebhaftigkeit sich „vereiniget hätten, um alle weibliche Reitze in dem an„muthigsten Lebensspiele darzustellen, auf der Villa Al„bani nie vergessen werde, und daß dem Cardinal keine „Forderung zu groß gewesen wäre, für welche er den „ernsten, mehr nach der Einsamkeit, als nach der Welt, „sich sehnenden Saratoni mit seinen zwey Grazien „bey sich hätte behalten können."

Hiermit wußte ich gerade so viel, als nöthig war, um mir ganz Rom in einen Wohnplatz der Todten zu verwandeln; jede schauervolle Ruine, jedes bedeutende Denkmahl der Vorwelt nährte meine Liebe, erhöhte meine Sehnsucht, zauberte mir Angelica's Gestalt in der Fülle göttlicher Reitze vor, und hieß mich nach

Neapel eilen, wo ich Wonne des Himmels in ihren Armen zu finden hoffen konnte. Caryl, der, unheilbar in seinem Herzen verwundet, und eben darum empfänglicher für die Philosophie, als für die Kunst, sich bloß mit den alten Griechen beschäftiget hatte, war schnell reisefertig; allein auch ich schied von Rom und von Winkelmann mit der festesten Ueberzeugung, daß ohne gründliche Kenntniß der Griechischen Literatur keine tiefere Einsicht in das Wesen der Kunst möglich, und die echte, jeden Gegenstand des Wissens mit philosophischem Geiste auffassende Gelehrsamkeit der neuern Zeit nur bey den Deutschen zu Hause sey.

Groß war Don Pompeo's Freude bey meiner Ankunft in Neapel; er war mit meinen Kenntnissen und mit meiner Weltbildung zufrieden, mir ahndete ein harter Kampf, der zwischen mir und ihm sich erheben dürfte, sobald ich den lieblichen Stern, nach dem das Steuer meines Lebens sich richten wollte, entdeckt haben würde. Ihn aufzusuchen war mein Erstes, doch kein Philosoph und kein Tonkünstler kannte Saratoni auch nur dem Nahmen nach; auch ward mir bald die traurige Gewißheit, daß er in Neapel gar nicht wohnhaft sey. In meinem Trübsinne war es mir lieb, daß mein Vater, in der Berechnung des Vermögens, dessen Erbe ich werden sollte, nicht nöthig fand, in dem glänzenden oder lästigen Joche eines Hof- oder Staatsdienstes meine Freyheit zu beschränken. Meiner Willkür überlassen, und an meinem Glücke in Angelica's künftigem Besitze nie ganz verzweifelnd, suchte ich Erheiterung in dem Schooße der Wissenschaften. Zu meinem Troste hatte

Caryl unter den Theatinern den Irländer Don Patrick, einen sehr gelehrten Griechen, aufgefunden, der mit edler Bereitwilligkeit in der Griechischen Literatur uns beyden zum Lehrer diente. Ich trieb dieß Studium mit der höchsten Anstrengung, und es ward mir leicht durch die Antriebe, die ich jedes Mahl in den Gesellschaften der kenntnißvollen Grafen Firmian und Hamilton erhielt. Von Winkelmann waren wir an sie empfohlen worden, und Alles, was für Kunst und Alterthum geübten Sinn hatte, was angenehm lehren oder ernstlich lernen wollte, fanden wir daselbst versammelt.

Nicht so lehrreich, doch auch nicht Bildungslos war der Kreis, in den mich die Verhältnisse meines Vaters einführten. Der Mittelpunct desselben war Marchese de Ciurlano, das Licht, das über seinen Umfang sich verbreitete, seine Tochter Claudia, an Majestät des Wuchses eine Juno, an Reitzen eine Venus, an Sinnesart und Macht für mich eine Pandora. Nimmermehr sah ich in einem Weibe so viel Geist und Beharrlichkeit, so viel Leichtsinn und Schwärmerey, so viel Sanftheit und Muthwillen, wie in diesem unergründlichen Wesen, mit einander vereinigt. Unerschöpflich an Feinheiten und Kunstgriffen, in dem höchsten Schwunge der Ausgelassenheit noch besonnen, und geübt, in allen Gestalten zu ihrem Vortheile zu erscheinen, wußte sie mit Leichtigkeit jedermann an sich zu ziehen, ihn unvermerkt ihrer Herrschaft zu unterwerfen, und ihm die Fesseln derselben unfühlbar zu machen. Ein äußerst feiner und richtiger Tact, die Quelle ihrer hohen Zuversicht im Wollen und im Handeln, ließ sie ihren Zweck nie

verrathen und nie verfehlen, hätte sie ihn auch Jahrelang verfolgen müssen. Ich sah sie Ein Mahl, und bey aller meiner Sehnsucht nach Angelica, hatte ihre Kunst in den ersten drey Stunden meinen Wunsch in den Willen, sie täglich zu sehen, verwandelt. Besser, als ich, war Caryl unter Minerva's Aegide gesichert; ich hatte ihn bey dem Marchese als meinen Freund eingeführet, er wurde mit ganz besonderer Auszeichnung aufgenommen, aber er kam nicht wieder und warnte mich oft sehr bedenklich vor den gefährlichen Fallstricken der Zauberinn.

Die Gesellschaft in Ciurlano's Hause bestand, außer einigen gezierten Hofleuten, berühmten Advokaten und lustigen Mönchen von Familie, größtentheils aus jungen Tonkünstlern, Sonettendichtern, und witzelnden Philosophen aus der Encyklopädistenschule, Menschen, welchen ich sorgfältig ausgewichen wäre, hätte ich für irgend jemand andern da seyn müssen oder dürfen, als für Claudia, die allgewaltige Beherrscherinn dieser bunten Welt. Mit der feinsten Künstlichkeit, und nur bescheidene Anerkennung und Achtung meines geistigen Werthes andeutend, räumte sie mir allmählig den Rang als vertrautem Priester über ihre Diener, Bewunderer und Anbeter ein. Die Aeltern vergaßen gewöhnlich sich und ihre Umgebungen in dem Bassetspiele, die Jüngern erwarteten von ihr die Bestimmung, in welchen Gestalten sie ihren Launen oder Absichten dienen sollten. Sie gab den Ton an; aber ich war das Organ, wodurch er sich den Uebrigen ankündigte, und immer wußte sie ihn so zu leiten, daß meine Eigenthümlichkeit die Obermacht

behielt, das Witzige dem Wahren, das Zierliche dem Schönen, das Flüchtige dem Gediegenen wich, und die Merkmahle der Achtung, womit sie mich belohnte, nur von mir verdient, nicht von ihr angebothen schienen. Ihr ganzes, sich immer gleiches, dem Scheine nach völlig planloses Betragen gegen mich war nichts anders als eine fortgesetzte sanfte, höchst behagliche Anregung und Erhebung meines Selbstgefühls; so sehr war sie Meisterinn in der Kunst, wo sie wollte, die männliche Besonnenheit einzuschläfern und das, wenn gleich nicht mehr freye, Herz in ihr Gewebe zu verwickeln. Kein Darlehn bringt reichlichere Zinsen und bezahlet sich gewisser, als das der Achtung; viele werden am Ende sogar das, für was sie sich geachtet sehen, und die es bereits sind, übertragen ihren Werth nur zu freygebig auf den Achtenden, um sich das ihnen dargebrachte Gold in ihrer Würdigung noch zu erhöhen. Von allen Geistesvorzügen, die nur durch Fleiß erworben werden, ließ Claudia in Gesellschaft keinen andern, als ein vortrefflich ausgebildetes musikalisches Talent bescheiden glänzen, um so geschäftiger war ich, eine Menge anderer, selbst nur durch die Gesinnung erreichbarer, in ihr vorauszusetzen, oder in sie hineinzutragen, und glaubte dann, das Zarte und das Schöne der sittsamsten Weiblichkeit in ihrem ganzen Wesen zu bemerken. Meine Verehrung für sie stieg mit jedem Tage, und die Beweise derselben überschritten endlich selbst die Grenzen, an welchen das Verlangen der Leidenschaft sich von ihr scheidet. Mehr als Bewunderung mußten meine Blicke aussprechen, mehr als Hochschätzung mein Händedruck und Kuß bedeu-

ten, weil auch ihr Bestreben, sich mir unterzuordnen und mir zu gefallen, immer reitzender ward.

Zwischen Pompeo und Ciurlano war meine Verbindung mit Claudia beschlossen, und wahrscheinlich stand auch ihr das Geheimniß offen, das ich, mein Glück erkennend, erst errathen und entschleyern sollte; allein so wonniglich auch ihre Reitze auf mich wirkten, einer Liebe, wie ich für Angelica sie fühlte, ward ich mir nicht bewußt. Verglich ich Claudia mit dieser, so mußte ich jener in Allem, was Natur und Cokefterie vermochten, den Vorzug zuerkennen, der jedoch nur Wohlgefallen und Begierden, nicht auch Liebe und Sehnsucht erwecken konnte. Wie zwey herrliche Kunstwerke, standen Beyde vor meiner Seele da; keiner mangelte es an Bestimmtheit des Charakters und an Schönheit der Formen; aber so sehr auch Claudia hierin Fanelli's Tochter noch übertreffen mochte, ihr fehlte das, was aus der letztern mit hinreißendem Zauber sich offenbarte was ich jedoch erst spät, als tiefes Gefühl und hohe Idealität erkannte. Da nun die lieblichen Erscheinungen dieses, mir damahls unbegreiflichen, Etwas doch in jeder Rückerinnerung an meine Vergangenheit, bey jedem Anblicke eines Denkmahls aus der schönen Kunst des Alterthumes, am lebendigsten aber unter den magischen Einwirkungen der Musik in meiner Seele sich erneuerten, so konnte mir an Claudia's Seite nichts, was Liebe versprach oder Liebe forderte, entfahren. Nur Bilder des Genusses, wie ich ihn einst in Isabella's Armen gefunden hatte, führte mir bisweilen die üppige, durch den feinsten Nebel durchschimmernde, Fülle

ihrer Reitze vor; aber der leiseste Gedanke an Angelica verbannte sie schnell, ein heiliger Schauder durchbebte mein Innerstes und gemahnte mich nachdrücklich, der Himmlischen die angelobte Treue unbefleckt in meinem Herzen zu erhalten.

Man schrieb der Spanischen Blödigkeit, oder der überspannten Verehrung zu, was die sichere Leitung einer edlern Empfindung in mir wirkte. Claudia ließ daher nichts unversucht, was jene besiegen und eine vertraulichere Annäherung mir erleichtern konnte. Nach einigen Tonadilla's, die ich einmahl zur Guitarre sang, ersuchte sie mich ganz entzückt um Unterricht in der süßen Zaubersprache der romantischen Unschuld und Zärtlichkeit. Kein Zeno, kein Antisthenes würde es vermocht haben, diesen Dienst ihr zu verweigern. Täglich sah ich sie nun in den Morgenstunden, immer ohne Zeugen, immer anziehend durch die Anmuth ihrer Gestalt und ihrer leichten spielenden Umgebungen, immer bereit auch die Freuden der Unschuld und Zärtlichkeit mit mir zu theilen. Sie wußte das freudig lernende Kind so natürlich und einnehmend zu spielen, daß ich nicht selten unseres Alters vergessend, und meiner nicht mehr mächtig, sie gleich einem Kinde umarmte und liebkoste, ohne daß sie durch irgend eine Spur von Ziererey oder erkünstelter Zurückziehung meine Täuschung verscheuchte; und dennoch kam es nie zu einer Erklärung oder zu einem Worte, das auf den Wunsch oder die Hoffnung eines innigern Verhältnisses zwischen uns hindeutete. Vielleicht glaubte sie, durch leisere Berührungen meines Geistes zu gewinnen, was sie durch die Lockungen

meiner Sinnlichkeit nicht erzielen konnte; denn nach einer richtig abgemessenen Stufenfolge, ließ sie mich anfänglich nur die bescheidene Freundinn, dann die begeisterte Verehrerinn, und endlich auch die scharfsinnige Kennerinn der Kunst und des Alterthumes in sich bemerken und bewundern. Sie mußte viele Nächte lesend und studierend durchwachet haben, um jene Kenntnisse zu erlangen, welche sie zu meinem Erstaunen auf einer Lustfahrt nach Pozzuolo vor den alten Denkmählern, und auf Capo di Monte vor den Gemählden von Raphael, Carracci, Guido, Titian und Schedoni, mit höchster Zuversicht äußerte. Alle diese Künste hielten mich nur fester in Claudia's Kreisen; aber unfruchtbar blieben sie, in mir den ernstlichen Gedanken an eine bleibende Verbindung mit dieser Circe zu gebären.

Endlich trat mein Vater als Mittler hervor, um, wie er glaubte, meiner Schüchternheit beyzustehen und meiner Unentschlossenheit zur Entscheidung zu verhelfen. Auf dem Rückwege von Caserta, wo er mich dem Hofe vorgestellet hatte und von der mir wiederfahrnen Aufnahme noch freudetrunken war, frohlockte er auch über das Glück, das mir in der Liebe eines so reichen, edeln, schönen uud geistvollen Mädchens, wie Claudia, bereitet wäre. Er erzählte mir, daß sie ihre unüberwindliche Neigung für mich dem Marchese gestanden, und dieser sie gebilliget habe; daß sie mich meiner Kenntnisse, Einsichten und Gesinnungen wegen über alle ihr bekannte Männer achtete, und daß sowohl sein Freund, als auch die Holde, nichts sehnlicher wünsche,

als daß ich, wenn gleiche Liebe für sie in meinem Herzen lebte, mich endlich frey erklären möchte.

„Ciurlano's vortreffliche Tochter," versetzte ich wahrhaft und freymüthig, „hat meine innigste Achtung; sie ist das einnehmendeste weibliche Wesen, das „ich kenne, und wahrlich eines größern Mannes, als ich „je werden dürfte, würdig. Ihre Gesellschaft ist an „Freude und Genuß für mich unerschöpflich, doch „meine Gemahlinn kann sie nie werden, weil ich in der „ehelichen Verbindung einen höhern Zweck erkenne, als „die Lust. Von Liebe für sie weiß und fühle ich nichts, „denn mein Herz ist für Zeit und Ewigkeit an eine „Andere hingegeben."

„Dann wünsche ich," erwiederte er, „daß deine „Wahl unseres Geschlechtes würdiger sey als die meinige, und bist du dessen gewiß, so nenne mir die „Edle, die Claudia's Vorzüge aufwiegen, und „glücklicher als diese, mich Vater mit dir nennen soll."

„Da ich nicht weiß, wo sie entfernt vom Weltverderben lebt; da ich überall von ihr nur Spuren, nirgends sie selbst entdecken kann, so lassen Sie auch ihren „Nahmen das Geheimniß meines Herzens bleiben, bis ich „sie finde, und um den Vatersegen mit ihr Sie bitte."

„Ist sie die Tochter des Musico aus Valencia, so hat sie nur meinen Fluch, und mein „Sohn Enterbung von mir zu hoffen; auch würde ich „noch andere Mittel finden, das Geschlecht der Talavera's vor Schändung zu bewahren."

„Gesetzt, sie wäre es; — lassen Sie meinen ruhigen Sinn sich Ihrer Erbitterung an die Seite stellen:

„gesetzt, meine Wahl hätte ein Mädchen ohne Vermögen „und Ahnen getroffen, so würde ich, auf meine Kraft „vertrauend, Sie erinnern, daß nur acht Monathe mir „zu dreyßig Jahren, das ist zum Manne, der einen „eigenen festen Willen haben darf und soll, noch fehlen. „Doch solcher harten Mittel wird es nicht bedürfen, denn „die ich liebe, würde selbst die Ehre des Geschlechtes der „Velasco's krönen."

Pompeo lenkte ein und beruhigte sich mit meinem Versprechen, daß ich meine Verbindung in Ciurlano's Hause, wie bisher, stillschweigend fortsetzen; wenn ich aber bis zu meinem dreyßigsten Geburtstage von meiner Geliebten keine Kunde erhielte, sie aufgeben, und für Claudia mich entscheiden wolle.

Mit jedem spanischen Kauffahrdeyschiffe, welches aus dem Hafen von Neapel auslief, schickte ich nun Briefe an Don Geronimo, ihn dringendst um Nachrichten von Angelica bittend; Caryl, dem meine Entschlossenheit Freude machte, setzte ein Englisches Handlungshaus in Bewegung, um aus allen bedeutendern Städten Neapels und Siciliens Erkundigungen von Saratoni einzuziehen, und ich fuhr fort, unter meinen griechischen Studien und einem zurückgezogenern Umgange mit Claudia die Hoffnung meines künftigen Glückes zu nähren und fest zu halten.



Sechster Abend.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus. — — — —

Horatius *Carm. Lib. II.* 10.

So waren wieder drey Monathe verflossen, ohne daß auch nur die fernste Aussicht für meine Wünsche sich eröffnet hätte; aus allen Städten Neapels und Siciliens kam keine Kunde von Saratoni und Don Geronimo war durch die Puerta de Cielo in das Heiligthum der Unsterblichkeit eingegangen, wo er die Leiden seiner Lieben auf Erden durch keine Nachrichten mehr lindern konnte. Ciurlano's Haus ward mir jetzt ein Wohnplatz des Schreckens, in dem, wenn die gewaltige Zauberinn alle ihre schönen Künste der List und Verschlagenheit wider mich spielen ließ, ich oft versucht wurde, mich in die Arme der Verzweiflung zu stürzen und rasend nach der Lust zu greifen, da das Schicksal sich meiner Liebe so mißgünstig zeigte. Die unerschütterliche Beharrlichkeit in Allem, was ich einmahl begann, band mich fest an das griechische Studium, ihm verdanke ich meine Rettung, denn ihm gewidmet war der größte Theil der Zeit, die ich sonst im Labyrinthe der Gefahr, meinem Untergange zueilend, vergeudet hätte.

Don Patrick las mit uns des Euripides Iphigenia in Tauris; bey der Erkennungsscene zwischen ihr und Orestes legte er uns eine Skizze von dem schönen Herkulanischen Gemählde vor, welches

diese Scene vorstellet, und in dem Museo zu Portici aufbewahret wird. Bis dahin hatte ich noch kein Gemählde aus dem Alterthume gesehen, und, in Claudia's Kreise gebannt, auch nie den Wunsch gefühlt, zu dem Heiligthume der alten Kunst nach Portici zu wallfahrten. Um so drängender ward er diesen Augenblick in mir, als Patrick meine Unterlassung freundschaftlich tadelnd, sich anboth, die nöthigen Erlaubnißscheine für uns zu bewirken, uns zu begleiten und seine vertraulichere Verbindung mit dem Aufseher des Museo's zu unserm Vortheile geltend zu machen. Der Tag wurde unter uns festgesetzt, und als sollte ich an demselben in alle Herrlichkeiten des Himmels eingeführt werden, so zählte ich die zögernden Stunden, nach seiner erfreulichen Erscheinung mich sehnend. An eben dem Tage aber sollte Ciurlano's Nichte unter einem prächtigen Familienfeste von den Freuden der Welt Abschied nehmen, weil der folgende zu ihrer Einweihung als Nonne bei San Sebastiano bestimmt war. Bey den Feyerlichkeiten beyder Feste wurde zuverlässig auch auf mich gerechnet. Drey Tage vorher machte Claudia mir den Antheil, den ich dabey haben sollte, bekannt; aber ich schlug meine Theilnahme geradezu ab, weil ich mit meinen Freunden nach Portici reisen müßte. Sie bat, sie weinte, mein Vater forderte, der Marchese versprach, durch seine Verbindungen mir einen Monathlangen Aufenthalt in dem Museo auszuwirken; doch ich setzte ihm die Ehre meines gegebenen Wortes entgegen, und meinen Vater besänftigte ich mit der Bemerkung, Claudia müßte bey Zeiten

erfahren, daß sie es in Zukunft auch umsonst versuchen würde, des Mannes festen Sinn zu beugen. Am Vorabende noch überraschte mich das furchtbare Wesen mit einem Schreiben, voll zärtlicher Aufforderungen, mich ihr gefällig zu bezeigen und meine Reise aufzuschieben; der Brief war in Griechischer Sprache und wirklich von ihr verfaßt; denn wie ich hernach erfuhr, war sie heimlich auf die Erlernung derselben schon seit geraumer Zeit beflissen, um mir auch dadurch die Allmacht ihrer Liebe zu beweisen, eigentlich aber nur die Lockspeise für mich in ihrem Netze zu veredeln. Mit des Pittakus und Bias Worten: „selbst die „Götter huldigen der Nothwendigkeit, „und nur ein krankes Gemüth strebet nach „dem Unmöglichen, von den Gesunden „jedes Opfer fordernd;" antwortete ich der schönen Griechinn, und reiste Tages darauf nach Portici.

In dem sanften Lichte einer klaren Morgenröthe fuhren wir über der Brücke della Maddalena, und erloschen war das widrige Andenken an Pompeo und Claudia, die seit einiger Zeit mir nur als Feinde meines Glückes erscheinen konnten. Meiner innern, wie der äußern Welt, ging eine neue Sonne auf, aber ihre Strahlen brachen sich in der emporsteigenden Feuersäule des rauchenden Vesuvs, der vor uns liegend wie ein Wahrzeichen meines künftigen Verhängnisses auch meinem Innern sich einbildete und meiner Freude, die ungehemmt in Gottes schöne Welt ausströmen wollte, mit bangen Ahndungen sich entgegen-

dämmte. Ruhig, mehr zum Fühlen als zum Denken aufgelegt, war ich gerade in der angemessensten Stimmung für den großen Gegenstand, dessen Beschauung wir uns näherten. Ein Verzeichniß von dem, was wir gesehen haben, wäre eine Uebersetzung der erhabensten und feurigsten Poesie in eine schwerfällige, wässerige Prosa; und eine Schilderung des Gefühls, das mich begeistert, das über alles Irdische und Gegenwärtige mich erhoben hat, ist mir unmöglich; nur wenn ich in die heiligsten und religiösesten Augenblicke der Erhebung meines Wesens zu dem Unendlichen mich zurück denke, so erinnere ich mich zugleich, daß der Zustand meiner Seele in den Stanzen zu Portici ein ähnlicher war. Zehn Stunden lang war der beseligende Moment, welchen uns die Freundschaft des Aufsehers für Don Patrick in diesem Tempel einer großen und ehrwürdigen Vergangenheit gewährte. Fern war von unserer Begleitung der schändliche Eigennutz, der uns durch die sechzehn Zimmer der Antiken und durch die Stanzen der alten Gemählde gejagt, fern die geschwätzige Eitelkeit, die, ihr dürftiges Wissen aufdringend, unsere Aufmerksamkeit zerstreuet, fern die niedrige Eifersucht, die kleinlich stolz auf den zufälligen Besitz einer Seltenheit, uns irgend etwas verhüllet hätte. Die Schränke wurden uns aufgeschlossen, die blendenden Gläser weggenommen, wir konnten weilen, schauen, betrachten was und so lange wir wollten. Eben darum aber war es mir unmöglich, die Einladung des Aufsehers zu einem freundlichen Mahle anzunehmen; ich wünschte vielmehr aus diesem Grabmahle

der alten Römischen Herrlichkeit und Kunst mich in die menschenleerste Einsamkeit verlieren zu können. Wir ließen Don Patrick bey seinem Freunde, Caryl begleitete mich in den Garten des Pallastes.

Unter den fortdauernden Einwirkungen heilig verlebter Stunden wallten wir schweigend neben einander. Unbekannt mit den Grenzen des königlichen Gartens, kamen wir in eine lange Allée von Cypressen, deren Höhe und Schönheit uns anlockte. Unter ihren melancholischen Schatten, nahe an einem bescheidenen Landhause, stand ein Tempel, er war offen, wir traten hinein, wir befanden uns in einem Musiksaal, die Instrumente lagen noch herum, die Partien waren aufgelegt und alle, mit dem Nahmen, Eliseo Saratoni, bezeichnet. Die tröstliche Spur verfolgend, näherten wir uns dem Hause, wo uns ein sehr bejahrter, zu meiner Freude höchst redseliger Verwalter berichtete, wir befänden uns auf der Villa des Senatore Caravita, der mit seinem Neffen, dessen Donna und der Signorina nach Sorento gereiset sey. Seine Anerbiethung, uns die schönen Zimmer des Senatore zu zeigen, kam meinen Wünschen zuvor, und er zeigte mir unendlich mehr, als ich erwartet hatte; denn volle Gewißheit des erreichten Zieles fand ich, wo ich nur eine Nachweisung desselben zu erspähen hoffte. Der Neffe war, Saratoni, die Handbibliothek in seiner Stube verkündigte den Philosophen und den Künstler. Des Speisesaales schönste Zierde war Chiara's Bildniß, in ihrem Schlafgemach hing die Laute, deren Töne zu Cuenca mich entzückt hatten. Das Heiligste ward mir aufgeschlossen,

ich stand in Angelica's Zimmer, dort sah ich über ihrem Instrumente, in Oelfarbe meisterhaft von ihrer Hand ausgeführt, unsere Vermählungsscene vor Puerta de Cielo hängen, den ehrwürdigen Geronimo, das holdselige Mädchen, mich selbst, die paradiesische Gegend in idealischer Verklärung, doch sprechend ähnlich getroffen; dort ergetzte mich der Anblick ihrer mahlerischen, theils der Natur, theils der antiken und neuen Kunst entlockten Studien; dort entdeckte ich die Vertrauten ihrer einsamen Stunden, die Bibel, den Montemayor, den Ariosto und den Tasso; dort saß ich auf ihrem Stuhle und schrieb mit ihrer Feder unter eine Rose, Lilie und Narcisse, von mir gepflückt aus ihrem Gärtchen, die Worte: „hier erwachte „zu einem neuen Leben der Liebe und Seligkeit dein „Alonso."

Nach vielen, die Signorina betreffenden Fragen, deren keine der Alte zu meiner Zufriedenheit beantworten konnte, erfuhren wir endlich, daß der Senatore Caravita, ein heiterer gesunder Greis von mehr als achtzig Jahren, von den Seinigen geliebt und angebetet, ungemein gastfreundschaftlich sey, täglich Musik, die er seine Arzeney nennte, haben müsse, daher auch die gewöhnliche Gesellschaft aus lauter musikalischen Leuten bestehe, zum Beyspiel Olivetanern von Torre della Annunciata, Benedictinern von Sorrento, und dem berühmten Leibarzte des Schottischen Lords Maxwell.

Dieser Nahme war ein erschütternder Donnerschlag in einer kalten, sternhellen Winternacht für Caryl, es

war auch der Nahme des Mannes, dem er seine Elfriede überlassen mußte. Der Verwalter, seine Bestürzung bemerkend, fuhr fort: „ja, Signore, so „heißt der Lord, ein junger Mann, siech und abge„zehrt dem Grabe zuwankend, selbst für den Tod eine „schlechte Speise. Vor einem Jahre hat man ihn aus „seinem Lande nach Sorrento gebracht, in der „Hoffnung, ein mildeter Himmel werde an ihm Wun„der thun; aber die Natur will sich nicht länger mit „ihm zerren, nach der Aussage seines Arztes, der „meinen Herrn, mehr mit seinem kräftigen Basso, „als mit Arzneyen, stärkt, muß er in kurzem sterben. „Wohl ihm dann, und auch wohl seiner jungen schö„nen Gemahlinn Elfreda, deren gegenwärtige Lei„den an der Seite eines solchen Gerippes meine mit„leidige Herrschaft oft beweinet. Wollte Gott, sie „kämen morgen schon mit der Kunde zurück, die Un„glückliche sey erlöset!“

Caryl's heftige Gemüthsbewegung machte nothwendig, daß wir gingen. Am Ende des Gartens forderte er von mir das unverletzliche Gelübde, seinen Aufenthalt, in welchem er sich nach zwey Tagen unter dem Vorwande einer unvermeidlichen Reise verbürgen würde, Niemanden, und in Caravita's Hause nicht einmahl sein Daseyn zu entdecken, oder seinen Nahmen zu nennen. „Wohin sonst,“ fragte ich, „könntest „du jetzt dich hinbegeben, als nach Sorrento?“

„Auf den Berg Camandoli,“ versetzte er, „in das Kloster Scala Cäli treibt es mich, dort „will ich, außer dir, der ganzen Welt entrückt, in

„Frieden mit mir selbst, die Entscheidung des Ver-
„hängnisses erwarten.“

„Und die Unglückliche,“ fiel ich ein, „unter
„dem Drucke desselben noch länger ohne tröstende Hoff-
„nung seufzen, schmachten, verzweifeln lassen. Unbe-
„greiflicher, als dein Geist, ist mir dein Herz.“

„Dieß muß jenem,“ antwortete er, „stets ge-
„horchen, und das Räthselhafte meines Entschlusses
„würde dir verschwinden, verständest du dich besser
„auf die Schwächen und auf die Vorzüge des weib-
„lichen Herzens. In den seligen Augenblicken einer
„verliebten Begeisterung hatte mir Elfriede unter
„allen erdenklichen Verhältnissen ewige Liebe und An-
„hänglichkeit geschworen. Sie war damahls in ihrem
„siebzehnten Jahre; an ihrem achtzehnten Geburtstage
„opferte sie sich Maxwell'n nach dem Willen ihres Va-
„ters, den sie wie Gott verehrte. Jetzt ist sie seit sechs
„Jahren die Gattinn meines Feindes; wird sie ihren
„Eid haben halten können und dürfen? wird sie nicht
„ihr feines sittliches Gefühl eines, häuchlerisch und un-
„vollkommen dargebrachten, Opfers beschuldiget und zur
„Ergänzung des Mangelhaften hingezogen haben, um
„sie zum Einverständniß mit sich selbst zu bringen?
„Gesetzt nun, das Hochgefühl der Tugend hätte, wie
„ich glauben muß, wenn ich sie achten soll, das selbst-
„süchtige Verlangen nach Glück in ihr besieget, gesetzt
„das Bild dieser sechs Jahre stände jetzt nur als
„ein Gemählde des edelsten Kampfes zwischen Pflicht
„und Neigung, als eine untrügliche Urkunde ihrer Kraft
„und Größe vor ihrer Seele; gesetzt, die Leiden ihres

„äußern Verhältnisses wären ihr nicht so schmerzlich,
„wie sie Andern scheinen, weil sie in dem stolzen Be-
„wußtseyn einer freywilligen Selbstverläugnung, in dem
„zarten Mitleiden, mit einem, von ihrem Beystande
„ganz abhängigen Manne, und in dem edeln Willen,
„auszuharren bis an das Ende, Linderung fände;
„müßte dieser, durch keine Zufälligkeit aufzuhebender,
„Zustand ihres Gemüthes nicht den Adel und die
„Schönheit ihres Herzens zu ihrer Selbstzufriedenheit
„und meinem Glücke bestätigen, erheben und verklären?
„Wie könnte, wie sollte ich durch mein voreiliges Her-
„vortreten diesen, einer weiblichen Seele so heilsamen,
„Zustand unterbrechen, und die durch ihn hervorgetrie-
„benen Blüthen noch vor Ansetzung der Frucht zer-
„knicken? Wie sollte ich ihr durch mein plötzliches
„Erscheinen die Reinheit und Größe der Ergebung,
„die sie noch immer zu üben hat, in ihrer eigenen
„Würdigung verdächtig machen? Wie dürfte ich ihr
„das höchst behagliche Bewußtseyn, einen bittern
„Kampf bis zur Entscheidung, ohne Trost und Hoff-
„nung, bestanden zu haben, vorschnell rauben? Oder,
„soll ich sie von dem Zufalle, als Zahlung auf Ab-
„schlag, nehmen lassen, was ihrem Verdienste, als be-
„lohnende Genugthuung, von dem mit uns beyden
„ausgesöhnten Schicksale gebührt? Nein, Alonso,
„sie darf gerade jetzt am wenigsten wissen, daß ich
„in ihrer Nähe sey, und es muß ihr unmöglich ge-
„macht werden, es zu erfahren, wogegen mich und
„sie die tiefe Einsamkeit von Scala Cäli schützen wird.
„Vernimmst du das Ende ihrer Leiden, so magst du

„ihr der Bothe meiner Anwesenheit werden, dann „kommen, und mich in ihre Arme führen. Hast du „erst in vollem Maße die Wonne des Wiederfindens „und ewigen Liebens an Angelica's Seite genos„sen, dann wirst du wohl Gelegenheit finden, von „Portici einmahl auch nach Sorrento zu reisen „und zu bemerken, wie würdig Elfriede sey, daß „ich sie selbst, nicht mich in ihr liebe."

Diese Unterredung fortsetzend und mancherley Plane für die Zukunft entwerfend, waren wir in dem Pallaste wieder angelanget, beyde, so ruhig und gefaßt, daß Don Patrick von unsern Herkulanischen Entdeckungen nichts gewahrte. Es war schon spät in der Nacht, als wir Neapel erreichten; dessen ungeachtet begab ich mich noch in die Gesellschaft bey Ciurlano, wo noch eine zahlreiche Versammlung beschäftiget war, der Braut Christi die Nichtigkeit aller weltlichen Freuden in fröhlichen Tänzen darzustellen. Claudia verbarg ihren Unwillen wider mich unter kalten Anstand und hohen Stolz. Zu jeder andern Zeit würde ich mir Mühe gegeben haben, sie zu versöhnen, dieß Mahl war ich unstreitig in der Gesellschaft der Freyeste, Glücklichste, und Fröhlichste, folglich auch ganz aufgelegt, ihr nur mit scherzendem Muthwillen zu begegnen. Dieß gelang mir so wohl, daß sie, zum Tanze von mir aufgefordert, freundlich mir die Hand both und mich den Unwiderstehlichen nannte. Hiermit war unser altes Verhältniß wieder hergestellt, welches ich jetzt um so ungezwungener fortsetzte, je weniger ich die Macht ihrer

Reitze und ihrer Künste für die Zukunft fürchten zu müssen glaubte.

Sobald Caryl die Stadt verlassen hatte, folgte ich dem heiligsten Triebe meines Herzens. Er führte mich vor allem, nicht in Caravita's Haus, sondern durch Portici gerades Weges nach Sorrento; ich fühlte, daß ich vor meinem Freunde nicht anders wieder, als mit bestimmten Nachrichten von seiner Geliebten erscheinen dürfe. Um zu meinem Zwecke zu gelangen, gab ich mich bey dem Arzte des Lords für einen Tonkünstler aus, der an Brustbeklemmungen leide. Ich war ihm willkommen, er gab mir heilsame Rathschläge, und da ihm meine weitere Unterhaltung gefallen mochte, bat er mich, in seiner, des kranken Lords, und eines edeln Weibes Gesellschaft das Mittagsmahl nicht auszuschlagen. Ich blieb und meine Gefälligkeit ward an Elfriede mit dem Anblicke eines lebendigen Kunstwerkes der Natur und der Tugend belohnet. Caryl hatte Recht; so wie dieses Weib in der Fülle ihrer Geisteskraft unter der Leitung des Verhängnisses einherschritt und handelte, durfte er in die Zügel desselben auch nicht durch die leiseste Berührung eingreifen. Die edelsten Züge der besiegten Sehnsucht, der innigst empfundenen, aber richtig gewürdigten Leiden, der frey erzeugten Resignation, der errungenen, nicht angelernten Würde und der entschiedensten Uebermacht des Geistes über das Herz strahlten durch das ganze Wesen Elfrieden's aus, und verschönerten die Reitze ihrer fortblühenden Jugendlichkeit, beleuchteten die Grazie

der langen schlanken Gestalt, verstärkten den rührenden Ausdruck des anmuthigen Lächelns, verklärten den sanften Blick des großen melancholischen Auges. Die reine Harmonie in den Umgebungen ihres schönen Körpers zeugten von einem höchst veredelten Sinn für das Einfache, Anständige und Gefällige; der Inhalt und die Wendungen ihrer Unterhaltung verriethen eine vielseitige Geistesbildung, und in ihrer Behandlung des kranken Lords, den länger, als einen Monath zu erhalten, der Arzt auch gegen mich verzweifelt hatte, gewahrte meine geschärfte Aufmerksamkeit die feinsten Schattirungen der Zartheit, der Sorgfalt, des Wohlwollens und der mitleidenden Theilnahme. Mit diesem treffenden Bilde von der Geliebten meines Freundes, und mit der anschaulichen Erkenntniß, wie viel der Geist über den Körper und über das Schicksal vermöge, ritt ich nach Tische von Sorrento weg, und die Strahlen der untergehenden Sonne beschienen in mir den Glücklichsten der Sterblichen in Angelica's Armen. —

Als nach einer langen stillen Feyer unseres Wiedersehens mein Entzücken über ihre erhöhte Schönheit in ruhige Anschauung überging, der Strom unserer Gefühle sanfter floß und wir der Rede wieder mächtig waren, erzählte sie mir die Begebenheiten, welche sie mir so nahe geführt hatten. Vor fünf Jahren war Sacatoni auf seiner Kunstreise durch Spanien auch nach Valencia gekommen und mit Fanelli bekannt geworden. Gleichheit der Gesinnungen und der hehre Geist der Kunst, der dem Zeitgeschmacke Trotz biethend, beyde

beseelte, knüpfte unter ihnen bald das Band der innigsten Freundschaft. Angelica's Vater versprach ihm, auf seiner Rückreise in ihr gemeinschaftliches Vaterland sich ihm beyzugesellen, weil er des Spanischen Stolzes, besonders aber der Nachstellungen, womit ein mächtiger Mann in Valencia seine Tochter verfolgte, überdrüßig war. Saratoni setzte seine Reise durch Spaniens und Portugalls Provinzen bis Lissabon und Madrid fort, und wollte über Cuenca nach Valencia zurückkehren, dort ging es ihm, wie mir; Chiara's Reitze fesselten ihn zu seinem Glücke, wie mich zu meiner Belehrung. Er war reifer Mann und ihres Herzens würdig, sie gab es ihm mit ihrer Hand. Von ihrem Vater konnte und wollte er sie nicht trennen, weil er in dem schönen Gefühl ihrer kindlichen Liebe die Quelle seiner eigenen Seligkeit erkannte. Indem eine schwere Krankheit Odoardo's Lebenskraft verzehrte, starb zu Venedig ihrer Mutter ältere Schwester, die Erbenlos, durch ihren letzten Willen, der Nichte zurückstellen wollte, was die Strenge des Vaters der Schwester entzogen hatte. Einige Tage nach Odoardo's Beerdigung kam die Vorladung, die beträchtliche Erbschaft in Empfang zu nehmen, in Cuenca an. Ohne Verzug derselben folgend, erschienen Saratoni und Chiara ganz unverhofft in Valencia, und Fanelli, der kurz vorher seinen einzigen Sohn verloren hatte, auch selbst schon kränklich war, bequemte sich zur schnellen Reise in das Vaterland. Die Erschütterungen einer stürmischen Seefahrt von Bar-

celona bis Livorno erschöpften ihn gänzlich, und zwey Monathe nach seiner Ankunft in Florenz, starb er an Entkräftung. Saratoni nahm sich der verlassenen Tochter seines Freundes an, holte sie nach Venedig und führte sie als unentbehrliche Freundinn seiner Chiara nach Rom, Neapel und Portici, als Vater für sie sorgend.

Ein Jahr vor mir war sie daselbst angekommen; sobald die Kunde von meiner Ankunft in Neapel zu ihr gekommen war, hatte sie mir ihren Aufenthalt bekannt gemacht. Glücklicherweise that sie es, durch frühere Erfahrungen gewarnet, auf eine Art, auf welche dem feindseligen Späherauge, das uns verfolgte, nichts verrathen werden konnte.

Dreyzehn Buchstaben in ein gleichseitiges Dreyeck gesetzt, sollten mir ihren Nahmen, den Ort unserer ewigen Verbindung und ihren gegenwärtigen Wohnplatz anzeigen, eine Rose, Lilie und Narcisse, in die Mitte des Dreyeckes gezeichnet, als Schlüssel zu dem Räthsel dienen.



Das Symbol war in die Hände meines Vaters gerathen, der es unterschlug, indem ihm der Scharfblick fehlte, es zu enträthseln, und doch Bedenken trug, erbrochen, es mir einzuhändigen. Natürlich kam darauf, weder eine Antwort von mir, noch ich selbst; dagegen brachte ihr nach einigen Wochen Saratoni die sichere Nachricht aus der Stadt, daß ich mit der Tochter des Marchese de Ciurlano verlobet sey. Sogleich schrieb sie nach Barcelona an ihre Schwester Eufemia, welche ihre Aufnahme in das Kloster zu San Pedro bewirken sollte. Drey Tage vor meiner ersten Reise nach Portici hatte sie die Zusicherung derselben erhalten, und nun wollte sie nur meine wirkliche Vermählung mit Claudia erwarten, mich noch ein Mahl, wie sie wünschte und hoffte, glücklich sehen, und dann Allem, was die Welt an Freude und Seligkeit darbiethen kann, unter dem geheiligten Schleyer entsagen.

Chiara, Mutter von zwey holden Knaben, hatte zugenommen an Anmuth, Kindlichkeit und Geist; durch ihre gefügige Fröhlichkeit und Saratoni's weisen Ernst ward das Spiel des Lebens Beyder zum lieblichsten Duetto unter den Dissonanzen der gemeinen Wirklichkeit. Ihnen zur Seite schwebte Angelica als Gottes Engel, mit den Accorden ihres himmlischen Gemüthes die Melodien der Glücklichen begleitend; und Alle beseelte ein vereinigtes Streben, dem vortrefflichen Greise Caravita den späten Abend seiner Pilgerschaft durch die reinste Harmonie ihrer Herzen zu erheitern. Liebe und Freundschaft öffneten und feyerten gleich an

jenem Abende meinen Eintritt in diesen schönen Kreis, man wollte mich nicht entlassen, kämpfend mußte ich mich ihm entwinden, um vor Einbruch der Nacht Scala Cáli zu erreichen und meinen Freund mit meinen Nachrichten von Sorrento zu erfreuen.

Erst seit zwey Tagen war er der Gast jener liebreichen Einsiedler, und schon hatte er sich das Wohlwollen und Vertrauen ihres Priors erworben. Er war mit einer Menge Bücher umgeben, vor dem Platon fand ich ihn sitzend; meine Erscheinung kam ihm ganz unerwartet, und nachdem ich ihm nur den kleinsten Theil meiner Kunde von Elfriede mitgetheilt hatte, glaubte ich recht fühlbar überzeugt zu werden, wie wenig der träumende Stolz der Stoa über die Liebe vermag. Begeistert sprang er auf und überhäufte, bald mich, bald den Platon, mit seinen Küssen, deren wahre Bedeutung aber sich mir erst dann enthüllte, als er nach dem Ende meiner Erzählung mehrmals ausrief: „wohl mir! „ich fühle mich ihrer würdig! Dir, verewigter Seneca, verdanke ich es, daß ich's geblieben bin, dir, „göttlicher Platon, daß ich es seit gestern so beseligend fühle!“

Zu keiner günstigern Zeit für mich, als eben jetzt, hätte der junge König sein Beylager begehen können. Diese wichtige Angelegenheit in ihren Vorbereitungen und in ihren nächsten Folgen beschäftigte die Hofleute, also auch meinen Vater und den Marchese so allumfassend, daß diese weder Zeit noch Besinnung übrig behielten, meine Schritte zu belauern. Nichts hinderte mich, die Königinn meines Herzens und meiner Welt täglich

in Portici zu verehren, und ihre, seit sieben Jahren ungemein erhöhte Schönheit, Kunstschwärmerey, Wissenschaft, Geselligkeit, Feinheit und Idealität des Geistes entweder wonnetrunken zu bewundern oder sinnig zu beschauen. Wäre ich des letztern fähig gewesen, so würde ich auch die heilige Quelle entdeckt haben, aus welcher das, was höchst begeisternd auf mich wirkte, über ihre ganze Gestalt so reichlich ausgeflossen war, ich würde damahls wenigstens geahndet haben, was ich nur zu spät inne ward, und jetzt erst weiß. Eine tiefe Mystik, das eigenthümliche Element der Kunst, hatte sich in ihrem Innersten aufgeschlossen und sie zur Anschauung des Unbedingten, Ewigen und Göttlichen geleitet; dadurch war sie von dem Erforschen und Nachahmen des Künstlichen in seinen Formen und Wirkungen, zu dem Erkennen, zu dem Wissen des Erhabnern, aus dem jene ausgingen, zu dem gleichsam neuen Schaffen der Kunst für ihre Welt emporgestiegen. Sie hatte in jener Zeit unstreitig mehr, und Besseres, und mit höherem Sinne, als ich, gelesen; der Geist der Römischen, Spanischen, Italienischen Dichter und Philosophen offenbarte sich aus allen ihren Empfindungen, Ansichten und Gesinnungen, wie der Buchstabe derselben aus ihrem Gedächtniß. Die todt scheinende Vergangenheit und die scheinbar lebende Gegenwart, die ich immer nur mit dem Verstande faßte, und sie darum auch stets in sich und mit mir selbst entzweyete, hatte sie mit zarter Sorgfalt in das kindliche Gemüth aufgenommen, dort dem Scheintodten ein idealisches Leben eingehaucht, damit auch den Lebensschein der Gegenwart

bleibend gemacht, und Beydes zur harmonischen Einheit seines und ihres Seyns verbunden. Ihre Religiosität war ein eingeborner, unwandelbarer Zustand, nicht, wie bey mir, das hinfällige Erzeugniß der verwegenen, das Unendliche und sich selbst begrenzenden Spekulation. Mit der klaresten Besonnenheit erhielt sie sich in dem unermeßlichen Reiche der Ideen schwebend, leicht ward es ihr daher, das verworrene Chaos der Begriffe, bloß von dem Verstande zwischen der Uebersinnlichen und sichtbaren Welt aufgethürmet, zu durchschauen und für das Denken und Handeln in der Wirklichkeit zu ordnen.

Wie viel, oder auch wie wenig hätte von der Wiege auf an mir geschehen müssen, sollte ich das Vermögen erlanget oder nicht verloren haben, die Göttliche schon damahls, so wie jetzt, zu begreifen und zu würdigen? In der Zerrüttung, welche der Widerstreit zwischen dem Gange meiner Bildung und dem Drängen meiner aufgeregten Kraft in mir angerichtet hatte, konnte ich nur im Allgemeinen das schönste und vortrefflichste Mädchen in ihr anstaunen, und dem heißesten Verlangen, so viel Schönes, Herrliches, Außerordentliches bald auch vor der Welt mein zu nennen, mich überlassen. Ernstlich dachte ich daher auch auf Mittel, die Entscheidung, welche ich meinem Vater längstens nach vier Monathen zu geben hatte, recht glänzend und siegend einzukleiden. Ich wählte gerade das unglücklichste; allein weder das bedeutende Kopfschütteln des erfahrnen Greises Caravita, noch das ernsthafte Schweigen Saratoni's, noch die Warnungen meines besorgten

Freundes konnten mir die Erfindung meiner Eitelkeit, die meinen Vater für die Unterschlagung des Bildnisses von Lorente bestrafen wollte, verdächtig machen.

Angelica hatte an dem Mahler Gasparo Serenari einen feinfühlenden Kunstfreund gefunden, dem sie bisweilen, wie ihre musikalischen Compositionen dem tiefdenkenden Saratoni, ihre mahlerischen Erfindungen zur Beurtheilung des Technischen vorlegte; ihn vermochte ich jetzt, ihr Bildniß in Lebensgröße, als Urania über den Sternen schwebend, wie es noch auf meinem Thurme hängt, für mich zu mahlen. Mit anhaltendem Fleiße und vieler Liebe arbeitete er daran, und zu den Freuden meiner täglichen Wallfahrt gehörte auch die Wahrnehmung, wie dieses schöne Werk immer mehr seiner Vollendung sich näherte.

Nur er und die vier Hauptpersonen des Hauses kannten mich meinem Nahmen und Stande nach, allen Uebrigen, so wie den Fremden, die sich nicht selten einfanden, war ich nichts weiter, als der Tonkünstler Alonso, weil ich mich ein Mahl als solchen bey dem Schottischen Arzte eingeführt hatte, und in dem Hause des Lords, das ich öfters besuchte, auch dafür galt. Den Lieben zu Portici machte ich die Nothwendigkeit dieses Incognito unter dem Vorwande meines Planes und der Eigenheiten meines Vaters einleuchtend, und die Andern glaubten gefällig, was ich sagte. Nur Elfriede ward ein Mahl bey einer vertraulichern Unterredung mit mir über Schicksal, Bestimmung, Freundschaft, Liebe, Pflicht und Neigung versucht, etwas mehr, als einen Flötenspieler in mir zu vermuthen, und

mein Geheimniß mir zu entlocken; allein glücklicher, als sie im Forschen, war ich im Ausweichen und Einlenken, es gelang mir, sie in ihren feinen Wendungen so zu verwickeln, daß sie ihr eigenes mir nicht länger mehr verbergen konnte. „Den Einzigen habe ich verloren; außer „dem kalten Beyfall, den Pflicht und Tugend mir geben, „ist kein Genuß, kein Glück für mich auf Erden.“ Dieß sprach sie, und das Tuch, womit ich die lange unterdrückten Thränen ihrer Liebe von ihren Wangen trocknete, lag nach sechs Stunden auf Caryl's Lippen, als Vorbothe seiner freudigern Zukunft.

Es waren die letzten Thränen der Wemuth, welche Elfriede geweinet hatte; denn als ich nach einigen Tagen vor Caravita's Hause abstieg, ward mir gemeldet, der Greis schlummere, der Lord zu Sorrento sey todt, Saratoni, Chiara und Angelica befinden sich bey der Wittwe. Frohlockend schwang ich mich auf mein Roß, in einem fort es spornend bis nach Scala Cäli. „Er ist dort, Elfriede dein;“ das war alles, was ich in mannigfaltigen Abwechselungen sagen, Caryl hören, und in der Wonne seiner Seligkeit wiederhohlen konnte. Mein Plan, die Liebenden zusammen zu führen, erhielt seinen Beyfall. Drey Tage nach der Beysetzung des Lords ließ ich mich bey Elfriede melden und mein Besuch ward angenommen. Kurz vor Mittag waren wir auf der reitzenden Ebene von Sorrento unter den Ruinen des Tempels, den Pollius dem Herkules erbauet hatte; dort hieß ich meinen Freund sich verborgen halten, bis ich ihn am Abende in dem lieblichen Schimmer des Mondes mit

dem Lichte seines neuen Lebens aufsuchen würde. Ich eilte zu ihr und fand sie in derjenigen schönen, sanften, heitern Seelenstimmung, womit die Tugend den vollbrachten Kampf zwischen Pflicht und Neigung zu belohnen pflegt. Nach dem Mahle ersuchte ich sie das Clavier zu spielen, und begleitete ihren Gesang einiger Duetto's mit dem meinigen. Auch mit meiner Flöte und aus Caryl's musikalischem Vorrathe, mit einigen Partien, die nach seiner Versicherung ihr bekannt waren, hatte ich mich versehen. Ich legte sie auf, sie erschrack, und erklärte sich unfähig, länger zu spielen. Ich bat, rühmte die edle Einfalt der Composition, schlug einige Accorde an und wiederhohlte meine Einladung. Sie beharrte auf ihrer Weigerung, verließ das Instrument, nahm auf einem Ottomanne Platz, verhüllte ihr Angesicht und seufzte vernehmlich: „O Eduard, „mein Eduard."

„Eduard Caryl;" fragte ich leise, ihr mich nähernd.

„Alonso," versetzte sie, hastig meine Hand ergreifend, „Sie sind kein Tonkünstler, Sie kennen ihn, „Sie wissen unser Geheimniß. Wo ist er? Wo haben, „wo konnten Sie ihn, den Einzigen, verlassen? Gedenkt „er meiner noch? O lassen Sie die volle Sonne der „Hoffnung über mich aufgehen, deren ersten Strahl „nach einer langen düstern Nacht Sie so beglückend „mir zugeführet haben!"

„Caryl," erwiederte ich, „war mein Freund „und ist es noch; auch die Leiden seines Herzens, die

„er mit bewundernswürdiger Seelengröße ertrug, sind „mir bekannt, erhaben, wie sein Geist, ist die Liebe, „die er für Sie empfindet, dessen war ich Zeuge, so oft „wir jene Partien, die ich in Frankreich aus seiner „Hand empfing, mit einander spielten. Ich war der „Erste und der Letzte, dem er sie mittheilte, nachdem er „sie mit Ihnen nicht mehr spielen konnte; und nie legte „er sie auf die Seite, ohne sie das Todtenamt seines „Glückes und seiner Hoffnungen zu nennen."

Ich mußte mich nun ihr zur Seite setzen und unser Leben zu Toulouse und Paris fast von Tag zu Tage erzählen. Die Unterhaltung dauerte bis zur Abenddämmerung, weil ich das meiste mehrmals wiederhohlen, weil sie eine Menge Fragen hatte, die ich ihr beantworten mußte, und noch mehrere, auf die ich nichts erwiedern konnte oder wollte. Mit der Versicherung, Caryl habe mir heilig versprochen, diesen Sommer noch nach Neapel zu kommen, und mit einigen Zweifeln, ob er nicht in diesen Tagen schon daselbst eintreffen würde, nahm ich den Schein an, als wollte ich mich beurlauben.

Einladend zur Liebe und sanftern Freude erhob sich der Mond in Osten. Sie hüllte sich in ihre Mantiglia und geleitete mich durch den Garten. Unter der wieder angeknüpften Erzählung von Caryl und der ausführlichen Darlegung der höhern Ansichten und edeln Gesinnungen, die ihn von dem Lande, in dem sie lebte, bis dahin entfernt gehalten hätten, lockte ich sie bis nahe

an die Ruinen von Polo *). Einige Schritte davor erneuerte ich die Hoffnung, meinen Freund ehestens in Neapel zu umarmen, ward dann geheimnißvoll und feyerlich, faßte sie bey der Hand und sprach: „Wie „der Göttersohn, dem einst hier ein prächtiger Tempel „stand, haben auch Sie, Tochter des Himmels, auf „dem vom Schicksal Ihnen angewiesenen Kampfplatze „gerungen, ausgehalten und gesieget; unter diesen ehr„würdigen Resten der anerkannten und vergötterten „Menschenkraft sollen Sie die wohlverdiente Krone in „dem Herzen ihres geliebten Eduards finden;" und in diesem Augenblicke lag sie an Caryl's Brust, der, hinter einigen Säulentrümmern verborgen, unserer harrte.

Caryl war nun mein täglicher Begleiter nach Portici, wohin auch Elfriede, zur größten Freude Angelica's und Chiara's gezogen war, nachdem sie den Leibarzt nach Schottland entlassen hatte, um ihre und des Lords Angelegenheiten daselbst in Ordnung zu bringen. Sein Aufenthalt zu Scala Cäli und die erneuerte Verbindung mit Elfriede hatte ganz besonders auf ihn eingewirkt; er ward in der Gesellschaft verschlossener, in der Philosophie schwärmerischer, in der Freundschaft zärtlicher, in der Liebe erhabner, und so oft von reli-

*) So wird heute noch die ganze Gegend, wo Herkules Tempel stand von dem Nahmen seines Erbauers Pollius, genannt.

giösen oder übersinnlichen Dingen die Rede war, feyerlicher. In ihm lebte mit voller Kraft, was in mir unterdrückt, bloß einen dürftigen Schein von sich geben konnte; ganz der Gegensatz von ihm, liebte ich nur mich selbst in Angelica.

Ihr Bildniß war jetzt vollendet, und es war lediglich noch der Tag und der Ort zu bestimmen, an dem ich den Sieg meiner Eitelkeit feyern wollte. Der füglichste Ort schien mir Saratoni's Absteigequartier in der Stadt; dorthin wurde das Gemählde gebracht und in dem Vorzimmer aufgehangen, dorthin wollte ich meinen Vater führen, um ihm meine Entscheidung zu eröffnen, dorthin sollten auch Saratoni und Chiara meine Geliebte begleiten, sobald ich Don Pompeo in einer Laune würde getroffen haben, in der ich ihm Angelica, ohne zu viel zu wagen, vorstellen dürfte. Dieser lange ersehnte Tag erschien; als der König meinen Vater mit dem Orden de San Genaro beehrte, war er darüber so sehr erfreuet, daß ich an seinem Segen für die von mir gewählte Holde gar nicht zweifelte. Durch einen Eilbothen beschied ich meine Lieben unverzüglich in die Stadt. Nach ihrer Ankunft entdeckte ich Don Pompeo; die Einzige, in deren Besitz ich das Glück meines Lebens finden könne, sey in Neapel angekommen, und bat ihn, daß ich in dem Hause ihrer Freunde sie ihm vorführen dürfe. Willig folgte er mir dahin. In dem Vorzimmer zeigte ich ihm ihr Bildniß, das er schweigend und mit unterdrücktem

Unwillen betrachtete. „Eine mir nicht völlig unbekannte „Gestalt;" sagte er. „Das Urbild ist unvergleichlich „schöner;" erwiederte ich, öffnete das Cabinett und führte Angelica in der Glorie ihrer engelreinen Unschuld und himmlischen Schönheit heraus, Saratoni und Chiara folgten. Die Heilige warf sich dem stolzen Hofmanne zu Füßen, der wie versteinert vor ihr stand, endlich einige Merkmahle des Hochmuthes und der Verachtung aus seinen Mienen hervortreten ließ, und höhnisch lächelnd sagte: „Also doch nur die Tochter des Musico Fanelli?"

„Würdig, die Tochter des weisesten Königs zu „seyn;" erwiederte Saratoni mit strafendem Ernste, und hob Angelica schnell von der Erde auf.

„Und Sie, Signore," fuhr Pompeo spottend fort, „wahrscheinlich der verliebte Vater dieser würdi„gen Königstochter?"

„Das nicht;" antwortete jener, dem Spotte mit Verachtung begegnend, „aber Mann dem Manne „in jedem Sinne, unter dem nie befleckten Nahmen, „Saratoni. Für den vornehmen und gemeinen „Pöbel bestehet mein Werth, in der Herrschaft über „einige Klumpen Goldes, in der Aussicht auf des „reichen Caravita's Erbschaft, zu dessen Neffen „mich das Glück gewählet hat, und in der Unab„hängigkeit von Königen, von Fürsten und von ihren „Knechten."

Mein Vater ward dem Scheine nach menschlicher; „Wir wollen," sprach er, „die Sache ohne „Empfindlichkeit und Erbitterung behandeln. Auf „der Stelle, Alonso, kann ich nicht entscheiden; „ein großer, wohl überdachter, lange vorbereiteter „Plan soll an diesem wirklich schönen Mädchen scheitern, das fordert Ueberlegung. Dazu bedinge ich „mir eine Frist von drey Tagen aus, und ihr müßt „mir versprechen, euch in dieser Zeit einander nicht zu „sehen; am vierten Tage sollet ihr meine Erklärung „vernehmen."

Wir versprachen, was er forderte. Er nahm die ihm hernach dargebothenen Erfrischungen an, unterhielt sich mit Saratoni über England, Spanien, Frankreich und Italien, lobte meinen Geschmack, rühmte Angelica's Schönheit und Bescheidenheit, bewunderte ihre Handzeichnungen, die Saratoni's Zimmer zierten, und schied anständiger aus der Gesellschaft, als er sich in dieselbe eingeführt hatte.

In diesen schrecklichen drey Tagen sah ich ihn nur bey Tische, immer ernsthaft, tiefsinnig und in sich verschlossen. Mich quälten furchtbare Ahndungen, nirgends fand ich Ruhe, in nichts Behagen. Am vierten Tage des frühesten Morgens erhielt ich von Caryl folgende Nachricht:

„Seit vorgestern ist Angelica nicht mehr in „Portici. Gegen Abend kam eine ansehnliche Dame

„in einem Wagen mit vier Pferden bespannet, daselbst „an; sie betrug sich ungemein artig und unbefangen, „zeigte das Bildniß Deiner Geliebten, wahrscheinlich „das Werk Lorento's, vor, und ersuchte diese, „mit Hoffnungen ihr schmeichelnd, sie zu Deinem „Vater, der sie gesandt habe, zu begleiten. Ange„lica ging, und wir alle hofften das Beste, bis „Caravita's Verwalter, der, aus der Stadt kom„mend, dem Wagen begegnete, uns die Kunde gab, „daß er außer Angelica und der Dame noch einen „Dominicanermönch darin erkannt habe; seit „dem wissen wir nicht, ob wir Dir Glück wünschen, „oder Dich bedauern sollen. Das Letztere fürchtend, „zog ich schon gestern in die Stadt und ich werde sie „nicht eher verlassen, als bis wir uns gesprochen und „das Nöthige verabredet haben."

Das Blatt entfiel meinen Händen, bestürzt warf ich mich auf mein Lager hin, eine entsetzliche Klarheit ging vor mir auf, das Band zwischen mir und meinem Vater war auf ewig zerrissen. Bald darauf ward ich zu ihm gerufen, er kündigte mir an: „sein „Wille sey, daß ich nach drey Tagen mich um „Claudia's Hand bewerbe und meine Verlobung „mit ihr feyere. An dem Vermählungstage würde „mich der Kammerherrnschlüssel schmücken und mir die „Wege zu höhern Ehrenstellen öffnen." Ich sah ihn lange schweigend an, und als er drohend fragte, ob ich gehorchen werde, versetzte ich ruhig und entschlos-

sen: „ich werde handeln, wie ich soll.“ Ohne noch ein Wort von ihm zu erwarten, verließ ich ihn und eilte zu meinem Freunde, der unterdessen schon gehandelt hatte.

Siebenter Abend.

De universis, quae intelligimus, non loquentem, qui personat foris, sed intus ipsi menti praesidentem consulimus veritatem. — Ille autem, qui consulitur, docet, qui in interiore homine habitare dictus est, Christus, id est, incommutabilis Dei virtus atque sempiterna sapientia: quam quidem omnis rationalis anima consulit, sed tantum cuique panditur, quantum capere propter propriam, sive malam, sive bonam, voluntatem potest.

S. Augustinus *Libr. de Magistro. c. XI.*

Den ganzen Tag nach Angelica's Entführung hatte Caryl in dem Dominicanerkloster, unter dem Vorwande, die Kunstschätze desselben gründlich zu besichtigen, zugebracht, die Mönche, die ihm die verschiedenen Capellen aufschlossen und das Merkwürdige vorzeigten, reich beschenkt, und ihnen durch allerley verfängliche Fragen die Nachricht entlockt, daß Tages vorher der Prior plötzlich eine Reise nach Ancona unternommen habe. Von dieser bedeutenden Spur geleitet, ritt er Abends noch bis Capua, und erfuhr auf allen Zoll- und Posthäusern, daß in der vorigen Nacht ein alter Dominicaner mit zwey Damen eiligst durchgereiset sey. Auch hatte er schon erspähet, daß in Ancona kein Nonnenkloster des Dominicanerordens sey, daß folglich auch Angelica schwerlich mehr daselbst zu treffen seyn dürfte. Wir waren einig, daß nun die Zeit gewonnen werden, und ich die angegebene Spur so weit als möglich verfolgen müßte. Meine unverzügliche Reise nach Ancona ward beschlossen. Er besorgte das Erforderliche zu meinem Fortkommen, ich ging nach Hause, um meine Schriften, Studien, Musicalien und Bücher in Ordnung zu bringen, welche des Abends, während ich in Ciurlano's Hause die ganze Gesellschaft mit meiner Heiterkeit irre leitete, zu ihm geschafft wurden.

Aus Claudia's scherzenden Kreisen stahl ich mich zu Caryl hin, fand Geld, Empfehlungsschreiben, Reisekleider und Pferde bereit, und um Mitternacht war ich, als der Flötenspieler Torrenti, über Capo di Chino weg.

Die Entführer hatten acht und vierzig Stunden vor mir; sie zu erreichen war unmöglich, aber bis Pescara hörte ich allenthalben von der schnellen Reise des Dominicaners sprechen, und das schöne Mädchen, das wahrscheinlich zwischen düstern Klostermauern verwelken sollte, bedauern. In dem Gasthofe zu Teramo kam ich mit dem bereits zurückkehrenden Prior zusammen. Zu meinem Glücke war ich ihm persönlich unbekannt, er ließ es sich gefallen, mein Gast zu seyn, und wissend, daß San Domenico's Söhne in der Regel den schärfsten Sinn für Ketzerey und Wein besitzen, wog ich dem Wirthe seine kostbarsten Weine mit Golde auf; allein der Mönch vermochte es nicht, sie zu ertragen, und das Bedürfniß drängte ihn, wenigstens seiner Wichtigkeit sich prahlend zu entledigen. Unaufgefordert schilderte er mir sein vertrautes und inniges Verhältniß mit des Königs größten zwey Günstlingen Talavera und Ciurlano, und als ich bescheidene Zweifel dagegen äußerte, vertraute er mir den Zweck seiner Reise und das geheime Geschäft, wozu er so eben von ihnen gebraucht worden sey. „Und wie meisterhaft," sprach er, sich brüstend, „hat es der Mann, den Sie vor sich „haben, ausgerichtet! Ich heiße Maestro Nicola; „und als wäre der heilige Nicolaus erschienen, so gün„stig für die Schifffahrt wandte sich der Wind in dem

„Augenblicke unserer Ankunft in Ancona. Nach ei„nigen Stunden brachte ich das reitzende Bürgermägd„lein schon an Bord, heute ist sie unfehlbar in Fiume „eingelaufen, und in sieben Tagen sitzt sie sicher zu „Wien im Nonnenkloster unseres Ordens, des Ge„liebten, der ihr bestimmt ist, harrend.“

„Sie ist also wirklich schön?“ fragte ich, und trank dem Halbbetrunkenen zu.

„So schön, daß auch der strengste Beichtvater, „der sie gesehen hätte, alle sieben Todtsünden sammt den „Sünden wider den heiligen Geist, für Einen Kuß von „ihr begangen, ohne strenge Buße verzeihen würde. „Mir selbst war in dem Wagen ihr gegenüber, in einem „fort nicht anders zu Muthe, als stände Edens Baum „der Erkenntniß vor mir und die freundliche Schlange „darunter, in dem Genusse seiner Frucht mir Wonne „eines Götterlebens verheißend.“

„Dann ist es Schade, daß sie als Nonne verblü„hen soll. Wahrlich, ich hätte Ihnen nicht begegnen „dürfen, sie wäre meine Beute geworden.“

„Wider den Räuber würde ich Mittel gefunden „haben; einen jugendlichen Scherz mit ihr auf einige „Stunden hätte ich einem so artigen und anständigen „Signore nicht verwehret, wenn ihm nicht selbst „bey der Sprödigkeit des Mägdleins die Lust vergangen „wäre. Sie war in meinen Händen, ihr Wohl und „Wehe hing gewisser Maßen von mir ab, und doch konnte „ich ihr auf der ganzen Reise nicht ein Mahl eine Be„rührung ihrer feinen Hand, oder einen Kuß entlocken: „der Blitz ihres Blickes, Signore, wirft den zu Boden,

„der in ihrer Meinung ungebührlich sich ihr nähern „will, und doch, wenn sie in Ruhe ist, sieht sie so „reitzend aus, wie keine Madonna in Neapel zu „schauen ist. Ein großer Verlust für die Freuden der „Klosterwelt, daß sie nicht Nonne werden darf."

„Was soll sie sonst zu Wien im Nonnenkloster „Ihres Ordens?"

„Damit erfüllet werde, was geschrieben stehet: „der Wein erfreuet das Herz und macht die Zunge ge„läufig, so schenken Sie mir noch ein Volles ein, dann „mag die Hülle des Geheimnisses gänzlich sinken." — „Marchese Pompeo Talavera, ich will es nicht „gesagt haben," so fuhr er fort, „hofft nach einigen „Wochen als Gesandter nach Wien zu gehen, dort „will er sich die schöne Magd als Hausfreundinn zum „Zeitvertreibe beygesellen; nun wissen Sie alles."

„Glauben Sie wohl, die Geliebte des Sohnes „werde sich dem Vater ergeben?"

„So wie ich sie kenne, spricht der Schein dawi„der; aber Kunst, List, Beharrlichkeit und Macht haben „schon Manches ausgeführt, was auf geraden Wegen „unmöglich schien. Ich glaube, die Tugend selbst, „erschiene sie in weiblicher Gestalt, würde sich mit An„stand dem Laster ergeben, fände dieses Mittel ihr die „Gelegenheit, sich zu zeigen, oder die Achtung zu ent„ziehen."

Der ganz besalbte Maestro Nicola hatte mir nichts mehr zu entdecken, und ich verließ ihn, dem Himmel dankend, daß es Bösewichter giebt, die das Böse eben so leicht verrathen, als sie es begehen. Zu

Ancona wurde mir Alles bestätiget, was ich in Terama erfahren hatte, und in dem Hafen lag auch ein Schiff, das nach Fiume segelfertig war und mich an Bord nahm. Dahin und bis nach Wien war Angelica und ihre Gefährtinn von einem Mönche aus dem Kloster zu Ancona begleitet worden, überall wo ich anhielt, war sie gewesen, und sechs Tage vor mir in der Kaiserstadt angekommen. Zu meiner Kränkung fand ich dort, unter den Augen der frommen Kaiserinn, die Klosterzucht weit strenger, als in Italien oder Spanien; alle Mittel, die ich versuchte, der Geliebten Kunde von mir zu geben oder sie zu sehen, blieben fruchtlos.

Eines Tages war ich, der Flötenspieler Torrenti zu dem Banquier Novero eingeladen; er nahm mich wie einen gut empfohlnen Freund auf und zahlte mir funfzig Ducaten aus, mit der Eröffnung, daß ich diese Summe am Ersten jedes Monaths bey ihm erheben könne; von wem aber die Anweisung komme, ein Geheimniß bleiben müsse. Ich nahm das Gold und dachte mit Rührung an meinen Freund zu Neapel; doch nützlicher, als jenes, war mir jetzt die Bekanntschaft eines Dominicanermönches, der in Novero's Haus als ein ungemein aufgeklärter Mann geachtet wurde. Er saß bey Tische mir zur Seite, und gleiche, bloß verständige Ansichten von dem Mönchs- und Kirchenwesen brachten uns bald einander näher. So wenig, als ich, irgend einer idealischen, das ist, vernünftigen Ansicht von den Dingen empfänglich, war er im höchsten Grade unzufrieden mit seinem Stande. Dieß gab mir Hoffnung, ihn für meine Herzensangelegenheit vor-

theilhaft brauchen zu können. Ich schloß mich enger an ihn an, und bat ihn, in der deutschen Sprache mich zu unterrichten. Mit Vergnügen und vieler Einsicht in das Wesen und den innern Zusammenhang aller Sprachen leistete er mir diesen Dienst, wofür ich ihm sehr gern die verbothenen Bücher, größtentheils philosophischen Inhalts, kaufte, zu deren Besitz er Lust bezeigte. Meine Gefälligkeit und die täglichen Besuche bey ihm, machten ihn endlich so treuherzig, daß er mir ein halbes Jahr nach unserer ersten Bekanntschaft sogar sein geheimes Liebesverhältniß mit einer verwittweten Gräfinn anvertraute. Seine Offenheit erwiedernd, entdeckte ich ihm das meinige mit meinem Schicksale, Stande, Nahmen, und frohlockend umarmte er mich, als er vernahm: daß meine Geliebte in dem Nonnenkloster seines Ordens eingeschlossen sey. „Längstens nach drey Tagen," sagte er, „sollst Du Deine Angelica in meiner Gegenwart „sehen, sprechen, umarmen, so wahr ich Angelus „heiße! Die Priorinn des Klosters ist zwar eine sehr „strenge, fromme Frau; sie ist aber zugleich die Schwe„ster meiner Gräfinn Serafine, und diese wird Deine „Liebe mit Freuden in Schutz nehmen, wenn Dein Ge„heimniß auch das ihrige werden darf."

Ohne Bedenken gab ich meine Einwilligung und ließ ihn handeln. Hiermit war mir eine neue Sonne des Glückes aufgegangen, in deren erfreulichem Schimmer ich zu nichts anderm fähig war, als den Abglanz desselben nach Portici zu verbreiten. Am dritten Tage hohlte mich Angelus zur Gräfinn ab. Angelica war schon dort, und nach einer neunmonathlichen

Trennung, lag ich unaussprechlich selig an ihrem Herzen.

Sie war der Priorinn von dem Anconer Mönche und der Donna aus Neapel als listige Verführerinn eines jungen Mannes, als treulose Verrätherinn ihres Wohlthäters, und als Ränkevolle Störerinn der Ruhe zwey hoher Familien übergeben worden, und gegen ein ansehnliches Kostgeld sollte sie da in Verwahrung bleiben, bis ihr Wohlthäter sie zurückfordern würde. Allein Angelica's reiner, frommer Sinn, ihre himmlische Seelenruhe, ihre sanfte Schwermuth, die kindliche Ergebung in ihr Schicksal, die Bücher, die sie verlangte und las, der Geist, der aus ihrem ganzen Thun und Lassen sprach, hatten der würdigen Frau die Wahrheit und die Möglichkeit jener Beschuldigungen bald so verdächtig gemacht, daß sie der Ueberzeugung von der Unschuld der Verfolgten kaum mehr widerstehen konnte. Durch die ganze Zeit ihrer Verlassenheit hatte sich Angelica größten Theils mit der Musik und mit dem Zeichnen beschäftiget, und auch damit die Bewunderung ihrer Aufseherinn erreget. Angelica war schon mehrmahls der Gegenstand des Gespräches beyder Schwestern gewesen, und die Priorinn trug jetzt kein Bedenken mehr, dem Wunsche der Gräfinn zu willfahren, und zu erlauben, daß die sittsame Künstlerinn aus Neapel wöchentlich einen Tag in ihrem Hause sie im Zeichnen unterrichten möge. Dieses Glück kündigte uns nun auch Serafine an, und damit sollten wir uns begnügen, bis sie dasselbe vollenden könnte. Zu diesem Zwecke forderte sie mich

auf, ihr ehestens aus Neapel ein Zeugniß zu verschaffen, wodurch glaubwürdige Männer mit Unterschrift und Siegel Angelica's Unschuld bestätigten, und erklärten, daß sie in dem Kloster nur als Opfer für die Lüsternheit eines vornehmen Sünders aufbewahret werden solle.

Statt dieses Zeugnisses war nach einigen Wochen ein gedrängter Lebenslauf Angelica's, von Saratoni geschrieben, von ihm, von Chiara, von Caryl und der mit ihm bereits vermählten Elfriede, von Senatore Carvita und dem Gerichtshofe zu Portici unterschrieben und besiegelt, in meinen Händen. Diese Urkunde legte die Gräfinn dem Provincial der Dominicaner von Oesterreich vor, und erlangte von ihm ohne Anstand die Loslassung der Unschuldigen aus dem Nonnenkloster. Angelica blieb nun als Gesellschafterinn bey ihr, und nachdem diese bey eintretendem Sommer mit ihrem Hauscapellan Angelus ihr einsames Landhaus zwischen dem Abhange des Calenberges und dem Donaustrome bezogen hatte, ward dasselbe auch der Gnadenort meiner täglichen Wallfahrt. Die Liebe zauberte uns ein neues Valencia vor; die raschere Fluth des breiten Stromes ergetzte uns hier mehr, als dort der ruhige Spiegel oder die stürmischen Wogen der See; das Camaldulenserkloster auf dem Berge hatte viel Aehnliches mit der Carthause von Puerta de Cielo, und die blumigen Fluren, die hier mangelten, trugen wir in unserer Seele; „nur Schade," sagte ich ein Mahl mit der Geliebten lustwandelnd, „daß wir in

„dem Dominicaner Angelus nicht auch unsern „Freund Geronimo verehren können!“

„Warum nicht;“ versetzte sie, „haben wir nicht „ihm unser Wiederfinden, wie jenem unsere Vermählung „zu verdanken?“

„Dort stand das Bild der heiligen unversehrten „Jungfrau, hier sehen wir bloß die Leidenschaft eines „sinnlich liebenden Weibes vor uns. Der gottselige „Priester, der uns vermählte, lebte, seinem Gelübde „getreu, nur für den Himmel; der Freund, der uns „wieder zusammenführte, ist, mit Verachtung seines Ge„lübdes, liebend in Serafinen untergegangen; ich „kann ihn wohl bedauern, auch entschuldigen, aber „nicht verehren.“

„Bist Du nicht zu streng, Alonso? Oder wirst „Du mein Geständniß dulden, daß ihn gerade seine „Liebe für die edle Seele mir höchst ehrwürdig macht?“

„Die Kirche, der er angehöret, verdammet sie in „ihm als Laster.“

„Vielleicht erst, wenn im Widerstreite mit sich „selbst sein Gewissen sie dafür erklärt; denn Sünde schei„net mir nur das, was der Mensch wider die Stimme „seines Gewissens begehet, oder unterläßt, und wie ich „glaube, ist die Kirche lediglich der Sünde wegen „da.“

„Dann müßte sie auf ihren Vorzug der Heiligkeit „Verzicht leisten.“

„Mir möchte sie bloß darum heilig scheinen, weil „sie ihre Kinder, bald aufreitzend, bald beruhigend, „bald niederschlagend, bald erhebend, zum reinsten

„Einverständniß mit sich selbst hinleitet, und dadurch „die Sünde tilget."

„Wer ein Mahl ewige Keuschheit gelobet hat, und „doch der Liebe sich ergiebt, wird nimmermehr zur Ein„tracht seines Wesens gelangen."

„Sollte wohl die Liebe wider die Keuschheit strei„ten? Sollte nicht gerade nur der keuscheste Sinn die „höchste und heiligste Liebe erzeugen können? Wie Nah„menlos unglücklich wäre ich, könnte meine Liebe für „Dich mit der Reinigkeit meines Herzens nicht bestehen, „oder müßte ich denken, daß Deine Liebe eine andere „Mutter, als die Keuschheit, hat."

„Wir haben diese nie gelobet."

„Sind wir nicht im Allgemeinen, mit Allem, was „wir sind und vermögen, schon in der Theilnahme an „Gottes Seyn und Wesenheit durch seinen Sohn gehei„liget? Und ist dieses so, wie ich es in mir und in „den mannigfaltigsten Formen der Menschheit mit strah„lenden Zügen geschrieben lese, was liegt daran, ob „Einer oder der Andere das Anerkenntniß seiner Heili„gung noch durch ein besonderes Gelübde aussprechen „wolle oder nicht. Die Macht des Gelübdes kann dem „Einen nicht mehr untersagen, die Freyheit von dem„selben dem Andern nicht mehr erlauben, was die „wesentliche Heiligung der Menschheit uns Allen „verbiethet."

„Nicht in diesem Sinne, Angelica, nimmt die „Kirche von ihren auserwählten Dienern Gelübde an; „sie müssen etwas Besonderes, Bestimmtes, unter „keiner Pflicht Begriffenes versprechen."

„Lehre mich, Alonso, etwas, für alle Menschen „mehr Bestimmtes, und doch, als Quelle aller Pflich- „ten, über alle Pflicht Erhabenes denken, als die, „durch das Seyn der Vernunft empfangene Heiligung „Gottes in sich unentweihet zu bewahren."

„Angelus hat gelobet: kein Eigenthum zu be- „sitzen, einem fremden Willen zu gehorchen, und nie ein „Weib zu lieben."

„So bezeichnet die Kirche die völlige Losreißung „des Gemüthes von allem Zeitlichen und Zufälligen, um „es in das Ewige und Göttliche ganz zu versenken; und „diese Bezeichnung dürfte unsern Freund nicht im ge- „ringsten hindern, in Serafinen das Ewige und „Göttliche zu lieben."

„Er aber liebt das Weib."

„Und wenn er es selbst mir sagte, ich würde ihm „nicht glauben, weil mich dünket, daß man das Weib „bloß begehren; in ihr aber, so wie in dem „Manne nur das Göttliche und Unendliche lieben könne. „Er möchte mir sogar bekennen, daß er durchaus nichts „anderes, als das Weib in Serafinen begehre; „ich würde ihn kühn gegen sein eigenes irriges Bewußt- „seyn vertheidigen, ich würde ihm begreiflich machen, „wie selbst durch sein Begehren nur die unterdrückte, „oder von ihm mißverstandene Sehnsucht seines edlern „Selbstes nach dem Heiligen und Göttlichen, es deut- „licher in Serafinen, als in jedem andern Wesen „ahndend, sich offenbare."

„In nichts verleugnest Du die Künstlerinn; Du „bildest ihn Dir ähnlich, umstrahlest ihn mit Deinem „eigenen Lichte, damit er Dir gefalle."

„Und müssen wir nicht so mit allen Dingen in der „Welt verfahren? Sind sie für uns irgend etwas An„deres, als wozu wir sie nach unserm Bilde formen? „Können wir auch nur Eines in seinem Wesen fassen, und „ist der Maßstab, nach welchem wir sie würdigen, „nicht immer bloß der Schatten unserer eigenen Wür„digkeit."

„Also wäre auch die Bosheit des Mannes, der „Dich nach Wien entführen ließ, nur ein Zug aus Dei„nem Bilde?"

„Sicher wäre es also; das ist, ich müßte selbst „boshaft seyn, wenn ich ihn für boshaft halten könnte; „allein aus und vor meiner Seele gestaltet er sich an„ders. Der Blinde tritt und greift am hellen Tage, „wie der Sehende in düsterer Nacht, nothwendig irre; „löse beyden die Bande der Nothwendigkeit, gib dem „Einen das Gesicht, und erhelle dem Andern die Nacht, „so werden beyde richtig treten und greifen. Nur Irr„thum, nicht Bosheit, kann die Nothwendigkeit gebären."

„Ihr unterliegend, machest Du Dich zur Schutz„rednerinn aller Verbrecher."

„Setze die Vernunft auf den Thron, auf den Al„tar, auf den Richterstuhl, an den Rechentisch, in die „Schule und an die Wiege, so wird in kurzem kein „Verbrecher mehr da seyn; kannst Du dieß nicht, so „dulde, daß ich die Sünden der Macht, der Gewalt, „des Rechts und der Klugheit auf Erden, durch die

„Vernunft, diesen ewigen Sohn Gottes, wenigstens in „meiner innern Welt versöhne, und aus dieser auch der äu„ßern Liebe oder Mitleiden, Freude oder Frieden darbringe.“

In der Absicht, ihre kirchliche Gesinnung zu erschüttern, und sie für meine Aufklärung unmerklich vorzubereiten, hatte ich dieß Mahl unsere Unterredung auf Angelus geleitet; ich erwartete, sie würde seine Verbindung mit der Gräfinn mißbilligen und mir dadurch Gelegenheit darbiethen, ihr die Häucheley des katholischen Priesterthumes im Allgemeinen und die Nichtigkeit des Kirchenwesens im grellsten Lichte darzustellen: allein wie sonst, so hielt sie auch hier ihre idealischen Ansichten fest, und ich mußte schweigen, wollte ich sie nicht in ihrer heillosen Schwärmerey, wofür ich alles, was sie äußerte, bey mir erklärte, durch kühnere Angriffe noch mehr verstärken. Eben so vergeblich arbeitete Angelus bey der Gräfinn zu diesem Zwecke hin; sie würde lieber ihn, als ihre Anhänglichkeit an die schönen Gestalten des kirchlichen Himmels aufgegeben haben. Desto inniger sehnten wir uns beyde nach dem Glücke, unsere Lieben mit unserm Lichte zu erleuchten; das ist, das Geistige in ihnen zu verkörpern, und von ihrer Höhe sie zu unserer Niedrigkeit herabzuziehen. Nur duldender, als Angelus, konnte ich von der Zeit erwarten, was er als einzige Bedingung zur Erreichung seines Zieles betrachtete. So lange die Gräfinn bey ihrer Denkungsart beharrte, konnte er nie hoffen, daß sie in ein freyeres Land mit ihm entfliehen, und unter dem Schutze einer andern Kirche das Band der Ehe um ihn schlingen würde.

Serafine war ein treuer Schattenriß von Angelica; was in dieser Natur und Bildung entfaltet hatten, war in jener bloß das Werk der Genialität. Nichts hatte sie gelernt, als die unentbehrlichsten Künste der vornehmen Welt, Französische Redensarten, Tanzen und Clavier spielen. Alles was ihr vorgelegt wurde, spielte sie schlecht, aber sie entzückte den fühlenden Kenner, wenn sie frey und unbemerkt auf dem Instrumente ihren Fantasien sich überließ. Die Grimassen des angelernten Anstandes waren ihr fremd, um so größer war ihre Fertigkeit, für das Schickliche die gefälligsten Formen geschwind zu finden, und sie, wie ihr angeboren, darzustellen. Ohne Belesenheit und ohne Kenntnisse war sie die Seele jeder Gesellschaft, die der Frohsinn vereinigte, der Ernst und die Fröhlichkeit, die Schwermuth und der Leichtsinn mußten nach den Tönen sich bewegen, die aus ihrer innern Harmonie erklangen. Ahndungen waren ihr lieber, als Klarheit, und was in vollem Lichte sich ihr zeigen wollte, darüber zauberte sie schnell ein sanftes, angenehmes Helldunkel. Unser Treiben und Jagen nach Bestimmtheit in Begriffen war ihr ein Gräuel; sie ließ uns daher auch selten dazu kommen, und wenn wir bisweilen glaubten, die nackte Wahrheit recht aus der Tiefe an Tag gefördert zu haben, war uns das dürftige Ding, wie Seifenblasen unter dem Hauche ihrer naiven Leichtfertigkeit entschwunden. Die lieblichste Poesie spielte durch ihr ganzes Schalten und Walten über die ihr untergebene Welt, und Allem wußte sie eine poetische Ansicht abzugewinnen, selbst das Gemeinste durch die Magie der Dichtung zu veredeln. Der Schleyer des

Romantischen war ihr das heilige Gewand der Athene; was in ihn gehüllet vor ihr erschien, war ihres innigsten Wohlgefallens gewiß. Sie gewann mich erst recht lieb, als ich sie kurz vor ihrer Rückkehr in die Stadt mit meinen Entwürfen für die Zukunft bekannt machte.

Hülflosen Armen in Geheim und ungekannt beyzustehen, war überall, wo wir waren, Caryl's seligster Lebensgenuß, und nur durch diesen hatte sein Vermögen Werth für ihn. Ich konnte nicht zweifeln, daß die Anweisungen auf die Summen bey Novero von ihm kamen, und drückend war es mir, zu wissen, daß er Dürftigern entziehen müsse, was ich empfangen sollte. Ernstlich mußte ich also daran denken, wie ich als Hausvater mit Angelica durch meine eigene Kraft bestehen möge. Zwey Quellen standen mir offen, die Rechtswissenschaft und die Musik; die letztere wählte ich, und entdeckte Serafinen meinen Wunsch, mich ehestens in Wien bey der Capelle irgend eines Fürsten als Flötenspieler zu verdingen. „Dieser herrliche Ein„fall," sagte sie, „soll unverzüglich ausgeführt wer„den; denn nichts Schöneres kann ich mir mahlen, als „einen Liebenden, der mit allen Ansprüchen auf Reich„thum und Glanz, sie aufgebend, seine Geliebte mit „ihren fröhlichen Kinderchen nur durch die Ausübung „der Kunst ernähret, welche ihn einzig und allein die „Liebe so meisterhaft lehren konnte; da wird selbst das „gemeinste Geschäft der häuslichen Sorgfalt zum süßen „Liebesdienst, und jeder wohlbelohnte Laut der Flöte ist „nur ein Wiederhall der hohen Symphonie des liebenden

„Herzens. Dazu kommt noch der Reitz des Geheim„nisses; indem niemand mehr, als den Tonkünstler „Torrenti, in Ihnen sucht und vermuthet, lassen „Sie bisweilen des vornehmen Spaniers höhere Bil„dung und der Talavera's edlern Stolz durch„schimmern; man wird überrascht, man wünscht mehr „zu erfahren, Sie ziehen sich geschickt hinter den Vor„hang zurück; o, gestehen Sie mir nur, die Welt sey „schön, in welcher das Schicksal so angenehm und er„getzlich mit sich spielen läßt."

Serafine war die Freundinn der jungen Fürstinn L***. Durch diese bereitete sie den Fürsten, einen Sonderling unter den Großen der Kaiserstadt, zu meinem Vortheile vor. Seine Capelle, nur aus blasenden Instrumenten bestehend, war klein, aber von ausgezeichneter Vortrefflichkeit; zu seinem Genusse, nicht zum Prunke unterhielt er sie. Die Mitglieder derselben waren seine Freunde, wer sich selbst als Diener betrachtete, seine Kunst als Dienst behandelte, oder niedrige Künstlereifersucht verrieth, ward entlassen. Sobald die Gräfinn wieder in die Stadt gezogen war, ordnete sie eine kleine Akademie in ihrem Hause an, der Fürst und die Fürstinn wurden dazu eingeladen, die Hauptpartien wurden durch Angelica's Gesang und meine Flöte ausgeführt. Der Beyfall des Fürsten äußerte sich entscheidend, die, in ihrer Ehe höchst glückliche, Fürstinn gefiel sich mehr in dem Belauschen und Errathen unserer Liebe. Sie entdeckte Serafinen ihre Bemerkungen, und diese hatte den Roman schon in Bereitschaft, durch dessen launige Erzählung sie ihre Freundinn noch mehr für

uns begeisterte. Mit Freuden ergriff sie die Gelegenheit, eine, ihr so schön geschilderte, Verbindung zu begünstigen, und die Wirkung davon war, daß ich am folgenden Tage zu dem Fürsten gerufen und mit einem Gehalt von dreyhundert Ducaten als flötenspielender Freund Torrenti in seine Capelle aufgenommen wurde. Sogleich entsagte ich den fernern Zahlungen bey Novero. Die holde Fürstinn Gabriele sorgte im Verborgenen für die Einrichtung meines Hauses, und als sie damit fertig war, ließ sie Alles in dem Saale des Pallastes aufstellen. Sie selbst führte mich hinein und trug mir auf, was ich da sähe, in meine Wohnung wegzuschaffen, wozu die Wagen an der Pforte schon bereit ständen. Aus einer Seitenthüre sprang Angelica heraus, schloß sie in ihre Arme, legte die Hand derselben in die meinige, und entzog sich den Ergießungen unseres Dankes mit den Worten; „Säumet nicht länger euer „Glück zu vollenden, für echte Liebe ist auch das längste „Leben nur Eine Secunde.“

In freudiger Rührung betrachteten und bewunderten wir, nicht das uns Gegebene, sondern das allumfassende Gemüth der Fürstinn, das es gespendet hatte. Nichts war da gesparet; nichts, was zu einer netten und bequemen Haushaltung gehört, bis auf die Windeln und das Taufkissen für die Kinder, die etwa kommen dürften, war vergessen. Hätte ich den Beruf, die Hauptstädte, in welchen ich gelebt habe, nach dem Maßstabe der Humanität zu würdigen, so müßte ich nach meinen häufigen Erfahrungen der Stadt Wien vor allen Uebrigen den Vorzug der höchsten Gemüthlichkeit

zuerkennen. Und doch vergeudete ich in der Folge thöricht Kraft, Zeit und Geld, um diese edle, in schönsten Thaten ausströmende Quelle mit meinem todten Sande der Verständigkeit daselbst auszutrocknen.

Unsere Vermählung vor der Welt wurde in Serafinens Hause gefeyert, das Fest, von ihr geordnet, war der herrlichste Triumph ihres genialischen Sinnes, und noch hat kein Dichter ein Arkadien geschaffen, das verglichen werden könnte mit dem reitzenden Feenreiche, in welchem sie durch vierzehn Tage uns, in die süßen Träume des goldenen Zeitalters eingewieget, zu erhalten wußte. Unfehlbar würde Angelica's feiner Tact und zarte Weiblichkeit demselben auch für mich unwandelbare Stätigkeit gegeben haben, hätte ich nur selbst dem Drange widerstehen können, es mit feindlichen Gestalten aus meinem Wesen zu bevölkern.

Ich war nun in dem freyen Besitze des Gutes, für welches ich mein Leben mit Freuden hingeopfert hätte, niemand wollte mehr dasselbe mir entreißen, von meinem Freunde hatte ich Nachrichten, daß durch seine geschickten Anschläge bey dem Englischen und Oesterreichischen Gesandten in Neapel dem Don Pompeo die Aussicht auf die Gesandtschaft nach Wien verschlossen, und Claudia schon vor einem Jahre dem Grafen von Morrone, dem ärgsten Wüstlinge im Lande, hingeopfert worden sey. Er gab mir Hoffnung, meinen bereits kränkelnden Vater von ungerechten Verfügungen über sein Vermögen durch wirksame Maßregeln zurückzuhalten. Nichts fehlte mir zu meiner vollkommenen Zufriedenheit, als die Erfüllung des einzigen

Wunsches, daß meine aufgeklärte, über alle Schwärmerey erhabne Denkungsart, die ich selbst, als das Vortrefflichste in mir betrachtete, auch von Angelica anerkannt, geachtet und angenommen werden möchte; allein von allen Seiten begegneten mir die untrüglichsten Anzeigen, daß ich dieses Ziel nimmermehr erreichen würde.

Mit jedem Tage entdeckte ich von einer Seite in ihren Ansichten von dem Leben und den Welterscheinungen Neues, mehr Eigenthümliches, Bestimmteres und Mehrumfassendes, oft sogar Großes und der Bewunderung Würdiges; und von der andern wähnte ich in meiner eigenen Verblendung, dieß Alles, von einem Wuste mystischen Unsinnes und frommer Vorurtheile verdunkelt, zu erblicken. Mit ungeheuchelter Lust hörte sie mir zu, wenn ich ihr einige Gesänge Homers, oder Hymnen des Orpheus, oder Scenen aus Sophokles und Euripides übersetzte; und doch zeichnete oder mahlte sie immer nur Religiöses oder kirchlich Heiliges. Cicero's und Seneca's Schriften las sie eben so gern, als ich, oft schien sie mir sogar tiefer, als mir es möglich war, in den Geist derselben einzudringen; aber dahin war meine ganze Freude, wenn ich sie bald wieder vor den mystischen Schriften des Antonio Rojas, oder des noch tiefern Juan de la Cruz sitzen sah. Nie anders, als begeistert und verkläret, ging sie an meiner Seite, wenn wir in Gärten oder Auen, in Thälern oder auf Bergen lustwandelten; allein mit gleicher Innigkeit und Erhebung ihres Gemüthes nahm sie auch an allen Feyerlichkeiten des kirchlichen Cultus

Theil. Dabey war ihr Hauswesen das Bild der gefälligsten Ordnung, ihre Regierung desselben ein harmonisches Walten der freyesten Zuversicht und schärfsten Besonnenheit. „Und dieses Weib,“ dacht' ich oft im Wahnsinne und in Wehmuth, „soll in der Reihe hellsehender Geister unter mir stehen; soll Alles, nur „nicht die Wonne des Sieges über Vorurtheile, Irrthümer und Aberglauben mit mir genießen?“

Wahrscheinlich war meine Verblendung ihrem Blicke nicht entgangen, und ihrem liebenden Herzen die zarte Neigung, mein stolzes Selbstgefühl zu schonen, angemessener, als der eigensüchtige Wille, mich zu sich hinaufzuziehen; denn nie begann sie ein Gespräch über religiöse oder kirchliche Gegenstände, und geschah es von mir, so wußte sie es mit ungemeiner Feinheit abzubrechen, oder eine andere Wendung ihm zu geben. Immer ward es mir einleuchtender, daß ich, entweder auf die Erfüllung meines Wunsches Verzicht leisten, oder offener und kräftiger mein Ziel verfolgen müßte. Das Letztere versuchte ich jetzt mit dem Glaubensbekenntnisse des Vicairs von Savoyen; ich übersetzte es in das Spanische, las es ihr vor, und schloß mit der Versicherung, es sey auch das meinige: allein der Ausschlag unserer Unterredung darüber brachte mich auf lange Zeit zum Schweigen.

„Es ist das Schönste und Sinnvollste,“ sagte sie unter andern, „das je ein Weltforscher aussprechen „konnte; dem Vorzuge eines höher strebenden Weisen „hat der Vicair selbst gleich anfänglich entsaget. Er „freuet sich seines gesunden Verstandes, und seiner

„Wahrheitsliebe; Beyde haben ihm das Höchste, was
„sie vermögen, eingegeben, sich selbst auch für das
„Höchste in dem Menschen haltend. Darum kann ich
„mir auch unter dem, was er überall Vernunft nennet,
„durchaus nichts anders, als Verstand, denken; und
„alles, was er von Ideen spricht, nur von Begriffen
„verstehen. — Daß er das Wesen und die Richtung
„der Kirche so wenig begriffen habe, ist ihm zu verzei-
„hen, denn unbillig wäre es, von dem höchstverständi-
„gen Manne den Tact des Kindes und des Weibes zu
„fordern. — Als Weltforscher stellte er sich in Ge-
„gensatz zum Theologen, vielleicht auch zum Philosophen,
„wenn etwa dieser, bloß mit der Vernunft schauen,
„und nur in Ideen leben wollte; auf seinem Stand-
„puncte mußten ihm die Dogmen des Einen, wie die
„Anschauungen des Andern, als dicker Nebel scheinen:
„was über demselben in vollem Lichte glänzen dürfte,
„vermochte sein begrenzter Blick, der nichts als Welt-
„erkenntniß suchte, nicht zu erreichen. — Sein Glau-
„bensbekenntniß, so wie es im Ganzen lautet, hat
„manches Schwankende und viel Dunkles; es mag dem
„Manne genügen, der die Wünschelruthe der Verstän-
„digkeit klüglich zu gebrauchen weiß: allein woran das
„Weib sich halten soll, das muß fest und doch zugleich
„etwas durchsichtig seyn. Wohl möchte es auch der
„Welterkenntniß geziemen, dort, wo sie schlechterdings
„nichts wissen kann, zu glauben, und zu ihrer Ehren-
„rettung zu bekennen, was sie glaubet; aber erhaben
„über dieses Bedürfniß, will die Religion mir scheinen.
„Mich dünket, der Glaube sey nur ein matter Abglanz

„von ihr, und alles Bekennen sey ihrem Wesen fremd. „Sie weiß; sie ist, sie lebt, sie ist und lebt nur da„durch, daß sie weiß; ungefähr so, wie wir Frauen „nie untersuchen, ob, und nie bekennen oder bewei„sen, daß wir leben; sondern fröhlich fortleben in „dem klaren unfehlbaren Wissen unseres Seyns. — „Uebrigens gefällt mir der Gott des Vicairs, so „wie ihn sein Verstand gefunden hat, sehr wohl; er „soll auch der Gott des meinigen seyn und bleiben, „nur weil wir Frauen, bey den gerechten Ansprüchen „der Männer an uns, nie zu viel besitzen können, muß „ich noch einen Gott für meine Vernunft haben, da„mit dieser Sohn Gottes in mir nicht vaterlos sey; „und auch einen Gott für mein Herz, der aus der lie„benden Einigung der Idee mit der Vernunft, des Va„ters mit dem Sohne, ausgegangen, dort den Frie„den und die Freuden schaffte, die ich meinem geliebten „Alonso so gern in Fülle darbringen möchte. Dieß „alles bedurfte der Vicair von Savoyen nicht; „denn keine Liebe und keine Ehe hatte ihm die eigentliche „Bedeutung des Lebens aufgeschlossen."

Unter den Ahndungen eines höhern Sinnes in Angelica's Worten ward mir selbst die Gründlichkeit des von mir so hoch geachteten Glaubensbekenntnisses verdächtig; ich prüfte es öfters, und immer mehr verlor sich der trügliche Schein seiner Haltbarkeit. Ein neuer Kampf begann in mir, in starken Regungen strebte das unterdrückte Gemüth zur Freyheit und zum Lichte empor; allein die Herrschaft des Verstandes war zu fest in mir gegründet, es mußte in die verworrenen Kreise

seiner ideenleeren Begriffe wieder herab, und sein vermessenes Wähnen für tief geschöpftes Wissen gelten lassen.

Als ich einst meinen Freund Angelus besuchte, fand ich ihn sehr betrübt, weil Serafine ein Buch nicht lesen wollte, von welchem er eine gänzliche Umschaffung ihrer Sinnesart erwartet hatte. Es war das berüchtigte Systeme de la Nature, wie er behauptete und ich bald glaubte, auf die einzige feste und unerschütterliche Basis der Naturgesetze und Naturerscheinungen gegründet. Ich nahm das Buch mit mir, und nachdem ich seinen Inhalt ganz in mein Wesen verwandelt und an meine innigste Ueberzeugung von der Nichtigkeit einer übersinnlichen Welt fest geglaubt hatte, nachdem mir die Begriffe von Gott, Freyheit und Unsterblichkeit, wie flüchtige Luftgestalten verschwunden waren, nachdem Berkeley's Ideenlehre, Hume's moralischer Sinn, Rousseau's Deismus, nachdem alles, was Religion heißt, und Religion je geschaffen hat, in seiner Blöße vor mir stand, übersetzte ich in der Ruhe meines geistigen Todes die wichtigern Abschnitte des Buches auch für meine Angelica in das Italienische. Es war die Arbeit einiger Monathe, und mit jeder Annäherung zu ihrem Ende stieg auch die Zuversicht meines endlichen Sieges.

Allein unerreichbar und unüberwindlich stand Angelica's Gemüth in seiner Kraft und Majestät auf den lichten Höhen der Vernunft und Religion. Sie vernahm meine Vorlesungen mit Vergnügen, sie sah es ungern, wenn ich sie abbrach, sie forderte mich selbst

zur Wiederhohlung derselben auf, sie bewunderte den Scharfsinn, die Folgerichtigkeit, die Beredtsamkeit des Verfassers; allein nachdem ich geendiget und mancherley mit ihr darüber gesprochen hatte, schloß sie mit der Versicherung, das Buch sey das kräftigste Mittel, diejenigen aus ihrer falschen Ruhe aufzuschrecken, welche die Dogmen der Theologen, oder die Offenbarungen der Philosophen buchstäblich verständen, und die bezeichnenden Mythen der Alten, oder die sinnreichen Symbole der Kirche für das Bezeichnete selbst hielten.

„Diese Unglücklichen," sagte sie, „sind von der „Wahrheit ungemein weit entfernt, und ihr Schlaf in „der Nacht des Todes ist um so gefährlicher, je weniger „sie auch nur im Traume die Nothwendigkeit sehen, sie „zu suchen. Der Verfasser des Systemes und seine „Anhänger schlafen nicht, sie sind im Suchen begriffen, „und haben noch Hoffnung das Heiligthum der Göttinn „zu erblicken. — Wohl mögen die Diener des Staa„tes, der Kirche und der Schule in dem Geiste der „Männer vieles aufbauen, was mit der Zeit ihn nicht „mehr befriedigen, was auf die Dauer nicht bestehen „kann. Natürlich muß es in der Folge wieder fallen; „und besser dürfte es seyn, das Hinfällige frey, nach „einem wohl durchdachten Plane zu zerstören, damit auf „dem geräumigen Platze ein Neues, Festeres und Blei„bendes errichtet werde. Und nur einen solchen Zer„störungsplan sehe ich in dem Systeme des Ver„fassers, der wahrscheinlich bald den Plan zum „Baue des Bessern und Haltbarern folgen lassen wird;

„denn in trauriger Leerheit, in düsterm Nichts, kann „der Geist des Mannes nicht wohnen, nicht wirken „oder ruhen. Läßt der Verfasser diesen schönen Plan „erscheinen, so hoffe ich durch Deine liebende Gefällig„keit auch bald mit ihm bekannt zu werden; Du siehst, „mit welcher Freude ich in dem mühesamen Treiben, „Streben, Ringen und Kämpfen der Männer das Glück „meines Geschlechtes erkenne, dem Alles, wonach ihr „trachtet, und noch mehr, in heimlicher Stille und „süßer Herzensruhe von der antiken Isis oder der „neuern Maria gespendet wird."

„Nach dem, was Du mir vorgelesen hast," so fuhr sie fort, „muß ich erwarten, daß Dein Autor „mehr, als ein Herostrat seyn wolle, er wird das präch„tigere Wiederaufbauen gewiß nicht unterlassen. Schon „in seiner dichterischen Schilderung der sichtbaren Welt „hält er denen, die sich über seinen Buchstab zu erhe„ben wissen, einen schönen Spiegel der übersinnlichen „vor, und störet ihnen auch nicht mit dem leisesten „Winke das überraschende Vergnügen, nur diese „darin zu finden und zu beschauen. Erhaben klin„get mir seine Lehre, daß alle Naturerkenntniß des „Menschen nichts anders sey, als eine unwillkür„liche Uebertragung seiner Ansicht von den Dingen „auf die Dinge selbst; und daß in der Natur weder „Ordnung, noch Verwirrung, weder Gesetzmäßigkeit, „noch Regellosigkeit, sondern freye Nothwendigkeit und „nothwendige Freyheit herrsche. Ich möchte diese Lehre „für einen Fingerzeig zu der religiösen Anschauung hal„ten, welche die ganze Natur in dem Ein und All der

„Gottheit untergehen und gleichsam verschwinden sieht.
„— Siegend scheinen mir seine Beweise, daß keine
„Erkenntniß aus Begriffen von Gott und seinen Eigen-
„schaften möglich sey, und daß alle Verheißungen einer
„solchen, von Seiten des Verstandes, nur sich selbst wi-
„dersprechen. Dafür möchte ich in dem Geiste aller
„frommen Frauen, die Gott lediglich in ihrem Gemüthe
„gefunden haben, Deinen Autor küssen. — Mit Recht
„dürfte er an der Zerstörung des Geisterreiches arbeiten,
„so lange Alle, die von Geistern schreiben und sprechen,
„den Geist dem Mikroskope des Verstandes unterlegen, und
„nicht gewahren, daß das Wort nur ein willkürliches Zei-
„chen für das Unaussprechliche und Unergründliche sey,
„das sich im Seyn und Leben aller Dinge verkündiget.—
„Herrlich ist es endlich, daß Dein Autor den Nutzen
„zum einzigen Maßstabe aller Urtheile und Einsich-
„ten des Menschen erhebt; nur weil wir Frauen die
„Sorgen des Mannes nicht bloß tragen helfen, sondern
„auch verscheuchen sollen, kann ich den Wunsch nicht
„unterdrücken, daß er das ungeheuere Gebiet der
„Nützlichkeit vollständig ausgemessen, und die
„Nutzbarkeit der Dinge mehr nach ihren entfernte-
„sten, als nach ihren nächsten Folgen berechnet
„hätte: wahrscheinlich würde er dann in ihren Umfang
„auch eine theologische, kirchliche, artistische, idealische,
„übersinnliche und ewige Welt aufgenommen haben;
„denn wo wäre das Wirkliche oder Denkbare, das eine
„Frau zum Vortheile des Mannes, den sie liebt, nicht
„nützlich zu gebrauchen wüßte?“

Dieß machte mir plötzlich klar, wie viel ich selbst in meinem glücklichen Verhältnisse mit Angelica verlöre, wenn sie nicht Allem, was sie umfaßte, das liebliche Gepräge ihrer Eigenthümlichkeit aufdrückte; und hiermit hatte sie für immer von mir Ruhe. Ruhe würde auch mir geworden seyn im Innern, hätte ich von nun an lieber ihren Geist zu begreifen, als die Trugschlüsse des Systeme de la Nature dem meinigen einzuimpfen, mich bemühet. Unter dieser unseligen Anstrengung erhielt ich von Caryl folgendes Schreiben:

„Dein Vater hat vor drey Tagen seine Laufbahn „auf Erden vollendet, er starb ausgesöhnt mit Dir. „Der Beichtvater, der in den letzten Tagen seinem geängstigten Gewissen beystand, war ein Theatiner, Don „Patricks Ordensbruder und Freund. Durch diesen „erfuhr jener, was sich zwischen Dir und Pompeo „zugetragen hatte, und seine Gewandtheit stimmte Deinen Verfolger zur herzlichen Verzeihung. Er war „Zeuge seines letzten Willens, und wir wissen nun gewiß, daß Du sein einziger Erbe seyest. Eile nun mit „Allem, was Du durch und in Angelica bist, in „die Kreise Deiner Freunde, die Dir mit liebender Sehnsucht entgegen sehen. Nur Einen wirst Du nicht „mehr unter uns finden, Caravita hat uns verlassen. Saratoni und Chiara bleiben zu Portici, dem unheiligen Pöbel von Neapel verborgen und „verschlossen. Ich bewohne eine Villa in der Ebene „von Sorrento, nahe an der mir heiligen Stätte, „wo Elfriede die ersten Funken eines neuen und

„wahren Lebens in mir weckte. Die Funken haben „gezündet, Alles ist in mir anders geworden. O, „wie segne ich noch immer die Tage meiner Zurückzie- „hung auf Scala Cäli! Dort hatte Platons „Geist in mir erst die Empfänglichkeit für das Glück „erzeuget, das in der ewigen Einigung mit Elfrie- „dens reiner, schöner, edler Seele mir bereitet war. „Wie wenig kannte ich sie früher? Wie war die „Welt, die Menschheit, das Leben und ich mir selbst „ein Räthsel? Die Weihe der Liebe in Platon's „Lichte hat mir dieß alles aufgeschlossen, verkläret und „geheiliget. In demüthiger Freude sehe ich von der „göttlich beleuchteten Höhe meines gegenwärtigen wah- „ren Seyns in die düstern traurigen Tiefen meiner „Vergangenheit hinab. Die Würde und Seligkeit des „Menschen beruhet auf einem heiligern Grund, als wie „ich ehemahls glaubte, auf weisem Genuß der Natur, „Ergebung in die Nothwendigkeit und kluger Recht- „schaffenheit; und der Bund gesellschaftlicher Rechte „und Pflichten ist nur eine Vorbereitung zur Aufnah- „me in jene göttliche Kirche, in welcher sich die Mensch- „heit, vereiniget mit der Wahrheit und Gerechtigkeit, „der Liebe opfert. Es ist eine ewige Welt der Liebe; „es ist ein Gott, aber man muß nicht an ihn glauben, „man muß von ihm besessen seyn, und in ihm leben. „Gewiß ist Dir in Angelica's Armen eben so, wie „mir geworden in dem Himmel, zu dem Elfriede „mich erhob; fröhlich hängt daher mein Blick an der „Aussicht, in Dir den Mitgenossen meiner Auserwählung „bald an mein Herz zu drücken.“

Als hätte ich, von einer langen Reise zurück kommend, meinen Freund entseelt in dem Sarge gefunden, ihn noch Ein Mahl gesehen und den Sargdeckel über ihn niedergelassen, so war mir zu Muthe, nachdem ich Caryl's Brief gelesen hatte. „Meine Aufklärung „und seine Schwärmerey bey der Festigkeit und Entschie„denheit seines Charakters, welches gespannte und „ängstliche Verhältniß, dachte ich, wird dadurch zwi„schen mir und ihm, durch Angelica's vertrauten „Umgang mit Elfriede, vielleicht sogar zwischen mir „und meiner Gattinn entstehen müssen!" Caryl's Rückkehr zu dem, was ich gesunde Vernunft nannte, war nicht zu hoffen; denn wer im vollen Lichte gestanden hat, und vorsätzlich die Finsterniß gewählet hat, der muß, so meinte ich, für jeden Schimmer des Lichtes unheilbar erblinden. Sollte ich Schwärmerey häucheln? Das schien mir Selbstentehrung und niedriger Verrath der Wahrheit. Kein Ausweg zeigte sich mir, und ich hatte jetzt auch nicht Zeit, mir einen zu ersinnen.

Die Gewandtheit, mit welcher mir der Fürst einen Beweis nach dem andern von meiner wissenschaftlichen und artistischen Bildung zu entlocken wußte, und der Edelsinn, womit mir unter allen Umständen von ihm und von der Fürstinn war begegnet worden, hatte mir schon früher meine Lage drückend gemacht. Das Geheimniß, das ich vor diesen würdigen Menschen behaupten sollte, war mir lästig und der Gedanke, sie immerfort zu täuschen, unerträglich geworden. Unter der Bedingung der Verschwiegenheit und einer unveränderten Fortdauer meiner Verhältnisse hatte ich mich ihnen entdeckt;

aber das Anerbiethen des Fürsten, durch seinen Einfluß bey Hofe meinen Vater zur Aussöhnung mit mir zu zwingen, ausgeschlagen: meine Aufrichtigkeit sollte ihm ein reines, völlig absichtsloses Merkmahl meiner Achtung seyn und bleiben, und mein Vater nie die Genugthuung erhalten, als hätte ich seiner oder seines Nahmens bedurft, um zu bestehen. Jetzt war es mir lieb, daß ich so gehandelt hatte; ich schied geachtet und als Freund von denen, welchen eine fortgesetzte, und erst bey dem Abschiede aufgehobene Zurückhaltung wenigstens mein Gefühl für Humanität und Freundschaft verdächtig gemacht hatte.



Achter Abend.

Anima illa religiosa et pia corpore soluta est, — cujus ingenium, atque in res divinas inflammatum animum convictu diuturno et diligenti consideratione perspexeram. Tanta mihi mens ejus apparuerat, ut nihil aptius verae philosophiae videretur.

S. Augustinus *Libr. II. de Ordin.* c. I.

Das nördliche Italien mit seinen Kunstschätzen war mir noch ein unbekanntes Land; den besten Führer und Gefährten durch dasselbe hatte ich an Angelica. Sie war seit ihrer Reise mit Saratoni und Chiara in Venedig, Verona, Mantua, Parma und Bologna bekannt, sie hatte überall Verehrer und Bewunderer ihres hohen Kunstsinnes zurückgelassen, wir wurden allenthalben mit ehrenvollen Auszeichnungen überhäuft, ich fühlte mich behaglich durch sie gehoben; und um nur in ihrem Glanze zu gelten, hätte ich gern meinen eigenen Werth versteckt, wäre es ausführbar gewesen bey diesem Weibe, die meisterhaft die Kunst verstand, das Verborgenste im Manne mit wunderbarer Feinheit in das schönste Licht zu stellen, und darin nur das Verdienst ihrer zarten Weiblichkeit glänzen zu lassen.

Das Studium des Systeme de la Nature hatte die Werke der neuern Kunst ihres Reitzes für mich ganz beraubt; allein ohne Einfluß blieb es auf meinen Geschmack an dem Antiken und an der Musik; meine Liebe für Mathematik, Astronomie und Naturkenntniß wurde durch dasselbe sogar verstärkt. So erhielt sich noch immer in meinem Gemüthe ein Widerspruch gegen die Grundsätze, an deren Wahrheit mein Verstand nicht mehr zweifelte; und fest hielt jenes die Gegenstände, an

welchen es Unendliches und Göttliches wenigstens ahnden, oder Wundervolles, Unermeßliches und Unbegreifliches beschauen konnte, während dieser in seinem Geschäfte des Zerstörens und Vernichtens über jede ihm entfliehende Spur der Gottheit frohlockte.

In jeder der genannten Städte fand ich große Tonkünstler, Mathematiker und Astronomen, an deren Einsichten ich die meinigen vermehren oder berichtigen, Sternwarten, Antiken- und Naturaliencabinette, an deren Besichtigung ich mich ergetzen konnte, und mein Genuß ward mir durch Angelica's innigste Theilnahme daran erhöhet; das himmlische Wesen wußte in dem kleinsten Gräschen, wie in den Sonnenwelten des sichtbaren Universums, ihren Gott zu entdecken, und was ich nur mit Aufmerksamkeit und Wohlgefallen betrachtete, umfaßte sie mit Liebe und Andacht, mit Begeisterung und Entzücken.

Nirgends fühlte ich mich mehr gedrungen, ihre hohe Schwärmerey, das heißt mir jetzt ihre Seelenstärke und Geistesgröße, zu bewundern, als zu Florenz. Dort erkrankte und starb im zweyten Jahre seines Lebens unser Jean-Jaques-Emile, so hatte ich meinen Erstgebornen genannt, weil ich ihn ganz nach Rousseau's Emile, in dem Glauben des Vicairs von Savoyen erziehen wollte, hoffend, er würde dann durch Consequenz seines Verstandes die Tiefen des Systeme de la Nature selbstthätig finden. Während ich in der Wuth meines Schmerzes vor dem Sarge des Lieblings Natur und Nothwendigkeit lästerte, die ich im Stolze meiner Aufklärung noch vor einigen Tagen ver-

göttert hatte; schmückte Angelica nach der Sitte des Landes in stiller Wehmuth die Hülle des frühe Vollendeten, und mit dem Stifte in der zitternden Hand erhaschte sie die schwindenden Züge des Erblaßten, um in der Folge die lebendige Gestalt in ihren Bildungen zu erwecken; ihr Mutterherz blutete; aber in unumwölkter Heiterkeit schwebte ihr Geist über den Höhen des Glaubens und der Resignation.

Wie ich immer Licht und Wahrheit, statt aus mir selbst, nur aus Büchern schöpfen wollte; so suchte ich auch jetzt in Seneca's Trostschrift an die Marcia Linderung meines Schmerzes. Empöret ward ich durch seine Hinweisung auf die kurze Trauer und Sehnsucht der Thiere nach ihren Jungen, so angemessen auch ein solcher Trostgrund meiner Philosophie der Vernichtung war; und in ein krampfhaftes Lachen brach ich aus, als der stoische Schwärmer mich damit trösten wollte, daß meinem Sohne nun, unter seligen Geistern wandelnd, die Ansicht der Gegenwart und aller Zukunft, der in einander greifende Zusammenhang so vieler Jahrhunderte und so vieler Menschenleben in Einem Ganzen enthüllet sey.

Von dem Wahrheitsscheine fordernd, was mir die Weisheit, die ich für Dichtung hielt, nicht gewähren konnte, griff ich nach dem Systeme de la Nature; allein aus jedem Satze, den ich las, erklang der schreckliche Nachhall durch mein Innerstes: „er ist aufgelöst „in Nichts;“ und ich stürzte in den Abgrund meines Jammers zurück, zu verblendet, den Gedanken der Vernichtung in seiner Nichtigkeit zu sehen, und unver-

mögend, ihn männlich zu ertragen. Dagegen war Angelica's Denken und Handeln in den Tagen nach seinem Tode, wie in den Tagen vor seiner Geburt. Sie trauerte nicht mehr, daß er starb, weil sie die Stunde nicht anklagen wollte, in der er geboren ward; sie hatte dem scheinbaren Uebel des Augenblicks den Stachel benommen, indem sie schon in dem ersten Zeichen, wodurch das Kind sein Daseyn ankündigte, sein Todesurtheil und seinen Ruf zur Unsterblichkeit unterschrieben las, und jeden Monath, der seinem Seyn zugewachsen war, als einen Abzug von seinem scheinbaren Leben betrachtete. Daß sie ihn hatte, daß sie ihn liebte, war ihr in der Rückerinnerung Gewinn; die Zuversicht, daß sie ihn dort, wo sie in ihrem Wissen lebte, forthaben und fortlieben werde, war die Quelle ihres Trostes und ihrer Ruhe. Sie allein war daher auch fähig, meinen ausschweifenden Schmerz zu mäßigen und endlich ganz zu besänftigen.

Sogar den Schein ihrer überlegenen Seelenstärke mir verhehlend, bat sie mich, zur Milderung ihrer innern Leiden, ihrer Belehrung über den Geist der alten Kunst in der Gallerie einige Tage zu widmen. Unmerklich zog sie mich mit dem Abate Bracci, dem größten Alterthumskenner zu Florenz, in Verbindung, und so lange wir uns daselbst aufhielten, blieben Bracci und Hugford unsere unzertrennlichen Gesellschafter, mit welchen wir ganze Tage in den verschiedenen Pallästen vor den Antiken lehrreich verlebten. Sie ließ sich das Studium derselben, mir zu Liebe, so angelegen seyn, daß ich noch vor unserer Abreise,

alles, was von Griechischen Geographen, Dichtern und Tragikern in Uebersetzungen zu haben war, anschaffen mußte, weil Bracci sich in seinen Erklärungen stets auf sie berufen hatte, und ehe wir noch Neapel erreichten, hatten wir Gräciens Beschreibung von Pausanias und die Tragödien des Sophokles mit einander durchgelesen. Unter dieser Beschäftigung war das quälende Gefühl meines Verlustes schwächer geworden; nur die Musik und der Anblick des gestirnten Himmels versenkte mich bisweilen noch in tiefere Schwermuth, weil aus jener Klänge aus dem Unendlichen, in dem mein Sohn lebte, durch mein Gemüth ertönten, und dieser mir in eine ewige Welt hinüber leuchtete, gegen deren Anerkennung mein Verstand sich sträubte.

Meine Liebe für die antike Kunst, durch Angelica's theilnehmende Anreitzungen genähret und erhalten, ließ mich nicht lange zu Neapel weilen. Hofdienste wurden mir angebothen, und gern hätte ich der Wohlfahrt eines guten Volkes mich aufgeopfert; aber mit einem bloßen Könige die wichtige Sorge für Jagd und Fischfang zu theilen, dazu schien mir das Geschlecht der Talavera's zu edel. Jene Liebe und die Nähe bewährter Freunde bestimmten mich, sobald ich in den Besitz meiner Erbschaft eingesetzt war, nach Portici zu ziehen, und zwischen den Ruinen von Herculanum und Pompeji unsern Wohnplatz aufzuschlagen. Dort waren meine Morgenstunden eine Weile noch dem Studium der Philosophie gewidmet; aber die Beschäftigung, in welcher ich das Uebrige des Tages angenehm verlebte, machte mir dasselbe nach und nach langweilig,

und nachdem ich einige Monathe mich auch mit Robinet's, fünf Bände starkem, Werke über die Natur gequälet, und an seiner scharfsinnig ausgemittelten Harmonie des Universums mich bald ergetzet, bald geärgert hatte, faßte ich endlich die Entscheidung, daß außer dem Wissen, welches die Erfahrung gäbe, überall kein anderes möglich; alles Denken nur ein besonnenes Träumen, alles Glauben nur tröstender Wahn für Schwache sey: weil aber selbst der stärkere Geist bisweilen das Bedürfniß fühlte, sich an irgend etwas außer sich zu halten, erließ ich für den meinigen das Gesetz, zu dem Alten zurückzukehren, und in seinem Gedankenspiele für alle Zukunft einzig und allein mit Hume's Schriften sich zu begnügen.

Von nun an las ich nichts fleißiger als die Alten, doch unfähig, den hehren Geist, der geheimnißvoll aus ihnen spricht, zu deuten. Auch träumte ich behaglich von einem Leben in der Kunst, ohne je in mir die Wirklichkeit desselben zu empfinden, oder in meinen Bestrebungen sie zu beweisen. Wöchentlich war Don Patrick einen Tag bey mir, der ausschließend dem Griechischen geweihet wurde; allein was ich mit unheiligem Sinne trieb, konnte mich nicht heiligen. Bey der gründlichsten Kenntniß der Sprache und mit dem glücklichsten Witze in der Beurtheilung der vorhandenen oder in der Erfindung neuer Lesearten, war ich unvermögend, über den Rang des gemeinen Philologen und Belletristen mich zu erheben, während Angelica, mit mir wetteifernd und mit bloßen Uebersetzungen sich begnügend, in den alten Historikern das heilige Epos des Welt-

geistes, in den Dichtern die Formen der vergöttlichten Menschheit, in den Tragikern die erhabene Auflösung des Kampfes zwischen Schicksal und Freyheit, und selbst in den Komikern die heitere Ruhe des gemeinen, im Einzelnen befangenen, und doch mit dem Ganzen innigst verknüpften Treibens der Menschen beschauete, verehrte, bewunderte, mit echt antikem Geiste das Göttliche im Leben, wie in der Natur, erfassend.

Zwey Tage in der Woche gönnten uns die Aufseher einen freyen, ungestörten Aufenthalt in dem Museo und in der Stadt Pompeji, die täglich mehr aus dem Schooße der Verwüstung sich erhob. Vor den Geräthschaften daselbst unterhielt ich sie, die tiefer Schauende mit meinen gelehrten Bemerkungen über die häuslichen, öffentlichen und heiligen Gebräuche der Römer; und gefällig schweigend nahm sie hin, was ich von meiner Armuth geben konnte, ohne das begeisternde Bild fahren zu lassen, zu welchem die hohe Kraft und Lebensfülle des Alterthumes aus seinen Trümmern sich ihr gestaltete.

Vor den Werken der Plastik sprach zu mir bloß die Form in kaum verständlichen Lauten; zu ihr die göttliche Idee durch die reitzende Verkörperung. Was mir nicht ahndete, sah sie in vollem Lichte, die tiefere symbolische Bedeutung dieser wunderbaren Schöpfungen, in welchen ihr der unendliche Geist selbst, als ein Thun und Wirken endlicher Menschen erschien. War mir nur daran gelegen, bey den Ruinen Massen und Verhältnisse auszumitteln, um sie mit meinem Vitruvius zu

vergleichen, oder von den alten Gemählden Zeichnungen zu entlehnen, um damit verwandte Stellen in dem Homer oder in den Tragikern aufzusuchen und die Einen durch die Andern zu erläutern, so unterstützte sie meinen Fleiß und freuete sich mit mir meiner Entdeckungen; aber von der Flamme der ewigen Liebe erwärmet, und von dem Lichte der Urschönheit durchdrungen, löste sie für sich, frohlockend in Lust, den Zauber, der in diesen heiligen Gräbern und Reliquien der Vergangenheit das ewige Seyn und Leben der Idee umschwebte.

Oefters versuchte ich mit ihr und Saratoni einen Wettstreit in der musikalischen Composition, und immer zeichnete sich Saratoni's Werk durch Reichthum in der Erfindung und Tiefe des Sinnes aus; immer waren in ihren idealischen Aufflügen Melodie, Rhythmus und Harmonie auf das innigste in einander verflossen, indem ich mir selbst nur das Verdienst der treu befolgten Regeln des reinen Satzes zugestehen konnte. Um inne zu werden, ob nicht Mangel an Selbstgenügsamkeit mich täusche, einigten wir uns dahin, daß jedes eine Ode aus einem beliebigen Dichter in Form einer Cantate setzen, dann Saratoni's musikalische Freunde von Torre della Annunciata zur Ausführung eingeladen, und ihnen, so wie unsern Lieben, Caryl und Elfriede, ohne daß jemand von ihnen die Componisten wisse, das Urtheil übertragen werden solle. Angelica wählte sich Luis de Leon Ode, Que descansada vida etc.;

über die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge *); Saratoni die Ode seines Lieblingsdichters Sarbievius, Humana linquo etc.; ein Aufflug des Geistes über das Endliche **); ich die Ode des Horatius, Otium divos etc.; von der echten Quelle der Gemüthsruhe, und dieß Mahl hielt ich mich schon durch meine Wahl des Sieges gewiß.

Um mich derselben zu versichern, las ich das Beste, was ich über die Musik der Alten erlangen konnte, und bestrebte mich dann, einen kräftigen antiken Geist, der mir gerade am fremdesten war, mit der frohsinnigen Lebensweisheit der Alten in meinem Satze zu verschmelzen. Mein Ritornello aus G dur drückte die Sehnsucht des ungewissen, unter Stürmen ermatteten Seefahrers und des im heißen Kampfe unbesiegten Kriegers aus; darauf ließ ich die zwey ersten Strophen des Dichters, diese Sehnsucht aussprechend, in einer Arie folgen. Ein feyerliches Recitativ verkündigte, daß keine Schätze und kein Luxus das Heer der Sorgen verscheuche und den Aufruhr, der im Busen wüthet, dämpfe. Ein ruhiges Arioso besang hernach das glückliche Leben des Genügsamen, den weder Furcht erschüttert, noch niedrige Habsucht quälet; worauf ein melodischeres Recitativ fragend warnte, nicht rastlos immer weiter zu streben, nicht unstät in der Welt herum zu irren, weil

---

*) Luis de Leon Obras proprias, y traducciones. Valencia, 1762. in 8. I. 1.

**) Mathi. Casim. Sarbievii Carmina. Paris, 1759. in 12. Lyric. II. 5.

niemand sich selber entfliehen könne. Ganz vorzüglich gelungen schien mir die Arie: Scandit aeratas etc., welche der Macht der Sorge einen heitern, der Gegenwart sich freuenden und das Widrige wegscherzenden Sinn entgegen setzt. In dem folgenden, Ergebung und Hoffnung ausdrückenden Recitativ: abstulit clarum etc., bereitete ich den Triumph vor, den ich durch die Schlußarie: mihi parva rura etc., zu erlangen hoffte, und jetzt erklang durch das Ritornello des Dichters einziger und höchster Wunsch, daß ihn die Götter in seinem Glücke, welches in dem Besitze eines Dörfchens und in der Liebe zur Dichtkunst bestand, erhalten möchten:

Meine Cantate war in der Ordnung der Partien die erste, an Kunstwerth, nach dem einhälligen Urtheile der anwesenden Kenner, die letzte; Angelica's Schöpfung an Geisteskraft, Leben, Fülle der Empfindung und Schwärmerey die vorzüglichste; Saratoni's Werk an Vollendung, Erhabenheit und Majestät das Höchste, besonders in der schrecklich schönen Modulation und Begleitung der Worte:

— — — — hinc miserabili
Quassata terrarum tumultu
Stare pavent titubantque regna,
Unâque tandem funditus obruunt
Cives ruina. Stat tacitus cinis
Cui serus inscribat viator:
Cum populo jacet hic, et ipso
Cum rege regnum. *)

*) — — — — Es erbebt die Erde,
Von der Stürme Gewalt erschüttert.

Ich hatte meinem Dichter bloß gehorcht und seine Worte recitiert, nicht wagend, die Anklänge des Lebendigen selbst zu suchen und zu geben, das seine Begriffe nur bezeichneten. Angelica und Saratoni faßten aus ihrem Innern das höhere Leben ihrer Dichter und ließen es eben so frey und hinreißend in ihren Tönen, wie diese in Worten, ausströmen. Unsere Kunstrichter waren Religiosen, die nur das für kunstgerecht erkennen konnten, worin die Religion aus ihrer mystischen Verborgenheit niedergestiegen war und die Schöpfung des Künstlers mit dem Göttlichen beseelet hatte. Da diese Gnade mir noch nie zu Theil geworden war, so ging es mir auch in der Kunst, wie in der Philosophie; überall blieb ich an die Erde geheftet.

Mißmuthig beklagte ich meinen Mangel an Genie, warf die Satzfeder weg, und würde sie nie wieder ergriffen haben, hätte ich dem dringenden Bitten Angelica's um die Composition einiger Wiegenlieder für dich, Maria, die sie mir bald nach diesem Wettkampfe gebar, widerstehen können. Wahrscheinlich wollte sie mich dadurch nur an die Kunst, als an das Einzige, wodurch ich noch gerettet werden konnte, fesseln, und ich erneuerte meine Bestrebungen, da sie in meinen Sätzen, vielleicht bloß um mich aufzurichten, so viel Gemüthlichkeit entdeckte.

Aengstlich wanken die erschreckten Reiche,
Stürzend versenken sie mit sich die Bürger
In Einen Abgrund. Schweigend stehn die Trümmer,
Der späte Wanderer mag daran schreiben:
Mit dem Volke lieget hier, und mit dem König selbst das Reich.

Ihre mütterliche Sorgfalt entzog mir jetzt ihre Gesellschaft häufiger, und unterbrach unsere gemeinschaftlichen Unterhaltungen. Dieß weislich vorhersehend, hatte sie schon früher den berühmten Astronomen Sabatelli in unsern Kreis gezogen; und eine kleine Sternwarte, die er mir in Portici einrichtete, ersetzte mir in der Schönheit, Pracht und Majestät des gestirnten Himmels, was sonst auf Erden die schwachen Regungen meines Gemüthes in einiger Bewegung erhielt. Dort verlebte ich nun so manche Stunde der Nacht mit meinem Freunde Caryl, der durch Elfrieden's Entbindung von einem Sohne in Einer Lage sich mit mir befand. Es war uns beyden lange nicht mehr so, wie vor sechs Jahren, als wir in Neapel von einander schieden; wir waren uns fremder geworden, weil, wie ich mich selbst zu täuschen strebte, die Freundschaft mit der Liebe in unser Herz sich theilen mußte. Daß ihn die Religiosität der Liebe auf einen höhern Standpunct erhoben habe, während mich die bloß genießende Verständigkeit tief unter ihm gebunden hielt, das hüthete ich mich mir selbst zu gestehen. Dessen ungeachtet blieben wir uns einander unentbehrlich, und wir fühlten unsere gegenseitige Entfernung weniger, theils weil der Zwischenraum desselben durch die innigste Freundschaft unserer Frauen immer anziehender für uns ausgefüllet wurde, theils weil in uns selbst noch mancherley Berührungspuncte lagen, an welchen wir uns fassen und vereinigen konnten.

Einer derselben war, unser beyderseitiges, gleich starkes Interesse an allem Wissenschaftlichen; und wenig

störte es mich, daß er auch hierin mit schwärmerischer Begeisterung ergriff und nach seiner Art gestaltete, was ich gerade so nahm, wie es sich mir darboth, und mit kaltem Verstande behandelte. Er ward mir dadurch um so liebenswürdiger, je behaglicher mich seine mystischen Phantasien, dafür hielt ich seine tiefen Blicke in das Unendliche, den Vorzug meiner eingebildeten Besonnenheit und Klarheit fühlen ließen. Für mich war die Sternwarte nur da, um in dem strengsten Sinne des Wortes Astronomie zu treiben und die leuchtenden Himmelskörper meinen Maßen und Zahlen zu unterwerfen, unbekümmert um irgend eine Idee von dem Zwecke ihres Daseyns, oder von ihrem Standpuncte in der ewigen Harmonie des Unendlichen. Dagegen war Caryl an meiner Seite Platon's leibhafter Timäos; ihm verschwanden Planeten und Fixsterne, als solche, er sah den Himmel als Ganzes, als Universum, als Inbegriff aller Wesen, die Erde als einen kleinen Punct in demselben, das All, umschlossen von dem Ein der Gottheit, und in ihr den Geist, der in der Menschheit erkennet und liebt. Meine fleißigen Beobachtungen und Berechnungen dienten ihm nur als Stufenleiter zur Betrachtung des Weltideals, mit dessen mystisch-lyrischer Beschreibung er mich bisweilen ergetzte, oft aber aufreitzte, es mit dem Lämpchen der Begriffe in seiner realen Nichtigkeit ihm zu beleuchten. Beydes that mir wohl; und da ihn das letztere nicht abhielt, an meinem Spiele Theil zu nehmen, so fühlte ich zur Erkenntlichkeit mich ihm verpflichtet.

Von ihr getrieben, ersuchte ich ihn, den Platon mit mir zu lesen; allein er that mit dem Buche so heilig und Geheimnißvoll, wie die Israeliten mit ihrem Gesetze. So angenehm ihm auch mein Verlangen war, so ließ er dennoch, vertrauter als ich selbst mit meinem Innern, mich erst nach einer langen Vorbereitung zum Ziele schreiten. Vor allen mußte ich Cromaziano's Geschichte der Philosophie *) lesen; und ich merkte weder seinen noch Elfrieden's Einfluß, als Angelica mich inständigst bat, das Buch ihr vorzulesen und ich mit Freuden ihre Bitte erfüllte. Sodann gab er mir hinter einander, Crispo's Abhandlung über die Behutsamkeit, mit welcher Platon gelesen werden müßte **), Agnello's Untersuchungen über die Platonischen Ideen ***) und Patrizio's mystischen und exoterischen Platon ****). Crispo's Werk las ich noch Ein Mahl, und seine überall durchblickende Besorglichkeit, daß die kirchliche Theologie durch Platon's Philosophie in Gefahr gerathen könnte, weckte in mir jetzt eine drängende Begierde nach dem, wozu mich anfänglich bloß der Wunsch, dem Freunde gefällig zu seyn, bewogen hatte.

---

*) Della Istoria e della Indole di ogni Filosofia di Agapisto Cromaziano. Lucca, 1767. Voll. V. in 8.

**) Joh. Bapt. Crispi Liber de Platone caute legendo. Romae, 1594. Fol.

***) Scipionis Agnelli Disceptationes de Ideis Platonicis. Venetiis, 1615. in 4.

****) Franc. Patritii Plato mysticus et exotericus. Venetiis, 1591. Fol.

Wir begannen mit dem Phaedros und dem Symposion, fuhren mit dem Theátetos, Euthydemos, Eutyphron, Parmenides, Philebos und dem Sophisten fort, und nachdem wir auch den Staatsmann, die Republik, die Gesetze und den Timáos gelesen hatten, meinte Caryl, das wáre genug, um aus Platon's góttlicher Ideenlehre den obersten Satz aller Philosophie herzuleiten. Er sprach ihn aus in der Behauptung: „daß die Dinge „an sich durch die Anschauung des innern Sinnes, das „ist, der Vernunft, in Ideen erkannt; durch den Ver„stand nur Erscheinungen vorgestellt, und durch die Be„griffe desselben nur Ideen reflectieret werden.“ Allein was half es, da ich mir unter Allem, was wir von Ideen lasen, durchaus nichts anders als Vernunftbegriffe, eben so beschránkt, wie die Begriffe des Verstandes, denken konnte? „Es ging dem Pla„ton,“ sagte ich, „wie Allen, welche, der Schranken „der Sinnenwelt überdrüßig, sie verlassen, und auf den „Flügeln der Ideen aus ihr hinaus in den leeren Raum, „wo nichts Wirkliches, mithin auch nichts mehr an„zuschauen ist, sich erheben wollen: er verlor dort Licht, „Weg und Widerhalt, und sein Verstand mußte sich „anstrengen, den feinen Nebelthau, den er mitbrachte, „wenigstens zu Wolken, so gut es anging, zu gestalten.“

So zuversichtlich indessen ich das Daseyn eines inneren Sinnes leugnete, und alles Wissen durch die Anschauungen desselben für mystische Schwármerey erklárte, so setzte mich doch das, was aus Platon in meinem Geiste haften blieb, und die óftere Unterhaltung

darüber mit Caryl in eine Verwirrung, aus der ich mich mit Hume's Schlüssen oder Zweifelsgründen dagegen, nicht mehr heraus zu winden wußte. Ich sehnte mich nach endlicher Beruhigung, und entdeckte bey Saratoni einen neuen Erlöser, von dem ich sie erbettelte.

Wir feyerten mit ihm Chiara's zwey und dreyßigsten Geburtstag, der ihm auch in anderer Rücksicht der feyerlichste im Jahre war. Sein Ernst wich der Zärtlichkeit gegen das noch immer reitzende, kindliche Weib; in seinen Armen den bekränzten Becher des besten Lacryma Christi leerend, dankte sie dem Himmel, daß es ihm gefallen habe, gerade am drey und zwanzigsten Februar den seligen Benito de Spinoza zu sich aufzunehmen, weil dieß ihre Bürgschaft wäre, daß ihr Geliebter auch nach ihrem Tode noch ihren Geburtstag feyerlich begehen würde: und nun mußten wir Alle auf den Glauben an Spinoza's ewige Seligkeit mit ihr anstoßen, während eine Würdevolle Miene Saratoni's hohe Achtung für den gepriesenen Nahmen verrieth. Dadurch aufmerksam gemacht, ergriff ich die erste Gelegenheit, ihn zu fragen, ob er die Schriften dieses Weisen gelesen habe.

„Seine Ethik," erwiederte er, „schloß ich heute „zum achtzehnten Mahle und auch heute noch enthüllte „sie mir Neues, vorher nie Geahndetes."

„Und Sie fanden Beruhigung darin?" fragte ich weiter.

„An der äußersten Grenze der Speculation, sah „ich das Räthsel der Welt in ihrem Wesen gelöset, ich „fand Gott und mich in ihm;“ war seine Antwort.

„Würde dieses Heil auch mich durch seinen Geist „beglücken?“

„Es kommt alles darauf an, ob Sie seine erhabne „Pan- und Symphonie bloß nachzuspielen, oder auf „der Stelle auch zu transponieren, und nach ihrer „eigenthümlichen Tonleiter gleichsam neu zu setzen wissen; „im erstern Falle durften Ihnen viele seiner Modulatio„nen, Fortschreitungen, Ausweichungen, Dissonanzen „und Auflösungen unstatthaft scheinen, und Ihnen den „Hauptton eines vernünftigen Glaubens, der „übrigens durch die unvermeidliche Ausweichung in den „Dominantenaccord des Verstandes ungemein hart wird, „aufdringen: im letztern Falle werden Sie überall den „Hauptton des vernünftigen Anschauens und „Wissens mit den lieblichsten Ausweichungen in die „Dominantenaccorde der Phantasie und des Gefühls „harmonisch durchgeführt erkennen, und die herrliche „Symphonie mit gleicher Reinigkeit in Ihre Töne ver„setzen mögen.“

Wir wurden unterbrochen. Am folgenden Tage bat ich ihn, Spinoza's Schriften mir mitzutheilen; er besaß zwey Exemplare, und schenkte mir das eine, das aus Caravita's Verlassenschaft auf ihn gekommen war. Ich ging damit auf meine alten Wege, auf welchen nie etwas Ganzes und Gediegenes in mir werden konnte, weil überhaupt durch Bücher nichts im Menschen wird. Sie sind eben so wenig vermögend, den innern,

als der Spiegel den äußern Menschen zu gestalten; beyde wollen ihm nur dienen, daß er seine Gestalt in sie hineintragen, sie beschauen, und nach ihren getreuen Anzeigen das Verworrne ordnen, das Mangelhafte ersetzen möge.

Saratoni betrachtete und behandelte Spinoza's ideale Schöpfung musikalisch, ich mathematisch; ihm waren die Opera posthuma eine Gott verkündigende Symphonie, vor mir lagen sie als eine algebraische Größe; aber unfähig, aus ihrer höhern und höchsten Potenz die Wurzel heraus zu ziehen, begnügte ich mich mit der Erfindung spielender Gleichungsformeln zwischen Spinoza's Axiomen, Platons Dichtungen, Hume's Zweifeln und den Sophismen des Systeme de la Nature; allein auch schon dieß oberflächliche Verfahren führte mich weiter, als alle meine frühern Studien. Spinoza's streng-wissenschaftliche Methode, an der ich mich in meiner Jugend bey dem verstohlenen Lesen desselben stieß; wirkte jetzt mit mächtigem Reitze auf meinen mathematisch eingerichteten Kopf. Begierig nahm mein Verstand seinen Pantheismus, so wie ihn sein Buchstab ausspricht, in sich auf, und jede Wiederholung seiner behauptenden Formeln: „das „ist," oder „was zu erweisen war," legte einen neuen Quaderstein zu dem Gebäude, in dem ich bald jedem Sturme trotzend, unerschütterlich und unbesiegbar zu wohnen hoffte. Nachdem ich endlich dreymahl die Ethik durchgelesen hatte, schien ich mir ganz einheimisch in dieser festen, auf einen diamantenen Fels erbauten Burg; denn ich wußte buchstäblich alles,

was Spinoza geschrieben; aber eben so wenig, als seine Gegner, auch nur das Geringste von jedem, was er in dem Universo erschauet und gedacht, was in seinem Geiste als reiner Abglanz des Göttlichen geleuchtet, was in seinem Gemüthe, unaussprechlich durch Begriff und Sprache in der Einheit des Seyns und Denkens gelebt hat.

Die behaglichste Versicherung, daß ich nunmehr das Wahre und das Höchste gefunden, gaben mir die Liebe und die Freundschaft, indem ich glaubte, Angelica und Caryl jetzt besser zu verstehen. Beyde hielt ich für Pantheisten von Natur, und verzieh es dem Weibe, daß sie sich die körperlose, göttliche Substanz mit allerley religiösem Stoffe gefällig ausschmückte, dem Freunde, daß er sie nicht anders, als in der Form seines Platonischen Weltideals anerkennen wollte. Mein Wahn war Glück für Dich, Maria, denn nicht mehr hinderte ich die weisere Mutter, Deine Entwickelung nach ihrer eigenthümlichen Art zu befördern und zu unterstützen; und zuversichtlich glaubte ich, der Geist des Weibes müßte nur so, wie sie mit Dir verfuhr, zur Erkenntniß der Allgöttlichkeit geleitet werden.

So stand ich nun auf dem Gipfel des Glückes, welches Liebe, Freundschaft, Kunst und Wissenschaft, ohne Gemüth und ohne Religion, bloß mit dem Verstande getrieben, mir gewähren konnten, und menschenfreundlich theilte ich es mit jedermann, der sich mir näherte, selbst wenn er bey dem ersten Anblick widrig auf mich wirkte, oder ein dunkles Gefühl gegen ihn sich in mir regte. So erging es mir bey dem Besuche, den

ich jetzt von einem unbekannten Abate erhielt. Er nannte sich Geremia Piombo, war Exjesuit, ein Mann von feinem Betragen, von offener, heiterer Miene, und doch stieß mich etwas ganz Unerklärbares von ihm zurück. Als Dilettant in der Musik hatte er Saratoni bereits besucht, bey mir wünschte er meine Sternwarte zu besehen, dort entdeckte ich in ihm einen mehr als gewöhnlichen Astronomen, und der widerliche Eindruck, den er anfänglich auf mich gemacht hatte, war verschwunden. Seine Unterhaltung hatte Geist und Witz, das Priesterwesen war bis auf die letzte Spur in ihm erloschen, sein Frohsinn und seine ausgezeichnete Weltbildung machte ihn zum angenehmsten Gaste bey mir, wie bey Saratoni und bey Caryl. Um so erfreulicher kam uns seine Nachricht, daß er bald beständig in unserer Nachbarschaft wohnen werde, weil er angewiesen sey, zwischen Resina und Torre del Greco eine Villa einzurichten, wo eine junge Wittwe von hohem Geistesstande, des Stadtgetümmels überdrüßig, das Leben in dem Kreise auserlesener Freunde genießen wolle. Ueber ihren Nahmen warf er halb ernst- halb scherzweise den Schleyer des Geheimnisses, das uns nach kurzer Zeit höchst überraschend enthüllet wurde, als zum Besuche bey Angelica, bey Chiara, bey Elfriede, in Piombo's Begleitung Claudia sich melden ließ.

Der Dolchstich eines eifersüchtigen Nebenbuhlers hatte den Grafen Morrone in einem Hause der Lust getödtet, und Claudia's kinderlose und unglückliche Verbindung mit dem Wüstlinge, im sieben und zwanzig-

sten Jahre ihres Alters aufgelöst. Auch ihr Vater war schon todt, und ein ansehnliches Vermögen hatte sie in den Stand gesetzt, die Art und Weise ihres künftigen Seyns ganz nach ihrer Neigung zu bestimmen. Piombo war nach dem Untergange seines Ordens von dem Grafen aufgenommen, und unter dem Titel eines Hofcapellans, zu seinem Meister des Vergnügens eingesetzt worden. Claudia, die jetzt erst dem Vergnügen sich recht ergeben wollte, trug kein Bedenken, ihn auch bey sich in jenem Amte zu bestätigen, welches er bis dahin mit dem entschiedensten Talente zu ihrer innigsten Zufriedenheit verwaltet hatte. Sie behandelte ihn zugleich als ihren Vertrauten und Rathgeber, ohne jedoch die feste, zwischen sich und ihm gezogene Linie des Dieners zu verrücken, aufzuheben oder zu bedecken. Er ehrte sie als das erste Weib auf Erden, ihr Glück war der Leitstern seines Geistes und das höchste Ziel seiner Thätigkeit; er schien zu glauben, die ganze Welt sey nur für ihre Wünsche da, und um diese zu erfüllen, würde er im Besitze der Macht mehr als Ein Persepolis mit Feuer und Schwert zerstört haben. Mich pries er nachmahls oft als den Glücklichsten der Sterblichen, bloß weil seine Gebietherinn nie anders, als mit hoher Achtung von mir spräche.

Claudia's Betragen bey uns war mit dem einnehmendesten Anscheine von Herzlichkeit frey und zuversichtlich; in mir schien sie nur den alten geehrten und angenehmen Bekannten aufzusuchen, in Angelica, nicht mehr und nicht weniger, als in Chiara und Elfriede, sich eine Freundinn erwerben zu wollen;

über Dich, Maria, ergoß sich ihre ganze Zärtlichkeit, und Deine unschuldigen Liebkosungen schienen ihrem Herzen ungemein wohl zu thun. Da wir ihr am nächsten wohnten, so war sie öfter bey uns, als bey den Uebrigen. Gesellschaft war ihr dringendes Bedürfniß, und weil sie für Alles, was Angelica liebte, oder bey mir in der Ordnung war, die lebendigste Empfänglichkeit zeigte, so ließen wir sie gern die Befriedigung desselben in unserm Kreise finden, bis ihr eigenes Haus nach ihrem Plane von Piombo in Vereinigung mit ihrer Damigella, einer geistreichen Französinn, zu einem Feenpallaste der feinsten Geselligkeit eingerichtet war. Was sie vor neun Jahren, bloß in der Absicht, ihre Liebenswürdigkeit von mehrern Seiten mir zu beleuchten, angefangen hatte, war ihr in der Zeit ihrer freudenleeren Verbindung zur einzigen Beschäftigung, zur Quelle der Zerstreuung und des Trostes in ihren Leiden geworden. Ihr Sinn für die Kunst war auf das Höchste verfeinert, ihr Geist mit den lieblichsten Schöpfungen des Griechischen, Römischen, Spanischen und Italienischen Genius vertraut, ihre Phantasie in den Mysterien der Romantik vollendet, und ihr ganzes Wesen in dem magischen Lichte der schönsten Griechheit verkläret.

Jetzt war die Villa so im Stande, daß Claudia sich darin gefallen und den edelsten Genuß der Geselligkeit mit den Auserwählten theilen konnte. Durch welche Eigenthümlichkeiten sich diese auch bey einer höhern Geistesbildung unterscheiden mochten, jeder fand bei ihr, der Mächtigen, die das Eigenthümliche Anderer in sich aufzunehmen, zu ehren oder wenigstens zu schonen wußte,

das besondere Gebieth, welches er sich sonst aus dem ausgedehnten Reiche der Bildung zu seinem behaglichern Seyn angeeignet hatte. Dem Gelehrten öffnete sich eine auserlesene Bibliothek, den Kunstverehrer ergetzte eine, mit Geschmack gewählte und mit Einsicht geordnete, Sammlung von Gemählden, Skulpturen und antiken Gemmen, dem Dichter begegneten von allen Seiten Aufforderungen zu einem poetischen Leben, dem gemüthlichen Schwärmer die sinnvollsten Andeutungen aus seiner höhern Welt, dem verfeinerten Genußmenschen die freundlichsten Winke zur veredelten Lust, die sich nur im Reitzen und Verfolgen, nicht in dem Erreichen erhaschen läßt.

Dieß Alles war bloß für ihre Freunde zu Portici und Sorrento, und für neun joviale, durch Geist, Gemüth, Charakter und Kenntnisse ausgezeichnete Männer aus Neapel da; unter diesen zog sie den Griechen, Don Patrick, wie mich Allen so anmuthig vor, daß den Vorgezogenen ihr Vortheil nie lästig, den Andern ihre Zurücksetzung nie fühlbar wurde. Keine festgesetzten Tage brachten uns in Torre del Greco zusammen; keine, lange vorher ergangene Einladungen verkündigten uns die Feste, die sie bereitet hatte; wir wurden gerufen und wir kamen, jedes Hinderniß besiegend, und sie sowohl, als uns selbst, mit der Erzählung unseres Kampfes dagegen belustigend.

Zu den Gesellschaften, welche sie, Attische Nächte, nannte, waren unsere Frauen nie gebeten worden; und ich muß bekennen, sie waren die schönsten, fröhlichsten und genußreichsten, weil gerade in diesen,

Claudia, umgeben von drey Grazien, drey neugriechischen Mädchen aus Corfu, die ganze Zaubermacht ihrer Liebenswürdigkeit frey, in den anziehendesten Formen der Anmuth und Würde, spielen ließ. Alles, was die Alten von den vornehmen Hetären ihrer Großen und Weisen verschönernd dichten, war da von der Wirklichkeit übertroffen; und unsere Venus Hospita frohlockte selig in der Glorie ihrer Allmacht, wenn sie uns zu lebensweisen Griechen so hoch hinauf gesteigert hatte, daß wir der neuern Zeit und Sitte, wie unserer Spanischen oder Italienischen Abkunft, ganz zu vergessen schienen.

So wie hier, wurde auch in den Versammlungen, zu welchen die Frauen geladen waren, die Freude im Fluge gehascht; allein da in diesen die Freyheit der Weiblichkeit und die Leichtfertigkeit dem Anstande freundlich huldigen mußte, so waren noch besondere Quellen nöthig, aus welchen das Vergnügen unter uns ausströmen konnte. Die Kunst eröffnete dieselben in der Musik, in der Declamation, in pantomimischen Tänzen und in dramatischen Spielen. Die letztern trieb sie selbst mit unersättlicher Lust, und die Natur hatte sie auch durch den edelsten Wuchs, durch das melodisch-reinste Sprachorgan und durch die schönste Harmonie in Geberden und Bewegungen dazu berechtiget. Am liebsten aber trat sie in Dramen auf, in welchen der Geist des Alterthumes lebte und sie in Griechischem Costume erscheinen konnte. Die Wahl der Dichtungen war uns Männern nach der Reihe anheim gestellt; allein zu ihrer Freude und unserer eigenen Lust wählte keiner anders, als wie sie selbst

würde gewählet haben: und so wurde nach und nach Alles, was aus den Reliquien der alten Tragödie von Carmelli, Angiolini, Mallio rc. übersetzt, oder derselben von Corneille und Racine nachgebildet worden war, zu Torre del Greco aufgeführt. Was hätten auch wir und unsere Frauen von alter Kunst im Leben Schöneres sehen und bewundern können, als eine Elektra und Antigone, eine Phädra oder Polyxene in Claudia's Gestalt und Spiel?

Ihr wisset hiermit genug, geliebte Kinder, um euch selbst das Bild unseres wonniglichen Träumens in den Kreisen dieser Zauberinn auszumahlen; aber mit Erstaunen werdet ihr vernehmen, wie für alle diese Künste euer Vater das Opfer werden sollte, und eure Mutter es werden mußte. Claudia's vorherrschende Liebe für das Antike und Griechische, so natürlich und unbefangen sie auch immer begründet und durchgeführt war, ihr sicheres Errathen und Erfüllen aller meiner und Angelica's Wünsche, so fein und künstlich sie es auch zu verbergen wußte, machte mich doch endlich aufmerksam auf sie und erzeugte in mir den Verdacht bestimmter Absichten, die sie mit uns erreichen wollte. Ich zweifelte nicht mehr daran, als im zweyten Jahre unseres Zusammenlebens die ganze Gesellschaft am Vorabende meines Geburtstages zu ihr geladen, und mit einer Darstellung entzückt wurde, in welcher alles Schöne, Große und Edle der Griechischen Welt vereiniget war. Des Euripides Iphigenia in Aulis wurde wirklich in der Ursprache, und soweit sich

Costume und Decoration durch Patrick's Gelehrsamkeit ausmitteln ließen, denselben getreu aufgeführt. Don Patrick spielte den Agamemnon, Claudia die Iphigenia. Nimmermehr habe ich ein Kunstwerk der Alten in einer mehr vollendeten Nachbildung gesehen, nimmermehr die himmlische Musik der Griechischen Sprache von weiblichen Lippen so hinreißend und begeisternd vernommen. Alle Rollen waren von Patrick mit den geübtesten Sprachkennern besetzt; aber Claudia's süße Modulation und Zartheit der Aussprache erreichte Keiner. Das Schönste und Schmelzendeste, das ich je gehöret habe, war im fünften Akt ihre Anrede an ihren Vater und ihre Klage an dem Busen der Mutter; das Größte und Höchste, ihre letzten Worte: „O leuchtender Tag! O Strah-„len des Zeus! Eine andere Welt will sich mir „öffnen, einem andern Schicksal folg' ich freudig. „Geliebtes Licht, gehab' dich wohl!"

Klar stand vor mir, daß so viel Anstrengung nur demjenigen gelten konnte, der sie unter Allen am richtigsten zu würdigen verstand; da ich indessen in ihr außer dem Theater nie eine tragische oder schwermüthige Miene bemerkte, da eine lieblich-melancholische Schwärmerey der Grundton in ihrer herrschenden Stimmung war, da ich in mir nie eine leidenschaftliche Regung für sie gewahrte; warum, so dachte ich, sollten wir uns von ihr zurückziehen, und sie für alle ihre Bemühungen, die Bahn ihrer Freunde mit Blumen zu bestreuen, durch Zeichen eines bösartigen Verdachtes kränken?

Bald nach jenem Feste brachte Piombo ein Dankopfer dem Alkyoneus auf dem Vesuv in Vorschlag, weil der letzte Ausbruch desselben seine Richtung gegen Ottojano genommen, und Portici sowohl, als Torre del Greco verschonet hätte. Die Wallfahrt wurde angeordnet und von der ganzen Gesellschaft mit ausgelassener Fröhlichkeit angetreten; nur für Angelica war die Reise zu ermüdend, und ganz erschöpft kam sie in der Einsiedeley il Salvatore an. Dort stärkte sie Piombo mit einem Becher voll Lacryma; — zutraulich nahm die Theure den Tod und das Leben aus seinen Händen, — und nun wollte sie uns weiter folgen. Nicht hörend auf ihr dringendes Bitten, in dem vielleicht eine rettende Ahndung lag, hielt ich sie zurück, ich blieb bey ihr. Piombo, wissend, daß seine Stärkung, wenn sie wirken sollte, Ruhe fordere, billigte meine Sorgfalt; nur daß auch Claudia der Gesellschaft sich entzog, und ihre drey Griechinnen bey der Wartung der Kranken ihr beystehen mußten, wollte ihm nicht gefallen: allein er mußte fort, und ohne sie die lustige Schar zum Ziele führen. Bey der Rückkehr derselben hatte sich Angelica erhohlet, und ohne die geringste Beschwerlichkeit setzten wir die Reise nach Hause mit ihr fort.

Nach einigen Wochen befiel sie ein besonderes Mißbehagen, welches, trotz allen Mitteln, in Beklemmungen, und endlich in völlige Entkräftung überging. Sie konnte das Krankenlager nicht mehr verlassen; in dieser ganzen Zeit war Claudia von ihr unzertrennlich, und ungeheuchelt war die Zärtlichkeit, mit welcher sie die

Kranke pflegte. Endlich war jeder Funken von Hoffnung für ihr Leben erloschen; sie selbst kündigte mir die schreckliche Gewißheit unserer nahen Trennung in der Sinnenwelt an. Nur Eines sollte ich ihr versprechen und heilig halten. „Sobald Du," sprach sie, „meine „Hülle, uneröffnet von den Aerzten, hörst Du, Geliebter, uneröffnet, der Erde wirst zurück gegeben haben, bringe unsere Maria nach Barcelona zu „meiner Schwester Eufemia. Ich kenne und liebe „sie; Du selbst wirst ihr vertrauen und wahr finden, „daß sie allein im Stande sey, die Erziehung unseres „Engels in dem Geiste fortzusetzen, in welchem ich sie „angefangen habe. Maria wird der Trost und die „Freude Deines Alters werden." Durch ein feyerliches Gelübde versicherte ich ihr die Erfüllung ihres Wunsches. Nach drey Tagen verschied sie in meinen Armen.

Kurz vor ihrer Beysetzung verrieth der Leichnam durch deutliche Merkmahle die Ursache ihres Todes, und von dem Augenblicke an ward mir Portici zur Hölle. Claudia wollte mich trösten, allein der bloße Gedanke an sie setzte mich in Wuth, ich konnte sie nicht mehr sehen, verbat mir ihre Gegenwart bey dem Leichenbegängniß, verweigerte ihr den Zutritt zu mir, und sandte alle Zuschriften unerbrochen zurück. Ich beschloß Italien für immer zu verlassen. Caryl und Saratoni übernahmen die Verwaltung meiner Angelegenheiten, bis ich anderswo einen bleibenden Wohnsitz würde gefunden haben. Alles, was mir oder der Verewigten in Portici lieb war, und Claudia nie berühret hatte, ward eiligst eingepackt und an Bord geschafft, um es

in Barcelona auszuladen; ich selbst durfte mit dem sechsjährigen Kinde die anhaltende Fahrt zur See nicht wagen. Als das einzige, aus dem Schiffbruche meines Glückes gerettete Gut nahm ich Dich, Maria, und schiffte mich mit unheilbar verwundetem Herzen in Neapel nach Livorno ein. Dort ruheten wir einige Wochen, gingen dann wieder bis Marseille an Bord und machten das Uebrige der Reise zu Lande.

Gleich bey meiner Ankunft in Barcelona ward mir von dem Neapolitanischen Consul ein Schreiben überreicht. Die Hand der Aufschrift war mir fremd. Nach Eröffnung des ersten Siegels las ich die Worte: „Bey Angelica's verklärtem Geiste beschwöret Sie „eine Unschuldige, den Einschluß nicht ungelesen zu „lassen." Ich öffnete das zweyte Siegel, und fand Folgendes von Claudia's Hand!

„Angelica starb als ein Opfer des verruchte„sten Wahnsinnes, an dem mein Geist und mein Herz „keinen andern Antheil hatte, als daß ich die Sehnsucht „nach dem Ziele meines höchsten Glückes auf Erden „nicht undurchdringlich verbergen konnte, und selbst zu „wenig böse war, um die Bosheit in ihren geheimsten „Gängen zu rechter Zeit noch zu durchschauen."

„Ein Priester, der, abgefallen von seinem Gotte, „in Abgötterey für mich versunken war, hatte mein In„nerstes erspähet; er wagte es in meines Schicksals „donnernde Räder einzugreifen, und mir meine Ruhe, „meine Freuden und allen Werth des Lebens zu rauben, „indem er mich durch das schändlichste Verbrechen be„glücken wollte. Auf der Reise zu dem Vesuv reifte

„sein höllischer Entschluß zur That, in der Einsiedeley „vollbrachte er sie, drey Tage nach Ihrer Abreise er„preßte ich ihm das Geständniß.“

„Als wir noch am Krankenlager der Freundinn „Rettung hofften, hatte er mir den Tag und die „Stunde ihres Todes vorhergesagt, als hätte er die „Kunde in den Gestirnen gelesen. Ich glaubte ihm nicht, „da aber der traurige Erfolg seine Prophezeihung pünkt„lich bestätigte, da Sie mich aus ihrem Hause verwiesen, „und ich erfuhr, was sich an dem Leichname zeigte, „schöpfte ich Verdacht und drang in den Bösewicht, mir „die Quelle seiner Kunde in seinem eigenen Bewußtseyn „aufzudecken. Er that es, wie ein Rasender frohlockend, „daß er das einzige Hinderniß meines Glückes aus dem „Wege geräumt habe. Gründe, an welchen der Orden „der Atreiden, dem der Elende angehöret hätte, von „jeher unerschöpflich war, und die Beyspiele seiner Vä„ter an Königen, Päbsten und Bischöfen sollten sein „Verbrechen rechtfertigen und mich beruhigen; ich stieß „den Bösewicht hinaus. Fürchtend, der Gerechtigkeit „von mir überliefert zu werden, ward er unsichtbar. „Gott und sein Gewissen mögen ihn züchtigen. Ver„nehmen Sie nun noch meine Schuld und meine Buße.“

„Seit neun Jahren habe ich nur für den Edeln, „Großen und Würdevollen gelebt, in dem ich den Er„sten der Männer gefunden zu haben glaubte. Ich „habe Sie geliebt und liebe Sie noch, meine standhafte „Selbstbeherrschung, welche Sie unmöglich verkennen „konnten, mag Ihnen den Adel, wie die Stärke meiner „Liebe beweisen. Ich wußte meinem Herzen und der

„Schwäche meines Geschlechtes zu gebiethen, und wäre „die Glücklichste unter meinen Schwestern gewesen, hätte „ich meine Tage nur als Zeuginn und bisweilen als „Verschönerinn Ihres Glückes in Ihrer und Angelica's Freundschaft beschließen können. Das Verbre„chen eines Dritten hat uns für immer getrennet, das „gräßliche Bild desselben steht unvertilgbar zwischen mir „und Ihnen, darum will ich fliehen aus einer mir öden „und wüsten Welt, in der ich Sie nicht mehr sehen „darf, für Sie nicht mehr leben, in der ich nichts mehr „wünschen, nichts mehr hoffen kann."

„Wenn Sie dieß lesen, deckt mich schon Ihnen und „aller Menschen Augen zu Neapel der heiligen Cla„ra geweiheter Schleyer, unter welchem meine Liebe zu „Ihnen in der Sehnsucht nach meiner Auflösung bald „ersterben wird. Das Herz, mein Verhängniß ahndend, „blutete mir vor einigen Monathen unter den Worten „der Iphigenia: „„Eine andere Welt will sich „„mir öffnen, einem andern Schicksal folg ich freudig. „„Geliebtes Licht, gehab dich wohl!"" Tief erschüttert „in meiner Seele schreibe ich sie Ihnen jetzt, als die „letzten von mir zum Andenken her, und setze noch hinzu: „„Geliebter Alonso, gehab Dich wohl!"" Möge „Ihr Herz mit dem Chor mit entgegen rufen: „„Dein „„ist Unsterblichkeit!""

Ihr weihet der Unglücklichen eine Thräne, sie ist es werth; denn Caryl's nächster Brief bestätigte ihr Bekenntniß und ihre heldenmüthige Aufopferung bey Santa Chiara, wovon er Augenzeuge war. Seine Beylage enthielt das Verzeichniß der Bibliothek und der

Kunstsammlung, welche sie ihm als Geschenk für dich, Maria, übergeben hatte, und die noch während meiner Anwesenheit in Barcelona angekommen war. Die größte Wohlthat, welche sie nach so kränkenden Merkmahlen meines Argwohnes mir erzeigte, war die schonende Darlegung ihrer Unschuld, die den Schmerz über meinen Verlust von der Erbitterung wider die Verkannte reinigte.

Ende des ersten Theils.

Leipzig, gedruckt bey J. W. Hirschfeld.

